

Ralph Tuchtenhagen  
Laura Hirvi (Hg.)

# Helsinki, Berlin und zwischen

Aspekte deutsch-finnischer  
Verflechtungen im 20. Jahrhundert



Berliner  
Beiträge zur  
Skandinavistik  
Band 32



# Berliner Beiträge zur Skandinavistik

Herausgegeben von

Muriel Norde, Lukas Rösli, Stefanie von  
Schnurbein und Stephan Michael Schröder

Band 32

# Helsinki, Berlin und zwischendrin

Aspekte deutsch-finnischer Verflechtungen  
im 20. Jahrhundert

Herausgegeben von  
Ralph Tuchtenhagen und Laura Hirvi

Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin  
Berlin 2024

Ralph Tuchtenhagen/Laura Hirvi (Hg.):  
Helsinki, Berlin und zwischendrin.  
Aspekte deutsch-finnischer Verflechtungen im 20. Jahrhundert. –  
I. Aufl. – Berlin: Nordeuropa-Institut, 2024.  
ISBN: 978-3-932406-47-8  
(Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 32)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist  
ohne Zustimmung der Autor\*innen und der Reihenherausgeber\*innen  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder  
Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für Einspeicherung in  
elektronische Systeme.

I. Auflage, 2024

© 2024 Nordeuropa-Institut Berlin sowie die Autor\*innen

Titelbild: Bundesarchiv Berlin (s. S. 235)  
Satz: Tomas Milosch  
Gesetzt aus der Berthold Concorde von Adobe™  
Druck: Sozial nachhaltig produziert im PrintingHouse *digital*  
der USE, Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Berlin.

ISSN: 0933-4009  
ISBN: 978-3-932406-47-8

MIKKO FRITZE

## Grußwort

Ich habe mich gefreut, als Ralph Tuchtenhagen mich fragte, ob ich ein Grußwort für den Sammelband zu den finnisch-deutschen Beziehungen im 20. Jahrhundert schreiben könnte. Denn ich hatte von vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung, die zu dieser Veröffentlichung geführt hat, gehört, dass die Beiträge spannend und vor allem vielseitig seien. Ich würde also vor dem Verfassen des Grußworts ein Wochenende mit Texten verbringen dürfen, die mich wirklich interessieren.

Dieses Wochenende liegt nun hinter mir, und ich wurde nicht enttäuscht: Von ergänzenden Informationen zum deutschen Einfluss auf die finnische Separationsbewegung 1917 über eine anregende Schilderung der ›Männerfreundschaft‹ zwischen Paasikivi und von der Goltz bis hin zu den geradezu skurril anmutenden Forschungen beim SS-›Ahnenerbe‹ des sehr, sehr jungen Yrjö von Grönhagen an der ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ entführten mich die Autorinnen und Autoren in immer unbekanntere Welten der finnisch-deutschen Verflechtungsgeschichte. In einem weiteren Artikel geht es u.a. um Brot als Kulturträger, wobei der Härte des Brotes eine entscheidende Bedeutung zukommt. Leider kann ich hier gar nicht alle abgedruckten Beiträge anreißen, auch wenn ich es gern täte und sie es alle verdient hätten. Nicht zuletzt wegen meiner Tätigkeit am Finnland-Institut möchte ich aber zumindest erwähnen, dass ein Beitrag den Einfluss von Kunstschaffenden und Kunst auf die Stadt Berlin untersucht, und zwar insbesondere den von finnischen Künstlerinnen.

Ich bin mir sicher, dass alle Leser und Leserinnen in diesem Band neue, spannende und vor allem ungewöhnliche Einblicke in die finnisch-deutschen Beziehungen gewinnen werden. Genau das zu fördern gehört zu den ureigensten Aufgaben des Finnland-Instituts. Es ist eine Freude, dem in dieser Form nachkommen zu können.

Ich wünsche Ihnen Vergnügen und viele neue Entdeckungen bei der Lektüre!

Berlin, im Dezember 2023



## Inhalt

RALPH TUCHTENHAGEN/LAURA HIRVI Einleitung	9
 <b>Erster Weltkrieg und Zwischenkriegszeit</b>	
FREDERIC MÜLLER-BRAUNE Finnlands Kampf für Unabhängigkeit? Der deutsche Einfluss auf die Separationsbewegung 1917	19
DÖRTE PUTENSEN J. K. Paasikivi und Rüdiger von der Goltz – eine langjährige Beziehung zwischen zwei Konservativen aus Finnland und Deutschland	35
DIRK SCHUSTER Yrjö von Grönhagen und die ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹. Forschung und Propaganda im SS-›Ahnenerbe‹	55
 <b>Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit</b>	
ULLA SAVOLAINEN Memories of Food: Negotiating belonging and displacement in the life writings of Karelian evacuees in Finland	79
TIMO ASSMUTH A Baltic-German Refugee and Post-War Immigrant to Finland as a Prism to Contemporary Migration Crises	93



BARBARA HOLLOP †	III
Ostdeutsch-finnische Jugendkontakte im Kalten Krieg (1962–1973)	
SASKIA GEISLER	135
Finnische Bauarbeiter in Ost-Berlin in den 1970er- und 1980er-Jahren – ideologischer und praktischer Austausch	
 Kulturelle Verflechtungen	
KATRIINA LEHTO-BLECKERT	153
Die Finninnen und die Geschichte des Finnland-Zentrums: »Eine finnisch-Berliner Pflanze«	
CLAUDIA SIRPA JELTSCH	171
»Was aber auf jeden Fall an mir finnisch ist, sind meine Namen.« Hybride Identitäten finnisch – deutsch	
LAURA HIRVI	203
Examining the Impact of Finnish Artists on Gentrification in Berlin	
RALPH TUCHTENHAGEN	221
Zeittafel zur deutsch-finnischen Geschichte im 20. Jahrhundert	
Die Autorinnen und Autoren/The Authors	231
Über das Titelbild	235

RALPH TUCHTENHAGEN/LAURA HIRVI

## Einleitung

Der vorliegende Sammelband geht auf eine Tagung im Finnland-Institut, Berlin, am 10. und 11. November 2016 zurück. Eingeladen waren vornehmlich Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, aber auch andere Forschende, die sich mit den finnisch-deutschen kulturellen und historischen Beziehungen beschäftigen. Dabei war es den Veranstaltern, dem Finnland-Institut in Berlin und dem Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin, wichtig, dass die Teilnehmenden die deutsch-finnischen Beziehungen und Verflechtungen aus dem Blickwinkel unterschiedlicher wissenschaftlicher Fachrichtungen beleuchteten. Viele vertraten die historischen Wissenschaften, andere brachten einen ethnologischen oder kulturwissenschaftlichen Hintergrund mit. Konzipiert war die Tagung als Podium zur Auseinandersetzung mit Phänomenen des Kulturtransfers, Integrations- und Desintegrationsprozessen sowie Kooperationen und Konflikten in den politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland. Der zeitliche Schwerpunkt sollte auf der Periode vom 19. bis 21. Jahrhundert liegen, doch zeigte sich schon im Vorfeld der Tagung, dass die meisten Beiträge das 20. Jahrhundert behandeln würden.

Von Anfang an war geplant, die Tagungsbeiträge zu publizieren. Dabei sah der ursprüngliche Publikationsplan vor, möglichst alle Vorträge in einen projektierten Sammelband mit aufzunehmen, um ein möglichst komplexes Bild von über zweihundert Jahren deutsch-finnischer Beziehungen und Verflechtungen bieten zu können. Es waren aber ausgerechnet die raren Beiträge über das 19. Jahrhundert, deren Verfasserinnen und Verfasser ihre Texte teils anderweitig veröffentlichten, teils einer Doppelveröffentlichung aus dem Weg gehen wollten, weil sie Teilergebnisse ihrer in Arbeit befindlichen Dissertationen darstellten, was zu urheberrechtlichen Problemen hätte führen können. Wiederum andere Tagungsteilnehmende konnten aus Gründen der Arbeitsökonomie oder krankheitsbedingt nicht zur geplanten Aufsatzsammlung beitragen.

Die teils langwierigen Aushandlungsprozesse zwischen den Tagungsinitianten und den Autorinnen und Autoren führten, verschärft durch die arbeitsökonomischen Zumutungen der Corona-Pandemie, zu einer erheblichen Verzögerung der redaktionellen Arbeit und zogen die Publikation

der Tagungsbeiträge schmerzlich in die Länge. Wir sind deshalb umso glücklicher, hier wenigstens einen Teil der auf der Tagung gehaltenen Vorträge in Schriftform präsentieren und einer breiteren Öffentlichkeit vorlegen zu können. Es wäre schade gewesen, die wissenschaftlich ergiebigen und wegen der geringen Zahl existierender Finnland-Expertinnen und -Experten mit dem Gütesiegel der Rarität zu kennzeichnenden Beiträge dieses Bandes als pures Tagungserlebnis dem akademischen Gedächtnis vorzuenthalten.

### Einige Bemerkungen zur Geschichte der finnisch-deutschen Beziehungen

Die Erforschung der finnisch-deutschen Beziehungen war lange Zeit auf Einzelinitiativen und -veröffentlichungen angewiesen.<sup>1</sup> Eine institutionalisierte und im Rahmen von wissenschaftlichen Großprojekten angelegte Forschung entwickelte sich erst allmählich. Deutlich intensiviert wurde sie durch die nach der staatlichen Anerkennung der DDR durch Finnland 1973 ins Leben gerufenen deutsch-finnischen Historikerkonferenzen. Die zwischen 1973 und 1990 zunächst von Historikern wie Hannes Saarinen, Seppo Hentilä, Manfred Menger, Konrad Fritze u.a. organisierten und alternierend in Finnland und in der DDR stattfindenden Tagungen versammelten finnische und deutsche Historikerinnen und Historiker, die sich vorzugsweise mit den finnisch-deutschen Beziehungen, darüber hinaus aber auch mit spezifisch finnischen oder deutschen historischen Themen befassten. Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1990 schlossen sich diesen Tagungen auch westdeutsche Kolleginnen und Kollegen an oder organisierten diese sogar selbst. Die Tagungen wurden bis 2013 fortgeführt.<sup>2</sup>

Ein anderer, bis heute wichtiger Impuls war die Gründung der Aue-Stiftung (*Aue-Säätiö*) im Jahre 1985. Deren Publikationsreihe *Veröffentlichungen der Aue-Stiftung*, die seit 1993 stattfindenden ›Snellman-Seminare‹ und die seit 2002 erscheinende Zeitschrift *Arcturus* untersuchen insbesondere die Kultur und Geschichte der Deutschen in Finnland. Sie

---

<sup>1</sup> HIETALA: 2017. Vgl. speziell für die Bundesrepublik WEGNER: 2000.

<sup>2</sup> Viele der Beiträge dieser insgesamt 18 Tagungen sind veröffentlicht worden und in finnischen und deutschen Bibliotheken zu finden. Sie können hier aus Platzgründen nicht im Einzelnen aufgeführt werden. Sie zusammenfassend historisch einzuordnen und zu würdigen, wäre eine lohnende Forschungsarbeit.

haben sich aber immer auch der Erforschung der deutsch-finnischen transnationalen Geschichte gewidmet.<sup>3</sup>

Auch die Gründung des Finnland-Instituts (*Suomen Saksan-instituutti/Finlandsinstitutet i Tyskland*) in Berlin 1994 und seine seit 1997 publizierte *Schriftenreihe des Finnland-Instituts* waren ein Ergebnis der deutschen Wiedervereinigung. Sie trugen der Tatsache Rechnung, dass Finnland bei seiner Auslandskulturpolitik nun nicht mehr zwischen zwei deutschen Staaten, zwischen Ostblock und westlichem Bündnis lavieren musste, sondern sich auf einen einzigen deutschen Staat konzentrieren konnte.<sup>4</sup> Gleichwohl war der Anspruch von Anfang an ambitionierter, denn es ging nicht nur um staatliche, sondern vor allem kulturelle Beziehungen, um einen Dialog zwischen finnischer und deutscher Kultur, einschließlich derjenigen der Schweiz und Österreichs. Das Finnland-Institut hat auf dieser Grundlage immer wieder gewichtige Publikationen zur deutsch-finnischen kulturellen Verflechtungsgeschichte veröffentlicht. Aber es darf dabei nicht vergessen werden, dass Publikationen nur ein kleiner Teil der Institutsarbeit waren und sind. Mehr Zeit und Engagement widmet es Vortragsveranstaltungen, Ausstellungen, Lesungen und anderen Aktivitäten, die nicht schriftlich dokumentiert sind, deren wissenschaftliche, schriftliche Aufarbeitung aber gewiss lohnend wäre.<sup>5</sup>

In Finnland hat sich das Goethe-Institut in Helsinki, das vor allem durch kulturelle Veranstaltungen, durch Residenz-Künstler und -Schriftsteller für die Vermittlung deutschsprachiger Kultur in Finnland steht, in seinen Jahresberichten und Büchern um eine Dokumentation bundesrepublikanisch deutscher Kultur in Finnland bemüht.<sup>6</sup>

Ähnliche Kulturinstitutionen Österreichs und der Schweiz in Finnland fehlen. Gleichwohl bleibt es auch in diesem Rahmen ein wichtiges Anliegen, dass deutsch-finnischer Kulturtransfer nicht als Kulturtransfer nur zwischen Finnland und der Bundesrepublik Deutschland verstanden wird, sondern eher von einem deutschsprachigen Kulturraum ausgeht, der aus finnischer Sicht weit hinter die Existenz der Staatenordnung der Nachkriegszeit zurückreicht und die aktuellen staatlichen Grenzen der Bundes-

---

3 Siehe die Publikationsverzeichnisse in: <https://www.aue-stiftung.org/>.

4 Vgl. dazu u.a. HENTILÄ: 2006.

5 Siehe die Publikationsverzeichnisse in: <https://finnland-institut.de/>.

6 Digitalisate der Jahrbücher: <https://d-nb.info/976884917>. Vgl. die Darstellung der Institutsgeschichte zum 60jährigen Jubiläum im Jahr 2023: <https://www.goethe.de/ins/fi/de/ueb/60j.html>.

republik Deutschland, der Schweiz und Österreichs teils über-, teils unterschreitet.

Jenseits der staatlichen Ebene entstanden schon in der frühen Nachkriegszeit Privatinitiativen, die den finnisch-deutschen Kulturaustausch vertiefen, aber auch zu Gesprächen über die finnische, bundesdeutsche, schweizerische und österreichische Gesellschaft, Wirtschaft und Politik anregen sollten. Unter ihnen nimmt die 1952 gegründete Deutsch-Finnische Gesellschaft den prominentesten Platz ein. Die unter ihrer Ägide erscheinende Zeitschrift *Deutsch-finnische Rundschau* hat neben Vereinsnachrichten stets auch Beiträge veröffentlicht, die im Rahmen einer deutsch-finnischen Verflechtungsgeschichte wissenschaftlichen Anspruch erheben konnten, nicht zuletzt deshalb, weil einige ihrer Mitglieder selbst Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler waren und sind.<sup>7</sup> Die von der Deutsch-Finnischen Gesellschaft in den Jahren 1961–1973 herausgegebene *Finnland-Revue*, an der auch die Österreichisch-Finnische Gesellschaft in Wien (gegr. 1963) und die Schweizerische Vereinigung der Freunde Finnlands (gegr. 1946) beteiligt waren, besaß weit weniger wissenschaftliche Ambitionen. Doch fand sich auch hier der eine oder andere wissenschaftlich brauchbare Beitrag.

Genuin forschungsorientiert waren natürlich die Germanistik-Professuren an finnischen und die Finno-Ugristik-Professuren an deutschen Universitäten. Sie haben zahlreiche wissenschaftliche Erkenntnisse über Sprache und Literatur ihres jeweiligen Forschungsgegenstandes zu Tage gefördert. Dazu kamen einzelne Professuren aus den Fachrichtungen Geschichte, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft u.a., die jeweils neben ihren eigentlichen Forschungsschwerpunkten auch finnische Themen behandelten. Es bleibt aber der eingangs erwähnte Eindruck, dass die Individualforschung überwiegt und wissenschaftliche Großprojekte rar gesät sind – was nicht zuletzt der Tatsache geschuldet ist, dass es sich in den vielen Fällen um Ein-Personen-Institute handelt oder finnische bzw. deutsche Themen eben nur unter anderem erforscht werden können.

Wichtiger als der jeweilige organisatorische Zuschnitt waren die Forschungsinhalte. Sie bilden auch eine wesentliche Erkenntnisgrundlage der Beiträge des vorliegenden Bandes. Während die wechselseitige wissenschaftliche Wahrnehmung und Erforschung Finnlands bzw. des deutschen Sprachraums in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit Finn-

---

7 Vgl. Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V., 2002.

lands eher verhalten ausfiel, kam nach dem Zweiten Weltkrieg ein intensiver Forschungsprozess in Gang. Dabei wurden vor allem die Entstehung und Formen der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen und politischen finnisch-deutschen Beziehungen erforscht. Besonders die Perioden von Konflikt und Kooperation (Weltkriege, Kalter Krieg) bildeten hier einen Schwerpunkt. Fragen der Migration, Assimilation und Integration im Aufnahmeland kamen bald hinzu. Auch Wirken und Werk einzelner zwischen Finnland und Deutschland vermittelnder Persönlichkeiten war ein beliebter Forschungsgegenstand. Zu einem klassischen Thema der deutschen Nachwendezeit entwickelte sich das Verhältnis Finnlands zu den beiden deutschen Staaten zwischen 1949 und der deutschen Wiedervereinigung, wobei der Versuch, diese außenpolitisch gleichwertig zu behandeln, immer auch Finnlands politische Stellung zwischen den Machtblöcken wieder spiegelte.

Viele finnisch-deutsche Themen jedoch blieben ausgespart. Für das 20. Jahrhundert, das im Mittelpunkt der vorliegenden Beiträge steht, wurden die Kirchen-, Musik- und Kunstbeziehungen, Finnland als deutsches Exil-land in der Zeit des Nationalsozialismus, die Kooperationen während des Zweiten Weltkriegs unterhalb der höchsten Regierungs- und Militärebene, sexuelle Beziehungen zwischen deutschen Soldaten und finnischen Frauen während der ›Waffenbrüderschaft‹ oder der Vergleich der Fluchtgeschichten in Karelien und den ehemaligen Ostgebieten kaum behandelt.

### Die Beiträge des vorliegenden Bandes

Der vorliegende Sammelband kann diese Desiderata oft nur identifizieren und mögliche Forschungswege aufzeigen. Einige der Beiträge bieten neue Einsichten in alte Themen oder betreten bislang völlig unerschlossenes Forschungsterrain. Eine systematische und flächendeckende Aufarbeitung bestimmter Themenfelder darf man sich von alledem nicht erwarten. Vielmehr besteht das Anliegen des Sammelbandes darin, anhand einzelner Beispiele aufzuzeigen, wo die Erforschung der finnisch-deutschen Beziehungen und eine transnationale finnisch-deutsche Geschichte heute stehen, welche Themen eine jüngere Generation von Forscherinnen und Forschern derzeit bewegt und wie diese mit dem wissenschaftlichen Erbe früherer Generationen verfährt.

In diesem Sinne bietet etwa Frederic Müller-Braunes Beitrag über den deutschen Einfluss auf die finnische Unabhängigkeitsbewegung eine erfr-

schende Perspektive auf eine in der Forschung altbekannte Tatsache, dass nämlich die finnische Unabhängigkeit am Ende des Ersten Weltkriegs mit maßgeblicher Unterstützung Deutschland zu Stande gekommen ist. In seiner Untersuchung kann er zeigen, dass sich der deutsche Einfluss nicht nur auf höchster politischer Ebene bemerkbar machte, sondern ebenso vermittelt durch Finnen, die sich in Berlin, und Deutsche, die sich in Helsinki aufhielten, und die ihre durchaus unterschiedlichen Interessen in dem gemeinsamen Wunsch nach einem souveränen, von Russland unabhängigen Finnland bündeln konnten. Diese Zielrichtung spiegelt sich auch in dem Beitrag von Dörte Putensen zu der weit über die Formationsperiode der finnischen Unabhängigkeitsbewegung hinausreichenden Beziehung zwischen zwei Hauptakteuren der Revolutions- und Bürgerkriegsjahre in Finnland: Juho Kusti Paasikivi und Rüdiger von der Goltz. Sie arbeiteten nicht nur an der Unabhängigkeit Finnlands, sondern waren auch daran interessiert, diese in der Zwischenkriegszeit zu erhalten und Finnland in einen Bündnispartner gegen ein sowjetisches Russland zu verwandeln. Genau wie Putensens Beitrag ragt auch Dirk Schusters Analyse über Yrjö von Grönhagen und seine zwischen Forschung und Propaganda schwankende Tätigkeit im Rahmen des sog. ›SS-Ahnenerbes‹ in die Zwischenkriegszeit hinein. Dabei macht er deutlich, wie Vertreter der politischen Traditionen des späten Kaiserreichs und der Spätphase des finnischen Großfürstentums mit konservativ-revolutionären Bewegungen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg eine unheilvolle Allianz eingingen.

Die nicht nur im Rahmen der militärgeschichtlichen Forschung Finnlands und Deutschland zur Genüge thematisierte Kooperation der beiden Länder gegen die Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs war nicht Gegenstand der Tagung und hat deshalb auch keinen Platz im vorliegenden Sammelband gefunden. Die Folgen des Kriegsverlaufs aber durchaus. So setzt sich der Beitrag von Ulla Savolainen mit den Erinnerungen kareliischer Flüchtlinge und Vertriebener an den Alltag im Nachkriegsfinnland auseinander und betont dabei besonders ihre durch den Mangel der Kriegszeit bedingte, häufig unfreundliche Aufnahme durch die finnische Gesellschaft. Eine Fallstudie über Flucht und Migration bietet Timo Assmuths Aufsatz über das Schicksal seines deutschbaltischen Vaters und dessen Aufnahme in Finnland nach dem Krieg. Dabei zieht Assmuth auch einen Vergleich zur politischen und sozialen Problematik der heute weltweiten Migrationskrise. Die jüngere deutsche Forschung über die Aufnahme von Flüchtlingen aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches hat

zu ähnlichen Erkenntnissen wie im karelischen und deutschbaltischen Fall geführt. Auch die deutsche Nachkriegsgesellschaft empfing ihre vertriebenen Mitbürger aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und anderen ehemals deutschen Gebieten keineswegs mit offenen Armen. Insofern laden Savolainens und Assmuths Forschungsergebnisse dazu ein, einen finnisch-deutschen Vergleich von Flüchtlingsschicksalen zu ziehen.

Die Geschichte der deutsch-finnischen Beziehungen und transnationalen Verflechtungen in der Zeit des Kalten Krieges beleuchten insgesamt vier Beiträge des vorliegenden Bandes. Der Aufsatz der 2023 unerwartet verstorbenen Doktorandin des Nordeuropa-Instituts, Barbara Hollop, deren Text aber bereits vollständig vorlag, thematisiert ostdeutsch-finnische Jugendkontakte in der Zeit des Kalten Krieges. Saskia Geisler beleuchtet Erfahrungen und Wahrnehmungsmuster finnischer Bauarbeiter im Ost-Berlin der 1970er- und 1980er-Jahre, die, so eines von Geislers Ergebnissen, keineswegs den Hoffnungen und Erwartungen des SED-Regimes entsprachen. Katriina Lehto-Bleckert erschließt vor dem Hintergrund persönlicher, aber auch der Erinnerungen anderer direkt beteiligter Akteure den politischen, kulturellen und kirchlichen Kontext des 1985 gegründeten Finnland-Zentrums in Berlin. Claudia Sirpa Jeltsch erkundet mit Hilfe onomastischer Untersuchungen deutsch-finnische hybride Identitäten und kann mit erstaunlichen Erkenntnissen zur Rationalität bei der Wahl der Namensgebung in deutsch-finnischen Familien aufwarten.

### Zur sprachlichen Asymmetrie des vorliegenden Bandes

Es mag verwundern, dass ein Buch über deutsch-finnische Beziehungen und transnationale Verflechtungen Beiträge in englischer, dafür aber keinen einzigen in finnischer Sprache enthält. Dies wäre ein lohnendes Thema für einen eigenen Forschungsbeitrag. Bis in die 1990er-Jahre gehörte es zu den akademischen Selbstverständlichkeiten, dass auf finnisch-deutschen Tagungen und Konferenzen deutsch gesprochen und publiziert wurde. Dies war der Tatsache geschuldet, dass das Fach Deutsch an finnischen Schulen lange Zeit erste, mindestens aber zweite Fremdsprache war. Umgekehrt spielte das Finnische an deutschen Schulen keine Rolle. Der Rückgang der deutschen Sprache in Finnland als Sprache der Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik hat jedoch in den letzten drei Jahrzehnten dramatische Ausmaße angenommen. Gegenüber dem Englischen musste das Deutsche nicht nur an Schulen, sondern im gesamten finnischen Leben



schwere Einbußen hinnehmen. Sogar das Fach Germanistik an finnischen Universitäten war mehrfach drastischen Budget-Kürzungen unterworfen und ist beispielsweise an der Universität Helsinki seit 2017 nur noch im Rahmen eines allgemeinen Studiengangs für Sprachen studierbar. An deutschen Universitäten wiederum ist es nie gelungen, das Finnische als Wissenschaftssprache zu etablieren – weder auf Tagungen und Konferenzen noch in Publikationen, selbst wenn an ihnen finnische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligt waren.

Beide Entwicklungen haben seit den 1990er-Jahren dazu geführt, dass immer mehr finnische Kolleginnen und Kollegen ihre wissenschaftlichen Beiträge in englischer Sprache präsentierten, während ihre deutschsprachigen Pendanten in der Regel bei deutschsprachigen Präsentationen blieben. Am besten abzulesen war dies an den Beiträgen der oben erwähnten deutsch-finnischen Historikertagungen, die nach der deutschen Wiedervereinigung mehr und mehr englischsprachige Texte enthielten. Die Tagungskommunikation hat dies nicht unbedingt erleichtert. Denn während die deutschen Rednerinnen und Redner das Englische in der Regel gut verstehen, tun sich ihre finnischen Kolleginnen und Kollegen immer schwerer, dem Deutschen zu folgen. Dass der vorliegende Band sich in diese Entwicklung einfügt, mag aber damit zu rechtfertigen sein, dass das Deutsche in schriftlicher Form allemal leichter zu verstehen ist als die gesprochene Sprache. Darüber hinaus haben die Herausgeberin und der Herausgeber versucht, die wechselseitige Rezeption der Beiträge durch englische bzw. deutsche Zusammenfassungen zu erleichtern.

### Belastete Begrifflichkeiten

Ideologische Begrifflichkeiten der Autorinnen und Autoren (z.B. Zaris-mus, Russisches Reich) haben die Herausgeberin und der Herausgeber gegen eigene Überzeugungen nicht verändert. Es muss dem Lesepublikum überlassen bleiben, ob es bestimmte Begrifflichkeiten akzeptieren möchte oder nicht. Dies betrifft jedoch nicht rassistisch, kolonialistisch oder sexistisch belastete Begriffe. Sie erscheinen in den vorliegenden Beiträgen in Anführungszeichen, sofern es sich um direkte oder indirekte Zitate aus Quellen der jeweils behandelten Zeitperiode handelt.

### Dank

Dass der Sammelband nach den schweren Pandemie-Jahren, im Kriegseuropa und unter dem Eindruck einer erneuten Bedrohung Finnlands und Deutschlands durch ein erstarktes Russland am Ende dennoch zustande gekommen ist, verdanken wir neben unserer eigenen Arbeit einer Reihe von Personen, die hier nicht alle einzeln genannt werden können. Einige möchten wir aber dennoch besonders hervorheben, darunter an erster Stelle die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Finnland-Instituts, allen voran Suvi Wartiovaara, die die organisatorische Last der Tagung getragen und dafür gesorgt haben, dass die Vorträge und Diskussionen in der gewohnt behaglichen und fürsorglichen Atmosphäre des Instituts stattfinden konnten. Die Redaktion und editorische Einrichtung der Texte für die Publikation hat in altbewährter Weise und mit gewohnter Akribie Tomas Milosch vom Nordeuropa-Institut übernommen – und das auch noch in einer Zeit, in der er längst seinen wohlverdienten Ruhestand hätte genießen können. Unterstützt wurde er bei seiner Arbeit von der allzeit einsatzfreudigen Corinna Hoffmann, M.A., und später von unserer bewährten studentischen Hilfskraft Amely Blum. Vielen Dank für die schonungslose Aufdeckung all der kleinen Fehler und Unstimmigkeiten, die wir, die wir vornehmlich an Inhalten interessiert sind, gern übersehen! Schließlich möchten wir nicht vergessen, dem derzeitigen Direktor des Finnland-Instituts, Mikko Fritze, dafür zu danken, dass er eine Aufgabe übernommen hat, die, wäre der Band noch während ihrer Dienstzeit herausgebracht worden, Laura Hirvi zugekommen wäre – nämlich ein Grußwort des Finnland-Instituts zu verfassen. Mikko Fritze ist ihr im Juni 2021 als Direktor des Finnland-Instituts in Berlin nachgefolgt.

Berlin, im November 2023

Ralph Tuchtenhagen, Laura Hirvi

## Literaturverzeichnis

- Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V. (Hg.): *50 Jahre Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V. Festschrift zur Jubiläumsfeier in München*. Reinbek: Deutsch-Finnische Gesellschaft, 2002.
- HENTILÄ, Seppo: *Neutral zwischen den beiden deutschen Staaten. Finnland und Deutschland im Kalten Krieg*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2006 (= Schriftenreihe des Finnland-Instituts in Deutschland; 7).
- HIETALA, Marjatta: *Finnisch-deutsche Wissenschaftskontakte. Zusammenarbeit in Ausbildung, Forschung und Praxis im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2017 (= Schriftenreihe des Finnland-Instituts in Deutschland; 13; = Veröffentlichungen der Aue-Stiftung; 34).
- WEGNER, Bernd: »Finnland in der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg«. In: AUE-Stiftung (Helsinki) (Hg.): *Zur Neuorientierung der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen nach 1945*. Helsinki: AUE-Stiftung, 2000 (= Veröffentlichungen der Aue-Stiftung; 11), III–II5.

FREDERIC MÜLLER-BRAUNE

## Finnlands Kampf für Unabhängigkeit?

### Der deutsche Einfluss auf die Separationsbewegung 1917

#### Zusammenfassung

Obwohl Finnland von direkten Einflüssen des Ersten Weltkrieges weitestgehend verschont blieb, spielte er eine zentrale Rolle für den Unabhängigkeitskampf des Landes. Die vorliegende Untersuchung beleuchtet den Einfluss Deutschlands auf die finnische Separationsbewegung anhand von Originalquellen aus den Archiven des Auswärtigen Amtes in Berlin. Das Ergebnis ist, dass sowohl Finnländer in Berlin, aber vor allem Deutsche in Helsinki mit unterschiedlicher Absicht aktiv waren. Das deutsche Interesse an der finnischen Unabhängigkeit von Russland war vor allem dem Kriegsverlauf und seinen kriegs- und außenpolitischen Wirren geschuldet. Trotzdem kann die Involvierung Deutschlands als maßgeblicher Grund für den Erfolg der finnischen Unabhängigkeit 1917 angesehen werden.

#### Abstract

Although Finland was spared from a direct involvement into the Great War, the war played a major role for its struggle for independence. This paper examines the influence of Germany on the separation movement with the help of original sources from the German Foreign Office's archive in Berlin. The result is, that Finns in Berlin as well as Germans in Helsinki both were interested in Finnish independence, albeit for diverse reasons. The German interest was driven, above all, by the evolution of the war with its specific war and foreign policies. However, the German involvement can be seen as major reason for the success of the Finnish independence in 1917.

\*

Als im Sommer 1914 einer der blutigsten Konflikte der Menschheitsgeschichte losbrach, lagen Helsinki und das Großfürstentum Finnland eher an der Peripherie des Geschehens. Nachdem das deutsche Kaiserreich am 1. August 1914 Russland und zwei Tage später Frankreich den Krieg erklärt hatte, sah man sich in Berlin einem Zweifrontenkrieg gegenüber. Angesichts der begrenzten militärischen Ressourcen wurde ein gleichmäßiges Operieren an beiden Fronten von vornherein ausgeschlossen. Mit dem »Schlieffenplan« war jedoch eine Strategie entworfen worden, die für den Fall dieses Szenarios Abhilfe leisten sollte. Er sah vor, mit gesammelter Kraft gen Westen vorzustoßen, um den Krieg hier zu entscheiden. Die Ostfront hingegen sollte lediglich einer deutschen Armee und den Verbündeten Österreich-Ungarn überlassen werden. Grunderwartung dieser Strategie war eine langsame russische Mobilmachung. So glaubte die Generalität, den Krieg im Westen gewinnen zu können, noch bevor die russischen Truppen zu einer ernststen Bedrohung würden.<sup>1</sup>

Dass es sich dabei um eine Fehleinschätzung handelte, wurde im November 1914 auf katastrophale Weise klar, als die Westoffensive im Matsch und Eis des Herbstes zum Erliegen kam. Der Schlieffenplan war gescheitert. Nun galt es, nach einer alternativen Kriegspolitik zu suchen, um die Fronten zu entlasten. In Berlin entwickelte sich zwischen Regierung, Auswärtigem Amt und Generalität die Idee, den Fokus kurzfristig auf Russland zu verschieben, um das Zarenreich schnellstmöglich aus dem Krieg zu drängen und dadurch mehr militärische Kapazitäten für die Westfront zu gewinnen. Hierbei spielte vor allem die Überlegung eine Rolle, dass man, indem man Aufstände entfachte, zusätzliche Unterstützung aus den aufbegehrenden russischen Randprovinzen erhalten würde.<sup>2</sup>

### Forschungsgrundlage

Finnland spielte schon sehr früh eine zentrale Rolle in den taktischen Planungen des deutschen Kaiserreichs. Das bezeugen die 24 Aktenbände aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, die sich im Bestand »Weltkrieg 1914/15« befinden. Sie tragen den klangvollen Titel *Unternehmungen und Aufwiegungen gegen unsere Feinde in Finnland und den russischen Ostseeprovinzen*. Bisher sind diese Quellen wissenschaftlich kaum

---

<sup>1</sup> MICHALKA: 1994, 282–284.

<sup>2</sup> HILLGRUBER: 1977, 289.

untersucht worden, obwohl sich an ihr die Außenpolitik des Reiches in Bezug auf die Revolutionierung der Randstaaten Russlands gut rekonstruieren lässt.

Die folgende Darstellung veranschaulicht und analysiert die Einflussnahme der deutschen Politik auf die finnische Unabhängigkeitsbewegung. Dabei lassen die Quellen neue Einblicke in das Vorgehen Deutschlands sowie der zentralen Akteure in Berlin und Helsinki zu.

### Die Annäherung an die finnische Separationsbewegung

Bereits kurz nach Kriegsbeginn im August 1914 schrieb der deutsche Ministerresident in Stockholm, Franz von Reichenau (1857–1940), an das Auswärtige Amt in Berlin:

Um in Finnland Stimmung für uns zu machen, eventuell Aufstand gegen Rußland vorzubereiten, wäre es geboten, alsbald mit leitenden Persönlichkeiten verschiedener Parteien in Finnland Fühlung zu nehmen und ihnen im Falle für einen günstigen Kriegsausgang [ein] autonomes Fürstentum Finnland in Aussicht zu stellen.<sup>3</sup>

Zudem beschrieb er die Möglichkeiten, die sich durch eine Aufwiegelung zum Aufstand in Finnland böten, zum Beispiel eine Anlandung deutscher Truppen in Finnland, um die russische Hauptstadt zu bedrohen.<sup>4</sup>

Die größte Schwierigkeit der deutschen Stellen bestand zunächst darin, Kontakte zu finnischen Kreisen herzustellen, weil sich die nachrichtendienstliche Aufklärung in Finnland seit dem Kriegsausbruch zunehmend schwierig gestaltete. So konzentrierte sich von Reichenau zunächst auf die Beschaffung von Informationen über die Lage im Land. Er schlug dem Auswärtigen Amt bereits am 9. August 1914 verschiedene Personen vor, die als Kontaktpersonen dienen konnten, darunter den deutschen Privatier Otto Westphal, den finnischen Patrioten Cyracus und den schwedischen Mathematikprofessor Gösta Mittag-Leffler (1846–1927)<sup>5</sup>, der zwischen 1877 und 1881 an der Universität Helsinki gelehrt hatte. Sie alle waren bereits im Begriff, einen geheimen Nachrichtendienst in Finnland aufzubauen. Insgesamt schätzten die Kontaktpersonen wie auch von Rei-

---

3 R 20983, A 16210 (6.8.1914). Telegramm v. Reichenau an AA betreffend der Gewinnung Finnlands. [Diese und alle folgenden Archivverweise beziehen sich auf das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes: »Weltkrieg II«.]

4 Ebd.

5 Zu Mittag-Leffler: LEHTO: 1997.

chenau die »Wirksamkeit eines allgemeinen Aufstandes« vor der Anlandung deutscher Truppen als relativ gering ein, da es bisweilen an »geeigneten Führern« mangle.<sup>6</sup> Zeitgleich gingen im Auswärtigen Amt immer wieder Einschätzungen und Berichte der Gesandtschaften aus Norwegen und Dänemark ein, welche das Bild eines russlandfreundlichen und loyalen Finnland zeichnen. Sie berichteten, dass sich der russische Einfluss in Finnland immer weiter ausdehne und Russland Finnland fest im Griff habe.<sup>7</sup>

Für den Fall, dass die Admiralität eine baldige Landungsoperation an der finnischen Küste plane, sollten finnische Lotsen für die deutschen Kriegsschiffe gewonnen werden. Mit dieser Aufgabe wurde im September 1914 schließlich Otto Westphal nach Helsinki gesandt, um im Geheimen mit den Finnländern zu verhandeln.<sup>8</sup> Zur gleichen Zeit versuchte von Reichenau, weitere Unterstützer in Finnland zu finden. Schließlich nahm im September einer der Protagonisten der Partei der »Jungfinnen« (finn. *Nuorsuomalainen Puolue*, schwed. *Ungfinska partiet*), Jonas Castrén (1850–1922), Kontakt zur deutschen Gesandtschaft in Schweden auf. Er berichtete, dass die Idee eines Aufstandes gegen Russland durchaus Befürworter habe: Die Jungfinnen, die Partei der »Altfinnen« (finn. *Suomalainen puolue*, schwed. *Finska partiet*) und die Schwedenfinnen stünden einer Erhebung positiv gegenüber. Die Sozialdemokraten (finn. *Suomen Sosialidemokraattinen Puolue*, schwed. *Finlands socialdemokratiska parti*) hingegen seien bezüglich der Idee eines Aufstandes eher gespalten.<sup>9</sup>

Die deutschen Stellen wollten jedoch eine Zusammenarbeit auf breiterer Front erreichen und keine Partei von vornherein ausschließen. So bemühte man sich auch, Kontakte zu den finnischen Sozialdemokraten aufzubauen, weil sie als stärkste politische Kraft in Finnland eingeschätzt wurden. Zu diesem Zweck schlug von Reichenau vor, dass der Kontakt über die deutschen Sozialdemokraten zu ihren finnischen Genossen her-

---

6 R 20983, A 1635 (9.8.1914). V. Reichenau an AA betreffend verschiedene finnische Kontaktpersonen.

7 R 20983, A 194409 (29.8.1914). Gesandtschaft Kopenhagen an AA betreffend der Loyalität Finnlands gegenüber Russland.

8 R 20983, A 19676 (30.8.1919). Westphal an AA betreffend die Gewinnung finnischer Lotsen.

9 R 20983, A 2635 (4.9.1919). V. Reichenau an AA betreffend weitere Unterstützer.

gestellt werden sollte. Zudem forderte er, die antirussische Propaganda in Finnland voranzutreiben.<sup>10</sup>

Unter den bekanntesten finnischen Separatisten befand sich auch der deutsch-finnische Historiker Hermann Gummerus (1877–1948).<sup>11</sup> Dieser wurde ohne die Kenntnis deutscher Stellen von Cyrcus in die deutsch-finnischen Vorgänge eingeweiht – ganz zum Entsetzen von Reichenau, der den Kreis der Verschwörer möglichst kleinhalten wollte, um eine Kompromittierung der deutschen Außenpolitik zu vermeiden.<sup>12</sup> Gummerus berichtete, dass die finnische Bevölkerung zwar von der Stärke der russischen Streitkräfte im eigenen Land eingeschüchtert sei, jedoch fest an einen deutschen Sieg glaube, obwohl die strenge Zensur der russischen Behörden versuche, Meldungen über die deutschen Siege zu unterbinden. Im November 1914 forderte er zudem eine offizielle Stellungnahme Deutschlands zugunsten einer Loslösung Finnlands von Russland.<sup>13</sup>

Gleichzeitig wurde das Leben für die in Deutschland lebenden Finnländer immer schwerer: Mit Kriegsausbruch zählten sie als Angehörige der Feindstaaten, da Finnland ja immer noch ein Teil des Zarenreiches war und seine Bewohner als Untertanen des Zaren galten. Im Winter 1914/1915 mehrten sich Anfragen beim Auswärtigen Amt in Berlin, ob nicht eine Erleichterung für die Finnländer zu erreichen sei. Vor allem finnländische Studenten an deutschen Hochschulen waren zur Unterbrechung ihrer Studien gezwungen. In einem Brief an das Auswärtige Amt schrieb ein unbekannter finnischer Student der Universität Heidelberg:

Aus den meisten deutschen Städten sind wir ausgewiesen und müssen uns zweimal täglich bei der Polizei melden. [...] Wenn wir nur wüssten, dass die Befreiung von deutscher Seite sicher garantiert wird, so würden wir auch gerne etwas riskieren, denn dann wäre es in unserem Lebensinteresse, dass Deutschland in diesem Kriege siegt!<sup>14</sup>

<sup>10</sup> R 20984, A 25972 (3.10.1914). V. Reichenau an Bethmann-Hollweg betreffend die finnländische Revolutionierung.

<sup>11</sup> Die Erlebnisse dieser Zeit hat Gummerus in seinen Memoiren publiziert (GUMMERUS: 1927). Über Gummerus: SUOLAHTI: 1965; VÄISÄNEN 2004; dies.: 2011.

<sup>12</sup> R 20984, A 27627 (17.10.1914). V. Reichenau an AA betreffend die Gefahr des Kreises der Mitwisser.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> R 20985, A 33337 (4.12.1914). Beschwerdebrief unbekannt an AA.



### Institutionen der finnländischen Unabhängigkeitsbewegung in Deutschland

Um das deutsche, politische Vorgehen im Zusammenhang mit der finnländischen Unabhängigkeitsbewegung besser koordinieren zu können, wurden zwischen 1914 und 1916 verschiedene Organisationen gegründet. Diese vor allem in Berlin ansässigen Organisationen agierten zeitlich versetzt und mit unterschiedlicher Funktion. Um die Lage der in Deutschland lebenden Finnländer zu verbessern, wurde das ›Finnische Unterstützungskomitee‹ auf Initiative und unter der Leitung von Matthias Erzberger (1875–1921) geschaffen. Dieser war bei Kriegsausbruch Leiter der Auslandspropaganda des Auswärtigen Amtes. Das Komitee übernahm nicht nur humanitäre Aufgaben, sondern unterhielt auch Kontakte zu führenden Aktivisten wie Hermann Gummerus. Allerdings stellte das Komitee seine Arbeit bereits im Frühjahr 1915 auf Druck des Generalstabs wieder ein, weil die Propagandatätigkeiten Erzbergers häufig mit den Vorstellungen anderer deutscher Behörden kollidierten.<sup>15</sup>

Als Ersatz stand der Finnlandsschwede Fredrik Adolph (Fritz) Wetterhoff (1878–1922)<sup>16</sup> bereit. Er hatte bereits am 29. November 1914 das ›Finnländische Komitee‹ in Berlin gegründet, dem er auch vorstand. Bereits im August hatte Wetterhoff Kontakt zum deutschen Generalstab aufgenommen und diesem seine Finnlandkenntnisse angeboten. Obwohl er anfangs kaum Kontakte nach Finnland unterhielt, schaffte es der umgängliche Patriot, sich den deutschen Stellen als Finnlandexperte zu präsentieren. Im November 1914 erhielt er schließlich die deutsche Staatsbürgerschaft, kurz bevor er sich erstmals an einem Treffen finnländischer Aktivisten beteiligte. Auf diesem Treffen am 27. November wurde schließlich beschlossen, das ›Finnländische Komitee‹ zu gründen. Als zentrale Aufgabe sah das Komitee die Vereinigung der Finnen in Deutschland, die Aufrechterhaltung des Kontakts nach Finnland sowie die Erzeugung deutschfreundlicher Propaganda in Finnland an. Zudem sollte Gummerus als Kontaktmann in Finnland fungieren.<sup>17</sup>

Nachdem das Büro des finnländischen Komitees im September 1916 in die Organisationsstruktur der finnländischen Ausbildungstruppe in Lock-

---

<sup>15</sup> KEßELRING: 2005, 52–55.

<sup>16</sup> Zu Wetterhoff: HELEN: 2009.

<sup>17</sup> KEßELRING: 2005, 56–57.

stedt (s.u.) geworden war,<sup>18</sup> eröffnete im Dezember 1916 schließlich das vom Versicherungskaufmann Eeli Samueli Sario (1874–1957) gegründete ›Finnländische Büro‹. Es sollte als ›Zentralstelle der für die Befreiung Finnlands arbeitenden Organisationen‹ fungieren und sich mit sämtlichen nicht-militärischen Angelegenheiten bezüglich Finnlands beschäftigen. In der Folge trat es immer wieder als informierendes Organ gegenüber dem Auswärtigen Amt auf.<sup>19</sup>

### Die ersten operativen Grundlagen

Als im Dezember 1914 Berichte über ein bevorstehendes Eisenbahnabkommen zwischen Schweden, Norwegen und Russland im Auswärtigen Amt in Berlin eintrafen, waren Diplomaten und Militärs schockiert. Das Abkommen sah vor, dass in Finnland vorhandene russische Eisenbahnnetz mit dem schwedischen und norwegischen zu verbinden, um den Handel zu vereinfachen. Dies hätte bedeutet, dass Russland die Möglichkeit erhalten hätte, Güter über den ganzjährig eisfreien Nordmeerhafen Narvik anzulanden und über das Schienennetz zu transportieren. Gleichzeitig hätte der geplante Ausbau der Eisenbahn die Verlegung von Truppen etwa im Falle eines Aufstandes bzw. einer deutschen Landung vereinfacht.<sup>20</sup> So plante das Auswärtige Amt im Laufe des Dezembers 1914 erstmals den Einsatz von Finnländern zur Durchführung von Sabotageakten gegen die künftigen Bahnlinien. Die Ortskenntnisse der Einheimischen versprachen die Erfolgchancen deutlich zu erhöhen.<sup>21</sup>

Zusätzlich entwickelte das deutsche Kriegsministerium den Plan, in Schweden 40.000 Remington-Gewehre anzukaufen, um diese in Finnland an »geeigneten Küstenplätzen« zu verstecken und im Falle eines Aufstands

18 Die dort ausgebildeten finnländischen freiwilligen Soldaten gingen später in das Königlich-Preußische Jägerbataillon Nr. 27 (finn. *Jääkäripataljoona 27*, schwed. *27. kungliga preussiska jägarbataljonen*) ein und wurden an der deutschen Ostfront eingesetzt. Der wichtigste Drahtzieher für eine Ausbildung finnländischer Freiwilliger in Lockstedt war Wetterhoff. Zum Lockstedter Lager: PAPKE: 1994. Zur Geschichte des Jägerbataillons Nr. 27 siehe die Erinnerungen von Sundwall (SUNDWALL: 1919). Vgl. LACKMAN: 2000; KERELRING: 2005.

19 R 20999, A 33052 (6.12.1916). Finnländisches Büro an AA betreffend die Neugründung.

20 R 20984, A 32168 (25.11.1914). Aktennotiz zum Eisenbahnabkommen zwischen Russland und Schweden.

21 R 20985, A 35025 (16.12.1914). Aktennotiz betreffend mögliche Sabotageakte in Finnland.

an die finnische Bevölkerung zu verteilen. Um diese Pläne in die Tat umzusetzen, wurde Hauptmann von Festenberg-Packtisch Ende Januar nach Stockholm entsandt. Er veranlasste die Unterbringung von zunächst etwa 10.000 Waffen in verschiedenen Lagerhäusern in Schweden, um sie im richtigen Moment nach Finnland überführen zu können.<sup>22</sup> Dazu kam es allerdings nie, weil die schwedischen Behörden Wind davon bekommen und die Gewehre beschlagnahmten. Diese Maßnahme sollte u.a. verhindern, dass Deutschland das neutrale Schweden in den Krieg hineinzog.<sup>23</sup>

### Militärhilfe für Finnland: Vom Kriegskurs zum Jägerbataillon

Am 26. Januar 1915 fand schließlich eine erste Besprechung über die Ausbildung junger Finnländer im Auswärtigen Amt statt. Etwa 200 freiwillige Finnen sollten über Schweden nach Berlin gebracht werden, um unter der Aufsicht des Generalstabes in Deutschland einen Kurs für die Durchführung von Sabotageakten in Finnland zu absolvieren.<sup>24</sup> Bemerkenswert ist dabei die Order des Kriegsministeriums: »Bei der Auswahl der Leute ist darauf zu achten, daß sie aus guter Familie und gebildetem Kreise stammen.« Kenntnisse der deutschen Sprache wurden ebenfalls vorausgesetzt, da der Unterricht auf Deutsch abgehalten werden sollte. Die Kosten für An- und Abreise, Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung sowie Handgeld trug das Kriegsministerium.<sup>25</sup> Geplant war ursprünglich, dass sie nach Abschluss des Kurses zügig nach Finnland bzw. Schweden zurückkehrten. Ein längerer Verbleib der Männer in Deutschland war nicht erwünscht. Vielmehr sollte ihnen »empfohlen werden, nach Schweden zurückzukehren, wo sie auch den dort bereitgestellten Waffen und dem Ort ihrer Verwendung näher sind.«<sup>26</sup> Allerdings beabsichtigte das Kriegsministerium auch, die bereits in Deutschland lebenden Finnen in den Kurs einzubinden, da sie aufgrund ihres Status ohnehin ohne Tätigkeit waren.<sup>27</sup>

<sup>22</sup> R 20986, A 1368 (12.1.1915). Telegramm v. Legationssekretär Weber an AA betreffend den Ankauf von Gewehren. Sowie R 20986, A 2471 (20.1.1915). Telegramm v. Weber an das Kriegsministerium (KM) betreffend den Ankauf der Gewehre.

<sup>23</sup> R 20990, A 21906 (20.7.1915). Gesandtschaft Stockholm an AA.

<sup>24</sup> R 20986, A 1364 (28.1.1915). Protokoll d. Besprechung im KM, 1–2.

<sup>25</sup> Ebd., 2.

<sup>26</sup> Ebd., 3.

<sup>27</sup> R 20986, A 4946 (8.2.1915). AA an KM betreffend die Gewinnung finnischer Studenten in Deutschland.

Kursbeginn war Mitte Februar, sobald die ersten Männer aus Finnland eingetroffen waren. Als Ausbildungsstätte wurde das Lockstedter Lager nördlich von Hamburg ausgewählt. Ausbildungsinhalt war die

Aneignung militärischen Geistes, Schießen, Gefecht in kleiner Abteilung, Infanterieaufklärung und -sicherung, Erdarbeiten, Zerstörung von Eisenbahnen und Kunstbauten aller Art, von Hafeneinrichtungen und Schiffen, Parteigängerkrieg im Rücken eines feindlichen Heeres usw. Exerzierausbildung nur in geringem Grade.<sup>28</sup>

Zudem sollten die Rekruten nicht Teil der regulären Streitkräfte werden und somit für die Dauer ihrer Ausbildung der zivilen Gerichtsbarkeit unterstellt bleiben sollten. Der Kurs unterlag strengster Geheimhaltung. Zur Tarnung trugen die Rekruten die Bekleidung der Jugendwehr. In Berlin wollte man eine Enttarnung des Kurses durch feindliche Nationen um jeden Preis verhindern.<sup>29</sup>

Dass es dem Deutschen Reich mit einer Intervention in Finnland Ernst war, belegt auch die Überweisung von einer Million Mark an das Auswärtige Amt durch das Schatzamt. Der Verwendungszweck der Überweisung titelte: »Zur Betreibung einer Agitation unter den Finnländern«.<sup>30</sup>

Obwohl im Rahmen des Ausbildungskurses ab Frühjahr 1915 Bewegung in die Sache kam, hielt das deutsche Misstrauen gegenüber einer Intervention weiter an. So gelangte die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen noch im Juli 1915 zu der Einschätzung, Wetterhof beurteile die Lage in Finnland viel zu optimistisch. Nach Erkenntnissen der Gesandtschaft sei nur ein geringer Teil der finnländischen Bevölkerung zur Agitation bereit. Ferner sei Wetterhoff in Finnland eine unbekannte Person und könne daher keinerlei Einfluss im deutschen Sinne auf die finnische Bewegung geltend machen.<sup>31</sup> Auch die Gesandtschaft in Stockholm bemängelte, dass die finnische Freiheitsbewegung vor allem

im Auslande, in angemessener Entfernung wirklich tätig [sei], in Finnland selbst aber sehr zaghaft vorgehe. Das umgekehrte Verhältnis wäre erwünscht.<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Ebd., 4.

<sup>29</sup> R 20986, A 1364 (26.1.1915). Protokoll d. Besprechung im KM, 4.

<sup>30</sup> R 20986, A 9479 (5.2.1915). Telegramm des Schatzamtes an das AA betreffend die Überweisung von einer Million Mark.

<sup>31</sup> R 20989, A 3546 (6.7.1915). Gesandtschaft Kopenhagen an AA betreffend die Lage in Finnland.

<sup>32</sup> R 20989, A 20535 (3.7.1915). Gesandtschaft Stockholm an AA betreffend die Tätigkeit der finnischen Freiheitsbewegung.

Im Sommer 1915 erreichten das Auswärtige Amt Meldungen, dass der Ausbau der Eisenbahn in Finnland aus Materialmangel eingestellt worden sei.<sup>33</sup> Es war jedoch zu spät, um die Ausbildung finnländischer Rekruten abzu-  
blasen. Zu diesem Zeitpunkt hatten längst Planungen begonnen, die Aus-  
bildungstruppe in ein eigenständiges Bataillon umzuwandeln. Die zöger-  
liche Haltung der deutschen Führung bezüglich Finnlands hatte sich vor  
allem in der Anfangszeit des Lockstädter Ausbildungskurses gezeigt. Noch  
im April 1915 wurde die Lage Finnlands zwischen Auswärtigem Amt, Ge-  
neralstab, Kriegsministerium und Admiralstab kritisch diskutiert. Das Aus-  
wärtige Amt stieß sich an den Organisationsstrukturen der finnländischen  
Bewegung und bemängelte, dass die Akteure oft ohne Kontakt zueinan-  
der und teilweise ohne Kenntnis voneinander arbeiteten. Es wurde zu  
Protokoll gegeben,

die Finnen fordern stets, ohne je etwas zu bieten. Wenn eine [...] Landung  
deutscherseits nicht zugesagt wird, so ist eine energische Handlung von dem  
finnischen Volke nicht zu erwarten, weil die Angst vor der russischen Knote in  
dem seit 100 Jahren unterdrückten Volke zu groß ist.<sup>34</sup>

Auch der Generalstab pflichtete dieser Ansicht bei und erklärte, dass für  
eine deutsche Landung in Finnland die Kapazitäten fehlten. Es schien rat-  
sam, den Finnländern keine diesbezüglichen Versprechungen zu machen.  
Die Zusammenkunft endete schließlich mit der Feststellung:

[...] der stellvertretende Generalstab kann als greifbares Ziel für jetzt nur hin-  
stellen, in Finnland durch das den finnischen Vertretern gezeigte Interesse die  
unter der Asche glimmenden Funken lebendig zu halten, ohne den Finnen ge-  
genüber Verpflichtungen zu übernehmen.<sup>35</sup>

Eine erneute Besprechung der finnländischen Angelegenheit im General-  
stab am 16. Juni 1915 führte zu der Entscheidung, den Ausbildungskurs aus-  
zuweiten. Man beschloss die Einrichtung von Nachschubbüros in Berlin,  
Stockholm und Nordschweden, welche die Versorgung des Lockstedter  
Kurses mit Rekruten sicherstellen sollten. Für die Deckung der Kosten  
wurde die Gründung eines Fonds durch das Auswärtige Amt in Höhe  
von 100.000 Mark verabredet. Dieser sollte für die Dauer eines Jahres  
aufgelegt werden. Ferner wurde auf der Sitzung vereinbart, dass sich das

---

33 R 20990, A 12436 (22.7.1915). Bericht d. Militärattachés Stockholm an Generalstab.

34 R 20988, A 1585 (12.4.1915). Abschrift des Treffens zwischen AA, Generalstab, KM  
und Admiralstab betreffend Finnland.

35 Ebd.

Auswärtige Amt einen Betrag von 500.000 Mark vom Reichsschatzamt erstatten lassen solle, um davon die Reisekosten der Rekruten bezahlen zu können. Zudem wurde die Aufstockung der Ausbildungstruppe auf 1.200 Mann entschieden.<sup>36</sup>

Am 28. August 1915 beschloss man die Umwandlung des Kriegskurses in die Ausbildungstruppe Lockstedt, das künftige ›Königlich-Preußische Jägerbataillon Nr. 27‹. Dabei wurde noch einmal der Sonderstatus der Finnländer herausgestellt: Ihnen sollte weder eine Einbürgerung noch eine Invalidenrente bzw. sonstiger Schadensersatz zustehen. Auch betonte man, dass »das Bestehen der Formation [...] soweit möglich geheim zu halten« sei.<sup>37</sup>

Im Dezember 1915 teilte das deutsche Kriegsministerium der Truppe erstmals offiziell mit, dass ihr Einsatz in Finnland im Zuge einer deutschen Landung vorerst nicht geplant sei. Vielmehr sei damit zu rechnen, dass ein Einsatz an der Ostfront im Raum Riga bevorstehe.<sup>38</sup> Ende März 1916 konkretisierte sich auch im Jägerbataillon der Wunsch nach einem Einsatz an der kurländischen Front.<sup>39</sup> Diesem wurde am 31. Mai 1916 entsprochen, als die finnländische Legion schließlich ihren Marschbefehl erhielt. Damit sie Kampferfahrung sammeln konnte, kommandierte man sie zu ihrem ersten Einsatz an den Frontabschnitt bei Mitau ab.<sup>40</sup>

Ab November 1916 mehrten sich jedoch Fälle von Befehlsverweigerung, was wohl mit der schlechten Kampfmoral einiger Soldaten zusammenhing. So verstörte einige Truppenmitglieder offenbar das Gerücht, Deutschland stehe vor einer Verständigung mit Russland, womit das Interesse an Finnland geschwunden sei. Der Kommandierende der Truppe, der Gründer der deutschen Pfadfinderbewegung und Afrikakämpfer Major Maximilian Bayer (1872–1917)<sup>41</sup>, beschrieb diese Vorkommnisse jedoch als Einzelfälle. Dennoch kann es kaum darüber hinwegtäuschen, dass die

<sup>36</sup> R 20989, A 18970 (16.6.1915). Abschrift der Besprechung des Generalstabes betreffend die finnische Angelegenheit.

<sup>37</sup> R 20990, A 25300 (28.8.1915). KM an AA (u.a.) betreffend die Bildung der Ausbildungstruppe Lockstedt.

<sup>38</sup> R 20991, A 35006 (2.1.1916). Major Bayer an KM: 4. Bericht über Ausbildungsstand d. Ausbildungstruppe Lockstedt.

<sup>39</sup> R 20994, A 7311 (19.3.1916). Major Bayer an KM betreffend den Einsatzwunsch an der kurländischen Front.

<sup>40</sup> R 20996, A 15024 (2.6.1916). Major Bayer an KM: 1. Bericht d. Feldtruppe.

<sup>41</sup> Zu Bayer vgl. RONS DORF: 1973.

kritischen Stimmen innerhalb der Einheit zum Einsatz an der deutschen Front zahlreicher wurden.<sup>42</sup> Um ein Aufreiben der Truppe zu verhindern und die Moral zu heben, wurde Ende Dezember schließlich der Rückzug des Bataillons in die Etappe beschlossen. Die Truppe sollte geschont werden, um in voller Stärke in Finnland Verwendung finden zu können. Das Auswärtige Amt schätzte die Gefahr einer Revolution in Russland auch bei einem möglichen Separatfrieden zutreffend als überaus hoch ein. Um das Übergreifen einer solchen Revolution auf Finnland zu verhindern, sollte die Truppe in diesem Fall möglichst schnell nach Finnland überführt werden.<sup>43</sup> Allerdings setzten sich die Widerstand innerhalb des Bataillons auch 1917 fort und führte zu einer größeren Zahl Inhaftierungen.<sup>44</sup> Die Folge war eine Aufteilung der Truppe zwischen Januar und März 1917.<sup>45</sup>

Nach der Februarrevolution in Russland und der Abdankung von Zar Nikolaus II. (1868–1918; reg. 1894–1917) veranlasste das Oberkommando des Heeres eine erneute Sammlung der Truppe im kurländischen Libau. Man wollte sie in an der Ostseeküste in der Nähe Finnlands für einen Einsatz in der Heimat bereithalten. Wie ein solcher Einsatz aussehen und wann er erfolgen sollte, war allerdings noch nicht geklärt.<sup>46</sup>

Selbst der Landtagsbeschluss zur Proklamation der inneren, politischen Unabhängigkeit Finnlands vom 14. Juli 1917 schien Deutschland nicht zu beeindrucken. Ohnehin erfuhren die deutschen Behörden in erster Linie aus Pressemeldungen bzw. Telegrammen von diesem Ereignis.<sup>47</sup> Zwar schloss die Heeresleitung im November 1917 eine Militärintervention nicht mehr grundsätzlich aus, doch verwies sie auf das Frühjahr 1918 als frühestmöglichen Beginn einer solchen Operation.<sup>48</sup> Auch die Unabhängigkeitsproklamation des finnländischen Landtags vom 6. Dezember 1917 fand im Auswärtigen Amt wenig Beachtung. Zumindest existieren dazu

42 R 20999, A 30222 (8.11.1916). Major Bayer an KM: 6. Bericht der Feldtruppe.

43 R 20999, A 3477 (18.12.1916). Aktennotiz betreffend die Besprechung über die Zukunft des Jägerbataillons Nr. 27.

44 R 21000, A 50501 (5.2.1917). Hauptmann Knath: 9. Bericht der Feldtruppe.

45 R 21001, A 7905 (2.3.1917). Hauptmann Knath: 10. Bericht der Feldtruppe.

46 R 21001, A 11095 (6.4.1917). Hauptmann Knath: 11. Bericht der Feldtruppe.

47 R 21003, A 23086 (14.7.1917). Gesandtschaft Stockholm an AA betreffend die Unabhängigkeitserklärung des Landtages. Sowie R 21003, A 23169 (14.7.1917). Konsul Hapenranda an AA betreffend die Bestätigung der Meldungen.

48 A 39970 (29.11.1917). Bericht über Treffen zwischen Ludendorff und finnischer Delegation betreffend eines Eingreifens Deutschlands in Finnland.

keinerlei Notizen in den untersuchten Aktenbänden. So sollte es noch bis Februar 1918 dauern, ehe das Jägerbataillon 27 aufgelöst und nach Finnland ausgeschifft wurde. Als die Truppe am 27. Februar 1918 schließlich in Vaasa (schwed. *Vasa*; bis 1917: *Nikolainkaupunki/Nikolajstad*) eintraf, tobte in Finnland bereits ein blutiger Bürgerkrieg. In ihm spielte das Eingreifen des Jägerbataillons a.D. sowie der deutschen Ostseedivision eine zentrale Rolle beim Sieg der bürgerlichen (›weißen‹) über die kommunistischen (›roten‹) Truppen.<sup>49</sup>

### Fazit

Wie beeinflussten also die Finnländer in Deutschland und die Deutschen in Finnland diese sensible Epoche der finnischen Loslösung von Russland? Zunächst einmal ist anzumerken, dass in den Kreisen der finnländischen Separatisten eine ausgeprägte Deutschlandfreundlichkeit vorherrschte. Daher verwundert es kaum, dass man sich für eine Unterstützung der finnländischen Selbständigkeit ausgerechnet an Deutschland wandte. Deutschlands Interesse an Finnland war hingegen an den Kriegsverlauf gekoppelt und abhängig vom Verhältnis zu Russland. Beides bestimmte auch den Takt seines Engagements in Finnland. Darüber hinaus wird aus den Akten deutlich, dass Deutschland zu keinem Zeitpunkt einen ›Masterplan‹ bezüglich des Umgangs mit Finnland besaß. Nichtsdestoweniger war es vor allem die Militärhilfe Deutschlands, die den Unabhängigkeitskampf Finnlands nachhaltig beeinflusste und im Bürgerkrieg den Sieg der ›Weißen‹ über die ›Roten‹ herbeiführte und absicherte.

---

49 MÜLLER-BRAUNE: 2017.



## Archivquellen

### Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes: »Weltkrieg 1914–1918«

- R 20983 (1914), August 1914–September 1914.
- R 20984 (1914), Oktober 1914–November 1914.
- R 20985 (1915), Dezember 1914–Januar 1915.
- R 20986 (1915), Januar 1915–Februar 1915.
- R 20987 (1915), Februar 1915–März 1915.
- R 20988 (1915), März 1915–Mai 1915.
- R 20989 (1915), Juni 1915–Juli 1915.
- R 20990 (1915), Juli 1915–September 1915.
- R 20991 (1915), September 1915–November 1915.
- R 20992 (1915), November 1915–Dezember 1915.
- R 20993 (1916), Januar 1916–März 1916.
- R 20994 (1916), März 1916–April 1916.
- R 20995 (1916), Mai 1916.
- R 20996 (1916), Juni 1916–Juli 1916.
- R 20997 (1916), Juli 1916–September 1916.
- R 20998 (1916), September 1916–Oktober 1916.
- R 20999 (1917), November 1915–Januar 1917.
- R 21000 (1917), Januar 1917–Februar 1917.
- R 21001 (1917), Februar 1917–April 1917.
- R 21002 (1917), April 1917–Mai 1917.
- R 21003 (1917), Juni 1917–August 1917.
- R 21004 (1917), September 1917–Oktober 1917.
- R 21005 (1918), November 1917–Februar 1918.

## Gedruckte Quellen

- GUMMERUS, Herman Gregorius: *Jägare och aktivister. Hågkomster från krigsåren i Stockholm och Berlin*. Helsinki: Söderström, 1927 (finn. Übers.: *Jääkärit ja aktivistit: Sotavuosien muistelmia Tukholmasta ja Berliinistä*. Helsinki: WSOY, 1928).
- SUNDWALL, Johannes: *Kring jägarbataljonen. Minnen och anteckningar från krigsåren i Berlin*. Helsinki: Holger Schildt, 1919.

## Literatur

- HELEN, Tapio: »Wetterhoff, Fritz«. In: *Biografiskt lexikon för Finland 2. Ryska tiden*. Helsinki: Svenska Litteratursällskapet; Stockholm: Atlantis, 2009, 963–965.  
 URN:NBN:fi:sls-5143-1416928957749 [17.3.2023].

- HILLGRUBER, Andreas: *Großmacht und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*. Düsseldorf: Droste, 1977.
- KEßELRING, Agilolf: *Des Kaisers »finnische Legion«. Die finnische Jägerbewegung im Ersten Weltkrieg im Kontext der deutschen Finnlandpolitik*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2005 (= Schriftenreihe der Deutsch-Finnischen Gesellschaft e.V.; 5).
- LACKMAN, Matti: *Suomen vai Saksan puolesta? Jääkäri liikkeen ja jääkäripataljoona 27:n (1915–1918) synty, luonne, mielialojen vaihteluja ja sisäisiä kriisejä sekä niiden heijastuksia itsenäisen Suomen ensi vuosiin saakka*. Helsinki: Otava, 2000.
- LEHTO, Olli: »Mittag-Leffler, Gösta«. In: *Kansallisbiografia-verkkojulkaisu. Studia Biographica* 4. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1997.  
<http://urn.fi/urn:nbn:fi:sks-kbg-003558> [17.3.2023].
- MICHALKA, Wolfgang. *Der erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*. München: Piper, 1994.
- MÜLLER-BRAUNE, Frederic: »Die militärische (Un)Abhängigkeit der finnischen Separationsbewegung im Kontext deutscher Außenpolitik im Ersten Weltkrieg«. In: *norrøna* 48 (2017), 62–69.
- PAPKE, Erwin: »Das alte Lockstedter Lager«. In: *Steinburger Jahrbuch* 39 (1994), 73–82.
- RONSDORF, Carl F.: *Maximilian Bayer: Ein Wegbereiter zu Finnlands Unabhängigkeit*. Helsinki: Suomen historiallinen Seura, 1973 (= Historiallisia Tutkimuksia; 88).
- SUOLAHTI, Jaakko: »Herman Gummerus historiantutkija«. In: Palmén, Ernst Gustaf, u. Pentti Papunen (Hg.): *Suomalaisia historiantutkijoita. Historiallisen yhdistyksen 75-vuotisjuhlakirja*. Porvoo u.a.: Söderström, 1965, 173–175.
- VÄISÄNEN, Maija: »Gummerus, Herman (1877–1948)«. In: *Suomen kansallisbiografia* 3. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2004, 351–352.  
<http://urn.fi/urn:nbn:fi:sks-kbg-003204> [17.3.2023].
- VÄISÄNEN, Maija: »Gummerus, Herman (1877–1948)«. In: *Biografiskt lexikon för Finland 3. Republiken A–L*. Helsinki: Svenska Litteratursällskapet; Stockholm: Atlantis, 2011, 385–387.  
 URN:NBN:fi:sls-4676-1416928957282 [17.3.2023].



DÖRTE PUTENSEN

J.K. Paasikivi und Rüdiger von der Goltz –  
eine langjährige Beziehung zwischen zwei Konservativen  
aus Finnland und Deutschland

Zusammenfassung

Auch wenn es sich bei Rüdiger von der Goltz und Paasikivi um Persönlichkeiten handelt, die in den 1920er- und 1930er-Jahren (Paasikivi bis 1936) keine hochrangigen Funktionen innehatten und damit nicht an wichtigen Entscheidungsfindungen beteiligt waren, 1918 aber eine herausragende und auch später eine bestimmte Rolle in den deutsch-finnischen Beziehungen spielten, gibt die Freundschaft zwischen beiden und der hier nur ansatzweise ausgewertete Briefwechsel Einblicke in deren Denkmuster, deren Auffassungen über die politischen Entwicklungen sowohl in Finnland als auch in Deutschland bis hin zu deren familiärem Umfeld. Rüdiger von der Goltz blieb bis an sein Lebensende in seinem Denken und Fühlen kaiserlicher General, hielt an den Traditionen des Jahres 1918 fest, verherrlichte das damalige Geschehen als uneigennützige Hilfe zum Wohle Finnlands und überhöhte seine eigene Rolle. Paasikivi lag in dieser Zeit mit von der Goltz in vielen wichtigen politischen Fragen ›auf gleicher Wellenlänge‹. In seinen Auffassungen über das finnisch-russische Verhältnis und über die Politik der Großmächte waren indessen schon seit Beginn seines politischen Wirkens realpolitische Erwägungen im Spiel. Spätestens in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und noch ausgeprägter während seiner Präsidentschaft (1946–1956) erwies er sich in seinem politischen Wirken als ausgesprochener Realpolitiker.<sup>1</sup>

Der deutsche kaiserliche Offizier Generalmajor Rüdiger von der Goltz und der finnische Politiker und Staatsmann Juho Kusti Paasikivi prägten im für Finnland überaus schwierigen Jahr 1918 die deutsch-finnischen Beziehungen entscheidend mit. Sie arbeiteten während des finnischen Bürgerkrieges für einen Sieg des konservativ-monarchischen weißen Finnland über die ›Roten Garden‹ und strebten, wenngleich aus unterschiedlichen Motiven, auch nach dem Bürgerkrieg danach, Finnland in den Machtbereich des kaiserlichen Deutschland zu integrieren. Deutschlands

---

1 Siehe u.a. MEINANDER: 2019; JUSSILA, HENTILÄ u. NEVAKIVI: 1999; *J. K. Paasikivi* [...].

Niederlage im Ersten Weltkrieg (1918) bereitete dieser Politik jedoch ein jähes Ende. Was blieb, war nicht nur die Dankbarkeit des bürgerlichen Finnland gegenüber den deutschen Interventen, sondern auch die Freundschaft zwischen J. K. Paasikivi und Rüdiger von der Goltz, die neben einem intensiven Gedankenaustausch bei persönlichen Treffen in Berlin oder Helsinki in einem relativ regen privaten Briefwechsel ihren Niederschlag fand. Im Folgenden wird nach einer kurzen Vorstellung der beiden Persönlichkeiten auf einige Probleme, die in den Briefen eine Rolle spielten, eingegangen.<sup>2</sup>

### Abstract

Rüdiger von der Goltz and Juho Kusti Paasikivi are former political and military personalities, who no longer held high-ranking positions during the 1920s and 1930s (Paasikivi until 1936). They thus were not involved in important political decisions in these years. But they had been outstanding political players in 1918 and would play a certain role in German-Finnish relations later. The friendship between these two personalities and the exchange of letters, which is only partially evaluated here, provide insights into their thought patterns and views of political developments, both in Finland and in Germany, down to their private family environment. Until the end of his life, Rüdiger von der Goltz remained in his thoughts and feelings as an imperial general, stuck in the traditions of 1918, glorified the events of this time as an attempt at helping for the best of Finland, and exaggerated his own role in this context. During this period, Paasikivi kept the same wavelength as von der Goltz on many important political issues. Realpolitik-like considerations played a role in his views on Finnish-Russian relations and great power politics from the very beginning of his political career, but even more so after the Second World War, and particularly during his Finnish presidency (1946–1956).

Von der Goltz and Paasikivi played a decisive role in establishing a German-Finnish relationship in 1918, a year full of enormous challenges for Finland. During the Finnish Civil War, they worked intensely for a victory of a conservative-monarchical White Finland over the ›Red Guards‹. Even if their political aims differed during the Civil War, they both made efforts to integrate Finland into the sphere of influence of im-

---

<sup>2</sup> Siehe ausführlicher zu dieser Thematik: PUTENSEN: 2021.

perial Germany. Germany's defeat in World War I (1918), however, put an abrupt end to this policy. What remained was not only the gratitude of a bourgeois Finland towards the intervening Germans, but also a friendship between Paasikivi and von der Goltz and an intensive exchange of ideas, when they met in Berlin or Helsinki. These conversations have also been reflected in a lively private correspondence. In the following contribution, I would like to give a brief introduction to Paasikivi's and von der Goltz' life and personalities and treat their crucial ideas on Finnish-German relations as reflected in their letters.

### Wer war Rüdiger von der Goltz?



Abb. 1: Rüdiger von der Goltz. © Museovirasto Helsinki.

General Rüdiger von der Goltz stammte aus einer weitverzweigten Adelsfamilie. Er wurde am 8. Dezember 1865 in Zillichau (Westpreußen, heute Sulechów in Polen) geboren und verstarb am 4. November 1946 auf Gut Kinsegg in der Gemeinde Bernbeuren (Bayern). Seine militärische Karriere begann 1885. Dem Besuch der Kriegsakademie in Berlin folgten verschiedene Generalstabs- und Truppenstellungen. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges zog von der Goltz als Oberst und Kommandeur eines Infanterie-Regiments an der Westfront in den Krieg. Seit 1916 Generalmajor, übernahm er im Juni 1917 eine Division. Am 25. Februar 1918 wurde er Kommandeur der 12. Landwehr-Division, die ab 20. März zur Ostsee-Division umformiert wurde, nachdem die finnische Regierung am 14. Februar 1918

Deutschland um militärische Hilfe gegen die den Süden des Landes beherrschenden Roten Garden ersucht hatte.<sup>3</sup>

Ab Februar 1919 agierte von der Goltz als Militärgouverneur von Libau (Lettland). Am 12. Oktober 1919 musste er das Kommando über seine Truppen, die sich der standrechtlichen Erschießung einiger Tausend Letten schuldig gemacht hatten, aufgeben.<sup>4</sup> Gleichzeitig beendete er damit seine militärische Laufbahn, da er dem republikanischen Deutschland nach eigener Aussage in »persönlicher Opposition« gegenüberstand.<sup>5</sup>

Von 1924 bis 1930 war von der Goltz Vorsitzender des »Jungdeutschland-Bundes« und der aus ihm hervorgegangenen Arbeitsgemeinschaft der vaterländischen Jugend, die sich unter seiner Führung zunehmend rechtsextremistisch, völkisch und rassistisch orientierte. Zudem wirkte von der Goltz seit 1925 als Vorsitzender der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands (VVVD), einem Zusammenschluss verschiedener rechtsgerichteter Wehrverbände. Nach dem Verbot der VVVD übernahm er die Führung des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, trat allerdings 1938 von dieser Funktion zurück, als der Verband in die von Ribbentrop initiierte und mit der Dienststelle Ribbentrop eng verknüpfte Vereinigung Vaterländischer-Frontkämpfer-Verbände integriert wurde.

Von der Goltz war mit der Ostsee-Division Anfang April 1918 in Finnland bei Hanko (schwed. Hangö) an Land gegangen, und hatte gemeinsam mit den von dem finnischen General Carl Gustaf Mannerheim (1867–1951) befehligten Truppen erfolgreich gegen die militärisch unerfahrenen Roten Garden in den finnischen Bürgerkrieg eingegriffen. Danach agierte er bis zum Dezember 1918 als »Deutscher General in Finnland«, ein Titel, der ihm von Kaiser Wilhelm II. (1859–1941, reg. 1888–1918) im Juli 1918 verliehen worden war. Er leitete den Aufbau einer finnischen Armee nach deutschem Muster<sup>6</sup> und war als »politischer General«, wie er sich selbst bezeichnete, wichtigster Repräsentant und Verfechter der Eingliederung Finnlands in den deutschen Machtbereich. Um seine Machtstellung zu demonstrieren, verlegte er beispielsweise sein Hauptquartier in Helsinki aus dem Hotel Kämp in die Residenz des früheren zaristischen Generalgouverneurs (heute: Präsidentenpalais), beide an der nördlichen Esplana-

3 MARJOMAA: »Goltz, Rüdiger von der [...]«.

4 S. SAUER: 1995.

5 VOGELSANG: 1964.

6 S. MENDER: 1974, 211.

de. Da ihm die für dieses Gebäude damals oft benutzte russische Bezeichnung ›Smolna‹ nicht passte, wurde es ›Deutsches Kommando‹ genannt. Wenn der Vorsitzende des Senats, Pehr Evind Svinhufvud (1861–1964), und Juho Kusti Paasikivi (1870–1956) als Mitglied des Senats mit ihm konferieren wollten, war es üblich, dass sie ihn dort aufsuchten, anstatt ihn zu sich zu rufen – ein Beleg für die Machtposition Rüdigers von der Goltz.<sup>7</sup>

Obwohl sein Einsatz in Finnland in seiner gesamten militärischen Karriere eigentlich nur einen kurzen Zeitraum von weniger als zehn Monaten umfasste, hinterließ er tiefe Spuren in von der Goltz' Biografie, denn er war verbunden »mit einem militärischen Erfolg, einer gesellschaftlichen Würdigung und neuen Freunden«<sup>8</sup>. Während seines Einsatzes in Finnland hatte er naturgemäß enge Kontakte zu führenden finnischen Militärs, wie – allerdings nur zeitweilig – zu General Mannerheim, zu Politikern wie Svinhufvud oder Paasikivi oder anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie dem Professor für slawische Sprachen an der Universität Helsinki, Jooseppi Julius Mikkola (1866–1946), und dessen Frau, der Schriftstellerin Maila Talvio (1871–1951).<sup>9</sup> Von der Goltz konnte sich der Dankbarkeit des bürgerlichen Finnland sicher sein, hatte er doch mit dem Einsatz der Ostsee-Division, die er befehligte, maßgeblich zum Sieg des bürgerlichen Lagers im Bürgerkrieg beigetragen.<sup>10</sup>

Die während seines Aufenthalts in Finnland geknüpften Kontakte und Freundschaften hielten – ebenso wie der Mythos von der ›unvergleichlichen Kulturtat‹ – größtenteils über viele Jahre an. Durch sie blieb von der Goltz bis an sein Lebensende eng mit Finnland verbunden. Außerdem betrachtete er es als seine Aufgabe, Finnland auch in Deutschland bekannt zu machen. So wirkte er – allerdings überaus selbstherrlich – als Vorsitzender der Deutsch-Finnischen Vereinigung von 1918, hielt Vorträge über seine Erfahrungen in und mit Finnland und veröffentlichte zahlrei-

7 Das 1824 nach Entwürfen des berühmten deutsch-finnischen Architekten Carl Ludvig Engel (1778–1840) erbaute Haus an der Nördlichen Esplanade diente während des finnischen Bürgerkrieges zunächst als Hauptquartier der Roten Garden. Deshalb erhielt es den Spitznamen ›Smolna‹ in Anlehnung an das Hauptquartier der Roten Garden im Petrograder Smolny, ursprünglich einem orthodoxen Kloster, später einem Internat für Höhere Töchter. Die Umbenennung ist auf diesem Hintergrund auch als propagandistische Überschreibung und Auslöschung an die rotgardistische Vergangenheit zu interpretieren. Vgl. HULDÉN: 1997, 69.

8 HENTILÄ: 2015, 248.

9 Ebd.

10 Siehe dazu HENTILÄ u. HENTILÄ: 2016, 204–209.



che Artikel, u.a. in der Zeitschrift *Deutsch-finnische Brücke*. Er prägte insofern das Finnlandbild in seinem Sinne, als er seine Wahrnehmung und seine Interpretation der Ereignisse von 1918 immer wieder öffentlich thematisierte. Damit leistete er einen nachhaltigen Beitrag zu einer Atmosphäre, in der die Gräben des Bürgerkrieges zwischen Weißen und Roten eher vertieft als überwunden wurden.<sup>11</sup> Von der Goltz war stets bemüht, den Einsatz der Ostsee-Division als einen selbstlosen Akt der Hilfe von deutscher Seite darzustellen. Die Absichten und Aktivitäten des deutschen Kaiserreichs, Finnland an Deutschland zu binden, fanden bei ihm keine Erwähnung, obwohl er 1918 während seines Agierens als ›Deutscher General in Finnland‹ aktiv dafür gewirkt hatte.

Finnland besuchte er auch nach 1918 mehrmals, so als Ehrengast der Feierlichkeiten zum 5. (1923), 10. (1928), 15. (1933)<sup>12</sup> und 20. Jahrestag (1938) des Sieges über die Roten Garden in Helsinki. Während dieser Aufenthalte wohnte er mit Ausnahme von 1938 privat bei der Familie Paasikivi. Mehrfach sprach er davon, dass er sich auch eine Übersiedlung nach Finnland vorstellen könnte, falls die Zustände in Deutschland für ihn noch unerträglicher würden.

### Wer war Juho Kusti Paasikivi?

Juho Kusti Paasikivi wurde am 27. November 1870 in der südfinnischen Stadt Hämeenlinna (schwed. Tavastehus) geboren, wo er ab 1882 auch das Gymnasium besuchte. Mit nur 14 Jahren war er bereits Vollwaise und wuchs bei einer Tante auf. Er legte damals seinen schwedischen Namen Hellstén ab und ersetzte ihn durch Paasikivi.<sup>13</sup> Nach dem Schulabschluss studierte er Geschichte und Russisch, anschließend Jura. Er war zweimal verheiratet: 1897 heiratete er Anna Forsman (1869–1931), nach ihrem Tode Allina ›Alli‹ Valve (1879–1960). Er hatte vier Kinder.

<sup>11</sup> GOLTZ: 1920; ders.: 1923; HÖCKER u. GOLTZ: 1923; GOLTZ: 1929.

<sup>12</sup> Anlässlich der Feierlichkeiten zum 15. Jahrestag 1933 überbrachte Rüdiger von der Goltz dem Präsidenten Svinhufvud eine Botschaft des Reichspräsidenten Hindenburg. S. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA), PK. VI HA Familienarchive und Nachlässe. FA von der Goltz Nr. 452. Siehe auch MENDER: 1988, 31.

<sup>13</sup> PAASIKIVI: 1966, 15.



Abb. 2: Juho Kusti Paasikivi. © Museovirasto Helsinki.

Nach seiner Dissertation im Jahre 1901 arbeitete er im finnländischen Finanzministerium. Wenig später trat Paasikivi der konservativ-nationalistischen Finnischen Partei (finn. Suomalainen Puolue; schwed. Finska partiet) bei, für die er von 1907 bis 1914 Parlamentsabgeordneter war. 1914 wurde er für die folgenden zwanzig Jahre Direktor der privaten finnischen Kansallis-Osake-Pankki (Nationale Aktienbank, KOP). Er war einer der führenden finnischen Politiker, die sich 1918 für die Einsetzung eines deutschen Fürsten als finnischen König engagierten.<sup>14</sup> 1918 war er Mitglied des finnländischen Senats und von Mai bis November Ministerpräsident von Finnland. Er gehörte 1920 der Delegation zu den Friedensverhandlungen mit Sowjetrußland in Tartu (Estland) an, zog sich auf Grund der Kritik an dem ausgehandelten Abkommen und seiner monarchistischen Positionen im Jahre 1918 allerdings vorerst aus der Politik zurück. Von 1934 bis 1936 amtierte er als Vorsitzender der finnländischen Nationalen Sammlungspartei (finn. Kansallinen Kokoomus; schwed. Samlingspartiet), von 1936 bis 1940 als finnischer Sondergesandter in Stockholm. Im Vorfeld des ›Winterkrieges‹ (1939–1940) nahm er im Herbst 1939 an den finnländisch-sowjetischen Gesprächen teil. Der Regierung gehörte Paasikivi 1939 bis 1940 als Minister ohne Portefeuille an, bevor er 1940 bis 1941 erneut als Gesandter Finnlands in Moskau tätig war. Von 1944 bis 1946 war er Ministerpräsident der ersten Nachkriegsregierung, bevor er 1946 schließlich

<sup>14</sup> Vgl. POLVINEN: 2000, 359.

zum Präsidenten der Republik Finnland gewählt wurde. In dieser Zeit als Staatspräsident setzte sich Paasikivi aktiv für einen positiven Wandel in der Außenpolitik gegenüber der Sowjetunion ein, weil er darin ein probates Mittel sah, Finnlands Selbständigkeit auch unter den Bedingungen des Kalten Krieges zu sichern. Er starb am 14. Dezember 1956 im Alter von 86 Jahren in Helsinki.

Noch nach dem Zweiten Weltkrieg hat Paasikivi Rüdiger von der Goltz »als einen vernünftigen und klaren deutschen Patrioten« bezeichnet, der gleichzeitig Finnland liebte. »Als preussischer Soldat war er in seinen Meinungen weniger gradlinig und voreingenommen, als ich mir vorgestellt hatte.«<sup>15</sup> Besonders schätzte Paasikivi an von der Goltz seine Loyalität und erstaunlicherweise auch seine Nichteinmischung in innere Angelegenheiten des Landes. Von der Goltz wiederum schildert in seinen Erinnerungen Paasikivi als eine

kluge, staatsmännisch veranlagte Persönlichkeit, dabei ein allgemein geachteter Charakter und liebenswürdiger Mensch, mit dessen Familie mich nahe Freundschaftsbande verknüpften [...].<sup>16</sup>

### Zum Briefwechsel zwischen Rüdiger von der Goltz und Juho Kusti Paasikivi

Ein Ausdruck dieser »Freundschaftsbande« war – wie bereits erwähnt – der Briefwechsel zwischen den beiden über mehr als zwei Jahrzehnte. Die noch erhaltenen, bisher nur fragmentarisch zur Kenntnis genommenen Briefe sind im Nationalarchiv in Helsinki zugänglich. Sie stammen größtenteils aus der Feder Rüdigers von der Goltz, während es von J. K. Paasikivi nur noch wenige Briefe bzw. Briefentwürfe gibt. Höchstwahrscheinlich sind Briefe von ihm an von der Goltz Bombenangriffen auf Berlin im Dezember 1943 zum Opfer gefallen.<sup>17</sup>

Paasikivi und von der Goltz tauschten nicht nur private Informationen aus, sondern äußerten sich auch zu den politischen Entwicklungen in Finnland, Russland und Deutschland. Dazu gehörten aber auch finanzielle Transaktionen, die Paasikivi zu Gunsten von Rüdiger von der Goltz vornahm. Darauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

---

<sup>15</sup> POLVINEN, HEIKKILÄ u. IMMONEN: 1989, 427.

<sup>16</sup> GOLTZ: 1920, 85.

<sup>17</sup> S. GERLACH: 1960, 192.

### Private Informationen

Goltz informierte Paasikivi eigentlich in jedem Brief über die familiäre Situation, über seinen Gesundheitszustand (Krankheiten) und den der Familienangehörigen, wobei dieser Teil der Briefe mit zunehmendem Alter immer länger und ausführlicher wurde. Breiten Raum nahm die Entwicklung seiner Söhne und der 13 Enkelkinder ein – der älteste Sohn, Rüdiger (1894–1976), auf den er besonders stolz war, war als Soldat im Ersten Weltkrieg schwer verwundet worden und 1915 aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Er hatte Jura studiert, in Greifswald promoviert, war später Anwalt in Stettin, ab 1934 in Berlin, von 1936 bis 1943 für die Nationalsozialisten (NSDAP) Mitglied des Reichstages und ab 1939 Militärattaché in Brüssel. Der zweite Sohn, Georg Conrad (1902–1985), Finanzexperte, war sechs Jahre im Konzern des schwedischen ›Zündholzkönigs‹ Ivar Kreuger (1880–1932), danach zeitweise bei einer Bank in London und während des Zweiten Weltkrieges in der deutschen Gesandtschaft in Schweden angestellt. Auch sie waren – ebenso wie die Kinder Paasikivis – in die freundschaftlichen Kontakte einbezogen. Ebenso nahm von der Goltz Anteil am Schicksal von Paasikivis Familienangehörigen – insbesondere am Tod seiner ersten Frau und seiner beiden Söhne.



Abb. 3: 1923 an der Ostseeküste: Anna Paasikivi mit dem ältesten Enkel von Rüdiger und Hannah von der Goltz, J.K. Paasikivi, Rüdiger von der Goltz und Frau Hannah, Schwiegertochter Astrid mit Tochter Astrid und Rüdiger von der Goltz junior (v.l.n.r.). © Familienbesitz, Hans von der Goltz.

### Finanzielle Transaktionen

Anna Paasikivi hatte aus Dankbarkeit eine Geldsammlung als Ehrengabe für den Einsatz Rüdigers von der Goltz im finnischen Bürgerkrieg veranlasst und immerhin 361.000 Finnmark<sup>18</sup> zusammenbekommen. Es gab etwa 1.000 Spender, deren Namen allerdings aus innenpolitischen Gründen nicht veröffentlicht wurden. Das Geld wurde zusammen mit Aktien und anderen Wertpapieren bei der KOP, dessen Direktor Paasikivi war, angelegt. Sowohl Paasikivi als auch von der Goltz hielten dies für vorteilhaft, da sie die Verhältnisse in Finnland für ruhiger und zuverlässiger hielten als in Deutschland. Von der Goltz hatte sich bereits Anfang Januar 1919 aus Angst, dass die ›Bolschewiken‹ sich seines Vermögens bemächtigen könnten, mit der Bitte an Paasikivi gewandt, finnische Anleihen für ihn auf seiner Bank zu deponieren. Dieses Geld hatte Paasikivi auf seinen eigenen Namen bei der KOP angelegt. Die Zinsen wurden jeweils an das Bankhaus Delbrück Schickler und Co. Berlin auf das Konto der Eheleute von der Goltz überwiesen. Dafür war von der Goltz sehr dankbar, sah er darin doch einen Beleg,

welches Verständnis Sie für mich haben, der ich durch die neuen Zustände in Deutschland um meinen Beruf gekommen bin und ihn auch sofort trotz geringer Mittel der Regierung vor die Füße warf, als sie ihre Politik [...] änderte[.]

wie es in einem Brief an Paasikivi hieß.<sup>19</sup> Paasikivi seinerseits zeigte sich froh, seinem deutschen Freund »diesen kleinen Dienst erweisen zu können«.<sup>20</sup>

Ein erheblicher Teil des Briefwechsels beschäftigte sich über die Jahre hinweg immer wieder mit diesen Geldangelegenheiten. So hatte beispielsweise von der Goltz Paasikivi nicht nur um die Aufbewahrung und Verwaltung seines Vermögens sowie die regelmäßige Überweisung der Zinsen gebeten, sondern darüber hinaus um Finanztransaktionen ersucht,<sup>21</sup> so

<sup>18</sup> Diese Summe entsprach über einer Million Mark, da der Kurs zwischen Finnmark und Reichsmark 1920 bei ca. 27 zu 100 lag.

<sup>19</sup> Rüdiger von der Goltz an Paasikivi am 29.6.1920 (Kansallisarkisto Helsinki (KA), J. K. Paasikiven arkisto, Kirjeet ja kirjekonseptit, K I:3, 171).

<sup>20</sup> Paasikivi an von der Goltz am 17.1.1919 (ebd., 9–10).

<sup>21</sup> So schrieb er beispielsweise am 25.2.1920 an Paasikivi: »Beim Stand der Fmk zur deutschen Mark [...] ist es verführerisch, mein finnisches Guthaben, was auf Ihren Namen steht, zu verkaufen, ebenso das meines ältesten Sohnes. Sollten sie keine besonderen Bedenken haben, so wollte ich daher bitten, bei gutem Valutastand es zu verkaufen.

dass Paasikivi für von der Goltz auch mehrfach Wertpapiergeschäfte zu sehr vorteilhaften Bedingungen realisierte.<sup>22</sup> 1925 dann erinnerte von der Goltz »für den schlimmsten Fall« Paasikivi daran, dass er für sein Haus, das er sich in Berlin-Charlottenburg neu gebaut hatte, von der KOP 20.000 Finnische Mark (Fmk) als Kredit erhalten hatte. Den »schlimmsten Fall« charakterisierte er folgendermaßen:

Sollten wir aber demnächst eine Links-Regierung erhalten und Stresemann erreicht sein Ziel, eine Links-Diktatur – Hindenburg wird alt und tatenlos – so kann man sich auf alles gefaßt machen [...].<sup>23</sup>

1926 unterbreitete er »angesichts der Lage den Vorschlag, dass die 20.000 Fmk als Kredit für sein Haus von der KOP als Hypothek auf das Grundstück eingetragen werden« sollten. Die politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse würden sich immer mehr zuspitzen und »die Aussichten schwanken bei Nachdenken nur, ob uns noch eine längere oder kürzere Galgenfrist beschieden ist«. Eine baldige blutige Entladung hielt er für möglich.<sup>24</sup>

### Politische Fragen

Wichtiger noch als finanzielle Belange waren politische Fragen. Paasikivi, der 1918 zeitweilig zum Anhänger einer finnischen Monarchie unter deutscher Führung geworden war, kehrte zwar nach der Niederlage der Monarchie in Deutschland offiziell zu republikanischen Positionen zurück, gab die Hoffnungen auf eine mögliche Monarchie jedoch noch nicht ganz auf. Am 26.2.1919 schrieb er an von der Goltz:

Die Verhältnisse hier in Finnland sind ruhig und wir dürfen wohl hoffen, dass wir nach den gründlichen Ereignissen im vorigen Winter und Frühjahr auch wenigstens größere Unruhen nicht mehr durchleben. Die Ereignisse in Deutschland haben auch hier in Finnland einen Einfluss gehabt. Die Sozialisten erhe-

---

[...] Sollte nach Ihrer Ansicht die Valuta der Fmk noch weiter steigen, so bitte ich noch etwas zu warten. Die Valuta der Rmk kann ja nicht mehr allzu sehr fallen. Hoffentlich hält sich die Fmk trotz der bolschewistischen Sorgen. [...] Immerhin scheint es mir günstig, die Lage auszunutzen. [...] Vielleicht könnten wir ein Stichwort verabreden, das, wenn nötig, eventuell telegrafisch verwandt werden könnte. Es ist das Wort »Verlagsrecht« »verkauft«, »Verkauf nicht ratsam« »aufgeschoben« usw. Da mein Buch »Meine Landung in Finnland und im Baltikum« in finnischer und schwedischer Übersetzung in Finnland erscheinen soll, ist das Telegramm unverfänglich [...].« (Ebd., 18–19).

<sup>22</sup> Paasikivi an von der Goltz am 5.4.1920 (ebd., 26–27).

<sup>23</sup> Von der Goltz an Paasikivi am 23.11.1925 (ebd., 121).

<sup>24</sup> Von der Goltz an Paasikivi am 5.2.1926 (ebd., 127).

ben wieder ihr Haupt und der Ton in den sozialdemokratischen Zeitungen – die dennoch alle zu der rechtssozialistischen Richtung gehören – ist sehr radikal und leidenschaftlich. [...] Die neue Regierung wird natürlich mehr nach links gehen als die jetzige – wie die Frage von der Regierungsform gelöst wird, ist zu fragen. Auch in dieser Hinsicht haben die Ereignisse in Deutschland einen großen Einfluss gehabt: Die Aussichten für eine Monarchie sind vermindert worden. Europa hat es gemacht, dass wir, wenn wir das Provisorium nicht fortsetzen wollen, eine republikanische Staatsform annehmen müssen. Die Frage ist, ob das Provisorium fortgesetzt werden soll oder nicht. Wird in Deutschland endgültig die Republik eingeführt, so ist die Sache auch für uns klar. Wird aber in Deutschland in den nächsten Jahren die Monarchie in der einen oder anderen Form wiedereingeführt, so können wir finnische Monarchisten auch auf besseren Erfolg hoffen.<sup>25</sup>

Für die politischen Positionen von Rüdiger von der Goltz schien Paasikivi viel Verständnis zu haben, ähnelten sie doch in wichtigen Belangen seinen eigenen. In Bezug auf die Entwicklung in Deutschland teilte Paasikivi offensichtlich weitgehend die kritische Sicht Rüdigers von der Goltz. Auch er selbst blickte in den 1920er-Jahren mit Sorge in Richtung Deutschland. Ebenso bewertete er die politische Entwicklung in Finnland zunehmend kritisch. Dem widersprach Rüdiger von der Goltz nicht eindeutig, er neigte aber dazu, die Situation in Finnland insgesamt zu idealisieren.

Die Kontakte zu von der Goltz fielen für Paasikivi umso mehr ins Gewicht als ihm ansonsten direkte Verbindungen zu deutschen Politikern und die persönliche Kenntnis der Verhältnisse in Deutschland während der Zwischenkriegszeit weitgehend fehlten.<sup>26</sup> Er hatte in den 1920er- und 1930er-Jahren neben seinen beruflichen Bankkontakten als Privatperson lediglich Verbindungen zu den alten deutschen Freunden, den »Männern des Jahres 1918«, allen voran zu von der Goltz.<sup>27</sup>

Beide tauschten sich in nahezu jedem Brief über die politische Situation in ihren Ländern aus. Rüdiger von der Goltz blieb bis zu seinem Lebensende den Denkstrukturen eines kaiserlichen Offiziers verhaftet und sah daher den größten Fehler, der in Deutschland gemacht wurde, in der Abschaffung des Kaiserreichs. Ein tiefer Hass, vor allem gegen die Sozialdemokraten in Deutschland, und ein noch tieferer gegen die Sowjetunion prägten sein Denken und Handeln und verstellten ihm eine realistische Sicht auf die Entwicklungen. Ende der 1920er-Jahre sah von der Goltz

<sup>25</sup> Paasikivi an von der Goltz am 26.2.1919 (ebd., 32–33.).

<sup>26</sup> POLVINEN: 1989, 427–428.

<sup>27</sup> Ders.: 1992, 508.

Deutschland »im Stadium schleichender Socialisierung und Bolschewisierung«.<sup>28</sup>

Gegenüber Paasikivi machte Rüdiger von der Goltz deutlich, dass er große Hoffnungen in die NSDAP setzte und von ihr die Lösung der wirtschaftlichen und politischen Probleme in Deutschland erwartete. So bedauerte er in einem Brief vom 25. August 1932, dass die Nationalsozialisten »nur 37 %, mit D.N.V.P (Deutsch-Nationale Volkspartei) 43 %, also keine Mehrheit« hätten.<sup>29</sup> Er engagierte sich in diesem Sinne auch praktisch, u.a. als auf dem Höhepunkt der deutschen Bankenkrise im Juli 1931 eine Eingabe der Wirtschaftspolitischen Vereinigung Frankfurt am Main, von zehn Industrievertretern unterzeichnet, an Reichspräsident Hindenburg gerichtet wurde mit der Aufforderung, die Regierung an die NSDAP zu übertragen. Das Schreiben wurde Hindenburg mit einem Begleitschreiben Rüdigers von der Goltz vom 24. Juli zugeleitet. Im Oktober 1931 nahm Rüdiger von der Goltz am Treffen der Harzburger Front teil, einem Bündnis antidemokratischer Nationalisten und Rechtskonservativer, das sich als sogenannte »Nationale Opposition« gegen die Weimarer Republik ausgab und in einer Resolution den Rücktritt der Regierung Brüning, die Beendigung der Notverordnungen und eine Neuwahl des Reichstages sowie eine Wiederherstellung der Wehrhoheit und Rüstungsausgleich forderte.<sup>30</sup>

Im Mai 1933 teilte von der Goltz Paasikivi mit, dass die Politik alle Gespräche beherrsche.

Wird Hitler es schaffen? Weil unsere innenpolitische und wirtschaftliche Lage so ernst ist, weil wir eine geistige Revolution noch lange durchmachen werden, ist es eine Verlogenheit, uns, dem entwaffneten Volke, Kriegspläne anzudichten. Diese haben nur unsere Feinde, um unsere innere Erhebung zu verhindern. Nur deshalb ist die außenpolitische Lage noch ernster als die innere.<sup>31</sup>

<sup>28</sup> Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 28.1.1929 (J. K. Paasikiven arkisto, Kirjeet ja kirjekonseptit, K I:3, 182–183).

<sup>29</sup> Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 7.8.1932 (ebd., 234–235).

<sup>30</sup> Dazu zählten die NSDAP, die DNVP, der Stahlhelm, der Bund der Frontsoldaten, der Alldeutsche Verband, der landwirtschaftliche Reichslandbund und einzelne rechtskonservative Persönlichkeiten, wie u.a. der Sohn des ehemaligen Kaisers, der ehemalige Reichswehrgeneral Hans von Seeckt, der ehemalige Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht. S. WINKLER: 2000, 500.

<sup>31</sup> Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 11.5.1933 (J. K. Paasikiven arkisto, Kirjeet ja kirjekonseptit, K I:3, 253).



Auch wenn er große Hoffnungen in die NSDAP setzte,<sup>32</sup> kamen immer wieder seine rückwärtsgewandte Verherrlichung des Kaiserreichs und seine Verachtung gegenüber den Volksmassen zum Vorschein:

Bei uns liegt alles am Sturz des reinen kaiserlichen Beamten-Staates, der Fehler gemacht haben mag, aber sittlich I a war, ebenso wie natürlich das Heer. Nun haben wir die Herrschaft der Massen und müssten froh sein, wenn die nationalsozialistisch geführten Massen den Bolschewismus verhindern.<sup>33</sup>

Die Einführung der Wehrpflicht in Deutschland am 16. März 1935 begrüßte von der Goltz gegenüber Paasikivi mit den Worten:

Im Übrigen steht hier alles unter dem Eindruck des 16. März, der nach aller Ansicht für Europa nicht Krieg bedeutet, sondern das Gegenteil und dem deutschen Volke wieder den Glauben an sich selbst wiedergibt.<sup>34</sup>

Den einzigen Verursacher der internationalen Spannungen in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre sah von der Goltz in der Sowjetunion. Er bedauerte es, dass die westlichen Staaten keinen Schulterschluss gegen die östliche Großmacht zustande bekamen:

Dem Jahre 1937 sehen viele wegen der Sowjet-Gefahr, die gewisse andere Mächte nicht erkennen wollen, mit großer Sorge entgegen. Man sollte endlich anfangen, nur das Große und Gemeinsame der Kulturvölker zu erkennen und das Kleinliche, Trennende beiseite lassen [...]. Friedrich der Große sagte, man solle »jeden nach seiner Façon selig werden lassen«. Das gilt auch für die Regierungssysteme, soweit sie nicht die Welt-Kultur untergraben, wie Moskau.<sup>35</sup>

In seinen Briefen an Paasikivi erwähnt von der Goltz immer wieder – neben den Kontakten zu alten Freunden des Jahres 1918 wie Svinhufvud, dem deutsch-finnischen Handelsattaché Albert Goldbeck-Löwe (1863–1934)<sup>36</sup> oder dem finnländischen Gesandten und Politiker Onni Talas (1877–1958)<sup>37</sup> – Begegnungen und freundschaftliche Kontakte zu konservativen finnischen Politikern und Militärs der 1930er-Jahre, etwa zum finnländischen

32 So strebte er beispielsweise während der Feierlichkeiten zum 15. Jahrestag des Sieges über die Roten Garden danach, die Beziehungen Finnlands zur nationalsozialistischen Regierung, die er für den Garanten des neuen Aufstiegs von Deutschland hielt, zu fördern. S. MARJOMAA: »Goltz, Rüdiger von der [...]«.

33 Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 28.5.1933 (J. K. Paasikiven arkisto, kirjeet ja kirjekonseptit, K 1:3, 256–257).

34 Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 23.3.1935 (ebd. 268–269).

35 Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 21.12.1936 (ebd., 275).

36 Zu Goldbeck-Löwe vgl. LIERTZ: 2017.

37 Vgl. TALAS: 1960, 83.

Gesandten in Berlin, Aarne Wuorimaa (1892–1975), zum Militärattaché der finnischen Vertretung in Berlin, Aarne Snellman (1894–1942), zu General Lauri Malmberg (1888–1948) oder zur Korrespondentin der Zeitung *Uusi Suomi*, Ada Norna (1896–1976).

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges blieb in den Briefen unerwähnt, nicht aber der sowjetisch-finnische Winterkrieg. Am 18. November 1939 schrieb von der Goltz an Paasikivi:

Lieber Freund! Sie ahnen schwerlich, wie warm und dauernd ich Sie auf Ihren Wegen und bei Ihren Aufgaben verfolgt habe, die man gerade Ihnen anvertraut hat und wie heiß und treu ich das Schicksal meines lieben Suomi verfolge. Die Lage von uns selbst verhindert leider meine guten Beziehungen zu hiesigen prominenten Vertretern und ihrer Fortsetzung. Ich verstehe, daß man mich meidet. Umso mehr freuten mich Briefe aus Suomi, die das menschliche betonen, zuweilen mit vielen Unterschriften: Wuolle, Thesleff, Mikkola [...] u.a.<sup>38</sup>

Einer der wenigen erhaltenen Briefe Paasikivis an von der Goltz ist datiert auf den 5. Januar 1940. Darin schilderte er ausführlich die aktuelle Lage im Winterkrieg und seine persönlichen Positionen dazu. Er äußerte seine Enttäuschung über die Haltung Deutschlands und bat Goltz, wohlwissend, dass er Privatmann war, darum, den Standpunkt Paasikivis »durch irgendwelche Kanäle« weiterzugeben und dafür zu werben, dass sich Deutschland dafür einsetze, dass »Sowjetrußland mit uns wieder zum Verhandlungstisch« zurückkehrt.<sup>39</sup> In seinem Antwortbrief bekundete von der Goltz, dass er sofort alles getan habe, »[...] was nach Lage der Dinge möglich ist. Sobald ich Nachricht habe, schreibe ich Ihnen«.<sup>40</sup> In seiner Antwort vom 3.2.1940 gab er Paasikivi »als seine ganz persönliche Auffassung« zu verstehen, dass es keine Chance auf Vermittlung gebe,

»solange von sowjetischer Seite an der »Regierung Kuusinen« freilich eine Regierung ohne Land, Volk und Wehrmacht, ein Strohhalm des Weltbolschewismus in meinen so scharf antibolschewistischen Augen«<sup>41</sup>

festgehalten würde. Trotz aller Finnlandsympathie verteidigte von der Goltz die deutsche Zurückhaltung, indem er argumentierte:

38 Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi am 18.11.1939 (J. K. Paasikiven arkisto, Kirjeet ja kirjekonseptit, KI:3, 294–295).

39 Ebd.

40 Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 19.1.1940 (J. K. Paasikiven arkisto kansio, VI:34).

41 Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi am 3.2.1940 (ebd.).

Deutschland selbst befindet sich in einem Verteidigungskriege um seine Existenz. Dem Bestreben, diesen Krieg siegreich zu beenden, muß sich alles andere unterordnen. [...] Diese Momente stehen begreiflicherweise im Vordergrund der deutschen Erwägungen und machen es Deutschland zur Pflicht der Selbsterhaltung, sich auf den Standpunkt strikter Neutralität zu stellen, wie erst kürzlich offiziell betont wurde.<sup>42</sup>

Wenig später gab von der Goltz Paasikivi ausführlichere Ratschläge, die er »als Gedanken über Finnlands Lage als Zeitung lesender Privatmann«<sup>43</sup> bezeichnete:

- Die Niederlage auf der Karelischen Landenge habe die Russen in die Lage versetzt zu handeln.
- Ein Verzicht der Sowjetunion auf die Kuusinen-Regierung sollte schnell genutzt werden.
- Die Finnen sollten Hanko gegen einen Teil von Ost-Karelien abtreten.
- Finnland wird etwa Petsamo-Ivalo an Rußland abtreten müssen.
- »Vielleicht ist jetzt noch gerade der Moment, in dem Sie mit gehobenem Welt-Ansehen und möglichst wenig gerupft aus Ihrer Gefahr herauskommen können. Diese Gefahr ist deshalb so groß, weil Finnland außer Flugzeugen, Kriegsmaterial und einer Anleihe von niemand Hilfe bekommt, also allein steht. Auch schwedische Freiwillige bedeuten nicht viel.«<sup>44</sup>
- Englische Hilfe sollte Finnland auf jeden Fall ablehnen, weil sie zu spät käme und nicht Finnland, sondern Erze und norwegische Häfen zum eigentlichen Ziel hätten.
- Finnland sollte England davon überzeugen, Frieden mit Deutschland zu schließen – das werde auch Finnland Frieden bringen.

Von der Goltz kam zu dem Schluss, dass Finnland mehr Interesse am Frieden habe als Deutschland,

dem es ja bisher gut gegangen ist. Wir halten uns für unbesiegbar, auch wirtschaftlich und propagandistisch. Die innere Front ist fest gegen feindliche Propaganda.<sup>45</sup>

Paasikivi hielt den Brief für wichtig, weil er »trotz der inoffiziellen Stellung des Schreibers den deutschen offiziellen Standpunkt offenbart«.<sup>46</sup>

---

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Offensichtlich hatte von der Goltz die Frage an Hitler weitergegeben, so dass es nicht nur die Antwort eines Privatmannes war, die er Paasikivi schickte. S. LAATI: 1960, 94. Auch Paasikivi ging davon aus, dass von der Goltz sich an Hitler gewandt hatte, der seinerseits in Moskau anfragen ließ. S. PAASIKIVI: 1966, 156.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd., 157

Noch Anfang 1942 hielt von der Goltz Deutschland für militärisch, wirtschaftlich und damit auch politisch unschlagbar. In dem letzten erhaltenen Brief ein Jahr später klang seine Einschätzung etwas skeptischer, letztlich aber noch siegesgewiss:

Manche glauben, der Krieg würde 1944 an allseitiger Erschöpfung einschlafen, wie s. Zt. der Ermattungsfrieden von Münster 1648. Vorläufig sind aber noch schwere Kämpfe vor uns in diesem Krisenjahr 1943. An eine Niederlage der Achse glaube ich nicht, keinesfalls freilich auch nicht an eine baldige voll siegreiche Beendigung. Auch im Osten sieht man noch kein Ende. Ein Durchbruch der Sowjets ist aber m. E. ausgeschlossen. Also Kopf hoch!<sup>47</sup>

## Quellen und Literatur

### Archivquellen

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GstA), Berlin

PK. VI HA Familienarchive und Nachlässe. FA von der Goltz, Nr. 452.

Kansallisarkisto Helsinki (KA)

J. K. Paasikiven arkisto, Kirjeet ja kirjekonseptit, K I:3.

J. K. Paasikiven arkisto kansio, VI:34.

### Gedruckte Quellen

*Deutsch-finnische Brücke*. Hg. von der Deutsch-Finnischen Vereinigung von 1918 e.V., Berlin, dem Institut für Finnlandkunde, Greifswald, u. der Finnisch-Deutschen Gesellschaft, Helsingfors. I–II (1920–1930).

GOLTZ, Rüdiger von der: *Meine Sendung in Finnland und im Baltikum*. Leipzig: R.F. Koehler, 1920 [2. Aufl. u.d.T.: *Als politischer General im Osten: 1918 u. 1919*. Ebd., 1936].

GOLTZ, Rüdiger von der: *Vaterlandsverteidiger und Revolutions-Deutschland*. Hannover, Leipzig: E. Letsch, 1923.

GOLTZ, Rüdiger von der: »Die vaterländischen Verbände«. In: Harms, Bernhard (Hg.): *Volk und Reich der Deutschen. Vorlesungen gehalten in der Deutschen Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung 2: Politik und Partei*. Berlin: Reimar Hobbing, 1929, 155–177.

HÖCKER, Paul O., u. Rüdiger von der GOLTZ [Mitarbeit]: *Finnland*. Bielefeld: Velhagen & Klasing, 1923 (= Volksbücher; 152) [2. Aufl. ebd. 1924].

PAASIKIVI, Juho Kusti: *Meine Moskauer Mission 1939–41*. Hamburg: Holsten, 1966.

<sup>47</sup> Brief von Rüdiger von der Goltz an Paasikivi vom 8.1.1943 (J. K. Paasikiven arkisto, Kirjeet ja Kirjekonseptit, K I:3, 304–305).

## Forschungsliteratur

- ELFVING, Robin G.: »Juonitteleva kenraali: Rüdiger von der Goltz ja Suomi 1918–1938. Saksan Itämeren divisioonan komentaja, kenraalimajuri Goltz (1865–1946). Divisioona osallistui sisällissodassa Helsingin valtauksen«. In: *Sotilasaikakauslehti. Upseeriliiton julkaisu* 87:2 (2012), 56–60.
- GERLACH, Hans: *Nachrichten über die Familie der Grafen und Freiherrn v. d. Goltz: 1885–1960*. Neustadt a.d. Aisch: Degener, 1960.
- HENTILÄ, Marjaliisa: »Kenraali Rüdiger von der Goltzin suomalainen ystäväpiiri«. In: Nuorteva, Jussi, u. Pertti Hakala (Hg.): *Pro Finlandia, Suomen tie itsenäisyyteen 2. Näkökulma Saksa, Iso-Britannia, Itävalta ja Unkari. Synvinkel Tyskland, Storbritannien, Österrike och Ungern*. Helsinki/Helsingfors: Kansallisarkisto/Riksarkivet, 2015, 428–435.
- HENTILÄ, Marjaliisa, u. Seppo HENTILÄ: *Saksalainen Suomi 1918*. Helsinki: Kustannusosakeyhtiö Siltala, 2016. [Dt. Ausg.: 1918 – das deutsche Finnland. Die Rolle der Deutschen im finnischen Bürgerkrieg. Bad Vilbel: Scoventa, 2018].
- HULDÉN, Anders: *Finnlands deutsches Königsabenteuer 1918*. Reinbek: Rowohlt, 1997.
- J. K. Paasikivi: 150-vuotisjuhlavuoden pääjuhla ja muita juhlavuoden ohjelmia. <https://jkpaasikivi.fi> [14.3.2023].
- JUSSILA, Osmo, Seppo HENTILÄ u. Jukka NEVAKIVI: *Politische Geschichte Finnlands seit 1809. Vom Großfürstentum zur Europäischen Union*. Berlin: Berlin-Verlag Spitz, 1999.
- LAATI, Iisakki: »Rauhanneuvottelija Paasikivi«. In: Kare, Kauko (Hg.): *J. K. Paasikivi. Paasikivi Itsenäisyys – rauha – valtiollinen sivistys*. Hämeenlinna: Karisto, 1960.
- LIERTZ, Uta-Maria: *Vertrauensmann in finnischen Angelegenheiten. Berichte, Briefe und Erinnerungen von Albert Goldbeck-Löwe zu Finnland und Deutschland im Ersten Weltkrieg*. Helsinki: Aue-Stiftung, 2017 (= Aue-Säätiön julkaisuja; 35).
- MARJOMAA, Risto: »Goltz, Rüdiger von der (1865–1946)«. In: *Kansallisbiografia*. <https://kansallisbiografia.fi/kansallisbiografia/henkilo/5459> [13.3.2023].
- MEINANDER, Henrik: *Finnland 1944. Zwischen Hitlers Deutschland und Stalins Sowjetunion*. Bad Vilbel: Scoventa, 2019.
- MENGER, Manfred: *Die Finnlandpolitik des deutschen Imperialismus 1917–1918*. Berlin: Akademie-Verlag, 1974.
- MENGER, Manfred: *Deutschland und Finnland im zweiten Weltkrieg. Genesis und Scheitern einer Militärallianz*. Berlin: Militärverlag, 1988.
- PERKO, Tauro: *Haastaja Saksasta 1918: von der Goltz ja Mannerheim*. Jyväskylä: Docendo, 2018.
- POLVINEN, Tuomo: »Juho Kusti Paasikivi (1870–1956). President of Finland«. In: Marjomaa, Ulpu (Hg.): *100 faces from Finland – a biographical kaleidoscope*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2000 (= Studia biographica; 2).
- POLVINEN, Tuomo, Hannu HEIKKILÄ u. Hannu IMMONEN: *J. K. Paasikivi: Valtiomiehen elämäntyö 1: 1870–1918*. Porvoo u.a.: WSOY, 1989.
- POLVINEN, Tuomo, Hannu HEIKKILÄ u. Hannu IMMONEN: *J. K. Paasikivi. Valtiomiehen elämäntyö 2: 1918–1939*. Porvoo u.a.: WSOY, 1992.
- PUTENSEN, Dörte: *Der »Finnland-Goltz«: Graf Rüdiger von der Goltz und das weiße Finnland*. Helsinki: Aue-Stiftung, 2021 (= Aue-Säätiön julkaisuja; 44).

- SAUER, Bernhard: »Vom ›Mythos eines ewigen Soldatentums‹. Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahre 1919«. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43:10 (1995), 869–902.
- TALAS, Onni: *Muistelmia. Itsnäisyysenaattorina ja lähettiläänänä kymmenessä maassa*. Porvoo u.a.: Söderström, 1960.
- VOGELSANG, Thilo: »Goltz, Gustav Adolf Joachim Rüdiger Graf von der« In: *Neue Deutsche Biographie* 6. Berlin: Duncker & Humblot, 1964, 634–635.  
<https://www.deutsche-biographie.de/pnd116765038.html#ndbcontent> [14.3.2023].
- WINKLER, Heinrich August: *Der lange Weg nach Westen 1. Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik*. München: Beck, 2000.



DIRK SCHUSTER

Yrjö von Grönhagen und die  
›Pflegetätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹.  
Forschung und Propaganda im SS-›Ahnenerbe‹

Zusammenfassung

Mit der politischen Annäherung zwischen Finnland und dem ›Dritten Reich‹ in den 1930er-Jahren stieg auch das kulturelle Interesse in Deutschland an dem nordischen ›Waffenbruder‹. Eine jener Einrichtungen, die mithilfe von vermeintlichen Forschungen und einer publizistischen Öffentlichkeitsarbeit über die Finnen und ihre Kultur informieren sollte, war die 1937 gegründete ›Pflegetätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ innerhalb des SS-›Ahnenerbes‹. Yrjö von Grönhagen, der einzige hauptamtliche Mitarbeiter dieser Forschungseinrichtung, versuchte, den Nachweis der Zugehörigkeit der Finnen zur ›nordischen Rasse‹ bzw. den ›Ariern‹ zu erbringen. Auf wissenschaftlicher Ebene in allen Belangen gescheitert, gelang es Grönhagen jedoch, propagandistisch die Finnen als vermeintliche ›Rassenbrüder‹ der Deutschen zu zeichnen.

Abstract

With the political rapprochement between Finland and the ›Third Reich‹ in the 1930s, cultural interest also increased in Germany in the Nordic ›brother in arms‹. One of the institutions that was supposed to provide information about the Finns and their culture with the help of alleged research and journalistic public relations work was the ›Research Centre for Indo-European-Finnish Cultural Relations‹ within the SS-›Ahnenerbe‹, founded in 1937. Yrjö von Grönhagen, the only full-time employee of this Centre, tried to provide proof that the Finns belonged to the ›Nordic race‹ or the ›Aryans‹. Although he failed in all respects on a scientific level, Grönhagen succeeded in using propaganda to portray the Finns as supposed ›racial brothers‹ of the Germans.



Denkt man an Finnen in Deutschland während des ›Dritten Reiches‹, so muss zweifelsohne als eine der schillerndsten und gleichzeitig kontroversesten Personen jener Zeit Yrjö von Grönhagen (1911–2003) genannt werden. Er hatte 1937 die Leitung der von ihm selbst aufzubauenden ›Pflugsstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ innerhalb des von Reichsführer SS Heinrich Himmler (1900–1945) geführten SS-›Ahnenerbes‹ übernommen. Obwohl Grönhagen mit der Leitung einer eigenen ›Ahnenerbe‹-Forschungsabteilung eine durchaus bedeutsame Stellung besaß, ist in der deutsch- und englischsprachigen Forschung kaum etwas über den jungen Finnen und jene Institution bekannt. In dem Standardwerk zum SS-›Ahnenerbe‹ von Michael H. Kater finden sich nur spärliche Hinweise.<sup>1</sup> Dasselbe gilt für das 2012 erschienene Buch *Himmlers Germanenwahn* von Volker Koop, in dem Grönhagen lediglich eine kurze Erwähnung findet.<sup>2</sup> Franz Wegener wiederum beschreibt die Kontakte Grönhagens in der ›Ahnenerbe‹-Periode zu dem britischen Okkultisten Gaston de Menges,<sup>3</sup> dessen Werke der junge Finne ins Deutsche übersetzen sollte, immerhin auf drei Seiten.<sup>4</sup> Am umfangreichsten informiert Heather Pringle über Grönhagen, wobei es hierbei vor allem um die Beziehung Grönhagens zu Himmler geht sowie um die Stellung der ›Pflugsstätte‹ innerhalb des ›Ahnenerbes‹.<sup>5</sup> In dem Buch *Das »okkulte« 3. Reich* des Rechtsextremisten Dennis Krüger findet Grönhagen zwar Erwähnung, doch geht das darin Gesagte nicht über die bis dato ohnehin bekannten Tatsachen hinaus. Durch die offen hervortretende tendenziöse Ausrichtung, kombiniert mit verschwörungstheoretischen Behauptungen, verbietet sich eine weitere Bezugnahme auf Krüger jedoch von selbst.<sup>6</sup>

---

1 KATER: 2001.

2 KOOP: 2012, 30.

3 Die genauen Lebensdaten sind unklar.

4 WEGENER: 2004, 78–81.

5 PRINGLE: 2006, 77–98.

6 KRÜGER: 2013.

### Die Frage nach der ›Rassenzugehörigkeit‹ der Finnen

Die allgemeine Problemstellung für Grönhagen sowie für das ›Ahnenerbe‹ war die rassische Klassifizierung der Finnen, galten diese doch in der Rassenkunde nicht als Germanen, dem durch die Nationalsozialisten offiziell postulierten ›Herrenvolk‹. So attestierte beispielsweise der Franzose Jean Louis Armand de Quatrefages (1810–1892) bereits im 19. Jahrhundert der »preußischen« (prussischen) Rasse (!) einen lappisch-finnischen, entsprechend mongolischen Ursprung.<sup>7</sup> Auch wenn in diesem Beispiel Quatrefages sich auf die »Preußen« (Prussen) bezog und diesen eine mongolische Abstammung zuschrieb, so war der Bezugspunkt, wie bei anderen Rassenforschern auch, die Verbindung zu den Finnen, denen eine asiatische und damit dezidiert nicht-germanische Herkunft unterstellt wurde. In den 1920er-Jahren setzte sich innerhalb der Rassenforschung endgültig der ›nordische Gedanke‹ durch, der die ›nordische Rasse‹ als die höchste innerhalb der menschlichen Rassenklassifizierung verstand.<sup>8</sup> Im ›Dritten Reich‹ erhielten derartige Gedankengänge nochmals eine ideologische Aufladung, indem man der ›nordischen Rasse‹ die Aufgabe der Verteidigung des (germanischen) Abendlandes gegenüber vermeintlich jüdischen und slawischen Weltherrschaftsansprüchen zusprach.<sup>9</sup> In Finnland selbst gehörten derartige Zuschreibungen, ›Verteidiger des Abendlandes‹ an der Ostgrenze Europas zu sein, gar zum integralen Bestandteil jener Diskurse, die Finnland – trotz dessen sprachlicher und vermeintlich rassischer Verschiedenartigkeit – zum festen Bestandteil *eines* europäischen Nordens zu machen versuchten.<sup>10</sup>

7 LUND: 2002, 331–332. Ausführlich hierzu das Originalwerk von Armand de Quatrefages (QUATREFAGES: 1871), welches nur wenige Wochen nach der Kapitulation von Paris verfasst worden ist und somit im Kontext des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 gelesen werden muss.

8 Bereits in der Frühphase der völkischen Bewegung gehörte der auf rassischer Zugehörigkeit basierende ›nordische Gedanke‹ zum elementaren Kern der Ideologie, wobei unter Nordeuropa hier hauptsächlich Norwegen und Schweden, nicht jedoch Finnland, verstanden wurde (PUSCHNER: 2013, 26). Zur internationalen Rassenforschung bezüglich der Finnen: TUCHTENHAGEN: 2011.

9 ALMGREN, HECKER-STAMPEHL u. PIPER: 2008, 8–13.

10 HECKER-STAMPEHL: 2011, 192–208. Die Zugehörigkeit zum ›westlichen‹ Christentum, zunächst zum Katholizismus, später zur evangelischen Konfession, bestärkten derartige Zugehörigkeitsdiskurse, die im Umkehrschluss eine Abgrenzung zum ›orthodoxen Russland‹ ermöglichten. Vgl. ders.: 2009, 121.

### Die Präsentation fremder Völker im ›Dritten Reich‹

Aus einer derartigen und an dieser Stelle nur kurz angerissenen Gemengelage lässt sich – aus zeitgenössischer Perspektive wohlgerne – die Problemstellung festmachen: Weil das Finnische nicht Bestandteil der indoeuropäischen Sprachfamilie ist, rief die ›rassische‹ Zuordnung der Finnen im ›Dritten Reich‹ entsprechende Kontroversen hervor. Oder zugespitzt formuliert: »If the Finns didn't speak an Indo-European tongue, how could they possibly be Aryans?«<sup>11</sup> Für Grönhagen stand indes fest, die Finnen seien Blutsbrüder der Arier, und auch Himmler befand, Finnen und Deutsche hätten gemeinsame Vorfahren.<sup>12</sup>

Doch die ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ sollte nicht nur die gemeinsame rassische Herkunft von Finnen und Deutschen nachweisen. Vielmehr, so meine These, bestand eine ihrer Hauptaufgaben darin, der deutschen Bevölkerung mithilfe populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen den ›Freund im Norden‹ bzw. ›Waffenbruder‹ bekannt zu machen und über diesen Kanal die gemeinsame rassische Herkunft zu proklamieren. Eine solche Form von ›Kulturarbeit‹ im weiteren Verständnis darf in diesem Kontext nicht als ein singuläres Vorgehen von Grönhagen und dem SS-›Ahnenerbe‹ verstanden werden. Vielmehr lässt sich zeigen, dass mithilfe von Ausstellungen, Vorträgen, Veröffentlichungen usw. im ›Dritten Reich‹ mehrfach versucht wurde, verbündete Staaten und deren Kultur im öffentlichen Raum zu präsentieren.

In der öffentlichen Darstellung Finnlands nahmen Grönhagen und das SS-›Ahnenerbe‹ – worauf noch näher eingegangen wird – auch keine singuläre Position ein, wenn es darum ging, der deutschen Öffentlichkeit jenes nordeuropäische Volk und dessen Kultur näherzubringen. Im März 1935 erschien beispielsweise in den von Alfred Rosenberg (1893–1946) herausgegebenen *Nationalsozialistischen Monatsheften* ein Artikel des Schrift-

<sup>11</sup> PRINGLE: 2006, 82. Zur Deutung von Ariern/arisch im Nationalsozialismus vgl. SEE: 2003.

<sup>12</sup> PRINGLE: 2006, 82–83. So auch bei GASCHE: 2014, 147. Peter Longerich erwähnt in seiner Biographie über den ›Reichsführer SS‹, Himmler habe eine hohe Meinung von den Finnen gehabt, diese aber nicht als Germanen angesehen (LONGERICH: 2008, 596). Himmler selbst hatte während der Zeit des Zweiten Weltkriegs ein gesteigertes Interesse an Finnland, wollte er doch unter anderem im Zuge der ›Endlösung der Judenfrage‹ die finnischen Juden deportieren lassen, was bei rechtsextremen finnischen Kreisen durchaus auf Zustimmung stieß. Vgl. hierzu ausführlich MUIR: 2016. Zu Himmlers Aufhalten in Finnland, bei denen er die ›Judenfrage‹ ansprach, LONGERICH: 2008, 637–638.

stellers Günther Thaer (1897–1987) über die als finnisches Nationalepos geltende, von dem finnischen Schriftsteller und Philologen Erik Lönnroth (1802–1884) kompilierte Sammlung karelischer und finnischer Volkslieder und Erzählungen, das *Kalevala*.<sup>13</sup> Hintergrund der plötzlichen öffentlichen Beachtung dieses finnischen kanonischen Textes in Deutschland war die Hundertjahrfeier des ersten Drucks der Lönnrothschen Sammlung, die in Berlin von der finnischen Botschaft am 28. Februar 1935 ausgerichtet wurde. Drei Tage später widmete sich der *Deutschlandsender* in einem längeren Radiobeitrag sowohl dem *Kalevala* als auch der finnischen Kultur im Allgemeinen.<sup>14</sup>

In den *Nationalsozialistischen Monatsheften* begnügte sich Thaer indes damit, mithilfe verschiedener Passagen des Epos, dieses – in romantisierender Weise – als mythologischen Ursprung der finnischen Kultur zu präsentieren, ohne näher auf die Entstehungshintergründe oder den Kontext seiner Veröffentlichung einzugehen.<sup>15</sup> Zwei Monate später bildete Finnland aus Anlass der am 11. Mai 1935 in Berlin eröffneten *Finnischen Kunstausstellung*<sup>16</sup> gar den thematischen Schwerpunkt der *Nationalsozialistischen Monatshefte*. Die darin enthaltenden Beiträge von Arvi Korhonen (1890–1967), Dozent und später Professor an der Universität Helsinki sowie Leiter des kriegshistorischen Büros im finnischen Generalstab, und von Martti Arvo Kovero (1882–1955), dem Generaldirektor des finnischen Statistischen Amtes, sollten dem Leser zunächst einen Eindruck von der Geschichte und Wirtschaft Finnlands vermitteln.<sup>17</sup> Daran anschließend folgten noch drei Kurzbeiträge von Günther Thaer, die in Zusammenhang mit der Berliner Kunstausstellung standen und die in abermals stark romantisierender Art und Weise einen Überblick über finnische Gegenwartskunst zu geben versuchten.<sup>18</sup>

Alle diese Beiträge, die sich an einen breiten Leserkreis richteten, unterstrichen mehr oder weniger direkt die kulturelle Einzigartigkeit der

<sup>13</sup> Zu den *Nationalsozialistischen Monatsheften* vgl. den rein deskriptiven Artikel von SCHARF: 1973. Bernd-A. Rusinek charakterisiert die Monatshefte als eine Zeitschrift mit »offiziöse[r] Funktion«, was die herausragende Bedeutung des Artikels von Thaer in einem solchen offiziellen Organ veranschaulicht (RUSINEK: 2003, 575).

<sup>14</sup> SALOMAA: 2013, 85.

<sup>15</sup> THAER: 1935a.

<sup>16</sup> *Erste nationale finnische Kunstausstellung* [...], 1935.

<sup>17</sup> KORHONEN: 1935; KOVERO: 1935.

<sup>18</sup> THAER: 1935b; ders.: 1935c; ders.: 1935d.

Finnen, ohne dass aber versucht wurde, einen Bezug zur deutschen bzw. ›germanischen‹ Kultur herzustellen. Zwar betonte Korhonen in seinem Abriss über die Geschichte Finnlands, das Land leiste seinen Beitrag für Europa als Vorposten gegen den Osten – sprich: Russland. Auch habe die Kultur der westlichen Länder Einfluss auf die finnische ausgeübt, dennoch handle es sich bei der finnischen um eine Kultur gänzlich eigener Prägung<sup>19</sup> – so der allgemeine Tenor dieser Beiträge über Finnland.

Es war ein typisches Beispiel von Kulturarbeit: Ein bis dato relativ unbekanntes Land und dessen Kultur sollten der deutschen Bevölkerung durch eine Ausstellung nähergebracht werden – zumal veranstaltet von der finnischen Regierung und organisiert von der ›Nationalsozialistischen Kulturgemeinde‹ sowie der ›Nordischen Gesellschaft‹. Begleitet wurde dieses Unterfangen durch diverse Berichterstattungen, die nicht nur die zeitgenössische Kunst, sondern gleich das gesamte Land vorstellten.

Die Nutzung von Kultur zur Präsentation neuer bzw. möglicher Verbündeter durch die Nationalsozialisten lässt sich, wie schon erwähnt, nicht nur in Bezug auf Finnland nachweisen. Nach dem Beitritt Japans zum Antikomintern-Pakt am 25. November 1936 begannen Vorbereitungen für eine Ausstellung unter dem Titel »Altjapanische Kunst« in Berlin.<sup>20</sup> Diese bis heute größte, jemals in Deutschland gezeigte Ausstellung über japanische Kunst sollte vor allem die neue Beziehung beider Länder dokumentieren, was sich allein an der Schirmherrschaft Hermann Görings (1893–1946) sowie den Ehrenkommissionsmitgliedern der Ausstellung zeigte, zu denen unter anderen SS-Chef Heinrich Himmler zählte. Besonders die Teilnahme Hitlers an der feierlichen Eröffnung am 28. Februar 1939 unterstrich die politische Bedeutung dieser Ausstellung, über die Printmedien und Wochenschau umfangreich berichteten und die während ihrer einmonatigen Dauer rund 70.000 Menschen anzog.

Dies war die eine Variante, während der Zeit des ›Dritten Reiches‹ verbündete oder potentiell verbündete Staaten der deutschen Bevölkerung näherzubringen. Eine andere war die Präsentation noch fremder Länder mithilfe auflagenstarker Bücher wie Reiseberichten oder die glorifizierte Darstellung des Lebens der einfachen Bevölkerung. Daniela Laube hat dies

<sup>19</sup> KORHONEN: 1935, 393.

<sup>20</sup> YASUMATSU: 2011. Im Jahr 2016 hat Miyuki Yasumatsu auf Japanisch eine Monographie zu jener Ausstellung veröffentlicht (dies.: 2016). Mein Dank gilt Hitomi Omata Rappo für diesen Hinweis. Zu der Ausstellung auch KLOSE: 2009; KEMPKA: 2004.

beispielhaft für die rumänische Kulturpropaganda in Deutschland während der Nazi-Zeit analysiert. Über das Balkanland und dessen Bevölkerung war in der deutschen Bevölkerung der 1930er-Jahre kaum etwas bekannt. Als sich Rumänien aber Ende der 1930er-Jahre politisch dem »Dritten Reich« zunehmend annäherte, erschien in Deutschland eine Vielzahl von Büchern, die das Land und dessen Bevölkerung in idealisierter Weise präsentierten. Diese Art der von Rumänen forcierten Propaganda hatte zum Ziel, die Rumänen als »Arier« und somit nicht nur als militärische, sondern auch »völkische« Verbündete darzustellen – in direkter Gegenüberstellung zu den als »Untermenschen« wahrgenommenen Slawen.<sup>21</sup> Bei dieser Art der ideologisierten Darstellung finden wir ebenso Parallelen zu Finnland, wobei diese vor allem mit einem Namen verbunden ist: Yrjö von Grönhagen und der von ihm initiierten »Pflegetätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen« innerhalb des SS-»Ahnenerbe«.

#### Die »Pflegetätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen im SS-Ahnenerbe« bis 1939

Der junge Finne Yrjö von Grönhagen, seit seiner Jugend bekennender Antibolschewist, plante zunächst Anfang der 1930er-Jahre in Paris eine Karriere als Filmsänger. Nach Schwierigkeiten – Grönhagen erhob Vorwürfe eines sexuellen Übergriffs ihm gegenüber, jedoch sind seine Aussagen nicht verifizierbar – entschied er sich 1933 zum Studium in der französischen Hauptstadt. Wiederum zwei Jahre später verfolgte er den Plan, zu Fuß von Paris nach Helsinki zu wandern und erreichte im August 1935 immerhin das nationalsozialistische Deutschland. Da er fließend Deutsch sprach und den Antikommunismus der Nazis sehr begrüßte, entschied er sich, vorerst im »Dritten Reich« zu bleiben. Bereits im Oktober 1935 kam es zu einem ersten Treffen mit Heinrich Himmler, welcher zuvor einen Bericht Grönhagens in einer Frankfurter Zeitung gelesen haben soll. Bei dieser Zusammenkunft gab der Finne dem Chef der SS einen Überblick über angeblich religiös-pagane Elemente im finnischen Gebiet von Karelien. Himmler, offenbar von diesen Ausführungen sehr angetan, bot dem jungen Finnen eine

---

21 LAUBE: 2015, 44. Derartige Propaganda gab es ebenso zugunsten Japans, beispielsweise im *Schwarzen Korps*, der Zeitschrift der SS (»Frauen – die Waffen im Weltdumping Japans«, 1937).

Stelle im SS-›Ahnenerbe‹ an, die Grönhagen Anfang November 1935 antrat.<sup>22</sup>

Zu diesem Zeitpunkt existierte die ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ noch nicht, vielmehr sollte Grönhagen auf Geheiß Himmlers zunächst Feldstudien in Finnland durchführen. Im Sommer 1936 reiste der nunmehrige ›Ahnenerbe‹-Mitarbeiter zusammen mit Fritz Bose (1906–1975), Leiter der musikwissenschaftlichen Abteilung im Institut für Lautforschung der Berliner Universität, nach Karelien. Ausgestattet mit einem eigens für dieses Vorhaben angeschafften Magnetophon-Apparat machten Grönhagen und Bose dort Aufnahmen von »Runengesängen, Klagegesängen, Zaubersprüchen, Instrumentspielen und Volksliedern«.<sup>23</sup>

Die Ergebnisse, die Bose und Grönhagen Himmler persönlich präsentierten, haben den Reichsführer SS offensichtlich tief beeindruckt, weshalb er Grönhagen am 1. Februar 1937 zum Leiter der ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ in der Forschungsgemeinschaft ›Das Ahnenerbe e.V.‹ berief.<sup>24</sup> Die finanziellen Mittel für Grönhagens Gehalt sowie für eine Assistentenstelle stellte Himmler über sein Sonderkonto zur Verfügung, was einmal mehr das besondere Interesse an Grönhagens Arbeiten unterstrich.

Dieser Aufstieg ermöglichte es Grönhagen – neben dem Bezug eines regelmäßigen Einkommens – weitere Forschungsreisen nach Finnland zu unternehmen. Darüber hinaus verfügte Grönhagen nun über diverse Möglichkeiten zu publizieren, zumal er durch die engen persönlichen Beziehungen zu Himmler diesen bei Problemen immer hinzuziehen konnte.<sup>25</sup>

22 Alle Angaben nach PRINGLE: 2006, 77–84. Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass das ›Ahnenerbe‹ keine religiöse oder esoterische Organisation war, vielmehr ein nordisches Weltbild ohne transzendente Inhalte proklamierte. Vgl. JUNGINGER: 2013.

23 BArch: NS 21/712 [unfoliert] (Abschrift des ungefähren Arbeitsplanes der Pflegstätte vom 25.2.1937).

24 BArch: NS 21/712 [unfoliert] (Schreiben Himmler an von Grönhagen vom 1.2.1937). Ab März 1938 trug die Abteilung die offizielle Bezeichnung ›Forschungsstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird nachfolgend ausschließlich die ursprüngliche Bezeichnung ›Pflegstätte‹ verwendet.

25 »Land der Gegensätze«, 1937. »Klein-Hanno am Bootsstrand«, 1937. Diese beiden einseitigen Artikel in der offiziellen Zeitung der SS fanden ohne eine Autorennennung ihren Abdruck, weshalb nicht sicher ist, ob Grönhagen deren Verfasser war. Dennoch darf aufgrund des Einflusses des Finnen auf Himmler sowie der zeitlichen Nähe der Veröffentlichung zum Ausbau der ›Pflegstätte‹ angenommen werden, dass die plötzliche

Die beabsichtigten Untersuchungen der ›Pflęgstätte‹ zeigen deutlich die 1937 im ›Ahnenerbe‹ noch vorherrschende Mythenforschung, der sich auch Grönhagen versuchte zuzuwenden: Neben sprachwissenschaftlichen Studien hatte es sich die ›Pflęgstätte‹ selbst zur Aufgabe gemacht, Material zu sammeln über »Volksweisen, Zauberer, Hexen, Runensänger, Klage weiber« und diverse Inschriften und Bilder zu analysieren. Darüber hinaus wollte man den »finnisch-bäuerlichen Typ« erforschen sowie die »finnische Musik als Prototyp der nordischen Musik« und deren »magischen Charakter«. <sup>26</sup> Das Ergebnis, das jene Forschungen liefern sollten, nahm Grönhagen in seinem ersten Arbeitsplan bereits vorweg, denn es galt, »Parallelen zwischen dem Indogermanentum und Finnentum zu suchen, um den gemeinsamen Ursprung festzustellen.« <sup>27</sup> Gegenüber dem Münchener Ordinarius – und ab 1937 Präsidenten des ›Ahnenerbe‹ – Walther Wüst (1901–1993) äußerte Himmler gar die Vermutung, die Finnen (und Ägypter) hätten früher einmal eine »atalantische Herrenschaft« besessen, deren Spuren man in Sprache und Kultur der entsprechenden Völker noch finden könne. <sup>28</sup> Grönhagen selbst schien sich an solchen mystisch-fantastischen Spekulationen nicht beteiligt zu haben, sondern versuchte in den Jahren bis Kriegsbeginn weiter, die gemeinsamen Ursprünge von Germanen und Finnen ausfindig zu machen. Im Sommer 1937 begab er sich abermals nach Finnland, um diesmal Filmaufnahmen zur Ahnenverehrung anzufertigen. <sup>29</sup> Diese Reise stand auch im Zusammenhang mit einer Übersetzung des *Kalevala*, für die sich Grönhagen im ›Ahnenerbe‹ eingesetzt hatte und dessen weitere wissenschaftliche Untersuchung zum Arbeitsgebiet der ›Pflęgstätte‹ gehörte. <sup>30</sup> Im ›Ahnenerbe‹ zeigte man sich sehr aufgeschlossen gegenüber einer Übertragung ins Deutsche und beauftragte den bereits genannten Günther Thaer sowie die finnische Dichterin Maila Mikkola-Talvio (1871–

---

Berichterstattung über Finnland im *Schwarzen Korps* im Zusammenhang mit von Grönhagen stand.

<sup>26</sup> BArch: NS 21/712 [unfoliert] (Abschrift des ungefähren Arbeitsplans der Pflęgstätte vom 25.3.1937).

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> BArch: NS 21/691 [unfoliert] (Brief Himmler an Wüst vom 25.10.1937).

<sup>29</sup> BArch: NS 21/712 [unfoliert] (Arbeitszeugnis für von Grönhagen vom 15.11.1939).

<sup>30</sup> Ebd. (Abschrift des ungefähren Arbeitsplans der Pflęgstätte vom 25.3.1937). Dazu auch ausführlich der Arbeitsplan von Mai 1937, der vorsah, das Kalevala völkerrkundlich, geschichtlich, sprachwissenschaftlich sowie religionswissenschaftlich zu analysieren. BArch: NS 21/691 [unfoliert] (Arbeitsplan vom 15.7.1937).



1951) mit der Arbeit. Sie kam im Sommer 1944 zum Abschluss, gelangte aber letztendlich nicht mehr zur Veröffentlichung.<sup>31</sup>

Als Grönhagen im Herbst 1937 nach Deutschland zurückkehrte, hatte sich die Lage im ›Ahnenerbe‹ grundlegend geändert, was direkte Konsequenzen für ihn und seine ›Pflegstätte‹ haben sollte. Himmler hatte in der Zwischenzeit Walther Wüst zum Leiter des ›Ahnenerbe‹ ernannt, und dieser baute die Forschungseinrichtung der SS grundlegend um. Anstatt mystischer, verschwörungstheoretischer Deutungen von Pseudowissenschaftlern wie Karl Maria Wiligut (1866–1946), Herman Wirth (1885–1981)<sup>32</sup> und weiteren sollte fortan ernstzunehmende Wissenschaft im Sinne der NS-Ideologie betrieben werden. Gleich auf der ersten Dienstbesprechung aller Forschungsstättenleiter führte Wüst vor versammelter Mannschaft den jungen Finnen vor, denn dieser hatte nie ein wissenschaftliches Studium absolviert und konnte auf die einfachsten Nachfragen von Wüst keine Antworten geben. Dementsprechend empfahl Wüst seinem Chef Heinrich Himmler, Grönhagen doch zunächst einmal zum Studium zu schicken und dass dieser in der Zwischenzeit die Leitung der ›Pflegstätte‹ ruhen lassen solle.<sup>33</sup> Himmler schloss sich dieser Meinung an, so dass Grönhagen zwar weiter Mitarbeiter des ›Ahnenerbe‹ blieb, aber nicht mehr der ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ vorstand.<sup>34</sup> Weil die ›Pflegstätte‹ neben Grönhagen über den gesamten Zeitraum hinweg nur drei Hilfskräfte beschäftigte, blieb die Forschungsabteilung vorerst ohne Leitung. Grönhagen sollte aber – so der Plan der ›Ahnenerbe‹-Leitung – während seines Studiums der Fennologie an der Berliner Universität seinen Forschungen weiter nachgehen und diese später als Dissertation veröffentlichen, was jedoch nie geschah.

Michael Kater schreibt, dass Ende 1937 die wissenschaftliche Arbeit der ›Pflegstätte‹ zu Ende war, weil sich Grönhagen 1939 mit dem ›Ahnenerbe‹ überworfen oder aber, weil er sein Studium noch nicht beendet hatte.<sup>35</sup> Diese Aussagen sind nicht falsch, erfordern aber eine Differenzierung. Das Studium schien aus Sicht des ›Ahnenerbe‹-Präsidenten Wüst nicht schnell

31 GASCHÉ: 2014, 149.

32 Zu Wirth vgl. WINTER: 2010.

33 PRINGLE: 2006, 97–98.

34 BArch: NS 21/712 [unfoliert] (Brief Himmler an von Grönhagen vom 13.11.1937). In einem Schreiben an Himmler vom 20.12.1937 trat Grönhagen offiziell für die Zeit seines Studiums von seinem Leitungsposten zurück (BArch: NS 21/404 [unfoliert]).

35 So KATER: 2001, 193 und 286.

genug voranzugehen, was seine ohnehin nicht positive Meinung über Grönhagen bestärkt haben dürfte.<sup>36</sup> Zudem brachte sich Grönhagen, der 1938 zu Forschungszwecken und im Frühjahr 1939 privat in Finnland verweilte, im Herbst 1939 in eine Situation, die ihn im ›Ahnenerbe‹ zur unerwünschten Person machen sollte. Aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes und des daraus resultierenden Überfalls der Sowjetunion auf Finnland zeigte sich Grönhagen sehr ungehalten über die Rolle des ›Dritten Reiches‹. Man warf ihm von deutscher Seite vor, ›Feind-Sender‹ gehört und hierüber unter ›Ahnenerbe‹-Mitarbeitern berichtet zu haben. Seitens des ›Ahnenerbe‹ riet man Grönhagen deshalb, nach Finnland zum Waffendienst zu gehen, da er so die Forschungsorganisation in Ehren verlassen und einer Anklage aufgrund des Hörens von Feindsendern zuvorkommen könne.<sup>37</sup>

Doch nicht nur Yrjö von Grönhagen wurde zur *persona non grata* (Malte Gasche), zusätzlich hat sich seine Ehefrau, Herta Neumann (respektive Herta von Grönhagen; 1905–?), Mitarbeiterin in der ›Forschungsstelle für Hausmarken und Sippenzeichen‹ des ›Ahnenerbe‹, durch verschiedene Querelen die Missgunst der ›Ahnenerbe‹-Leitung zugezogen. Herta Neumann hatte 1938 den Auftrag erhalten, in Süddeutschland und im vormaligen Österreich heraldische und ahnenkundliche Forschungen zu Himmler und Hitler zu betreiben sowie die Schriftleitung der geplanten Zeitschrift *Das Sippenzeichen* zu übernehmen. Derartig heikle Forschungsaufträge zeugen von einem gewissen Renommee, das Herta Neumann zunächst im ›Ahnenerbe‹ noch besaß. Die aus Sicht der Leitung schlechte Arbeit Herta Neumanns sowie die von ihr immer wieder geltend gemachten horrend hohen Reisekosten ließen eine weitere Zusammenarbeit aber letzten Endes nicht zu.<sup>38</sup>

Mit Kriegsausbruch änderte sich die ohnehin schon schwierige Situation im ›Ahnenerbe‹ für das Ehepaar Grönhagen erneut. Der Geschäftsführer des ›Ahnenerbe‹, Wolfram Sievers (1905–1948), erstellte für Himmler

36 Von Grönhagens Studium an der Berliner Universität schien Walther Wüst zu lange zu dauern, weshalb er den nunmehrigen Studenten in einem undatierten Brief aufforderte, verbindlich zu erklären, wann mit dem Abschluss der Promotion zu rechnen sei (BArch: 21/47 [unfoliert]).

37 BArch: NS 21/404 [unfoliert]. Die internen Auseinandersetzungen zwischen den von Grönhagens und der Leitung des ›Ahnenerbes‹ sind zusammenfassend auch wiedergegeben bei GASCHE: 2014, 148–149.

38 Ausführlich zu Herta Neumann/Herta von Grönhagen: Aktenbestände BArch: NS 21/815 [unfoliert] sowie BArch: NS 21/304 [unfoliert]. Zur Hausmarkenforschung im SS-›Ahnenerbe‹ vgl. GROßMANN: 2009.

am 28. September 1939 eine Liste, welche Forschungsbereiche und -projekte des ›Ahnenerbe‹ für die Zeit des Krieges einzustellen seien. Für einige Sonderfälle erbat Sievers die persönliche Entscheidung Himmlers, wie mit bestimmten Personen und Projekten weiter zu verfahren sei. Unter diesen Sonderfällen waren auch die beiden Grönhagens aufgelistet, die laut Sievers bis dato zusammen monatlich 660 Reichsmark vom ›Ahnenerbe‹ erhielten.<sup>39</sup> Während bei allen Sonderfällen Auskünfte über die persönliche Situation des betreffenden Forschers angegeben waren, fand sich bei Grönhagen lediglich der Vermerk: »Reichsführer sind die Verhältnisse im einzelnen bekannt«, was dafür spricht, dass Himmler über Grönhagens Arbeiten und dessen finanzielle Situation zu diesem Zeitpunkt noch gut unterrichtet war. Im Falle von Herta von Grönhagen empfahl Sievers die Entlassung aufgrund der gemachten negativen Erfahrungen. Zudem würden die beiden Grönhagens keine kriegswichtigen Forschungen leisten. Die handschriftliche Anmerkung von Himmler deutet darauf hin, dass er die beiden zu diesem Zeitpunkt zumindest im eingeschränkten Maße weiter unterstützen wollte, indem er dem Ehepaar zusammen einen monatlichen Betrag von 400 Reichsmark gewährte. Mit der Ausreise Yrjö von Grönhagens Anfang November 1939 nach Finnland – seine Frau kam im Februar 1940 nach – war das Kapitel der ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ formal beendet.<sup>40</sup>

### Die öffentlichkeitswirksame Phase ab 1940

Trotz ihres unrühmlichen Ausscheidens aus dem ›Ahnenerbe‹ kehrte das Ehepaar Grönhagen Ende 1940 wieder nach Berlin zurück und wollte erneut für Himmlers Forschungseinrichtung arbeiten, was man ihm aber aufgrund der vorherigen ›Fehlritte‹ versagte.<sup>41</sup> Dennoch scheinen die Kontakte Yrjö von Grönhagens zu manchen ›Ahnenerbe‹-Mitarbeitern immer noch intakt gewesen zu sein. Denn obwohl er seit November 1939 kein ›Ahnenerbe‹-Mitarbeiter mehr war und sich seit diesem Zeitpunkt keine

39 BArch: NS 19/1850, Bl. 1–5. Die nachfolgenden Angaben und Zitate aus dieser Akte.

40 Offiziell wurde die ›Pflegstätte‹ anscheinend nicht aufgelöst. In einem Gliederungsplan zum Aufbau des ›Ahnenerbes‹ von Anfang August 1939 ist diese nicht verzeichnet, hingegen in einem Organigramm des ›Ahnenerbes‹, welches noch Ende 1944 zum Einsatz kam (BArch: NS 19/1850, Bl. 35–37 sowie Bl. 40–41).

41 Yrjö von Grönhagen arbeitete daraufhin bis 1942 als Kulturreferent für die Finnische Gesandtschaft in Berlin (GASCHE: 2014, 149).

wissenschaftlichen Arbeiten der ›Pflugschleife‹ mehr nachweisen lassen, sollte ab 1941, bezogen auf veröffentlichte Schriften, deren produktivste Zeit überhaupt erst beginnen. Dies geht einher mit den ab 1940 stark ansteigenden deutschsprachigen Veröffentlichungen, die Finnland thematisierten, eine Entwicklung, die Ralph Tuchtenhagen mit der »Sympathie der Deutschen für das einsam und verzweifelt gegen Sowjetrußland kämpfende Volk« in Verbindung bringt.<sup>42</sup> An dieser Stelle lässt sich vermuten, dass das ›Ahnenerbe‹ jenes Material Grönhagens, welches 1940 fertig vorlag, nutzen wollte, um publizistisch am gesteigerten Finnland-Interesse in Deutschland partizipieren zu können.<sup>43</sup>

Bis 1940 legte Grönhagen kaum Veröffentlichungen vor. Die wenigen Texte umfassten überdies nur wenige Seiten und besaßen keinen wissenschaftlichen Wert. Es handelte sich dabei um kurze Beschreibungen jenes unbekannten Landes im Norden, dessen Bevölkerung hart, fleißig, blond und freiheitsliebend sei, ein Bild, das sich an das nationalsozialistische Propagandabild des deutschen Bauern anlehnte. Einer solchen Darstellung blieb auch Grönhagens 1941 erschienenes Buch *Finnische Gespräche* verhaftet. Es war das Resultat seiner Forschungsreisen nach Finnland in den späten 1930er-Jahren und erschien im hauseigenen Verlag des ›Ahnenerbe‹. Hieran wird ersichtlich, dass Grönhagen weiterhin mit dem ›Ahnenerbe‹ zusammenarbeitete und es nicht zu einem endgültigen Bruch gekommen war.<sup>44</sup> *Finnische Gespräche* sollte laut Grönhagen dazu dienen, dem deutschen Leser die Seele des finnischen Volkes näherzubringen und die Verbindung des »nordischen Bauerntums« mit seiner Heimat Erde aufzuzeigen.<sup>45</sup> Der Begriff des »nordischen Bauerntums« ist dabei ganz im Verständnis der ›Ahnenerbe‹-Philosophie nicht als geographischer, sondern als ein rein rassischer Begriff zu deuten, um die Wesensverwandtschaft

42 TUCHTENHAGEN: 1996, 290. Auf Seite 289 zeigt Tuchtenhagen den quantitativen Anstieg von deutschsprachigen Texten mit Finnland-Bezug ab 1940 auf.

43 In den eingesehenen Aktenbeständen ließ sich kein Hinweis auf die Beweggründe finden, warum das ›Ahnenerbe‹ nach dem Ausscheiden von Grönhagens damit begann, dessen Bücher zu verlegen, weshalb an dieser Stelle lediglich die genannte Vermutung angestellt werden kann.

44 Von Grönhagen arbeitete zwischen 1940 und 1942 für die finnische Gesandtschaft in Berlin. Durch die nunmehrige finanzielle Unabhängigkeit gegenüber dem ›Ahnenerbe‹ dürften sich die Beziehungen zu diesem wieder normalisiert haben, da zuvor monetäre Streitereien fast die gesamte Dauer seines Engagements in Himmlers Wissenschaftseinrichtung begleiteten.

45 GRÖNHAGEN: 1941, 5.

zwischen Finnen und Germanen bzw. Deutschen herzustellen. Die *Finnischen Gespräche*, mit zahlreichen Fotografien von alten Menschen, arbeitenden Bauern und blonden Kindern versehen, sind in ihrer Gesamtheit als ein Sammelsurium mystischer Geschichten zu deuten, die sich Grönhagen erzählen ließ und einfach wie einen Reisebericht niederschrieb. Die wenigen direkten rassenkundlichen Aussagen über ›den Nordländer‹ behandelten vor allem dessen Heimat- und Volksverbundenheit sowie seine besondere Art zu fühlen und denken, zu denen Südländer in dieser Form nicht fähig seien.

Im darauffolgenden Jahr, 1942, veröffentlichte Grönhagen zwei weitere Bücher, in denen er sich nun offen der Rassenfrage zuwandte. Das Buch *Karelien. Finnlands Bollwerk gegen den Osten*, erschien indes nicht mehr im Ahnenerbe-Stiftung-Verlag, sondern im Dresdner Franz-Müller-Verlag,<sup>46</sup> der in den 1930er- und 1940er-Jahren eine Vielzahl völkischer und nationalsozialistischer Pamphlete herausbrachte. In diesem Buch klassifizierte Grönhagen die Samen als Angehörige der »mongoloiden Rasse«, wohingegen Finnen und Esten zu 30 Prozent und mehr »nordisch« seien. Auch religionsgeschichtlich, sprachlich und rassenkundlich ließen sich bei den Finnen »auffallende Parallelen zu den indogermanischen Völkergruppen« feststellen.<sup>47</sup> Überdies sei es während der russischen Herrschaft, so Grönhagen, zu keiner Blutmischung zwischen Slawen und Finnen gekommen.<sup>48</sup> *Karelien* ist ein Buch, welches aus russischer Perspektive die Finnen allein als »nordisch« und Finnland als den Vorposten Europas gegen das »Moskauer Untermenschentum« stilisierte.<sup>49</sup> Den Zweiten Weltkrieg interpretierte Grönhagen dementsprechend in einer größeren Dimension, nämlich als Verteidigungskampf der europäischen Kultur, an dem sich Finnland auf die Seite des ›Dritten Reiches‹ stelle:

Der eherne Entschluß Adolf Hitlers, dem langgeplanten und wohlvorbereiteten Überfall des Bolschewismus auf das Abendland in letzter Stunde zuvorkommen, brachte auch für Finnland den Anbruch einer neuen Zeit.<sup>50</sup>

46 Ders.: 1942a. Gedruckt wurde das Buch in Finnland, wahrscheinlich wegen der kriegsbedingten Papiereinschränkungen im ›Dritten Reich‹.

47 Ebd., 12.

48 Ebd., 15.

49 Rassisch argumentierende Ausfälle gegen Russland nehmen den weitaus größten Raum in diesem Buch ein.

50 Ebd., 60.

Grönhagen versuchte mit derartigen Aussagen, Finnland als Teil Europas nach nationalsozialistischer Lesart zu präsentieren. Die Finnen seien immer die Feinde Russlands gewesen und hätten allen russischen Einflüssen widerstanden. Deutsche und Finnen kämpften deshalb aufgrund ihrer gemeinsamen rassischen Herkunft für die gleiche kulturelle Sache und gegen dieselben Feinde. Hierfür verglich er gar die finnischen Milizverbände von 1918 mit den deutschen Freikorpseinheiten der frühen Weimarer Republik, um daraus eine gemeinsame ›Wesensart‹ beider Völker abzuleiten.<sup>51</sup>

Als letztes indirektes Produkt der ›Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ hat der Sammelband *Das Antlitz Finnlands* zu gelten, den Yrjö von Grönhagen 1942 zusammen mit seiner Frau veröffentlichte.<sup>52</sup> Indirekt deshalb, weil das Buch wiederum nicht im hauseigenen Ahnenerbe-Verlag, sondern im Wiking-Verlag Berlin erschien, der im ›Dritten Reich‹ vor allem Propagandapamphlete druckte. Das Buch reihte sich abermals in das 1937 formulierte Ziel der ›Pflegstätte‹ ein, die Gemeinsamkeiten von Germanen und Finnen zu illustrieren, weshalb es als ein nachträgliches Produkt der ›Pflegstätte‹ angesehen werden kann. Neu war indes, dass sich nunmehr Finnen auch mit eigenen Beiträgen beteiligten, unter anderem der Historiker Jalmari Jaakkola (1885–1964), der sich zur unterschiedlichen rassischen Zugehörigkeit von Samen und Finnen äußerte.<sup>53</sup> Grönhagens Beitrag in diesem Buch stellt wohl das eindeutigste Zeugnis seines Denkens in Rassenkategorien dar, mit dessen Hilfe er die Finnen zum Bestandteil der »nordischen Rasse« machen wollte. Dafür nutzte er klassische NS-Termini und wies mit ihrer Hilfe auf Gemeinsamkeiten von Finnen und Deutschen hin: So hätten in der menschlichen Frühzeit »urfinnisch-ugrische« Stämme die »mongoloiden Mischvölker« unterworfen, weshalb die Finnen von Anbeginn ein »Herrenvolk« gewesen seien.<sup>54</sup> Zudem habe das »Urfinnentum«, als es noch im nordostrussischen Perm gesiedelt habe, bereits Handels- und Kulturbeziehungen zu den indo-iranischen Völkern unterhalten.<sup>55</sup> An dieser Stelle knüpfte Grönhagen an Diskurse im nationalsozialistischen Deutschland an, die den Iran als die

51 Ebd., 31.

52 GRÖNHAGEN u. GRÖNHAGEN: 1942. Laut Titelseite betrug die Höhe der ersten und zweiten Auflage zusammen 30.000 Exemplare.

53 JAKKOLA: 1942.

54 GRÖNHAGEN: 1942b, 20.

55 Ebd., 22.

Ur-Heimat der ›Arier‹ verstanden, wodurch Grönhagen eine auf rassischen Gemeinsamkeiten basierende ›wesensmäßige‹ Verbindung von Finnen und ›Ariern‹ herzustellen versuchte.<sup>56</sup> Die vermeintlichen Beziehungen der frühen Finnen zu indo-iranischen Völkern galten als Nachweis vormaliger »finnisch-arischer Kulturbeziehungen«. Nicht nur das ›Wesen‹ der Finnen verdeutliche die rassischen Gemeinsamkeiten,

auch im Erscheinungsbild des finnischen Menschen findet man die innere Haltung bestätigt und erklärt. Blond und hochgewachsen, im Durchschnitt grösser als die Deutschen, mit vorwiegend blauen oder grauen Augen gehören die Finnen auch rassenmäßig ganz zum Norden und Westen Europas.<sup>57</sup>

Grönhagen beließ es aber nicht bei der rassischen und damit einhergehenden kulturellen Gleichstellung von Finnen und Deutschen respektive ›Ariern‹. Innerhalb Nordeuropas gehöre den Finnen die Zukunft, denn durch unzählige Kämpfe und Probleme der letzten Jahrhunderte seien sie *das* starke Volk im Norden. Die klimatischen Bedingungen und das damit einhergehende harte Leben der Finnen hätten neben der russischen Unterdrückung das Volk gestählt. Dies führe letztendlich dazu, dass sich die Finnen auf politischer Ebene im Norden Europas durchsetzen würden, so Grönhagen:

So werden alle völkischen Kräfte gesammelt und gestärkt mit frohem Blick in eine Zukunft, in der Finnland sich seiner Geschichte und verantwortungsvollen Aufgabe als entscheidender Staat des Nordens im Völkerverband des neuen Europa wert und würdig zeigen will.<sup>58</sup>

Unter »Völkerverband des neuen Europa« ist in diesem Kontext selbstverständlich ein reinrassiges, weißes Europa unter Vorherrschaft der Deutschen zu verstehen. Und in einem solchen Europa komme Finnland, laut Grönhagen, die Aufgabe zu, den Norden entscheidend zu gestalten und zu führen, da es die stärksten völkischen Kräfte im Norden besitze. Grönhagen versuchte mit derartigen Darstellungen einmal mehr, die proklamierte

<sup>56</sup> Vgl. zu den Vorstellungen vom Iran als Urheimat der ›Arier‹ beispielhaft die Arbeiten des renommierten Iranisten Hans Heinrich Schaeder (1896–1957), dargelegt bei SCHUSTER: 2017.

<sup>57</sup> GRÖNHAGEN: 1942b, 30. Von Grönhagen untermauerte seine Deutung mit dem Verweis auf die Arbeiten des als ›Rassepapst‹ bekannten Hans F. K. Günther (1891–1968). Zu Günther vgl. WEISENBURGER: 1997. Grönhagen wies zudem noch einmal ausdrücklich darauf hin, »[...] dass sich die Finnen anthropologisch grundlegend von den mongoloiden Lappen unterscheiden« (GRÖNHAGEN: 1942b, 30).

<sup>58</sup> Ebd., 38.

›Wesensverbundenheit‹ von Deutschen und Finnen herauszustellen, um darüber zuallererst den gemeinsamen Kampf gegen Sowjetrußland historisch, kulturell und letztendlich rassistisch zu legitimieren. Damit unterschieden sich Grönhagens Bücher kaum von der deutschsprachigen, im Finnland-Bezug stehenden Publizistik der Jahre 1940 bis 1944. Ralph Tuchtenhagen kommt in seiner Analyse zum Thema Finnland in der damaligen deutschsprachigen Publizistik zu dem Ergebnis, dass die

in der Kriegszeit in Deutschland und Finnland erschienenen Texte versuchten, Finnland auf einfache Analogien und Antinomien zu reduzieren. Indem man auf bekannte Erfahrungen und Phänomene verwies, wurde Finnland als ein Deutschland verwandtes Land beschrieben. Für die Deutschen sollte Finnland ebenso wie für die Finnländer Deutschland das gleiche, also gute Land sein. Das Wiedererkennen des Deutschen im Finnländischen, der deutschen Lebensart, Landschaft und Zeichensysteme im Land des nördlichen Waffenbruders und ihre Gleichartigkeit, Gleichbedeutsamkeit und Gleichwertigkeit war das bewußte oder unbewußte Ziel der Darstellung. Was an Finnland anders schien, konnte als ursprünglichere Spielart nordischen Geistes uminterpretiert werden, zu der zurückzufinden Deutschland gerade im Begriffe war.<sup>59</sup>

Grönhagens Arbeiten aus der ›öffentlichkeitswirksamen Phase‹ der ›Pflughstätte‹ reihten sich damit in das deutsche Finnland-Bild während des Zweiten Weltkrieges ein, indem sie jene gemeinsamen ›Wesenszüge‹ hervorhoben und gleichzeitig die Ideen einer ›nordischen Rasse‹ bedienten, in die Grönhagen die Finnen integrierte.

### Die ›Pflughstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehungen‹ – Versuch einer Bewertung

1. Aus der Retroperspektive lässt sich festhalten, dass die ›Pflughstätte‹ einerseits ihrem Anspruch, dem ›Dritten Reich‹ ein der rassistischen Ideologie genehmes Bild des finnischen ›Waffenbruders‹ zu liefern, durchaus gerecht wurde. Die Bücher, die Grönhagen in der ersten Hälfte der 1940er-Jahre veröffentlichte, waren Massenware. Allein *Das Antlitz Finnlands* erreichte mit seiner zweiten Auflage eine Gesamtstückzahl von 30.000 Exemplaren, die *Finnischen Gespräche* die gleiche Anzahl bereits in ihrer ersten Auflage. Ob die Bücher, die Grönhagen im Rahmen seiner Arbeit für das ›Ahnenerbe‹ verfasste, auch unter den in Finnland stationierten Wehrmachtsangehörigen verteilt wurden, konnte indes nicht geklärt werden. Hierzu sei

---

59 TUCHTENHAGEN: 1996, 307.



noch erwähnt, dass sich jene Propagandaliteratur für die deutschen Soldaten in Finnland mit denselben Themen beschäftigte, die auch Grönhagen in den Mittelpunkt seiner Abhandlungen stellte. Dazu gehörten die Beschreibung der finnischen Landschaft und Geschichte, des finnischen ›Volkscharakters‹ sowie die Glorifizierung Finnlands als den Verteidiger Europas im Nordosten.<sup>60</sup>

2. Andererseits konnte Grönhagen die selbstgesteckten wissenschaftlichen Ziele seiner ›Pflegstätte‹ nicht ansatzweise erfüllen, was auch an der Masse der zu bearbeitenden Themen lag, für die die ›Pflegstätte‹ auf personeller Ebene viel zu dünn aufgestellt war. Neben den unterschiedlichen religions-, sprachwissenschaftlichen und weiteren Themenbereichen sollte die ›Pflegstätte‹ überdies dazu beitragen, finnische Forscher für die Zusammenarbeit mit dem ›Ahnenerbe‹ zu gewinnen.<sup>61</sup> Dazu erklärte sich indes kaum ein finnischer Forscher bereit, mit der kleinen Ausnahme derjenigen Personen, die Beiträge für Grönhagens Buch *Das Antlitz Finnlands* verfassten, wobei in diesem Zusammenhang aber nicht von einer Zusammenarbeit mit dem ›Ahnenerbe‹, sondern vielmehr von einer Zusammenarbeit mit Grönhagen gesprochen werden sollte. Eine Breitenwirkung der ›Pflegstätte‹ entfaltete sich innerhalb der deutschen Wissenschaft nicht. Dies lag zum einen daran, dass es Grönhagen nicht ansatzweise gelang, sich als Wissenschaftler zu etablieren. Sein Ausscheiden aus dem ›Ahnenerbe‹ 1939 verhinderte zusätzlich eine weitere wissenschaftliche Nutzung jenes Materials, das er auf seinen drei Forschungsreisen nach Finnland zusammengetragen hatte.<sup>62</sup> Dabei handelte es sich um eine Bibliothek mit finnischen Büchern, ein großes Bildarchiv und die erwähnten Tonbandaufnahmen, die sich heute im Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin befinden.

Grönhagen und seine ›Pflegstätte‹ waren, so direkt muss man es sagen, ein Produkt der Anfangszeit des ›Ahnenerbes‹, wo es mehr um mystische

60 Zur deutschen Propaganda unter Wehrmachtssoldaten in Finnland vgl. JUNILA: 2009.

61 KATER: 2001, 78–79. Die Zielstellung findet sich auch im ersten Arbeitsplan der ›Pflegstätte‹ vom Februar 1937 (BArch: NS 21/712 [unfoliert] (Abschrift des Arbeitsplans der ›Pflegstätte‹ für Heinrich Himmler vom 25.2.1937)). Noch im April 1939 informierte Walther Wüst die Universität Helsinki, das Finnische Nationalmuseum sowie die Presseabteilung des finnischen Außenministeriums über die Existenz der ›Pflegstätte‹ (ebd., Brief Walther Wüst an Universität Helsinki vom 5.4.1939).

62 Zum einen war das gesamte Material noch nicht verzeichnet und ausgewertet, zum anderen wurden ab 1939 immer mehr Mitarbeiter des ›Ahnenerbes‹ zum Militärdienst eingezogen.

Phantastereien als um NS-Ideologie im Gewand der Wissenschaft ging. Grönhagen schaffte es in dieser Zeit, mit großspurigen Versprechungen über die Erforschung vermeintlich mystischer Elemente aus der Frühzeit der Finnen, in Himmler einen Förderer zu finden, der dem jungen und unerfahrenen Grönhagen bei großzügiger finanzieller Ausstattung völlige Narrenfreiheit gewährte.

Nach der Neuausrichtung des ›Ahnenerbes‹ unter Walther Wüst war Grönhagen aufgrund seines mangelnden Fach- und Methodenwissens mit einer auch nur ansatzweisen Systematisierung seines Materials schlicht überfordert. Zwar gelang es Grönhagen 1942 einmalig, im vormals renommierten *Archiv für Religionswissenschaft* einen Artikel zu platzieren, indes konnte dieser wissenschaftlichen Ansprüchen – selbst in einem weiteren Verständnis betrachtet – nicht genügen.<sup>63</sup> Grönhagens Artikel über den Totenglauben der Finnen war einmal mehr nichts weiter als eine Nacherzählung jener Geschichten, die er sich auf seinen Forschungsreisen hatte erzählen lassen. An diesem Artikel lassen sich klar die Grenzen erkennen, an die Grönhagen und seine Berliner ›Pflegstätte‹ gestoßen waren: Er schaffte es nicht, sein gesammeltes Material systematisch zu verwerten, in einen breiteren Kontext zu stellen und hierdurch an die Wissenschaft in der Zeit des ›Dritten Reiches‹ Anschluss zu finden.

3. Als Wissenschaftler ist Grönhagen zweifelsohne gescheitert.<sup>64</sup> Was er und seine ›Pflegstätte‹ aber vollbrachten, war die Präsentation der Finnen als ›nordische Vorposten gegen das slawische Untermenschentum‹, um mit Grönhagens eigenen Worten zu sprechen. Grönhagen produzierte rassistische Propaganda, um auf die Verwandtschaft von Germanen und Finnen hinzuweisen, ähnlich wie dies die rumänische Kulturpropaganda in Bezug auf das deutsch-rumänische ›Volksverhältnis‹ versuchte. Grönhagen gelang es aber nicht, seine Deutungen auch nur ansatzweise ›wissenschaftlich‹ zu präsentieren – was immerhin sein eigener Anspruch war – oder diese zu belegen, denn seine Bücher aus den 1940er-Jahren waren illustrierte Lesebücher für den Laien. Hierdurch blieb ihm jede Art von Aner-

63 GRÖNHAGEN: 1942c. Diese, bis in die Zeit des ›Dritten Reiches‹ hinein renommierte und international rezipierte Zeitschrift wurde 1939 vom ›Ahnenerbe‹ übernommen und veröffentlichte seitdem Studien ganz im Sinne der entsprechenden ideologischen Vorstellungen. Zur Zeitschrift *Archiv für Religionswissenschaft* im ›Dritten Reich‹ vgl. DÜRKOP: 2013; JUNGINGER: 2008.

64 Bereits in den 1950er-Jahren kritisierten finnische Ethnologen Grönhagens vormalige Feldforschungen in Karelien (PIMIÄ: 2012, 429).

kennung und Akzeptanz versagt, ganz im Gegensatz zu anderen ›Ahnenerbe‹-Wissenschaftlern des ›Dritten Reiches‹.

4. Gleichzeitig jedoch bleibt die Feststellung, dass das Interesse an den Finnen seitens der SS und ihres ›Ahnenerbes‹ durchaus groß war,<sup>65</sup> auch wenn Forschungen und Zusammenarbeit nicht jenes Ausmaß erreichten wie im Falle Norwegens.<sup>66</sup> Grönhagen leistete bezüglich der Beschäftigung mit Finnland zumindest einen kleinen Beitrag, indem er beispielsweise die Übertragung des *Kalevala* ins Deutsche anregte, ein Projekt, dessen sich das ›Ahnenerbe‹ annahm und das es bis Kriegsende finanziell unterstützte.

## Literaturverzeichnis

### Archivquellen

Bundesarchiv [BArch], Berlin-Dahlem

NS 21/691, NS 21/47, NS 21/304, NS 21/404, NS 21/712, NS 21/815, NS 19/1850.

### Primärtexte

*Erste nationale finnische Kunstaussstellung in Deutschland. Veranstaltet von der Finnischen Regierung in Gemeinschaft mit der Nordischen Gesellschaft und der NS.-Kulturgemeinde.* Hg. von der Nordischen Gesellschaft Lübeck und der Nationalsozialistischen Kulturgemeinde. [Berlin: Bergmann,] 1935.

»Frauen – die Waffen im Weltdumping Japans«. In: *Das Schwarze Korps. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP* 3:3 (1937), 13–14.

GRÖNHAGEN, Herta von, u. Yrjö von GRÖNHAGEN (Hg.): *Das Antlitz Finnlands*. Berlin: Wiking, 1942.

GRÖNHAGEN, Yrjö von: *Finnische Gespräche*. Berlin: Nordland, 1941.

GRÖNHAGEN, Yrjö von: *Karelien. Finnlands Bollwerk gegen den Osten*. Dresden: Franz Müller, 1942a.

GRÖNHAGEN, Yrjö von: »Das Werden eines Volkes«. In: Grönhagen, Herta von, u. Yrjö von Grönhagen (Hg.): *Das Antlitz Finnlands*. Berlin: Wiking, 1942b, 20–39.

GRÖNHAGEN, Yrjö von: »Über den Totenglauben bei den Finnen«. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 37 (1942c), 182–195.

<sup>65</sup> In dem von der SS mit entwickelten ›Generalplan Ost‹ lassen sich gar Überlegungen finden, nach der Eroberung Sowjetrusslands eine Rückfinnisierung der »ostfinnischen Völker« im ostrussischen Raum durchzuführen und mit einer »panfinnischen Idee« einen überregionalen, gegen das Russische gerichteten Siedlungsraum zu erschaffen (HEIBER: 1958, 314).

<sup>66</sup> GASCHÉ: 2014, 184, zählt diverse Verbindungen von finnischen Forschungseinrichtungen mit dem ›Ahnenerbe‹ auf.

- JAANKOLA, Jalmari: »Historische Streiflichter«. In: Grönhagen, Herta von, u. Yrjö von Grönhagen (Hg.): *Das Antlitz Finnlands*. Berlin: Wiking, 1942, 42–82.
- »Klein-Hanno am Bootsstrand«. In: *Das Schwarze Korps. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP* 3:18 (1937), 13.
- KORHONEN, Arvi: »Das östliche und westliche Element in der Geschichte Finnlands. Einige Umriss«. In: *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 6 (1935), 388–393.
- KOVERO, Martti A.: »Landwirtschaft und Industrie in der Volkswirtschaft Finnlands«. In: *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 6 (1935), 394–401.
- »Land der Gegensätze«. In: *Das Schwarze Korps. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP* 3:17 (1937), 8.
- THAER, Günther: »Ein Volk und sein Epos. Die finnische Nation feiert ihre ›Kalevala‹«. In: *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 6 (1935a), 236–245.
- THAER, Günther: »Finnische Kunst geht ihren Weg. Gedanken zur Berliner Kunstausstellung«. In: *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 6 (1935b), 402–405.
- THAER, Günther: »Väino Aaltonen. Mensch und Meister«. In: *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 6 (1935c), 406–407.
- THAER, Günther: »Einari Juntilla. Der unbekannte Maler Lapplands«. In: *Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP* 6 (1935d), 408–409.

### Forschungsliteratur

- ALMGREN, Birgitta, Jan HECKER-STAMPEHL u. Ernst PIPER: »Alfred Rosenberg und die Nordische Gesellschaft. Der ›nordische Gedanke‹ in Theorie und Praxis«. In: *Nord-europaforum* 18:2 (2008), 7–51.
- DÜRKOP, Martina: *Das Archiv für Religionswissenschaft in den Jahren 1919 bis 1939. Dargestellt auf der Grundlage des Briefwechsels zwischen Otto Weinreich und Martin P:n Nilsson*. Berlin: LIT, 2013.
- GASCHE, Malte: *Der ›Germanische Wissenschaftseinsatz‹ der SS 1942–1945. Zwischen Vollendung der ›völkischen Gemeinschaft‹ und dem Streben nach ›Erlösung‹*. Bonn: Habelt, 2014 (= Studien zur Archäologie Europas; 20).
- GROßMANN, G. Ulrich: »Völkisch und national – Der ›Beitrag‹ der Hausforschung. Wiederausleben der Runenkunde des SS-Ahnenerbe«. In: Puschner, Uwe, u. G. Ulrich Großmann (Hg.): *Völkisch und National. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009, 31–64.
- HECKER-STAMPEHL, Jan: »Finnland in Konstruktionen des ›Nordens‹ im Zweiten Weltkrieg. Dänische und finnische Perspektiven«. In: Wegner, Bernd, Oliver von Wrochem u. Daniel Schümmer (Hg.): *Finnland und Deutschland. Studien zur Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Dr. Kovač, 2009 (= Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa; 17), 109–125.
- HECKER-STAMPEHL, Jan: *Vereinigte Staaten des Nordens. Integrationsideen in Nord-europa im Zweiten Weltkrieg*. München: Oldenbourg, 2011.

- HEIBER, Helmut: »Der Generalplan Ost«. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 6:3 (1958), 281–325.
- JUNGINGER, Horst: »Archiv für Religionswissenschaft«. In: Haar, Ingo, u. Michael Fahlbusch (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, München: Saur, 2008, 54–58.
- JUNGINGER, Horst: »Nordic Ideology in the SS and the SS-Ahnenerbe«. In: Junginger, Horst, u. Andreas Åkerlund (Hg.): *Nordic Ideology between Religion and Scholarship*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2013, 39–69.
- JUNILA, Marianne: »Was ist Suomi? – Das Finnlandbild deutscher Soldaten, 1941–1944«. In: Wegner, Bernd, Oliver von Wrochem u. Daniel Schümmer (Hg.): *Finnland und Deutschland. Studien zur Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Hamburg: Dr. Kovač, 2009 (= Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa; 17), 126–138.
- KATER, Michael H.: *Das »Ahnenerbe« der SS 1935–1944. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. München: Oldenbourg, <sup>3</sup>2001.
- KEMPKA, Frauke: »Kunstgenuß im Dienste der Propaganda. Die »Ausstellung Altjapanischer Kunst« in Berlin 1939«. In: *Ostasiatische Zeitschrift*. Neue Serie 8 (2004), 22–32.
- KLOSE, Wolfgang: »Otto Kümmels Bemühungen um die Ausstellung altjapanischer Kunst 1939 in Berlin«. In: *Ostasiatische Zeitschrift*. Neue Serie; 18 (2009), 50–52.
- KOOP, Volker: *Himmlers Germanenwahn. Die SS-Organisation Ahnenerbe und ihre Verbrechen*. Berlin: be.bra, 2012.
- KRÜGER, Dennis H.: *Das »okkulte« 3. Reich. SS-Forschungen zwischen Germanenkunde, Okkultwissenschaften & Geheimwaffentechnologie*. Böttrop: Forsitem, <sup>2</sup>2013.
- LAUBE, Daniela: »Rumänien und seine Kulturpropaganda in Deutschland 1930–1944«. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 51:1 (2015), 22–65.
- LONGERICH, Peter: *Heinrich Himmler. Biographie*. München: Siedler, 2008.
- LUND, Allan A.: »Rassenkunde und Nationalsozialismus«. In: Bruch, Rüdiger vom, u. Brigitte Kaderas (Hg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Steiner, 2002, 324–338.
- MUIR, Simo: »The Plan to Rescue Finnish Jews in 1944«. In: *Holocaust and Genocide Studies* 30:1 (2016), 81–104.
- PIMIÄ, Tenho: »Greater Finland and Cultural Heritage. Finnish Scholars in Eastern Karelia, 1941–44«. In: Kinnunen, Tiina, u. Ville Kivimäki (Hg.): *Finland in World War II. History, Memory, Interpretations*. Leiden, New York: Brill, 2012, 395–431.
- PRINGLE, Heather: *The Master Plan. Himmler's Scholars and the Holocaust*. London: Fourth Estate, 2006.
- PUSCHNER, Uwe: »The Notions Völkisch and Nordic: A Conceptual Approximation«. In: Junginger, Horst, u. Andreas Åkerlund (Hg.): *Nordic Ideology between Religion and Scholarship*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang, 2013 (= Civilizations & History; 24), 21–38.
- QUATREFAGES, Jean Louis Armand de: *La Race Prussienne*. Paris: Librairie Hachette, 1871.
- RUSINEK, Bernd-A.: »Die Nationalsozialistischen Monatshefte und Volkstum und Heimat«. In: Grunewald, Michel, u. Uwe Puschner (Hg.): *Le Milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960)*. Bern: Peter Lang, 2003, 575–616.

- SALOMAA, Ilona: »I Devote Myself to the Fatherland«: Finnish Folklore, Patriotic Nationalism, and Racial Ideology«. In: Muir, Simo, u. Hana Worthen (Hg.): *Finland's Holocaust. Silences of History*. Basingstone: Palgrave Macmillan, 2013, 69–94.
- SCHARF, Wilfried: »Nationalsozialistische Monatshefte (1930–1944)«. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*. (= Publizistik-historische Beiträge; 3). Pullach: Verlag Dokumentation, 1973, 409–419.
- SCHUSTER, Dirk: »Kulturelle Ostgrenzen« Europas. Hans Heinrich Schaeders Denken im »Dritten Reich«. In: *Osteuropa* 67:1–2 (2017), 121–130.
- SEE, Klaus von: »Der Arier-Mythos«. In: Buschmann, Nikolaus, u. Dieter Langewiesche (Hg.): *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*. Frankfurt/M., New York: Campus, 2003, 57–96.
- TUCHTENHAGEN, Ralph: »Die Vermarktung des nördlichen Waffenbruders. Finnland in der deutschsprachigen Publizistik 1939–1945«. In: Menger, Manfred, u. Dörte Putensen (Hg.): *Finnland und Deutschland. Forschungen zur Geschichte der beiden Länder und ihrer Beziehungen. Protokollband des dritten deutsch-finnischen Historikerseminars auf Schloß Spyker (Rügen) vom 15. bis 19. September 1993*. Hamburg: Dr. Kovač, 1996 (= Greifswalder historische Studien; 1), 287–315.
- TUCHTENHAGEN, Ralph: »Von den »Skythen« zu den »Finnen«. Die Entstehung der Völkerkunde Nordosteuropas in der frühen Neuzeit«. In: Maier, Konrad (Hg.): *Nation und Sprache in Nordosteuropa im 19. Jahrhundert*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2011, 31–45.
- WEGENER, Franz: *Heinrich Himmler. Deutscher Spiritismus, französischer Okkultismus und der Reichsführer SS*. Gladbeck: Kulturförderverein Ruhrgebiet, 2004.
- WEISENBURGER, Elvira: »Der »Rassepapst«. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde«. In: Kißener, Michael, u. Joachim Scholtyseck (Hg.): *Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 1997, 161–199.
- WINTER, Franz: »Die Urmonotheismustheorie im Dienst der nationalsozialistischen Rassenkunde. Herman Wirth im Kontext der religionswissenschaftlichen und ethnologischen Diskussion seiner Zeit«. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 62:2 (2010), 157–174.
- YASUMATSU, Miyuki: »Die Ausstellung »Altjapanische Kunst« in Berlin 1939. Ein kunstpölitisches Großereignis und seine deutsch-japanischen Hintergründe«. In: *Ferne Gefährten. 150 Jahre deutsch-japanische Beziehungen. Begleitband zur Sonderausstellung*. Hg. von der Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen und dem Verband der Deutsch-Japanischen Gesellschaften. Regensburg: Schnell & Steiner, 2011, 231–236.
- YASUMATSU, Miyuki: *Nachisu Doitsu to »Teikoku« Nihon bijutsu. Rekishi kara kesareta tenrankai* [Nazideutschland und »kaiserliche« japanische Kunst. Eine aus der Geschichte gelöschte Ausstellung]. Tokio: Yoshikawa Kōbunkan, 2016.



ULLA SAVOLAINEN

Memories of Food: Negotiating belonging and displacement  
in the life writings of Karelian evacuees in Finland

Abstract

In this article, I will analyze life writings of former Finnish Karelian child evacuees, delving into their accounts of the evacuation journeys from Karelia to Finland during the Second World War. Focusing specifically on descriptions and recollections of food and eating, I will treat these representations as articulations of experiences of belonging and displacement that also reflect negotiations regarding the past. I will apply the concept of master- and counter-narratives to analyze these food memories. Based on my analysis, I will argue that these memories are not only expressions of belonging and displacement but also as interpretations that challenge the prevailing narratives of wartime evacuations in Finland as a success story and evidence of national unity. I contend that in these autobiographical writings, accounts of food and eating serve as testimonies that counter the master narrative of wartime evacuations in Finland.<sup>1</sup>

This article is based on the analysis that I conducted for my PhD thesis published in 2015.<sup>2</sup> Analyzed 129 writings were responses to a public call organized by the Folklore Archives of the Finnish Literature Society in Helsinki and the Finnish Karelian League in 2004. The call, initiated 60 years after the evacuations, sought memories related to childhood evacuation journeys (archival code of the writing collection: SKS. KRA. LEM. 2004). In Finland, similar public campaigns and competitions soliciting autobiographies, memoirs, testimonies, and questionnaires on specific themes are a popular method for gathering research materials and documenting popular experiences and perspectives on diverse topics. Typically, these collection campaigns are organized by archives in collaboration with researchers or civic organizations. The call's theme and participation guidelines are usually published in announcements, and individuals participate voluntarily and without a compensation. These announcements are often

---

<sup>1</sup> On counter-narratives, see BAMBERG and ANDREWS 2004; LUEG and WOLFF LUNDHOLT: 2021.

<sup>2</sup> SAVOLAINEN: 2015, 268–314.



published through the organizer's website and social media as well as circulated among specific target groups.<sup>3</sup>

### Zusammenfassung

Der Aufsatz untersucht Lebensbeschreibungen von Personen, die während des Zweiten Weltkriegs als finnisch-karelische Kinder aus dem ehemaligen Finnisch-Karelien nach Finnland evakuiert wurden. Dabei liegt der Schwerpunkt besonders auf den Beschreibungen der Ernährungssituation, die ich als Indikator für Zugehörigkeit und Vertreibung, aber auch für die Wahrnehmung der Vergangenheit interpretiere. Um solche Beschreibungen zu untersuchen, verwende ich das Konzept der Meister- und Gegenerzählungen und vertrete die These, dass die untersuchten Lebensbeschreibungen die bislang dominante Darstellung der Evakuierungen in Finnland während des Zweiten Weltkriegs als Erfolgsgeschichte in Frage stellen.

Der Aufsatz vertieft eine Untersuchung, die ich in meiner 2015 veröffentlichten Doktorarbeit durchgeführt habe. Dabei wurden 129 Lebensbeschreibungen analysiert, die nach einem Aufruf des Archivs für Folklore der Finnischen Literaturgesellschaft in Helsinki und des Finnisch-Karelischen Bundes zur 60-Jahrfeier bei beiden Institutionen eingegangen waren.

### Karelia and the evacuations

Karelia is a region situated in Eastern Finland and Northwestern Russia. Between 1939 and 1944, Finland engaged in two conflicts with the Soviet Union, resulting in the cession of portions of the Karelian region in Finland, along with other territories, to the Soviet Union. Following to the conclusion of the Winter War (1939–1940), most residents in the ceded Karelian areas were evacuated behind the new Finnish border. In 1941, Finland, in alliance with Germany, launched an invasion of the Soviet Union, initiating the so-called Continuation War. Finland swiftly reclaimed the territories in Karelia (and continued the invasion further East), leading to the return of a majority of the Karelian evacuees to their home regions. However, in 1944, Finland lost the Continuation War, resulting in the reconquered territories being ceded back to the Soviet Union. The resettled population was once again evacuated behind the new Finnish border. After

---

<sup>3</sup> On writing calls, see PÖYSÄ and TIMONEN: 2004; LATVALA: 2005, 24–25; id.: 2014; KIVILAAKSO, PESONEN and TAAVETTI: 2022.

the war, the border remained closed, and access to most of the ceded areas for tourists was restricted until the late 1980s.

The number of Karelians evacuated amounted to approximately 430,000 people, constituting nearly 11 % of the national population at that time. Following the evacuations, many Karelians were allocated land to establish their new homes. Organizations formed by Karelian evacuees began to preserve the memory and cultural heritage of the ceded Karelia. Moreover, Karelian evacuees have produced a substantial body of autobiographical writings recounting their evacuation experiences, and extensive research has been conducted on the memories associated with these evacuations.<sup>4</sup>

While Karelia is a multicultural region with a rich and diverse history, it is often narrowly associated with Finnish culture in Finland, overlooking its Karelian, Russian, or Soviet aspects. Additionally, when referring to Karelia as a territory, it is frequently limited to the Finnish regions or the ceded, formerly Finnish territories, rather than acknowledging the Russian or Soviet parts. Furthermore, Karelians are frequently perceived as Finnish-speaking and Lutheran, contributing to widespread ignorance within Finnish society regarding Karelian language and Karelian identity. This has resulted in discrimination, repression, and even violence against Karelians who speak Karelian, practice Orthodox Christianity, or do not identify as Finns.<sup>5</sup> The authors of my research materials, the evacuation journey narratives, did not explicitly identify as non-Finnish Karelians.

The cession of Karelia and the two wars between Finland and the Soviet Union during the Second World War have emerged as integral components of Finland's national memory. One of the prevailing narratives in Finnish history revolves around the portrayal of the evacuation and resettlement of Karelian evacuees to Finland as a success story, symbolizing national unity. Indeed, the evacuees were not placed in refugee camps; instead, they often found temporary accommodations in the homes of other Finnish citizens. Finland also endeavored to mitigate the loss of Karelians' homes by offering them land and the opportunity to construct new residences.

---

4 E.g. LEHTO and TIMONEN: 1993; RANINEN-SIISKONEN: 1999; ARMSTRONG: 2004; ALASUUTARI and ALASUUTARI: 2007; FINGERROOS: 2008; KUUSISTO-ARPONEN: 2009; NIUKKO: 2009; KUUSISTO-ARPONEN and SAVOLAINEN: 2016; SAVOLAINEN: 2015; id.: 2016; id.: 2017; KORJONEN-KUUSIPURO and KUUSISTO-ARPONEN: 2017; JALAGIN: 2021.

5 KALLIO: 2023; STEPANOVA: 2020. See also SIHVO: 2003 [1973]; PAASI: 1996; LAINE: 2005; HAKAMIES: 2005.

However, this dominant narrative, which emphasizes ethnic, linguistic, and religious homogeneity, tends to overlook instances of discrimination and feelings of otherness. Furthermore, despite factors that alleviated the challenges of losing one's home and facilitated adaptation to a new living environment, this excessively positive portrayal of the evacuation process inevitably excludes recollections of social tensions between evacuees and their hosts. These tensions often arose due to economic and practical considerations during and after the evacuations.

In my research materials, I have come across numerous experiences and memories that challenge the prevailing national master narrative of success. This is not surprising, considering that evacuees were typically accommodated in the homes of Finns, often residing together for extended periods before finding their own places. Additionally, Finns who owned extensive land had to allocate portions of it to evacuees. Accounts detailing experiences of overt discrimination are not uncommon in writings chronicling the evacuation journey. Moreover, cultural disparities including foodways between Eastern and Western Finland were notably pronounced during the evacuations.<sup>6</sup>

Based on my research, I contend that narratives focusing on food and eating serve as strategies to challenge the master narrative that depicts the evacuation and adaptation process of Finnish Karelian evacuees as a resounding success. Moreover, these accounts arguably serve the function of highlighting the ownership to the distinctive foodways of Karelians, which since the evacuations have been integrated as part of the National Finnish culinary heritage.

### Bread and oven as symbols of home and change

While the writers were not explicitly asked to document their memories of food, the theme of food and eating consistently emerges in the collection of evacuation journey writings. Bread, in particular, holds a special and powerful symbolic status in Karelian food culture. This symbolic value of bread is evident in my research materials, especially in the descriptions of the last meal prepared at home. Accounts of this final meal, typically centered around bread, symbolize the inseparable connections between family members, generations, and their homeland. Arguably, the loss of home and

---

<sup>6</sup> SALLINEN-GIMPL: 1994, 202–204.

the subsequent evacuations created a need to emphasize and reinforce these connections symbolically through narrative means. Often, descriptions of the last meal take on ritualistic connotations, as exemplified by the following quote from a writing by a man born in 1930:

Before we had to leave, Mother had some time to bake buns for us to take as provisions. However, we ended up with so many buns that we did not take all of them with us. Mother left the extras on the kitchen table, in case Father got a chance to come home, so he could enjoy freshly baked buns as well. Later, we found out that Father did indeed return home, and he took the buns with him.<sup>7</sup>

While the family members are physically dispersed during the described event, bread serves as a unifying element. This account can be interpreted as an expression of the metonymic connections between the family and their distant home, a narrative that ritualistically reaffirms this bond, and perhaps an effort to resist the physical separation from home. Furthermore, it can be argued that narratives describing bread baked while still at home and then brought along on the evacuation journey not only symbolize the continuation of life during a time of great uncertainty but also establish symbolic ties between individuals and the home they have left behind.<sup>8</sup>

In evacuation journey writings, food – especially bread – serves as a symbol representing the nuanced negotiations between notions of belonging and displacement, as well as the familiar and the unfamiliar. In these life writings, the interconnectedness of bread, the oven, and home is a recurring theme. On one hand, bread and the oven are depicted as powerful symbols of home and a sense of belonging. On the other hand, descriptions of bread also articulate encounters with the unfamiliar and contribute to the configuration of experiences related to displacement.

Furthermore, negotiations and tensions between the hosts and evacuees are frequently linked to the themes of food and eating. In the life writings of former child evacuees, descriptions of unfamiliar bread often serve to express cultural differences, local peculiarities, and change.<sup>9</sup> For instance, one writer portrays unusual bread in the following manner:

7 Finnish original: »Äiti kerkis viel paistamaa eväspullaa enne lähtöö. Niitä pullii tul kuitekii nii paljo, et kaikkii ei otettu mukkaa. Äiti jätti ylimääräset siihen keittiö pöyvä, jot jos Isä pääsöö viel käymää koton, ni saap hääkii siint tuoretta pullaa. [...] Jälkeepäin selvis sekkii asja, et Isä ol pääst käymää viel koton, ja saant ne pullat mukahee.« (LEM, 1075; man b. 1930).

8 E.g. COUNIHAN: 1999; MÄKELÄ: 2000; id.: 2001.

9 See also SALLINEN-GIMPL: 1994, 214.

We would visit the house once a day to enjoy a warm meal. The bread served was incredibly hard (dried in the purlin), which was the way to make it in Häme. During our first meal, my mother broke a tooth.<sup>10</sup>

Accounts of various types of bread also highlight cultural distinctions between Western and Eastern Finland. Notably, during wartime, the bread typically found in Karelia was generally soft, indicating that ovens were frequently used for baking. In Western Finland, bread was dry, and the oven needed little heating, possibly only a few times a year. This particular aspect concerning bread emerges prominently in my research materials, and the quality of bread is often linked to broader accounts of cultural differences between evacuees and their hosts, as well as between Western and Eastern Finland. As the narratives of the evacuation journey describe a geographical transition from the East to the West, from home to homelessness, the descriptions of various types of bread associated with different regions come to symbolize more comprehensive experiences of transitioning from belonging to displacement.

Evacuation journey writings often contain vivid descriptions of conflicts arising from the use of ovens and fireplaces. Writers depict scenarios in which hosts accuse evacuees of wastefulness due to their constant need to heat the oven in order to obtain soft bread.<sup>11</sup> These descriptions serve not only to highlight the experiences of unjust treatment but also to assert claims regarding the unfairness of the hosts based on their distinct food preferences. Indeed, in numerous accounts, references to hard bread and economical oven use are intertwined with judgments of the hosts as being cold, unfriendly, and at times, even cruel. Most importantly, these narratives underscore the hardship of life away from one's homeland.

In evacuation journey writings, soft bread and a warm house are emblematic qualities of the lost homes in Karelia. These qualities are also associated with descriptions of positive sensory memories, encompassing warmth, softness, safety, and familiarity. Consequently, in life writings, the loss of home and the subsequent life following evacuations articulate not

10 Finnish original: »Äiti kerkis viel paistamaa eväspullaa enne lähtöä. Niitä pullii tul kuitekii nii paljo, et kaikkii ei otettu mukkaa. Äiti jätti ylimääräset siihen keittiö pöyvä, jot jos Isä pääsöö viel käymää koton, ni saap hääkii siint tuoretta pullaa. [...] Jälkepäin selvis sekkii asja, et Isä ol pääst käymää viel koton, ja saant ne pullat mukahee.« (LEM, 1075; man b. 1930).

11 See also SALLINEN-GIMPL: 1994, 180–181. On tellability, e.g. BARONI: 2011; SAVOLAINEN: 2017.

only the challenge of adapting to new environments and relinquishing the old way of life but also a profound transformation in bodily experiences and corporeal existence.

Evacuation journey narratives also encompass experiences of acquiring new homes, which bestow evacuees with the authority to regulate their oven usage. In certain accounts, the ability to heat the oven and bake bread at one's discretion symbolizes notions of autonomy, self-sufficiency, and ultimately, liberty. This sentiment is expressed by a woman born in 1932 when she recounts her experiences in her newly constructed dwelling:

In the kitchen, there was a robust two-story oven. The lower compartment was designed for burning logs, but it was also possible to use both grates for baking for extended periods. No one questioned the continuous pastry-making. We could gather berries from our own forest to create a variety of pies.<sup>12</sup>

### Power, ethics, and social dynamics

The accounts of food connect to questions of power. The writers of my research materials describe, for example, how evacuees, especially children, were expected to eat anything they were offered. In these descriptions, food is presented as a tool of control in the relationships between children and adults, as well as between evacuees and hosts or aid workers. In other words, a child's or evacuee's willingness to eat is depicted as an act of appreciation or submission, whereas refusal to eat stands as an act of self-respect or resistance. In the evacuation journey narratives, refusing to eat the food that was offered sometimes leads to conflict. The hosts or aid workers are described as interpreting evacuees' refusal as an act of unnecessary pride or ingratitude.

General shortages during wartime are one of the factors that might help explain the extensive range of accounts detailing social tensions related to food and eating. In times of war, food becomes a precious and highly valued commodity, often in insufficient supply. This scarcity of food could have contributed to making events involving food particularly memorable and tellable.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Finnish original: »Tuvassa komeili kaksikerroksinen leivinuuni. Alauunissa poltettiin puita, mutta kummallakin arinalla voitiin paistaa, monen tunnin aikana. Ei kukaan ihmetellyt ainaista piirakan paistoa. Omasta metsästä löytyivät monenlaisten marjat marjapiirakoihin. Meille vähän vieraampi mesimarjakin kasvoi pellon pientareella.« (LEM, 753; woman b. 1932).

<sup>13</sup> On tellability, e.g. BARONI: 2011; SAVOLAINEN: 2017.

In the writings dealing with evacuation journeys, the social reality intertwined with food is occasionally depicted as cruel and harsh, yet the principle of benevolence is frequently emphasized. Intriguingly, descriptions of food and eating almost invariably connect to broader discussions encompassing power, ethics, and values. Accounts of food serve as a platform for negotiating concepts of what is morally right or wrong, and they appear to contain implicit moral statements regarding how individuals should treat one another.

Therefore, evacuation journey writings engage with fundamental ethical inquiries, as exemplified in the following excerpt:

We were supposed to get food from the house, and to put it mildly, there was not much food available on Christmas Eve. We were hungry, but the owner of the house, a lady, did not give us any food until the master came home. Apparently, my mother's patience had run out, and she organized an operation to get some food. Two sisters volunteered. They took a milk can with them, climbed out of the window, and ran to the neighbor's house in freezing cold weather. An elderly couple lived there, and they were kind to us. They gave some bread to us, the begging children, and a can full of milk. That secured our Christmas Eve dinner! We even got to see the Christmas tree when the older boy of the house whispered for us to come and see it while the lady was in the cow-house. He kept watch by the window to see if the lady would come back. Anyway, it was Christmas. We were constantly hungry, dreaming about food, and even composing songs about it.<sup>14</sup>

The quote pertains to the violation of fundamental principles governing human interactions. Descriptions of individuals refusing to aid evacuees in dire need, including children, indicate a breach of essential ethical standards. According to these norms, all individuals, regardless of their economic status, should be treated with respect and kindness. In narratives about the evacuation process, the reluctance to assist those in need is often associated with economic affluence and moral decay. This concept of miserliness

---

<sup>14</sup> Finnish original: »Olimme talon ruuissa ja lievästi sanottuna sitä oli vähänlaisesti. Jouluaatto oli dramaattinen. Nälkä oli kova, mutta emäntä ei antanut ruokaa, ennen kuin isäntä tuli kotiin. Ilmeisesti äidin sietokyky loppui ja hän organisoi ruuanhakuoperaation. Kaksi siskoa ilmoittautui vapaaehtoisiksi. He ottivat mukaansa maitohinkin, menivät ikkunasta alas ja kovassa pakkasessa juoksivat naapuriin. Siellä asui vanhempi pariskunta, joka suhtautui meihin hyvin lämpimästi. He antoivat kerjäläislapsille leipää ja kannun maitoa. Jouluaattoillallinen oli turvattu! Joulukuusenkin näimme, kun isompi poika kuis-kasi ovenraosta, että tulkaa katsomaan joulukuusta sillä aikaa kun emäntä on navetassa. Hän piti vahtia ikkunassa, milloin emäntä tulisi takaisin navetasta. Olihan se joulu joka tapauksessa. Meillä oli ainainen nälkä. Uneksimme ruuasta, teimme siitä laulunkin.« (LEM, 1233: woman b. 1931).

and the depiction of wealthy individuals as morally corrupt find numerous representations in folklore and are recurring motifs in the life accounts of Karelian evacuees. Furthermore, the notion of the self-centeredness of the affluent plays a central role in labor movement rhetoric.<sup>15</sup>

In the excerpt above, the described event occurs on Christmas Eve, inviting readers to draw connections between the evacuation journey account and biblical narratives and legends. These interpretive frames resonate with vernacular Christianity, as they invoke the fundamental Christian principle that dictates the treatment of every individual with respect and compassion.<sup>16</sup> The evocation of this frame in the example carries rhetorical weight. The associations the writer establishes with Christian values underscore her primary argument, which aims to highlight the challenging experiences and mistreatment endured by evacuees, fostering understanding and empathy. Moreover, her account can be construed as a counter-narrative to the prevailing interpretation of evacuations as a success story that emphasizes national unity.

Life writings of former child evacuees also encompass accounts of affluent students at school who display a lack of appreciation for their privileges. They scorn and harass Karelian children, whose packed lunches differ in content and size. The depiction of school life often reveals a harsh and unfriendly environment. For instance:

Every household contributed some food supplies to the school, ensuring that we had a warm meal while at school. However, each student had to bring their own sandwiches. My mother baked bread for the hospital every week, and we didn't always have butter. I would try to keep the slices of bread together so that no one could see my bare slices. Even during times of scarcity, children could easily make fun of you.<sup>17</sup>

The collection of evacuation journey writings naturally includes positive accounts of the helpfulness of others. However, this does not imply that one interpretation is historically correct while the other is false. Instead, both interpretations are intertwined; they represent different facets of the same

<sup>15</sup> STARK: 2005, 70–71, 74–75; id.: 2011, 309–318; ALAPURO: 1995, 129–130.

<sup>16</sup> See e.g. STARK: 2005, 66–67; JÄRVINEN: 1981, 15; RAUSMAA: 1982, II.

<sup>17</sup> Finnish original: »Koululle joka talosta vietiin ruokatarvikkeita, joten saimme koulussa lämpimän ruoan. Voileivät jokainen vei itse. Koska äiti leipoi sairaalaan joka viikko, ei meillä aina ollut voita. Yritin pitää voileivät vastakkain, etteivät toiset oppilaat olisi nähneet paljaita leipiäni. Hyvin helposti alettiin silloinkin puutteen aikana nauramaan.« (LEM, 617; woman b. 1934).



historical narrative and are essential components of the ongoing negotiation of the past. Indeed, master and counter-narratives are relational, existing only in relation to each other. The same principle applies to how individuals interpret their own past experiences and memories in connection with shared narratives and historical interpretations.<sup>18</sup>

### Conclusion

The historical accuracy of these narratives would be a challenging task to explore. Remembering is always a creative process, not a mere process of recording or documenting. This means that what is remembered and how it is remembered is always influenced by the needs and motivations of the present moment. Moreover, narrativization is a process of reinterpretation and recreation of past experiences into stories. As past events and experiences are reminisced, interpreted, and narrated repeatedly, they might eventually lose some of their previous nuances and complexities while gaining new ones. In this process, individuals might transform into characters representing limited qualities, and experiences such as hunger and mistreatment might come to dominate the memory and narrative of entire time periods.<sup>19</sup>

Rather than serving as mere repositories of factual historical information, evacuation journey narratives possess intrinsic value in their potential to unveil the unspoken experiences of mistreatment and the unequal social dynamics that characterize the memories of countless former evacuees. Consequently, I assert that one of the primary functions of the accounts of food included in these life writings is to challenge the prevailing national narrative depicting evacuations as a resounding success and a manifestation of unwavering national solidarity. Within this dominant narrative, evacuees are predominantly cast as passive recipients of others' actions. Thus, accounts of food and eating can be considered as counter-narratives, signifying deliberate acts of taking an active role in interpreting both one's personal history and the nation's past. Indeed, by contesting the portrayal of evacuations as a success story and a testament to national unity, evacuees arguably underscore their survival not as a result of national solidarity, but in spite of its absence.

---

<sup>18</sup> See also RANINEN-SIISKONEN: 1999, 154.

<sup>19</sup> E.g. PORTELLI: 1998.

## Archival materials

Lasten evakkomatkat -keruu [Children's Evacuation Journey] collection: SKS. KRA. LEM. 2004 [SKS = Suomalaisen Kirjallisuuden Seura (Finnish Literature Society, Helsinki, Finland); KRA = Kansanrunousarkisto (Folklore Archives); LEM = Lasten evakkomatkat-keruu (Children's Evacuation Journey collection)].

## Bibliography

- ALAPURO, Risto: *Suomen synty paikallisena ilmiönä 1890–1933*. Helsinki: Hanki ja jää, 1995.
- ALASUUTARI, Pertti, and Maarit ALASUUTARI: »Second Generation Karelian Migrants. Narrating Belonging and Displacement«. In: Ruckenstein, Minna, and Marie-Louise Karttunen (eds.): *On Foreign Ground. Moving Between Countries and Categories*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2007, 91–102.
- ANDREWS, Molly: *Shaping History. Narratives of Political Change*. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- ARMSTRONG, Karen: *Remembering Karelia. A Family's Story of Displacement during and after the Finnish Wars*. Oxford, New York: Berghahn, 2004.
- BAMBERG, Michael, and Molly ANDREWS (eds.): *Considering Counter Narratives. Narrating, Resisting, Making Sense*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (= Studies in Narrative; 4), 2004.
- BARONI, Raphaël: »Tellability«. In: Hühn, Peter, et al. (eds.): *The living handbook of narratology*. Berlin et al.: de Gruyter, 2011, 836–845.  
<https://www-archiv.fdm.uni-hamburg.de/lhn/node/30.html> [24.8.2023].
- COUNIHAN, Carole: *The Anthropology of Food and Body*. New York, London: Routledge, 1999.
- FINGERROOS, Outi: »Karelia: A Place of Memories and Utopias«. In: *Oral Tradition* 23:2 (2008), 235–259.
- HAKAMIES, Pekka: »New culture on new territories. The Karelian Isthmus and Ladoga Karelia in post-war years«. In: Hakamies, Pekka (ed.): *Moving in the USSR. Western Anomalies and Northern Wilderness*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2005 (= Studia Fennica Historica; 10), 91–109.
- JALAGIN, Seija: »Nimble Nationalism: Transgenerational Experiences of East Karelian Refugees in Finland and Sweden«. In: Kivimäki, Ville, Sami Suodenjärvi, and Tanja Vahtikari (eds.): *Lived Nation as the History of Experiences and Emotions in Finland, 1800–2000*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2021, 267–293.
- JÄRVINEN, Irma-Riitta: *Legendat. Kansankertomuksia ja Suomesta ja Karjalasta*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1981.
- KALLIO, Kati: »Karjalaisuus, suomalaisuus ja Kalevala I: Karjalaiset«. In: *Vähäisiä lisiä*, 24.2.2023.  
<http://neba.finlit.fi/blogi/karjalaisuus-suomalaisuus-ja-kalevala-i-karjalaiset/#more-4529> [23.8.2023].
- KEMPPINEN, Iivar: *Kadonnut Karjala. Karjalaisen talonpoikaiskulttuurin piirteet*. Joensuu: Karjalan Liitto, 1977.
- KIVILAAKSO, Katri, Pete PESONEN, and Riikka TAAVETTI: »Muistitiedon keruut, kerääjät ja osallisuus«. In: Savolainen, Ulla, and Riikka Taavetti (eds.): *Muistitietotutkimuk-*

- sen paikka: Teoriat, käytännöt ja muutos*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2022, 88–114.
- KORJONEN-KUUSIPURO, Kristiina, and Anna-Kaisa KUUSISTO-ARPONEN: »Muistelun monet muodot. Kertomus, kehollisuus ja hiljaisuus paikan tietämisen muotoina«. In: *Elore* 24:1 (2017), 1–17.
- KUPIAINEN, Tarja: *Kertovan kansanrunouden nuori nainen ja nuori mies*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2004.
- KUUSISTO-ARPONEN, Anna-Kaisa: »The mobilities of forced displacement. Commemorating Karelian evacuation in Finland«. In: *Social and Cultural Geography* 10 (2009:5), 545–563.
- KUUSISTO-ARPONEN, Anna-Kaisa, and Ulla SAVOLAINEN: »The Interplay of Memory and Matter: Narratives of Former Finnish Karelian Child Evacuees«. In: *Oral History* 44 (2016:2), 59–68.
- LAINE, Antti: »Modernisation in the 1940s and 1950s in the part of Karelia that was annexed from Finland on 13 March 1940«. In: Hakamies, Pekka (ed.): *Moving in the USSR. Western Anomalies and Northern Wilderness*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2005 (= *Studia Fennica Historica*; 10), 19–41.
- LATVALA, Pauliina: *Katse menneisyyteen. Folkloristinen tutkimus suvun muistitiedosta*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2005.
- LATVALA, Pauliina: »On Election Day the Husband Tied his Wife to a Table Leg to Stop her from Voting«. Political Narratives, Gender and Archived Heritage in Finland«. In: *Folklore. Electronic Journal of Folklore* 57 (2014), 117–139.
- LEHTO, Liisa, and Senni TIMONEN: »Kertomus matkasta kotiin. Karjalaiset vieraina omilla maillaan«. In: Laaksonen, Pekka, and Sirkka-Liisa Mettomäki (eds.): *Kauas on pitkä matka*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1993.
- LUEG, Klarissa, and Marianne WOLFF LUNDHOLT (eds.): *Routledge Handbook of Counter-Narratives*. London, New York: Routledge, 2021.
- LUKKARINEN, Juho: *Vienan Karjalassa*. Hämeenlinna: Karisto, 1918.
- LUPTON, Deborah: *Food, the Body and the Self*. London: Sage, 1994.
- MÄKELÄ, Johanna: »Cultural definitions of the meal«. In: Meiselman, Herbert L. (ed.): *Dimensions of the meal. The science, culture, business, and art of eating*. Gaithersburg, Md.: Aspen, 2000, 7–18.
- MÄKELÄ, Johanna: »Ikimuistoinen ateria«. In: *Elore* 8 (2001:2). <https://journal.fi/elore/article/view/78324/39223> [12.6.2023].
- NIUKKO, Kirsi: »The Concept of Landscape Among Karelian Migrants in Finland«. In: *Journal of Borderlands Studies* 24:2 (2009), 62–77.
- PAASI, Anssi: *Territories, boundaries and consciousness. The changing boundaries of the Finnish-Russian border*. New York et al.: John Wiley & Sons, Chichester, 1996.
- PORTELLI, Alessandro: »What makes oral history different«. In: Perks, Robert, and Alistair Thomson (eds.): *The Oral History Reader*. London: Routledge, 1998.
- PÖYSÄ, Jyrki, and Senni TIMONEN: »Kuinka ahkerat muurahaiset saivat kasvot? Henkilökohtaisen tiedon paikka arkiston keruuohjeissa«. In: Kurki, Tuulikki (ed.): *Kansanrunousarkisto, lukijat ja tulkinnat*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2004, 222–233.
- RANINEN-SIISKONEN, Tarja: *Vieraana omalla maalla. Tutkimus karjalaisen siirtoväen muistelukerronnasta*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1999.

- RAUSMAA, Pirkko-Liisa: *Suomalaiset kansansadut 2. Legenda- ja novellisadut*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1982.
- SALLINEN-GIMPL, Pirkko: *Siirtokarjalainen identiteetti ja kulttuurien kohtaaminen*. Helsinki: Suomen Muinaismuistoyhdistys, 1994 (= Kansatieteellinen arkisto; 40).
- SAVOLAINEN, Ulla: *Muisteltu ja kirjoitettu evakkomatka. Tutkimus evakkolapsuuden muistelukerronnan poetiikasta*. Joensuu: Suomen Kansantietouden Tutkijain Seura 2015 (= Kultaneito; XV).
- SAVOLAINEN, Ulla: »The Genre of Reminiscence Writings. Applying the Bakhtin Circle's Genre Theories«. In: Koski, Kaarina, and Ulla Savolainen (eds.): *Genre – Text – Interpretation. Multidisciplinary Perspectives on Folklore and Beyond*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2016 (= Studia Fennica Folkloristica; 22), 203–231.
- SAVOLAINEN, Ulla: »The Return: Intertextuality of Reminiscing of Karelian Evacuees in Finland«. In: *Journal of American Folklore* 130:516 (2017), 166–192.
- SAVOLAINEN, Ulla: »Tellability, Frame and Silence: The Emergence of Internment Memory«. In: *Narrative Inquiry* 27:1 (2017), 24–46.
- SIHVO, Hannes: *Karjalan kuva. Karelianismin taustaa ja vaiheita autonomian aikana*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2003 [1973].
- STARK, Eija: »Oma apu paras apu. Katsaus maalaisköyhälistön moraalitalouteen«. In: Laaksonen, Pekka, Seppo Knuuttila and Ulla Piela (eds.): *Kansanetiikka. Käsitteitä hyvästä ja pahasta*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2005 (= Kalevalaseuran vuosikirja; 84).
- STARK, Eija: *Köyhyyden perintö. Tutkimus kulttuurisen tiedon sisällöistä ja jatkuvuudesta suomalaisissa elämäkerta- ja sananlaskuaineistoissa*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2011.
- STEPANOVA, Eila: »Karelian Cultural Heritage in Finland's Folklife Sphere«. In: *Western Folklore* 79:4 (2020), 377–400.
- WARIS, Heikki, et al.: *Siirtoväen sopeutuminen. Tutkimus Suomen karjalaisen siirtoväen sosiaalisesta sopeutumisesta*. Helsinki: Otava, 1952.



TIMO ASSMUTH

A Baltic-German Refugee and Post-War Immigrant  
to Finland as a Prism to Contemporary Migration Crises

Abstract

Migration is a historically pervasive phenomenon that plays a fundamental role in shaping human societies and their environments as a whole<sup>1</sup>. It occurs in a variety of forms, from individual to collective, from near to far areas, and for a variety of reasons, economic, social, political, religious, forced and voluntary. It is of great significance due to the so-called refugee crisis primarily from the conflict and poverty ridden areas in Middle East, Central Asia and Africa to Europe, and to the societal pressures and tensions as well as creative forces in the resultant processes of integration or segregation.<sup>2</sup> However, many parallels and predecessors of these processes exist, notably including those from the previous World Wars, especially in Eastern Europe.<sup>3</sup> The variations, commonalities and differences in these waves of people and in their causes and consequences can be highly instructive for present and future developments; they can moreover improve our understanding and assessment of the human conditions in general, such as what drives (and holds back) people and societies.

In the context of studies of family history, specifically of the father of the author Bernd Assmuth as an example of exiles among Baltic literates, and Baltic German history<sup>4</sup>, which will be focused on in this contribution, the following questions arose: How do the history and movements of Baltic migrants in the past 100 to 50 years illuminate other transitions and migrations, including those in present-day Europe? How can these developments be traced through the personal and family history of one single migrant? How does this case illustrate relations between Finland and Germany? Which methodological and substantive lessons in social history can be

---

<sup>1</sup> See especially WALKE et al.: 2017 on a history of migration in Europe and Eurasia in the Modern Era.

<sup>2</sup> HIERONYMI and JASSON: 2001.

<sup>3</sup> On World War I migrations and refugee crises in Eastern Europe, see also SAMMARITINO: 2010.

<sup>4</sup> On the history of Baltic Germans see PISTOHLKORS: 2005; in a regional context also GARLEFF: 2001.

learned from such close and inherently subjective inquiries and reflections? To answer these questions, a combined micro and macro historical methodology was used in the following case study, along with a comparative approach to migrations, asylum seeking and transitions.

### Zusammenfassung

Migration ist sowohl in früheren Zeiten als auch heutzutage ein allgegenwärtiges Phänomen. Sie spielt für die Formierung von Gesellschaften eine fundamentale Rolle, erscheint in den unterschiedlichsten Formen und besitzt unterschiedliche Gründe. Wir finden sie als Einzel-, Kollektiv-, Kurz- oder Langstreckenmigration, sie kann erzwungen oder freiwillig und durch wirtschaftliche, soziale, politische oder religiöse Verhältnisse verursacht sein. Nicht zuletzt ist die Untersuchung von Migrationsbewegungen von hoher Bedeutung wegen der mittlerweile seit vielen Jahren andauernden sogenannten Flüchtlingskrise. Migranten aus den von Konflikten und Armut geschüttelten Regionen des Nahen Osten, Zentralasiens und Afrika fliehen nach Europa. Gesellschaftlicher Druck und soziale Spannungen setzen schöpferische Kräfte frei, die die bekannten Prozesse von Integration und Segregation in den Herkunfts- wie in den Aufnahmeländern bedingen.

Dies alles ist nicht neu. Viele Parallelen und Vorläufer solcher Entwicklungen finden sich auch in früheren Zeiten, besonders in der Zeit der beiden Weltkriege und vor allem in Osteuropa. Die Untersuchung der Variationen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Migrationswellen und ihrer Gründe und Konsequenzen kann überaus lehrreich für gegenwärtige und kommende Entwicklungen sein. Sie können zudem unser Verständnis und unsere Beurteilung menschlicher Existenz im Allgemeinen verbessern. Bei familiengeschichtlichen Untersuchungen im Rahmen der deutschbaltischen Geschichte, die im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags stehen, haben sich deshalb folgende Fragen ergeben: Wie kann die Geschichte von Migranten aus dem Baltikum in den letzten 50 bis 100 Jahren gegenwärtige weltweite Migrationsbewegungen verstehbar machen? Wie kann die Geschichte der deutschbaltischen Migration am Beispiel der Geschichte individueller oder familiärer Migration nachgezeichnet werden? Welche Rolle spielen dabei die Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland? Welche methodologischen und allgemeinen sozialgeschichtlichen Erkenntnisse lassen sich aus solchen Fallbeispielen ableiten? Um diese Fragen zu beantworten, kombiniere ich im Folgenden mikro- und

makrohistorische Methoden und reflektiere über die Vergleichsmöglichkeiten zwischen Einzelfällen und globaler Migration vor dem Hintergrund von Phänomenen der Migration, Asylsuche und Transition.

### 1. Life stages of Bernd Assmuth and his family

#### Citizens of Imperial Russian, German and independent Estonia (1917–1939)

Bernd Assmuth, the father of the author, was born in 1917 in Estonian Dorpat (Tartu), only weeks before the Great Revolution, which ended the Russian Empire even in the Baltic provinces, as the first and only son of Med. Dr. Walter Assmuth (1889–1927) and Madeleine née von Sivers (1890–1949)<sup>5</sup>, in a typical marriage between *literati* and *nobility*<sup>6</sup>.

In February 1918, Walter, still a student, was jailed and taken to Siberia, along with 360 other members of the ruling German-speaking class of land-owning nobility and literati. After his release, he joined the so-called *Balten-regiment* in a fight against the Bolsheviks alongside the emerging Estonian national army, and still after that the counter-revolutionary *Nordwest-armee*. Thus, Bernd Assmuth's first years were marked by his father's absence. Already these experiences caused in him recurring feelings of loss.

He attended the *Domschule zu Reval*, an institution of higher education and the school of his father and great-grandfather<sup>7</sup>, with success. After graduating, he moved back to Dorpat in 1936 to study Classical and Estonian Philology and Literature at the university of Dorpat, which in 1919 turned into an Estonian university thriving on national awakening.<sup>8</sup> He also enrolled, as the next to last member, in the German student corporation *Estonia*.<sup>9</sup>

5 Timo Assmuth's contribution on Genealogentag der Deutschbaltischen Genealogischen Gesellschaft (DBGG) 2017 in Darmstadt, Germany (ASSMUTH: 2017).

6 On these social groups among Baltic Germans (›Stände‹ in contemporary language) see especially WACHSMUTH: 1928; WITTRAM: 1931; LENZ: 1953.

7 BLOSFELD: 1923, 73; see also THOMSON: 1969.

8 KANGRO: 1970; JÜRJO: 1995. On Bernd Assmuth's modest engagement in Estonia, see also ZUR MÜHLEN: 1971.

9 *Album Estonorum*, 1939; *Nachtrag zum Album Estonorum*, 1976; cf. ENGELHARDT: 1933; DONNERT: 2007; KANGRO: 1970.





Fig. 1. From left to right: Bernd Assmuth as a pre-teen in 1928, a year after his father's death; his parents Walter and Madeleine; his six years younger sister Beate. © The author.

After his father's return to civilian life, 6 year old Bernd received a sister, Beate. The family moved from Dorpat to Reval (Tallinn) where his father was putting up medical practice, though his heart condition was already grave.<sup>10</sup> He died, when Bernd was turning 10, leaving the family in poor economic conditions. Mother Madeleine was forced to work as a typographer, and never remarried. Also, Bernd's grand-parents, the retired vicar Alexander Assmuth and his wife Auguste, née von Haller, died, when Bernd was 11 and 14 years old, respectively.<sup>11</sup> Thus his life was early on punctuated by experiences of loss.<sup>12</sup>

After Bernd Assmuth had completed his military service in the Estonian army in 1938 and resumed his studies, war broke out in the aftermath of the Molotov-Ribbentrop-Pact (August 23, 1939), by which the Baltic States were conceded to Soviet rule. Bernd, just turned 22, with his 16-year old sister and mother, thus had better leave his home country in the so-called *Umsiedlung*, the Pact's agreement on the treatment of the German-speaking population of the Baltic states, who wanted to escape Soviet persecutions and purges – and one of many World War 2 migrations.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> BRENNISOHN: 1922a; idem: 1922b; idem: 1922c; ENGELHARDT: 1927 (obituary). Cf. GARLEFF: 1994; HACKMANN: 1994.

<sup>11</sup> »Pastor Alexander Assmuth« [obituary], 1929; cf. AMBURGER: 1988, ASSMUTH: 2017; see also HALLER: 1905; AARMA: 2007.

<sup>12</sup> KIVILAAN: 2009.

<sup>13</sup> HEHN: 1982; WRANGELL: 1993; BOSSE: 2008.

## Citizens of Nazi and West Germany (1939–1954)

Bernd and his family left Estonia on December 16<sup>th</sup>, 1939, after two nights of waiting for their ship, due to Russian naval activity against civilian vessels. They embarked in their home town Tallinn to arrive at Gotenhafen (today's Gdynia, Poland) and went on by train further west to Stettin (today's Szczecin, Poland). Their first Christmas abroad was spent in the vicinity of Pomeranian Gülzow at a farmhouse, after five nights of traveling. There, Bernd wrote a letter to a relative in Germany about his sea voyage:

[...] it was only a little uncomfortable that we had to lodge with our baggage in a cargo hold (except for the old and sick who received cabins), where it was rather cold and during the last night allegedly frozen. [...] The train voyage through the night was abundantly uncomfortable as the wagons had no light at all and you could not lie down because of the lack of space.<sup>14</sup>

The final destination was Posen (today's Poznan), the center of German occupied ›Wartheland‹ in West Poland, where most of the Baltic Germans were relocated.<sup>15</sup> Adaptation to the new ›Heimat‹ was not easy, socially and psychologically. Mother Madeleine wrote in a letter to her relative Eduard von Stackelberg of July 11, 1940:

I am alone in the glowing hot city. At times I think home-longing is actually unbearable. One feels intensively that we as homeless are quite particularly unable to live. Land as something most beloved, as inherited possession and duty exists not here. It has to be so I guess in an overpopulated country, but how should we Balts even be able to adapt here?<sup>16</sup>

While Madeleine was lucky to acquire work as a secretary at the Kaiser Friedrich Museum in Posen and Beate started school, Bernd moved to Berlin for a semester at the university, in order to continue his studies. Quite

14 »[...] etwas unbequem war es nur, dass wir uns mitsamt unserem Handgepäck in einigen Frachträumen unterbringen mussten (abgesehen von den Alten und Kranken, die Kabinen erhielten), wo es ziemlich kalt war und in der letzten Nacht sogar gefroren haben soll. [...] Die [Zug-]Fahrt durch die Nacht war reichlich ungemütlich, da die Eisenbahnwagen überhaupt kein Licht hatten und man sich wegen Platzmangel nicht legen konnte.« (Written in Zemlin at Gülzow to aunt Marissa in Berlin, on Christmas 1939; ASSMUTH, Bernd: 1939).

15 BOSSE: 2008.

16 »Ich bin allein in der glühheissen Stadt. Zuweilen denke ich, Heimweh ist eigentlich nicht zu ertragen. Man fühlt intensiv, dass wir als Heimatlose ganz speziell lebensunfähig sind. Land als Geliebtestes, als Urbesitz und Verpflichtung – das gibt es hier nicht. Es muss wohl so sein in einem überbevölkerten Lande, aber wie sollen wir Balten uns je hier einleben?« (ASSMUTH, Madeleine: 1940).

soon however, he was enlisted to the German army, and received a telegrapher training at Berlin-Döberitz, the site of the militaristic Olympic village. In early 1941, he was commanded to the Afrika-Korps in North Africa, and later to Crete and finally to mainland Greece and the Balkans – luckily not to the Eastern front, where many Eastern German immigrants were enrolled a little later in 1941.<sup>17</sup>

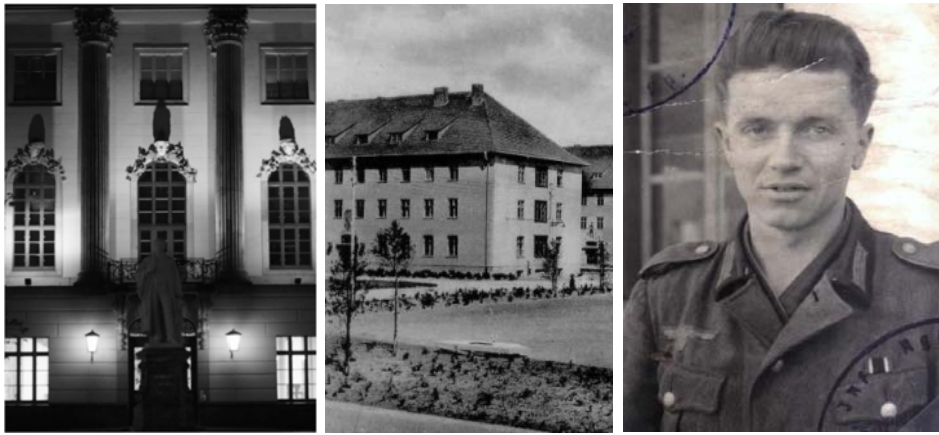


Fig. 2. Bernd Assmuth turned from a student of languages and literature at today's Humboldt University Berlin (left) to a telegraphist in the barracks of Berlin-Döberitz (middle) and further to a telegraphist and clerk in Rommel's panzer troops in Africa (right). © The author; for the middle photo: open Internet resource.

---

<sup>17</sup> On the engagement of Baltic Germans on the Eastern front see LENZ: 2008.



Fig. 3. Migrants trying to lead a life in a wartime ›Heimat‹: Beate (upper left) in her new school class; Madeleine's employer, the museum in Posen (middle); the farmstead of Kleindorf, where Madeleine's older brother Edward lived as a farmer with his family until his death in 1942. © The author; for the middle photo: open Internet resource.



Fig. 4. Refugees fleeing West from Posen in January 1945; Berlin in ruins; Madeleine Assmuth's grave in Ebersbach an der Fils. © Bundesarchiv (Internet); the author (right).

During the end of the war, in late January 1945, Madeleine and Beate fled from Posen to Berlin, from the Russians to British bombs. This was described in Beate's diary entries:<sup>18</sup>

At 7 PM we left. A doctor at the museum had given me sheep hides for which I can't thank enough; it was -15°C. At 2 at night we'd gone 25 km and came to a farm, where other refugees were sitting. The horse was fed and on we went, but much slower, as the road was constantly blocked. There was a hard wind, so we kept to the other side of the wagon. Every now and then, there were fallen vehicles, bags, dead children and baskets in the snow. At Bentschen another train was waiting, full but cold. We found places on sacks beneath the ceiling. They were at least soft; you could sleep a little if you weren't freezing too much. (Jan. 20, 1945).

But in Berlin, the refugees soon became targets of British instead of Russian bombs:<sup>19</sup>

When we stayed off the Wannsee train at Unter den Linden, there was full alarm. We went straight down to the station and sat. Suddenly strike after strike, first a strange hum, then dumb hits, broken glass, lights off; air pressure hurt ears. It lasted for half an hour. We went slowly and silently out, filled by one thought: How will it look like outside? In the stairs we saw already smoke clouds in the sky. Then rocks and glass all over. Linden castle was ablaze – horrible sight. Children's Hospital and Charité were hit again. Friedrichstrasse station suffered most – with thousands of refugees like us. The thought stayed. (Feb. 3, 1945).

The flight continued from Berlin to relatives in Oschatz and then to her sister-in-law Emmy Blacher in Ebersbach an der Fils in Southwestern Germany, which was soon occupied by the Americans. There Madeleine wrote to a cousin:

We sit with my daughter since 9 months here in the exile of a small Schwabian town, and know since 11 months nothing of my son. My daughter supports us by English private lessons, because we have lost everything, the savings on the bank, the furniture and all our possessions. The worst with this is: the books! I was able to take with me only a thin Bible. The [German] Balts have all become poor as church mice. We're regarded as »stateless«, should be shipped over the ocean. Why does Thomas Mann write so? (Jan. 15, 1946).<sup>20</sup>

18 From the German diaries and memoirs of Beate Assmuth, translated by Aino Assmuth (ASSMUTH, Beate: 1945).

19 Ibid., diary account.

20 »Wir sitzen mit meiner Tochter seit 9 Monaten hier in der Verbannung eines schwäbischen Städtchens, wissen seit 11 Monaten nichts von meinem Sohn. Meine Tochter ernährt uns durch englische Privatstunden, denn wir haben alles verloren, die Gelder auf der Bank, die Möbel und ganze Einrichtung – am schlimmsten dabei ist: auch alle Bücher! Ich konnte nur eine dünne Bibel mitnehmen. Die Balten sind sämtlich arm wie Kirchen-

The refugees were thus poor, but alive and safe, and after a year they were also united with Bernd, who had been released from the POW camp in Serbia due to recurring sickness. Madeleine wrote to a relative:

My son has gotten here 14 days ago and I had strongly consumed our food coupons to feed him (there are no potatoes). – You may imagine, how welcome your package then was! Bernd is not in such a bad condition as we had feared, only the other leg is thick from emphysema, but he says it has declined already by half. Now he should first really recover, and we have no further plans still at the moment. (Feb. 19, 1947).<sup>21</sup>

The German Western occupation zone was in ruins and opportunities in Ebersbach were slim and life grim, as for many Baltic Germans.<sup>22</sup> This led Bernd to continue studies in Göttingen, changing his major to Finnish-Ugrian languages. Again he studied diligently, and earned his doctoral degree after three years on a thesis *Die lexikalischen und grammatischen Wandlungen der estnischen Schriftsprache im letzten Jahrhundert und ihre Ursachen*. In this work, Bernd combined perspectives on language, mentality and society:

I have struggled to present the linguistic development in connection with the political-social and spiritual-cultural history of the Estonian people, as it is to a great extent defined by this. [...] Marx says: »the societal being of people defines their consciousness«. One could extend this statement still further: It defines largely also their unconscious life, from which language essentially emerges. Vice versa, the spiritual factors can decisively influence the »societal being« as well as the unconsciousness and its products.<sup>23</sup>

---

mäuse geworden. Wir gelten als »staatenlos«, sollen übers Meer verfrachtet werden. Warum schreibt Thomas Mann so?« (From a letter of Madeleine Assmuth, dated 15.1.1946, to cousin Bruno, signed with »Kusine«; ASSMUTH, Madeleine: 1946).

21 »Mein Junge ist vor 14 Tage hier einzutreffen und ich hatte stark an unsere Lebensmittelkarten losgewirtschaftet, um ihn satt zu machen (Kartoffeln gibt es nicht) – Du kannst Dir denken, wie willkommen dein Packen dann war! Bernd ist nicht so schlimm daran, wie wir befürchteten, nur das eine Bein ist dick aus Wassersucht, aber er meint, es ist schon um die Hälfte zurückgegangen. Nun solle er sich erst recht erholen, und weitere Pläne haben wir im Augenblick noch nicht.« (To cousine Isa 19.2.1947; ASSMUTH, Madeleine: 1947).

22 Cf. von UNGERN-STERMBERG: 2005.

23 »Ich habe mich bemüht, die sprachliche Entwicklung in Zusammenhang mit der politisch-sozialen und geistigen Geschichte des estnischen Volkes darzustellen, da sie von dieser in stärkstem Mass bestimmt wird. [...] Marx sagt: »Das gesellschaftliche Sein der Menschen bestimmt ihr Bewusstsein.« Man könnte diesen Satz noch erweitern: Es bestimmt weitgehend auch ihr unterbewusstes Seelenleben, aus dem die Sprache im wesentlichen emporsteigt. Umgekehrt können die geistigen Faktoren bestimmend einwirken so-

At the end of the thesis, Bernd reflected on the future of his former home country:

The future of the Estonian language lies enshrouded in darkness like that of the hard-pressed Estonian people. The fate of their language will depend on the further fate of the Estonians. Predictions would be futile; we can nevertheless indicate the alternatives and outline tasks for shaping the Estonian language.<sup>24</sup>

#### Citizen of Finland (1954–1983)

Although Bernd Assmuth moved to Finland already in September 1951 to apply for a position as lecturer in German at the University of Helsinki, it was only after he had worked there for almost three years, founded a family and gotten his first child that he gained Finnish citizenship.<sup>25</sup>

There were several reasons for a decision to move to Finland. It was a natural field of activity for a Finnish-Ugrian philologist with low language threshold due especially fluency in Estonian. In Finland there was also a position in sight, unlike in overcrowded Germany universities. Bernd could thus be characterized in contemporary terms as a ›living-standard migrant‹. He had no family to take care of, after his mother had died in 1949. He had not developed a ›Reich-German‹ identity but felt Estonian, and had not sympathized with the Nazis (unlike many Baltic Germans).<sup>26</sup> Finland provided physical and cultural proximity to the old home.<sup>27</sup> Also some relatives had moved to Finland: great-uncle Johannes Assmuth (1938–1914), who lived in Helsinki and Turku before working as a surgeon in St. Petersburg<sup>28</sup>, and after retirement in Porvoo (Borgå); and uncle Ewald (1873–1926) who fled to Turku during World War I from St. Petersburg with his family<sup>29</sup>. Even Bernd had visited Finland in prolonged stays: He had taught German

---

wohl auf das ›gesellschaftliche Sein‹ wie auf das Unterbewusstsein und dessen Produkte.« (ASSMUTH: 1950).

<sup>24</sup> Ibid.

<sup>25</sup> See also ASSMUTH: 1951, on Bernd's literary activity and interest in political history during this first time in Finland.

<sup>26</sup> On the German nationalist movement in Baltia in the 1930s, see e.g. RAUCH: 1980; FLEISCHHAUER: 1983; SCHRÖDER: 2008; WITTRAM: 2008.

<sup>27</sup> On the historical contacts between Estonia and Finland especially during Czarist rule, see ZETTERBERG: 2015.

<sup>28</sup> KERNIG: 1914 [obituary].

<sup>29</sup> Unpublished memoirs of the widow of Ewald Assmuth, Erica von Winkler (WINKLER: »Erica erinnert sich ...«).

in a family in Helsinki in 1933, as related by his sister. Thus, there was a mix of push and pull factors.

Bernd married, in 1952, a Finnish nurse, Sirkka Hyttinen, his pupil in an adult education course in German. Their children were born in 1953, 1955 and 1958. In 1963, the family relocated to Turku (Åbo) in Southwestern Finland, where a steady job as lecturer at the university was available, after short-duration teaching jobs and commissions as translator of scientific texts to German.



Fig. 5. Bernd with his wife and two first children in 1957; as emigrant for the first time again by his old school in Tallinn in 1967. © The author.

Bernd experienced adaptation difficulties despite work, language, family ties and cultural proximity. There were conflicts with his wife especially after moving to Turku, and his children were acting out as well. When Bernd received his first grandchild in 1978, early dementia already was setting in. Even earlier, there had been feelings of alienation and some stigmatization as a German. He had some contacts with Germany, especially during some visits (Köln, Stuttgart), and twice he was also able to visit Estonia.



## 2. Comparative assessment of refugees and migrations then and now

Bernd Assmuth was a migrant between worlds, that were linked in space, time and socio-cultural structures, but yet were different, for instance in the following respects: Migration to Germany was a collectively organized wartime relocation, in effect a forced one; migration to Finland in turn was an individual voluntary peacetime act, enabled by an increasingly open society, loan money and documents, education and specific work prospects. As one of many German Baltic emigrants in Poland, Germany and within the army, Bernd blended in these new environments. In Finland, though, despite work, family, language and cultural ties, he seemed to be more of an outsider. He arrived there at a time, when few Germans migrated to Finland in general. He certainly was an early brother in arms, but also one of the destructive ones, who was later affected by collective guilt. Both of Bernd's migrations took place on traditional routes over the Baltic – a connecting sea indeed, and a graveyard of refugees as well, especially in World War 2. While Bernd was inclined to repress some of his painful war memories,<sup>30</sup> he nevertheless was keenly interested in Baltic and Baltic German history later-on. We may thus conclude that Bernd experienced a fairly acceptable integration, but nonetheless had to go through a challenging process of adaptation.

In an attempt at abstracting this case study, it is not easy to formulate a general pattern of refugee and migration experiences during World War 2 and beyond. Estonians moving West during World War 2 e.g. had quite different experiences, often related to their nationality. Unlike the German-speaking minority of the Baltic States, which was moved rapidly and in organized forms to territories conquered by the Germans from Poland, the Estonian majority could not leave their Soviet-occupied homeland or avoid forced relocations East,<sup>31</sup> but had to stay or, after the German occupation in the Baltic region had ended in 1944, to flee at best, mostly in small boats, over the Baltic sea. – Indeed, not unlike those Germans, who fled from Poland to the West in 1945.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> For this commonly known phenomenon see e.g. ASSMANN and FREVERT: 1999.

<sup>31</sup> RAHI-TAMM: 2007.

<sup>32</sup> TALVE: 2004.

Comparing these World War 2 cases to present-day flight and migrations movements from e.g. Iraq and Syria to Europe leads, as a proposal, to the following similarities and differences (which of course need a more thorough examination in future):

<i>Balts to Germany 1939, 1945</i>	<i>Syrians and Iraqis to today's Europe</i>
Same language, culture, religion (most)	≠ Different language, culture, religion (most)
Educated and with skills	≠ Many uneducated and unskilled
All ages, in 1945 mainly women	≠ Mainly young (and men)
Most with some family	≠ Many without family, even young
Members of a privileged class	≠ Not particularly privileged
Flight during the war to both ends	≠ From war/conflict to peace
Flight to a totalitarian regime	≠ To democratic regime
Flight to a region ethnically homogenized	≠ To a region with many ethnicities
Organized, fast migration (esp. in 1939)	≠ Unorganized migration
None without papers	≠ Many paperless
No trafficking	≠ Usual trafficking
No moving back after 1944	≠ Some return (incl. offspring)
Shared war ordeals with hosts	≠ Very different ordeals
Traumatic experiences	= Traumatic experiences
Including war criminals	= Including war criminals
Support from relief organizations	= Support from relief organizations

Comparisons between migrations of Baltic Germans during World War 2 and those to present-day Europe from the Middle East.

It can be seen from this provisional comparison that Bernd Assmuth's, his family's and other Baltic Germans' migrations show differences in many important aspects. On the other hand, it can be argued that a comparison is possible even of seemingly disparate and qualitatively different entities and attributes. The commensurability of such a comparison rather depends on the purpose and context of your comparison. In this sense, even differences can be instructive. As for the case study presented here, at least some

elements of flight and migration exist up to the present day. Our migrant and his family of refugees exemplify how societies exclude or include migrants and what shapes coping. The exclusion of Baltic Germans caused by the Molotov-Ribbentrop-Pact in 1939 led, in the case of the Assmuth family, to a movement from a periphery to the center and, by another exclusion in 1944, back and to diaspora – a fact, which points to the pattern of constant mobility typical even for today's migrants. These migration movements lead to external as well as ›internal‹ exiles – among Baltic Germans as well as among present day migrants and refugees.<sup>33</sup> It is of great importance to study these and other phenomena on the basis of personal experiences and recollections, because they represent not only historical sources, but even provide an understanding of the actual quality and structure of migrations and flights, an understanding, which will be impossible to achieve by mere statistical analyses.

### Unpublished original sources

- ASSMUTH, Beate: »Kahden Posenista lähteneen pakolaisen kokemuksia alkaen 20.1.1945. Ebersbach an der Fils 12.5.1945«. 9 p. [Orig. »Erlebnisse von zwei Flüchtlingen aus Posen vom 20.1.1945 bis 12.5.1945«. Transl. to Finnish by Aino Assmuth].
- ASSMUTH, Beate, Laura ASSMUTH and Aino ASSMUTH: Interview with Beate Assmuth. Laura Assmuth. 2010, 52 p. [Transcribed by Aino Assmuth, 36 p.].
- ASSMUTH, Bernd, Beate ASSMUTH and Madeleine ASSMUTH: Letter to Marissa Opitz, 22.12.1939 [German], 2 p.
- ASSMUTH, Madeleine (née von Sivers): Letter to Eduard von Stackelberg, 8.11.1938 [German], 2 p.
- ASSMUTH, Madeleine (née von Sivers): Letter to Eduard von Stackelberg, 11.7.1940 [German], 2 p.
- ASSMUTH, Madeleine (née of Sivers): Letter to Bruno und Liso, 15.1.1946 [German], 4 p.
- ASSMUTH, Madeleine (née von Sivers): Letter to Isa, 19.2.1947 [German], 2 p.
- ASSMUTH, Timo: *Die Alkmuths. Eine deutschbaltische Literatenfamilie in Estland, Livland, St. Petersburg und Finnland*. Genealogentag 2017 der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft, Darmstadt, 11.–12. März 2017. [Manuscript of a talk]. 16 p.
- ENGELHARDT, Roderich von: Nachruf auf Dr. Walter Assmuth [obituary]. 1927, 2 p.
- ›Keindorf-Schau‹ by the family of Edward von Sivers. July 1941–December 1958 [German].
- WINKLER, Erica von (married I: Assmuth; II: Modersohn): »Erica erinnert sich ...« [German], 20 p.; »Annalen« [German], 7 p. [typewritten manuscript].

---

33 SCHOLDT: 2005; WILHELM: 2010; see also idem: 2008.

## Literature

- AARMA, Liivi: *Põhja-Eesti vaimulike lühelulood 1525–1885*. Tallinn: Aarma Maja, 2007 (= Põhja-Eesti kogudused ja vaimulikkond 1525–1885; 2).
- Album Estonorum*. Ed. by Philisterverband der Estonia. Tallinn: Estländische Druckerei, 1939.
- AMBURGER, Erik (ed.): *Die Pastoren des Konsistorialbezirks Estland 1885–1919*. Köln, Wien: Böhlau, 1988 (= Quellen und Studien zur baltischen Geschichte; II).
- ASSMANN, Aleida, and Ute FREVERT: *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1999.
- ASSMUTH, Bernd: *Die lexikalischen und grammatischen Wandlungen der estnischen Schriftsprache im letzten Jahrhundert und ihre Ursachen*. [Diss.]. Göttingen: Georg-August-Universität, 1950.
- ASSMUTH, Bernd: »Finnland in schweren Jahren«. In: *Zeitschrift für Geopolitik* 22:10 (1951), 644–648.
- BILL, Claus Heinrich: »Deutsche Besatzungspolitik im Baltikum 1915 bis 1945. Vorstellung zweier Neuerscheinungen des Schöningh-Verlages zu Paderborn«. In: *Nobilitas. Zeitschrift für deutsche Adelsforschung* 14:68 (2011), 42–52; 14:69 (2011), 2–9. <https://adelsquellen.de/adelsforschung2/baltikum.htm> [16.6.2023].
- BLOSFELD, Paul (ed.): *Geschichte der Domschule zu Reval. 1906–1922*. Reval, Leipzig: Wassermann, 1923.
- BOSSE, Lars: »Vom Baltikum in das Reichsgau Wartheland«. In: Garleff, Michael (ed.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich* 1. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008, 297–387.
- BRENNSOHN, Isidorus: »Assmuth, Christfried (Fritz)«. In: Brennsohn, Isidorus: *Die Aertze Estlands vom Beginn der historischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein biographisches Lexikon nebst einer historischen Einleitung über das Medizinalwesen Estlands*. Riga: Schumacher, 1922a (= Biographien baltischer Aerzte; 3), 126. [http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt\\_bsbooooo352,ooooo.html](http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt_bsbooooo352,ooooo.html)
- BRENNSOHN, Isidorus: »Assmuth, Johannes Leopold«. In: Brennsohn, Isidorus: *Die Aertze Estlands vom Beginn der historischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein biographisches Lexikon nebst einer historischen Einleitung über das Medizinalwesen Estlands*. Riga: Schumacher, 1922b (= Biographien baltischer Aerzte; 3), 125–126. [http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt\\_bsbooooo352,ooooo.html](http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt_bsbooooo352,ooooo.html)
- BRENNSOHN, Isidorus: »Assmuth, Walter«. In: Brennsohn, Isidorus: *Die Aertze Estlands vom Beginn der historischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein biographisches Lexikon nebst einer historischen Einleitung über das Medizinalwesen Estlands*. Riga: Schumacher, 1922c (= Biographien baltischer Aerzte; 3), 417. [http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt\\_bsbooooo352,ooooo.html](http://personen.digitale-sammlungen.de/baltlex/Blatt_bsbooooo352,ooooo.html)
- DONNERT, Erich: *Die Universität Dorpat-Jurev 1802–1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Hochschulwesens in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches*. Frankfurt/M., Bern: Peter Lang, 2007.
- ENGELHARDT, Roderich von: *Die Deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung*. Reval: Franz Kluge, 1933 (= Schriften der Deutschen Akademie; 13).
- FLEISCHHAUER, Ingeborg: »Die Deutschen Rußlands in der Sicht des deutschen Nationalismus«. In: Fleischhauer, Ingeborg: *Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjet-*

- union. München: Oldenbourg, 1983 (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte; 46), 14–46.
- GARLEFF, Michael: »Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland«. In: Pistohlkors, Gerd von (ed.): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder*. Berlin: Siedler, 1994, 452–550.
- GARLEFF, Michael: *Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg: Friedrich Pustet, 2001.
- HACKMANN, Jörg: *Forum Ostmitteleuropa – Denkmalpflege und Stadterhaltung zwischen Stettin und Riga*. Lübeck: Ostseegesellschaft, 1994 (= Mare Balticum; 1994).
- HACKMANN, Jörg: »Von estländischer Kulturautonomie zu nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik«. In: Garleff, Michael (ed.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich* 2. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008, 71–107.
- HALLER, K. [Kurt]: *Chronik der Familie Haller*. Riga: Häcker, 1905.
- HEHN, Jürgen von: *Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltischdeutscher Geschichte*. Marburg: Herder-Institut, 1982.
- HIERONYMI, Otto, and Chiara JASSON: »Europe, Refugees and International Migration«. In: *Refugee Survey Quart* 20:2 (2001), 1–11.  
<https://doi.org/10.1093/rsq/20.2.1> [15.6.2023].
- HYTTIÄ, Osmo: *Viron kohtalontie 1933 ... 1939 ... 1940*. Helsinki: Yliopistopaino, 1992.
- JÜRJO, Indrek: »Das nationale Erwachen der Esten im 19. Jahrhundert – ein Verdienst der deutschbaltischen Aufklärung?«. In: *Nordost-Archiv* 4:2 (1995), 409–430.
- KANGRO, Bernard: *Universitas Tartuensis. Eesti Vabariigi Tartu Ülikool ja üliõpilaskond sõnas ja pildis*. Lund: Eesti Kirjanike Kooperativ, 1970.
- KERNIG, W. [Woldemar/Wladimir]: »Dr. Johannes Assmuth«. [Obituary]. In: *St. Petersburger Medizinische Zeitschrift* 39:10 (1914), 131–133.
- KIVILAAK, Kristiina: »»Es war ja ein nordischer Staat«. Die Zwischenkriegszeit in Estland im Gedächtnis deutschbaltischer Zeitzeugen«. In: *Jahrbuch des baltischen Deutsch-tums* 56 (2009), 173–190.
- LENZ, Wilhelm: *Der baltische Literatenstand*. Marburg: Herder-Institut, 1953 (= Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas; 7) [Repr. with some changes in: Schlau, Wilfried (Hg.): *Sozialgeschichte der baltischen Deutschen*. Köln: Mare Balticum, 1997, 138–184].
- LENZ, Wilhelm [jr.]: »Deutschbalten in den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD«. In: Garleff, Michael (ed.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich* 2. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008, 285–328.
- MYLLYNIEMI, Seppo: »Die Deutschen und die Völker des baltischen Raumes im Zweiten Weltkrieg«. In: Schlau, Wilfried (ed.): *Tausend Jahre Nachbarschaft. Die Völker des baltischen Raumes und die Deutschen*. München: Bruckmann, 1995, 140–152.
- Nachtrag zum Album Estonorum von 1939*. Ed. by Philisterverband der Estonia. Bovenden bei Göttingen: Philisterverband der Estonia, 1976.
- »Pastor Alexander Assmuth«. [Obituary]. In: *Revaler Zeitung*, 1929 [undat.], 1 p.
- PISTOHLKORS, Gert von: »Ursprung und Entwicklung ethnischer Minderheiten in der baltischen Region im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert«. In: Pistohlkors, Gert von, and Matthias Weber (eds.): *Staatliche Einheit und nationale Vielfalt im Baltikum. Festschrift für Dr. Michael Garleff zum 65. Geburtstag*. München: Oldenbourg, 2005, 13–34.

- RAHI-TAMM, Aigi: »Deportations in Estonia, 1941–1951«. In: Kukk, Kristi, and Toivo Raun (eds.): *Soviet deportations in Estonia: Impact and legacy. Articles and life histories*. Tartu: Tartu University Press, 2007, 22–24.
- RAUCH, Georg von: »Zur Krise des Parlamentarismus in Estland und Lettland in den 30er Jahren«. In: Rauch, Georg von: *Aus der baltischen Geschichte. Vorträge, Untersuchungen, Skizzen aus sechs Jahrzehnten*. Hannover-Dühren: Harro v. Hirschheydt, 1980 (= Beiträge zur baltischen Geschichte; 9), 603–631.
- SAAGEPAKK, Maris: »Verlust und Rückgewinnung im Wort. Deutschbaltische Autobiographien nach 1945«. In: Gottzmann, Carola L. (ed.): *Deutschsprachige Literatur im Baltikum und in Sankt Petersburg*. Berlin: Duncker & Humblot, 2010 (= Literarische Landschaften; 11), 147–158.
- SAMMARTINO, Annemarie H.: *The Impossible Border. Germany and the East 1914–1922*. Cornell: Cornell University Press, 2010.
- SCHLAU, Wilfred: »Die Deutschbalten in der kämpfenden Truppe«. In: Garleff, Michael (ed.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich 2*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008, 329–334.
- SCHOLDT, Günter: »Siegfried von Vegesack. Ein Deutschbalte im Dritten Reich«. In: Kroll, Frank-Lothar (ed.): *Europäische Dimensionen deutschbaltischer Literatur*. Berlin: Duncker & Humblot, 2005 (= Literarische Landschaften; 6), 73–92.
- SCHRÖDER, Matthias: »Die deutschbaltische nationalsozialistische ›Bewegung‹ in Lettland unter Erhard Kroeger«. In: Garleff, Michael (ed.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich 2*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008, 335–352.
- SCHWEITZER, Robert: »Finnland und Deutschland«. In: Bohn, Robert (ed.): *Deutschland, Europa und der Norden. Ausgewählte Probleme der nordeuropäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner, 1993 (= Historische Mitteilungen; Beiheft 6), 13–36.
- TALVE, Ilmar: *Kolme kotimaata. Omaelämäkerta*. Turku: Kirja-Aurora, 2004 [orig. Tartu: Alkuteos Kevad Eestis, 1997; alternative titles: *Kutsumata külaline*, 1998; *Kolmas kodumaa*, 1999].
- THOMSON, Erik: *Geschichte der Domschule zu Reval 1319–1939*. Würzburg: Holzner, 1969 (= Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis; 45).
- UNGERN-STERMBERG, Armin von: »Ankunft in der Bundesrepublik – Archäologie und Dekonstruktion des kulturellen Erbes: Siegfried von Vegesack«. In: Pistohlkors, Gert von, and Matthias Weber (eds.): *Staatliche Einheit und nationale Vielfalt im Baltikum. Festschrift für Dr. Michael Garleff zum 65. Geburtstag*. München: Oldenbourg, 2005, 115–152.
- WACHSMUTH, Wolfgang: »Adel und Literatentum, ihre Struktur und ihre gegenseitigen Beziehungen. Ein Beitrag zur baltischen Ständegeschichte«. In: *Baltische Monatschrift* 59 (1928), 101–114.
- WALKE, Anita, Jan MUSEKAMP and Nicole SVOBODNY (eds.): *Migration and Mobility in the Modern Age. Refugees, Travelers, and Traffickers in Europe and Eurasia*. Bloomington, Indianapolis, ID: Indiana University Press, 2017.
- WILHELM, Anja: *Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht im Baltikum (1800–1939). Eine Untersuchung anhand von Autobiografien*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008.
- WILHELM, Anja: »Kriegserfahrungen deutschbaltischer Frauen. Neue Entwürfe von nationaler und geschlechtlicher Identität«. In: Störckuhl, Beate, et al. (eds.): *Aufbruch und*

*Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg.* München: Oldenbourg, 2010 (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa; 41), 233–242.

WITTRAM, Heinrich: »Deutschbaltische Theologen zwischen völkischer Sogkraft und reformatorischer Besinnung in Lettland und Estland in den 1930er Jahren«. In: Garleff, Michael (ed.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich* 1. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008, 217–244.

WITTRAM, Reinhard: *Liberalismus baltischer Literaten. Zur Entstehung der baltischen politischen Presse.* Riga: Löffler, 1931 (= Abhandlungen der Herder-Gesellschaft und des Herder-Instituts zu Riga; 4:9).

WRANGELL, Wilhelm Baron von: »Zur Situation der Deutschbalten in Estland bis zur Umsiedlung«. In: Wistinghausen, Henning von (ed.): *Zwischen Reval und St. Petersburg. Erinnerungen von Estländern aus zwei Jahrhunderten.* Weissenhorn: Konrad, 1993, 396–420.

ZETTERBERG, Seppo: *Suomen sillan kulkijoita: yhteyksiä yli Suomenlahden 1800-luvulla.* Helsinki: Siltala, 2015.

ZUR MÜHLEN, Heinz von: »Fuchstheater, Fuchsflucht und andere Begebnisse der dreißiger Jahre«. In: Weiss, Hellmuth (Hg.): *Estonia, gegründet am 7. September 1821 zu Dorpat. Gedenkschrift zu ihrem 150. Stiftungstag.* Marburg: Philisterverband, 1971, 128–133.

BARBARA HOLLOP †

Ostdeutsch-finnische Jugendkontakte im Kalten Krieg  
(1962–1973)

Zusammenfassung

Der vorliegende Aufsatz befasst sich mit der Rolle der Kontakte zwischen ostdeutschen und finnischen Jugendlichen in den Jahren 1962 bis 1973. Im Fokus stehen sowohl das gemeinsame Interesse der DDR und Finnlands, über Jugendkontaktarbeit internationale Beziehungen zur Sicherung des Friedens in Europa und zur Völkerverständigung aufzubauen, als auch die unterschiedlichen Bemühungen, eigenstaatliche Ziele zu verwirklichen. Diese Kontakte wurden im Rahmen der von der DDR selbst initiierten Politik ihrer internationalen staatlichen Anerkennung institutionalisiert und trugen zum Erfolg dieses zentralen außenpolitischen Ziels der DDR im Jahr 1973 bei. Anhand konkreter Ereignisse werden Kennzeichen und Funktion dieser kulturpolitischen Jugendkontakte ermittelt und dargestellt, um die Leitfrage zu beantworten: Welche Funktion hatte die Jugendkontaktarbeit zwischen der DDR und Finnland in den Jahren 1962 bis 1973?

In dem von Minna Heikkinen herausgegebenen Sammelband *Man-sikkahilloa ja karjalanpiirakkaa! Suomen ja Saksojen nuorisoyhteistyöstä*<sup>1</sup> [Erdbeermarmelade und karelische Piroggen! Über die deutsch-finnische Jugendzusammenarbeit] werden die seit den 1960er-Jahren verstärkten Jugendkontakte zwischen Finnland und dem geteilten Deutschland thematisiert. Im Rahmen der auswärtigen Kulturpolitik der DDR kam es ab Mitte der 1960er-Jahre vermehrt zu Großveranstaltungen, zu denen u.a. die Freundschaftswochen der Jugend der DDR und Finnlands gehörten. Mit diesen Jugendwochen, die abwechselnd in beiden Ländern stattfanden, sollte eine größere öffentliche Aufmerksamkeit erreicht werden. Einerseits konnte so die Kulturkontaktarbeit zwischen der DDR und Finnland intensiviert, andererseits Personen des öffentlichen Lebens sowie führende Politiker zu Auftritten und Grußworten bewegt werden.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> HEIKKINEN: 2011.

<sup>2</sup> GRIESE: 2006, 134.



### Abstract

This thesis deals with the role of East German-Finnish Youth Contacts during the Cold War (1962–1973). After the Second World War, two German States came into being. Both sought global acknowledgement as independent states. Finland was the only country in the world, that neither recognised the German Democratic Republic (GDR) nor the Federal Republic of Germany (FRG). On account of its political neutrality the Republic of Finland cultivated equal and friendly relations with both German states at a nondiplomatic level. Both the GDR and the FRG attempted to win Finland over and therefore competed for Finland's favour.

At the time of the Cold War, the Hallstein Doctrine in West Germany prevented Finland recognising the GDR. Cultural and sporting contacts between GDR and Finland were pursued with great efforts by East Germany to promote diplomatic recognition by Finland, which they achieved in 1973. Peace, freedom and solidarity were the principles stressed in cultural exchange. ›Peace, friendship, solidarity‹ was the new ideology of the progressive youth, after the Second World War. The younger generation hoped for global peace and held the Cold War in contempt.

This contribution focuses, on the one hand, on the common interests of GDR and Finland to establish international relations through youth contacts, and on the other hand on the different attitudes towards sovereignty interests. Referring to concrete events, it presents the characteristics and function of these culture and sporting youth contacts.

The main question is: What was the function of the East German-Finnish Youth Contacts during the Cold War between 1962–1973? My hypothesis is that culture was a means to promote the GDR's foreign policy. With cultural contacts to East Germany, the Republic of Finland tried to remain on good terms with the Soviet Union. Furthermore, Finland wished to exchange experiences in the field of youth culture, youth support, youth law, youth facilities, youth initiatives and youth education. This study comes to the conclusion that the East German-Finnish cultural youth contacts (1962–1973) had a significant function for the relations between East and West. The GDR invested far more resources in cultural and sporting youth contacts than the FRG. As a result, East Germany was more successful in terms of cultural diplomacy.

### Historische Wurzeln

Die Bildung zweier deutscher Staaten als Folge des Zweiten Weltkrieges führte zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen. Damit einher gingen politische Veränderungen, die durch den Kalten Krieg und damit durch den Ost-West-Konflikt geprägt waren. Das führte u.a. dazu, dass beide deutsche Staaten im Kalten Krieg eine Sonderposition einnahmen und außenpolitische Aktivitäten zu oft sonderbaren Aktionen und Reaktionen führten.<sup>3</sup>

Die besondere geopolitische Lage Finnlands als neutrales Nachbarland der Sowjetunion in der Zeit des Kalten Krieges bewirkte zunehmend eine außenpolitische Hinwendung der DDR zum vermeintlich schwächsten Glied der kapitalistischen Welt. Finnland wurde für die Anerkennungsbestrebungen der DDR zu einem kulturpolitischen Schwerpunktland. Bereits seit Mitte der 1950er-Jahre sah die DDR in der Kulturarbeit mit Finnland die Chance, Voraussetzungen für diplomatische Beziehungen zwischen beiden Ländern zu schaffen. Die Kulturarbeit zwischen Finnland und den beiden deutschen Staaten stand im Zeichen der deutschen Teilung und war vom Ringen um Anerkennung auf ostdeutscher Seite und der Durchsetzung der Hallstein-Doktrin auf westdeutscher Seite geprägt. Die Gleichbehandlung beider deutscher Staaten auf Grund der Neutralitätspolitik Finnlands und die freundschaftliche Verbindung der Republik Finnland mit der Sowjetunion führten zu einem deutsch-deutschen Kulturwettbewerb, von dem Finnland profitierte. Das äußerte sich in einer, verglichen mit anderen Ländern, außergewöhnlichen materiellen und institutionellen Präsenz der DDR und der Bundesrepublik in Finnland.<sup>4</sup>

### Erste Annäherungen zwischen der DDR und Finnland

Im Sommer 1962 traf sich die Jugend der Welt in Helsinki. Dort fanden unabhängig von gesellschaftlichen, politischen oder kulturellen Differenzen die VIII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten<sup>5</sup> statt. Dieses Weltjugendtreffen stand im Geiste von Frieden und Freundschaft und der weltweiten Hoffnung auf eine bessere Zukunft. An ihm nahmen u.a. Jugend-

<sup>3</sup> LUDZ: 1977, 37.

<sup>4</sup> FUHRMANN: 2000, 151–152.

<sup>5</sup> Zur Gruppe der Studenten zählten im gewählten Untersuchungszeitraum beide biologischen Geschlechter. In diesem Aufsatz benutze ich deshalb diese Bezeichnung.

delegationen aus beiden deutschen Staaten teil. Mit der Delegation der Freien Deutschen Jugend (FDJ) erhielten ausgewählte DDR-Jugendliche die Möglichkeit, mit Jugendlichen und Jugendorganisationen aus Ost und West in Kontakt zu treten. Die DDR nutzte dieses Treffen, um ein Bild von ihrer ›fortschrittlichen‹ und ›friedenliebenden‹ Jugend zu zeichnen und sich als der ›bessere deutsche Staat‹ zu präsentieren.<sup>6</sup>

Die Freie Deutsche Jugend verfügte schon seit 1958 über erste Kontakte zum finnischen Jugendrat. Finnland war das erste nichtsozialistische Land, dessen Jugend- und Studentenverbände Kontakte mit entsprechenden Stellen in der DDR pflegten. Während der VIII. Weltfestspiele wurden zwischen Mitgliedern der FDJ-Delegation und Vertretern der Staatlichen Kommission für Jugendarbeit Finnlands (finn. *Suomen valtion nuorisotyölautakunta*; schwed. *Statens ungdomsråd*) Gespräche geführt, um die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Jugendkontakte zu verstärken. Die Gespräche, die die FDJ-Mitglieder während des Jugendfestivals 1962 geführt hatten, wurden von der Handelsvertretung der DDR in Helsinki aufgenommen, weitergeführt und 1963 in einem gemeinsamen ›Programm zur Zusammenarbeit‹ festgehalten.<sup>7</sup>

In dem am 16. Mai 1963 unterzeichneten und sowohl in deutscher als auch in finnischer Sprache ausgefertigten Protokoll vereinbarten die DDR und Finnland ein Acht-Punkte-Programm zur Verwirklichung einer praktischen Zusammenarbeit. Darin wurde festgelegt, jährlich einen Freundschaftstag der Jugend durchzuführen, den Delegations- und Erfahrungsaustausch zu unterstützen, die Teilnahme finnischer Jugendlicher an der Ostseewoche sowie die Teilnahme ostdeutscher Jugendlicher an finnischen Jugendlagern zu ermöglichen. Weiter wurde ein ständiger Materialaustausch zwischen den Jugendorganisationen ausgehandelt, Ausstellungen über das Leben der Jugend zu entwerfen sowie Kontakte der Studenten zur Intensivierung des Sprachunterrichts und Kontakte der Jugend der Partnerstädte zu fördern. Die Zusammenarbeit sollte vom Prinzip der Politik der ›friedlichen Koexistenz‹<sup>8</sup> geleitet werden und auf der Grundlage der friedlichen Außenpolitik beider Länder basieren.<sup>9</sup>

6 *Programm der VIII. Weltfestspiele* [...]: 1962, 3–9.

7 GRIESE: 2006, 131.

8 Politischer Leitbegriff der ›Chruščëv-Ära‹ (1953–1964), der sowohl in der DDR als auch in den meisten sozialistischen Ländern propagandistisch benutzt wurde.

9 BArch, DC 4/998: Protokoll über die Verhandlungen zwischen Vertretern des Amtes für Jugendfragen beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik und der

Die offizielle Unterzeichnung dieser Vereinbarungen führte zu Spannungen zwischen den finnischen Ministerien. Das Außenministerium Finnlands sah die Gleichbehandlung beider deutscher Staaten im Zuge seiner Neutralitätspolitik gefährdet. Dem finnischen Unterrichtsministerium, dem die Staatliche Jugendkommission unterstand, wurde durch das finnische Außenministerium untersagt, derartige Vereinbarungen ohne Einverständnis der außenpolitischen Führung zu treffen. Gleichzeitig musste die finnische Jugendkommission das Abkommen aus formalen Gründen ablehnen und rechtlich für ungültig erklären, um auch im Bereich der Jugendarbeit weder die DDR noch die Bundesrepublik zu bevorzugen.<sup>10</sup>

Trotz dieser Niederlage für die DDR wurden die ostdeutsch-finnischen Jugendkontakte auf nichtstaatlicher Ebene fortgesetzt. Auf den jährlich stattfindenden Jugendtreffen, die abwechselnd in beiden Ländern erfolgten, wurden weitere Gespräche über die Zusammenarbeit im Bereich der Jugendkontakte geführt. In ›Gemeinsamen Mitteilungen‹, die nicht durch Unterschriften bestätigt waren, wurden die beiderseitigen Absprachen festgehalten. Die erste ›Gemeinsame Mitteilung‹ über Besprechungen zwischen den Vertretern der Jugendbehörden, die möglicherweise als Ersatz für das nicht genehmigte Protokoll diente, wurde am 20. Dezember 1963 nur von Horst-Joachim Grenz (\*1926) bezüglich ihrer Richtigkeit bestätigt.<sup>11</sup> Grenz war von 1959 bis 1966 Leiter des Amtes für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR.<sup>12</sup> Die Kontakte zwischen dem Amt für Jugendfragen der DDR und der Staatlichen Jugendkommission Finnlands blieben für die folgenden Jahre die einzigen institutionalisierten Verbindungen zwischen staatlichen Stellen.<sup>13</sup>

---

Staatlichen Kommission für Jugendarbeit Finnlands, die in der Zeit vom 13.–16.5.1963 in Berlin stattfanden.

<sup>10</sup> GRIESE: 2006, 132.

<sup>11</sup> BArch, DC 4/998: Gemeinsame Mitteilung über Besprechungen zwischen Vertretern des Amtes für Jugendfragen beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik und den Vertretern des Staatlichen Jugendarbeitsausschusses Finnlands, die vom 10.–14.12.1963 in Helsinki geführt wurden.

<sup>12</sup> HERBST, RANKE u. WINKLER: 1994, III.

<sup>13</sup> GRIESE: 2006, 132–133.

In den deutsch-deutschen Auseinandersetzungen verhielt sich die finnische Regierung politisch neutral und war bis 1973 das einzige Land, das weder der DDR noch der Bundesrepublik die völkerrechtliche Anerkennung gewährte. Dennoch versuchten beide deutsche Staaten, die Republik Finnland bei gegenseitigen Kontroversen zu nutzen und für eigene Interessen zu vereinnahmen. Aus dieser Konkurrenzsituation entstanden durch Aktivitäten der einen zahlreiche Aktionen und Reaktionen auf der anderen deutschen Seite.<sup>14</sup>

Im Fokus dieses Beitrages stehen die Rolle und Funktion der Jugendkontaktarbeit zwischen der DDR und Finnland in den Jahren 1962 bis 1973: Wie näherten sich beide Staaten trotz unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen in Fragen von Jugendarbeit und Jugendinteressen an? Wie und durch wen wurden die Jugendkontakte gestaltet? Wie wurden diese Jugendkontakte in der DDR bewertet? Welche politischen Interessenlagen motivierten diese Kontakte? Welche unterschiedlichen Interessen bilden diese Jugendkontakte ab, und wie sind diese zu erklären?

Ich gehe von folgenden Thesen aus: Einerseits versuchte die DDR durch verstärkte Kontaktarbeit mit der finnischen Jugend, einen Weg zur Anerkennung zu schaffen, andererseits wollte sie die finnische Jugend von der Richtigkeit des friedliebenden und freundschaftlichen Charakters der DDR und von der Notwendigkeit zweier deutscher Staaten überzeugen. Kultur diente hierbei als Mittel zum Zweck politischer Interessen. Die Republik Finnland wollte ihrerseits über kulturelle Kontakte mit der DDR sowohl ihre nachbarschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion und damit den Frieden und die internationale Sicherheit fördern als auch den Erfahrungsaustausch in Bezug auf Jugendkultur, Jugendförderung, Jugendgesetzgebung, Jugendeinrichtungen, Jugendinitiativen und Bildung.

Zu den genannten Fragen gibt es bisher kaum Forschungsergebnisse. Neben dem eingangs erwähnten Werk von Minna Heikkinen beziehe ich mich im Wesentlichen auf drei Autorinnen bzw. Autoren: Dörte Putensen, Seppo Hentilä und Olivia Griese. Diese haben sich ausführlich mit den politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und dem geteilten Deutschland in der Zeit des Kalten Krieges befasst.

Mit dieser Untersuchung wird ein Beitrag zu den ostdeutsch-finnischen Jugendkontakten in den Jahren 1962 bis 1973 geleistet und ein Vergleich zur Entwicklung und Annäherung der Jugend zwischen Ost und West in

---

14 PUTENSEN: 2000b, 24–25.

der Zeit des Kalten Krieges gewagt. Dazu sollen Ziele und Aufgaben, die einem System innewohnen, sowie Aktionen und Reaktionen der Beteiligten auf ihren Entstehungsgrund zurückgeführt werden. Mittels einer historisch-kritischen Analyse des Quellenmaterials erfolgt die Verortung im historischen Kontext, d.h. die Einordnung in politische und gesellschaftliche Zusammenhänge des Ost-West-Konflikts.

Untersuchungsgrundlage bilden neben deutsch- und finnischsprachiger Forschungsliteratur insbesondere archivalische Quellen aus dem Bestand des Bundesarchivs Berlin (BArch). Der Schwerpunkt liegt dabei zum einen auf dem Bestand BArch DC 4 – Amt für Jugendfragen, zum anderen auf dem Bestand der FDJ der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen (SAPMO), BArch DY 24. Zudem konnten aus der privaten Sammlung des 1980 bis 1993 an der Universität Greifswald lehrenden Historikers und Spezialisten für finnisch-deutsche Beziehungen Manfred Menger (\*1936) Dokumente aus dem Jahr 1967 ergänzend einbezogen werden. Darüber hinaus standen die Historikerin Dörte Putensen (\*1949) von der Universität Rostock sowie der Historiker Seppo Hentilä (\*1948) von der Universität Helsinki für mündliche Befragungen zur Verfügung, so dass sowohl die deutsche wie auch die finnische Perspektive berücksichtigt werden konnten. Beide Personen haben sich u.a. mit den Beziehungen Finnlands zum geteilten Deutschland und mit der deutschen Frage in der Zeit des Kalten Krieges auseinandergesetzt.

### Deutsch-finnische Kulturpolitiken

Durch die Aushandlung von Bedürfnissen und Absichten, gemeinsamer Aufgaben und Ziele, durch Respekt und vertrauensvolle Zusammenarbeit können Entscheidungen zum gegenseitigen Nutzen von Staaten getroffen und Kompromisse gefunden werden. Diese gemeinsamen Anstrengungen können der Festigung freundschaftlicher Kontakte dienen. Die Wiederbelebung von Kulturkontakten, die aufbauend auf Traditionen neue und intensivere Verbindungen ermöglichen, kann zu verstärkten Aktionen zwischen Interessengemeinschaften führen. Zwischen Finnland und Deutschland gab es in dieser Hinsicht bereits vor dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Kontakte. Im Rahmen der geteilten auswärtigen Kulturpolitik bedienten sich dabei sowohl die DDR als auch die Bundesrepublik geisti-

ger und kultureller Traditionen des 18. und 19. Jahrhunderts, die an das Schaffen von Bach, Goethe, Schiller u.a. erinnerten.<sup>15</sup>

Kulturelle Verbindungen zwischen Ost und West in der Zeit des Kalten Krieges wurden sowohl von allgemeinen zwischenstaatlichen Beziehungen als auch von weltweiten Ereignissen beeinflusst. Ein Beispiel dafür stellt die Kuba-Krise von 1962<sup>16</sup> dar, in der sich die Großmächte Sowjetunion und USA gegenüberstanden. Die Vermeidung eines atomaren Weltkrieges forderte und förderte eine zwingend notwendige Entspannungspolitik<sup>17</sup> im Ost-West-Konflikt. Dieser Konflikt beeinflusste somit die Außenpolitik sowohl der ›sozialistischen‹ als auch der ›kapitalistischen‹ Staaten.<sup>18</sup> Die 1960er-Jahre standen deshalb ganz im Zeichen der beginnenden Entspannungspolitik zwischen Ost und West. Die auswärtige Kulturpolitik wurde in zunehmendem Maße ein wesentlicher Bestandteil der Außenpolitik beider deutscher Staaten und ist eng mit dem Namen des westdeutschen SPD-Politikers Willy Brandt (1913–1992) verknüpft. Dieser bezeichnete 1967 im Zuge der neuen Ostpolitik die auswärtige Kulturpolitik als dritte Säule der Außenpolitik. Im Gegensatz zur Bundesrepublik musste die DDR auch im Bereich der Außenpolitik einen Neuanfang wagen. Da die DDR nur von der sozialistischen Staatengemeinschaft anerkannt wurde, erlangte die ›Kulturdiplomatie‹ gegenüber westlichen Staaten oberste Priorität und diente als Ersatz für die fehlenden diplomatischen Beziehungen. Hierbei standen die Vorbereitung und Durchsetzung der völkerrechtlichen Anerkennung der DDR im Vordergrund der auswärtigen kulturpolitischen Kontaktarbeit.<sup>19</sup>

Die Beziehungen zwischen der DDR und Finnland werden in einem Bericht zur innen- und außenpolitischen Lage Finnlands Anfang 1966 wie folgt beschrieben: Kernpunkt der finnischen Außenpolitik bilden die Pflege gutnachbarschaftlicher und freundschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion sowie die Konstituierung guter Beziehungen zu allen Län-

---

<sup>15</sup> GRIESE: 2006, 23–25.

<sup>16</sup> ENDLICH: 1975, 213.

<sup>17</sup> »Entspannungspolitik war eine Methode politischer Zusammenarbeit zwischen antagonistischen politischen Systemen des Westens und des Ostens. Dabei gingen die befürwortenden Politiker von der Unveränderlichkeit und damit Akzeptanz des territorialen Status quo aus, suchten aber nach nicht-militärischen Konfliktregulierungen.« (WOYKE: 2000, 69).

<sup>18</sup> Vgl. ebd., 241–243.

<sup>19</sup> GRIESE: 2006, 25–37.

dern, insbesondere zu den benachbarten skandinavischen Staaten. Dabei stellen die ›friedliche Koexistenz‹ und die ›Neutralität‹, die als Heraushalten aus den Streitfragen der Großmächte verstanden wird, die obersten Prinzipien dar. Die Haltung Finnlands gegenüber der DDR findet ihren formalen Ausdruck darin, mit beiden deutschen Staaten gleiche Beziehungen zu pflegen. Bewertend wird festgestellt, dass Finnland einer vollständigen Normalisierung der Beziehungen zur DDR nach wie vor ausweicht.<sup>20</sup>

Zu den gemeinsamen kulturellen Interessen der Republik Finnland und der DDR gehörten sowohl die Festigung der Freundschaft der Ostseeländer als auch das Kennenlernen verschiedenster Formen und Methoden der Jugendarbeit und Jugendförderung. Gemeinsame Interessen im Bereich von Sport, Bildung und Kultur bildeten dabei die Basis. Dagegen wirkte übertriebene Politikpropaganda durch DDR-Funktionäre abschreckend und rief eine ablehnende Haltung und Desinteresse auf finnischer Seite hervor. Aufbauend auf den seit Anfang der 1950er-Jahre bestehenden Kontakten zur Kommunistischen Partei Finnlands (finn. *Suomen Kommunistinen Puolue*, SKP; schwed. *Finlands Kommunistiska Parti*, FKP) und zur Demokratischen Union des finnischen Volkes (finn. *Suomen Kansan Demokraattinen Liitto*, SKDL; schwed. *Demokratiska Förbundet för Finlands Folk*, DFFF), insbesondere nach Einrichtung der Handelsvertretung der DDR in Helsinki im Jahr 1953, wurde die Kulturkontaktarbeit als Mittel zur Durchsetzung politischer Interessen verstärkt. Unter Mitwirkung der Finnland-DDR-Gesellschaft (finn. *Suomi-DDR-Seura*), der Freundschaftsgesellschaft der DDR und der Nordeuropäischen Länder (finn. *DDR:n ja Pohjoismaiden ystävyysseura*) und der Liga für Völkerfreundschaft der DDR (finn. *Kansojen ystävyiden liitto*) sowie der Errichtung des Kultur- und Informationszentrums der DDR (finn. *DDR:n Kulttuurikeskus*) 1960 in Helsinki konnte die DDR ihre kulturpolitischen Maßnahmen intensivieren, einen Freundeskreis aufbauen, sich in der Hauptstadt und in der Provinz Finnlands bekannt machen und so ein Bewusstsein für die Existenz von zwei deutschen Staaten schaffen.<sup>21</sup>

20 BArch, DR 1/18706, 7–11: Die innen- und außenpolitische Lage Finnlands Anfang 1966. Beziehungen DDR-Finnland.

21 PUTENSEN: 2000a, 38–45.



### Finnische Kultur in der DDR

Aufgrund der vielfältigen kulturpolitischen Aktivitäten der DDR um die Gunst Finnlands konnte auch bei den Jugendkontakten ein Fundament für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gelegt werden. Über Interessenvertretungen auf nichtstaatlicher Ebene zwischen dem Amt für Jugendfragen der DDR und dem Staatlichen Jugendrat Finnlands wurden seit Anfang der 1960er-Jahre Kontakte geknüpft und ausgebaut, die 1969 zu einem ersten Protokoll über die kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit für die Jahre 1970/71 führten. Kulturelle Veranstaltungen wie die jährlich stattfindende Ostseewoche, von der DDR als werbewirksamste außenpolitische Initiative mit Blick auf Nordeuropa von 1958 bis 1975 organisiert, die Wochen der DDR in Finnland, arrangiert durch das Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR, bzw. die Finnischen Wochen in der DDR, durchgeführt mit Unterstützung der Staatlichen Jugendkommission Finnlands, trugen dazu bei, sowohl das Ansehen der DDR unter der finnischen Bevölkerung zu steigern als auch die Haltung Finnlands in Bezug auf die beiden deutschen Staaten zu verdeutlichen.<sup>22</sup>

Auskunft über die Suche nach Möglichkeiten für die Erweiterung ostdeutsch-finnischer Jugendkontaktarbeit gibt eine Aktennotiz des Gesprächs zwischen Tauno Wallendahr (1928–2017), Organisations-Sekretär des Demokratischen Jugendverbandes Finnlands (finn. *Suomen demokraattinen nuorisoliitto*, SDNL), und den beiden ostdeutschen Vertretern, Werner Rümpel (\*1930) und Horst Krüger (1920–1989). Darin informiert Wallendahr über die Arbeit des Staatlichen Jugendausschusses Finnlands und des Rates der finnischen Jugend sowie über das Außenpolitische Komitee der jungen Generation. Der Staatliche Jugendausschuss sei gegenwärtig bemüht, feste Absprachen mit dem Amt für Jugendfragen der DDR zu treffen. Nach Auffassung des SDNL sollte die Zusammenarbeit der Jugend beider Länder in erster Linie über den Staatlichen Jugendausschuss laufen. Mit Blick auf das 1962 gegründete Außenpolitische Komitee der jungen Generation Finnlands betont Wallendahr, dass die Pflege guter Beziehungen zur Sowjetunion und zu den anderen sozialistischen Staaten sowie die Bedeutung der finnischen Neutralitätspolitik allen jugendlichen Finnlands zu vermitteln sei.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Ebd., 45–46.

<sup>23</sup> BArch, DY 24/11046, 1–3: Staatlicher Jugendausschuß, Rat der finnischen Jugend und außenpolitisches Komitee der jungen Generation Finnlands.

Eine besondere Rolle spielten die jährlich im Sommer veranstalteten Ostseewochen. Diese im Bezirk Rostock stattfindenden Treffen, zu denen Gäste und Delegationen aus den nordeuropäischen Ländern, darunter auch aus Finnland, eingeladen wurden, dienten der Werbung für die DDR und der Bekanntmachung mit ihrer Politik und ihren Lebensverhältnissen. Einerseits gab es Veranstaltungen für Touristen, die hauptsächlich in Kühlungsborn stattfanden, andererseits kam es zu Parlamentariertreffen in Rostock, Treffen von Gewerkschaften und Arbeiterkonferenzen in Heiligendamm sowie zu Jugendtreffen in Graal-Müritz. Die Teilnehmer aus Nordeuropa fuhren meist mit einem positiven DDR-Bild in ihre Länder zurück und gehörten oft zu denen, die sich für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR aussprachen. Namhafte Vertreter waren z.B. Matti Ahde (1945–2019) und Ilkka-Christian Björklund (\*1947).<sup>24</sup> Matti Ahde betonte in seiner Eröffnungsrede zur Woche der finnischen Jugend in der DDR am 13. August 1972 erneut, dass es an der Zeit sei, »unsere Beziehungen zu beiden deutschen Staaten« zu normalisieren.<sup>25</sup> Dabei bezog sich Ahde auf eine Stellungnahme von Außenminister Kalevi Sorsa (1930–2004), in der dieser die Vertreter beider deutscher Staaten aufforderte, sowohl die Aufnahme diplomatischer Beziehungen einzuleiten als auch die im September 1971 gestellten Forderungen zu erfüllen, zu denen u.a. die vertragliche Anerkennung der Neutralität Finnlands gehörte.<sup>26</sup>

### DDR-Kultur in Finnland

Erfolge in der ostdeutsch-finnischen Jugendkontaktarbeit verzeichnete die DDR ab 1964 auch im Bildungswesen. 1967 fand die erste Jugendwoche der DDR in Turku (Åbo) statt, die als erfolgreiches Resultat dieser Arbeit zwischen der DDR und Finnland gewertet wurde. Aus Sicht des Amtes für Jugendfragen wurde diese Woche als Durchbruch eingestuft, da es die erste Jugendwoche der DDR im kapitalistischen Ausland war und die Bundesrepublik bis dahin nichts Vergleichbares erreicht hatte.<sup>27</sup>

Im Herbst 1961 hatte der Rat der finnischen Jugendorganisationen zum ersten Mal eine FDJ-Delegation nach Finnland eingeladen. Durch diese

<sup>24</sup> Interview Putensen, 2016.

<sup>25</sup> BArch, DC 4/997: Rede Matti Ahde zur Eröffnung der »Woche der finnischen Jugend in der DDR«, 13.8.1972.

<sup>26</sup> HENTILÄ: 2006, 136, 176.

<sup>27</sup> GRIESE: 2006, 134–142.

Einladung bekam die FDJ die Möglichkeit, Kontakte mit allen bedeutenden Jugendorganisationen Finnlands aufzunehmen, bereits bestehende auszubauen und so in Gesprächen nach gegenseitig interessierenden Fragen zu suchen. Gleichzeitig bot sich die Gelegenheit, sich mit der politischen und sozialen Lage in Finnland, insbesondere unter der finnischen Jugend, vertraut zu machen. Außerdem konnte die FDJ-Delegation ihren Standpunkt zum Abschluss eines deutschen Friedensvertrages vor Ort erläutern und somit die Friedenspolitik der DDR unterstützen. Dem Rat der finnischen Jugendorganisationen gehörten Anfang der 1960er-Jahre 70 Jugend-Interessengruppen an. Der Aufenthalt der DDR-Jugenddelegation wurde vom Rat der finnischen Jugendorganisationen finanziert. Zur Delegation gehörten neben dem Sekretär des Zentralrats der FDJ und späteren Mitglied des Politbüros der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands), Konrad Naumann (1929–1992), der stellvertretende Chefredakteur der von der FDJ herausgegebenen Tageszeitung *Junge Welt* sowie Armin Müller (1928–2005), Schriftsteller und Mitglied des Zentralrats der FDJ. Diese Reise wurde wie üblich von der Abteilung Internationale Verbindungen im Zentralrat der FDJ genauestens vorbereitet und konzipiert.<sup>28</sup>

Im Sommer 1966 erhielten zehn Delegierte der FDJ die Möglichkeit, am Sommerlager des SDNL teilzunehmen. Zu diesem zweiwöchigen Aufenthalt in Finnland waren sowohl Schüler der EOS (Erweiterte Oberschule, führte zur Hochschulreife; finn. *lukio*; schwed. *gymnasieskola*) als auch FDJ-Funktionäre, Arbeiter und Lehrlinge aus Industriebetrieben geladen. In der Begründung zur Reise hieß es, dass schon in den vorausgegangenen Jahren auf Wunsch des SDNL Mitglieder der FDJ an den Sommerlagern teilgenommen hätten, die insbesondere der Schulung von Funktionären des SDNL gedient hatten. Betont wurde, dass die Leitung des finnischen Jugendverbandes die Diskussionsbereitschaft der FDJler schätze sowie die Darlegung von Problemen und Erfahrungen in der praktischen Arbeit der FDJ und somit die Zielsetzungen des SDNL hilfreich unterstütze. Die Teilnahme am Sommerlager biete Gelegenheit, Funktionäre und Mitglieder des SDNL mit der Politik der DDR vertraut zu machen.<sup>29</sup>

---

28 BArch, DY 24/6954, Betr.: Reise einer FDJ-Delegation nach Finnland zum Rat der finnischen Jugendorganisationen vom 24.10.–2.11.61.

29 BArch, DY 24/10265; Vorlage-Nr.: 36/19/19. Entsendung einer Delegation der FDJ zur Teilnahme am Sommerlager des SDNL in Finnland in der Zeit vom 2.–17.7.1966.

In einem mit einer Schreibmaschine verfassten Schreiben des Zentralrats der FDJ, Abteilung Internationale Verbindungen, vom 18. August 1967, das von Ellen Seifert als »Stellv. Abteilungsleiter« unterzeichnet war, wurde Dr. Werner Menger beauftragt, im Rahmen eines Seminars, das am 23. und 24. September 1967 in Oulu stattfinden sollte, einen Vortrag zu halten. Über der maschinenschriftlichen Anrede »Lieber Werner!« ist handschriftlich der Name »Manfred« zugefügt. Da Manfred Menger diesen Vortrag in Oulu gehalten hatte, ist davon auszugehen, dass dieses Schreiben an ihn gerichtet war.<sup>30</sup> Thema des Vortrags war »Die Stellung der beiden deutschen Staaten in der internationalen Diplomatie und die Entwicklung der internationalen Beziehungen der beiden deutschen Staaten nach dem 2. Weltkrieg«. Insbesondere wurde Menger nahegelegt,

[...] ausdrücklich auf die Grundfragen der internationalen Beziehungen der DDR und Westdeutschlands einzugehen sowie die sachliche Entlarvung der westdeutschen Außenpolitik und ihre Haltung zu den Fragen der europäischen Sicherheit, dem die friedliche Außenpolitik der DDR gegenübersteht[,]

zu erläutern. Im Verlauf des von der linken finnischen Jugendorganisation SDNL veranstalteten Seminars waren drei Vorträge geplant, die im Zusammenhang mit der Jugendwoche der DDR in Finnland stattfinden sollten.<sup>31</sup>

In der Ankündigung des Programms zum Internationalen Politikseminar, das vom SDNL und vom Sozialistischen Jugendverband der Stadt Oulu (finn. *Oulun sosialistinen nuorisoliitto*, OSN) veranstaltet wurde, finden sich am Eröffnungstag die Vorträge des Vertreters der FDJ, Dr. Manfred Menger, sowie von finnischer Seite der von Dr. Keijo Korhonen (\*1934). Zum Abschluss jedes Seminartages war eine Publikumsdiskussion vorgesehen. Am zweiten und letzten Tag des Seminars stand der Vortrag von Gerhard Lindner (\*1929), Leiter der DDR-Delegation, zu den Zielen der Außenpolitik der DDR an. Das Programm sah vor, dass die Vorträge in vier Arbeitsgruppen analysiert wurden, um anschließend auf der Basis der referierten und dargestellten Gruppenberichte eine Diskussionsrunde zu ermöglichen.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Nach Auskunft Manfred Mengers handelte es sich bei dem Vornamen »Werner« um ein Versehen der Sekretärin. Persönliche Anfrage der Verf. bei Manfred Menger.

<sup>31</sup> PS Menger, Schreiben an Dr. Werner [Manfred] Menger, 18.8.1967.

<sup>32</sup> PS Menger, Kansainvälisten politiikan seminaari I, Ohjelma, 23.–24.9.1967.

In der Studentenzeitung *Jyväskylän Ylioppilaslehti* [Zeitschrift der Universität Jyväskylä] gaben die Teilnehmer des SDNL und des OSN in einer Abschlusserklärung zum Seminar ihre Befürwortung zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu beiden deutschen Staaten bekannt. Darin heißt es:

Der Demokratische Jugendverband Finnlands und der Sozialistische Jugendverband Oulus organisierten ein Seminar zur Behandlung der deutschen Frage und bekunden den Wunsch, dass die Regierung Finnlands dringend diplomatische Beziehungen zu beiden deutschen Staaten aufnehmen soll.<sup>33</sup>

Viele finnische Zeitungen berichteten über die Veranstaltung in Oulu mit einer Zusammenfassung der Vorträge von Menger und Korhonen, wie z.B. *Kansan Tahto* [Der Volkswille] am 24. September 1967.

1967 wurde Keijo Korhonen als Referatsleiter in die politische Abteilung des finnischen Außenministeriums berufen. Später wurde er Außenminister Finnlands und Direktor des Instituts für Politische Geschichte in Helsinki. Nach Auffassung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA) der DDR vertrat Korhonen als ›fortschrittlicher Anhänger der Zentrumspartei‹ die Linie von Präsident Kekkonen (1900–1986, im Amt 1956–1981). Zu den Aufgaben des finnischen Außenministeriums gehörte, über die Einhaltung der Neutralitätspolitik zu wachen. Dennoch erteilte Kekkonen diesem Ministerium bereits 1967 den Auftrag, die Anerkennung beider deutscher Staaten vorzubereiten.<sup>34</sup>

Zu Keijo Korhonen bemerkte Manfred Menger rückblickend, dass

[...] er [Korhonen] ein ›Schwergewicht‹ im finnischen Außenministerium war und es bemerkenswert ist, dass man gerade ihn ins Rennen geschickt hatte. Das unterstreicht m.E. die Bedeutung, die von offizieller finnischer Seite einer wirksamen Argumentation gegen die damals gerade in einigen Jugendorganisationen anwachsende Forderung nach der diplomatischen Anerkennung der DDR beigemessen wurde. [...] Da Korhonen in vielen Zeitungen zitiert wurde, bleibt wohl fraglich, ob Veranstaltungen wie das Ouluer Seminar wirklich die von uns erhoffte auslandspropagandistische Wirkung erreicht haben.<sup>35</sup>

33 PS Menger, *Jyväskylän Ylioppilaslehti*, 30.9.1967: Saksan kysymyksestä. »Suomen demokraattisen nuorisoliiton ja Oulun sosialistisen nuorisoliiton järjestämä Saksan kysymystä käsittelevä seminaari toivoo Suomen hallitukselta diplomaattisten suhteiden kiireellistä solmimista molempiin Saksan valtioon.«

34 HENTILÄ: 2006, 86–87.

35 PS Menger, E-Mail, 25.11.2016.

Menger meinte weiter, dass Korhonens Aussagen in sich sehr schlüssig gewesen seien und die Bemühungen von ostdeutscher Seite darauf hinausliefen, Finnlands Standpunkt zur deutschen Frage aufzugeben.<sup>36</sup> Als Resümee formulierte Menger:

Unsere engeren finnischen Partner waren (wohl nicht nur im konkreten Fall) politisch weitgehend Gleichgesinnte wie die linke Jugendorganisation SDNL. Es ist aber bemerkenswert, dass auch insbesondere in größeren Teilen der studentischen Jugend Interesse an unseren Positionen und Diskussionsbereitschaft bestand.<sup>37</sup>

Aus diesem Grund kam es aus Mengers Sicht zu weiteren Veranstaltungen in Jyväskylä und Lahti. In Lahti organisierte die Studentenvereinigung der Stadt am 25. September 1967 eine Diskussionsrunde zum Thema »Itämeri ja Euroopan turvallisuus« [Die Ostsee und die Sicherheit Europas]. Als Referent wurde wiederum Manfred Menger aus der DDR angekündigt. Zur Podiumsdiskussion luden vier Studenten unter dem Vorsitz des Philosophiestudenten Ilpo Halonen in den Hörsaal der Handelshochschule ein. Die Veranstalter lockten das Publikum mit freiem Eintritt und der Möglichkeit, Fragen zu stellen.<sup>38</sup> Die Zeitung *Kansan Uutiset* [Die Volksnachrichten] veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 29. September 1967 dazu einen kurzen Bericht. Darin wurde mitgeteilt, dass die Möglichkeiten Finnlands diskutiert wurden, auf die Anerkennung beider deutscher Staaten einzuwirken. Weiter enthielt der Artikel folgende Aussagen Mengers:

Die Möglichkeiten zur Abwehr der Konfliktlage in Europa sind beachtlich gestiegen, äußerte der jugendliche Dr. Menger. Dieses betrifft besonders die beiden deutschen Staaten. Die Entscheidung in der deutschen Frage kann nur durch eine wirkliche Anerkennung geschehen; es existieren zwei deutsche Staaten, so dass von der Bundesrepublik Deutschland der Alleinvertretungsanspruch aufzugeben wäre. Für beide deutsche Staaten wäre der gleiche Status auf dem internationalen Forum zu gewährleisten, und so könnten sich die Beziehungen normalisieren. Die gegenwärtige unbewegliche Situation resultiert aus der unbeugsamen negativen Einstellung der Bundesrepublik Deutschland.<sup>39</sup>

<sup>36</sup> PUTENSEN: 2000b, 179.

<sup>37</sup> PS Menger, E-Mail, 25.11.2016.

<sup>38</sup> PS Menger, Paneeli. Itämeri ja Euroopan turvallisuus. Maanantaina, 25/9-67.

<sup>39</sup> PS Menger, *Kansan Uutiset*, 29.9.1967: Euroopan turvallisuutta pohti YK-yhdistys Lahdessa.

Nach Mengers Erfahrungen war die Atmosphäre bei diesen Vorträgen und Diskussionsrunden einerseits sachlich-konstruktiv, andererseits verständnisvoll gegenüber den ostdeutschen Ansichten und Anliegen, auch bei den Teilnehmern, die vieles in der DDR kritisch beurteilten und andere Ansichten hatten. Bei den Gesprächen gab es viele Wortmeldungen. Menger berichtete, dass er sich in Jyväskylä u.a. folgenden Fragen stellen musste:

Ist es richtig, die DDR-Jugend zum Hass gegen den westdeutschen Imperialismus zu erziehen? Hat die DDR-Bevölkerung das dortige System aus eigenem Antrieb errichtet? Ist die DDR bereit, die Frage der Wiedervereinigung durch gesamtdeutsche Wahlen unter UNO-Kontrolle zu lösen? Wodurch unterscheidet sich die DDR-Außenpolitik von der der UdSSR? Ist die DDR bereit, Entschädigungen für die von deutschen Soldaten in Lappland angerichteten Schäden zu zahlen? Warum gibt es keine Reisefreiheit nach Westdeutschland? Warum keine Anerkennung Israels? Weshalb gibt es keine Zulassung pazifistischer Bewegungen? Wird in der DDR nicht sogar mehr aufgerüstet als in der BRD?<sup>40</sup>

Abschließend bemerkte Menger:

Das war kein Heimspiel (wie in Oulu oder bei meinem abschließenden Vortrag an der Sirola-Opisto, der Parteihochschule der SKP) – aber dennoch war der Ton nicht feindselig, ohne bohrende Nachfragen auf meine Antworten – wenn auch gewiss teilweise aus der resignierenden Überlegung, der darf oder kann nicht anders.<sup>41</sup>

Nach Einschätzung Mengers hatte die DDR gerade auch unter der studentischen Jugend jener Zeit viel Boden gewonnen. Für eine positive Atmosphäre sorgte der Umstand, dass Ausländer in Finnland damals noch ›etwas Besonderes‹ waren und auf Interesse und Entgegenkommen stießen. Nebenbei bemerkte Menger, dass bei den Jugendwochen die Auftritte von Künstlern wie z.B. Hauff und Henkler<sup>42</sup> oder namhafter Sportler gut ankamen.<sup>43</sup>

In einem ausführlichen Bericht der Zeitung *Keskisuomalainen* [Der Zentralfinne] vom 1. Oktober 1967 wurde den finnischen Lesern mitgeteilt,

40 PS Menger, E-Mail, 25.11.2016.

41 Vgl. ebd., 2.

42 »Hauff, Monika (\*1944) Wernigerode, Sängerin. 1967 erhielt sie den 1. Preis beim Schlagerfestival der Ostseeländer in Rostock. Bekannt wurde sie vor allem als Gesangsduo Hauff & Henkler, zusammen mit Klaus-Dieter Henkler (\*1944).« In: BAUMGARTNER u. HEBIG: 1996, 284.

43 PS Menger, E-Mail, 25.11.2016.

dass die Normalisierung der Beziehungen zwischen Ost-Deutschland und allen europäischen Staaten eine wichtige Sache im Hinblick auf die europäische Sicherheit sei und somit die Sicherheit Europas das Schlüsselproblem in der Weltpolitik bilde. Weiter hieß es, dass:

als Ausgangspunkt aller Überlegungen der nach dem Krieg entstandene Status quo zu akzeptieren ist, insbesondere die Anerkennung der bestehenden Grenzen und die Existenz von zwei deutschen Staaten.<sup>44</sup>

Die Schlusspassage des Berichtes lautete:

Die Regierung West-Deutschlands hat leider nichts vorzuweisen, wie man beginnen will, Beratungen mit der DDR zu führen, die auf einer gleichberechtigten Lage basieren. Stattdessen hält die Regierung West-Deutschlands an ihrem Standpunkt fest, dass sie der einzig legitime Vertreter des deutschen Volkes ist.<sup>45</sup>

Am 22. September 1967 wurde der Vertrag über die Zusammenarbeit zwischen der FDJ und dem Sozialdemokratischen Studentenverband Finnlands (finn. *Suomen Sosialdemokraattisen Opiskelijanuorison Keskusliitto*, SONK) unterzeichnet. Darin hieß es:

Wir, die unterzeichnenden Jugendorganisationen, Freie Deutsche Jugend (DDR) und Suomen Sosialidemokraattisen Opiskelijanuorison Keskusliitto (Finnland), sind besorgt über die in der Welt herrschende Kriegsgefahr, die durch die Schaffung neuer faschistischer Diktaturen in unserem Erdteil noch erhöht wird [...]. Deshalb sind wir, die Unterzeichner, diesem Verträge gemäß bestrebt, mit allen demokratischen Mitteln gemeinsam für Frieden, Freiheit, Demokratie und Sozialismus, gegen militaristische und revanchistische Bestrebungen zu kämpfen.<sup>46</sup>

Der sowohl in finnischer als auch in deutscher Sprache verfasste Vertrag enthält sechs Vereinbarungen. Die Vertragspartner verpflichten sich u.a. dazu, regelmäßig Informationen über die Friedensarbeit auszutauschen, abwechselnd Studentendelegationen aufzunehmen, um über den Meinungsaustausch Wege zur Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Stu-

44 PS Menger: Keski-suomalainen, 1.10.1967: »Sodan jälkeinen status quo hyväksyttävä lähtökohdaksi. [...], että kaikkien harkintojen lähtökohdaksi on hyväksyttävä sodan jälkeen syntynyt status quo, erikoisesti olemassa olevien rajojen hyväksyminen ja kahden Saksan valtion olemassaolo.«

45 PS Menger: Keski-suomalainen, 1.10.1967: »Sodan jälkeinen status quo hyväksyttävä lähtökohdaksi. [...], että kaikkien harkintojen lähtökohdaksi on hyväksyttävä sodan jälkeen syntynyt status quo, erikoisesti olemassa olevien rajojen hyväksyminen ja kahden Saksan valtion olemassaolo.«

46 BArch, DY 24/6829: Vertrag über Zusammenarbeit. Turku, 22.9.1967.



dentem zu finden. Beide Vertragspartner bekräftigten den Willen, sich aktiv für die Sicherung des Friedens im Ostseeraum einzusetzen und hielten die diplomatische Anerkennung beider deutscher Staaten für notwendig, da sie der europäischen Sicherheit diene. Der Vertrag wurde für einen Zeitraum von drei Jahren abgeschlossen.<sup>47</sup>

Vom 3. bis 13. November 1969 weilte eine zweiköpfige FDJ-Delegation beim Seminar des SDNL zu Fragen der europäischen Sicherheit zu Besuch beim Zentralverband der sozialdemokratischen Jugend Finnlands (finn. *Sosialidemokraattisen Nuorison Keskusliitto*, SNK; schwed. *Socialdemokratiska ungdomens centralförbund*, SDUF) in Finnland. In der Begründung der Reise war vermerkt, dass das Treffen dem Ziel diene, die Politik der DDR vor Vertretern der wichtigsten finnischen Jugendverbände und Funktionären des SDNL zu erläutern. Mit der ersten offiziellen Einladung des SNK an die FDJ konnte die politische Zusammenarbeit weiter vertieft werden. Zugleich bot sich für die FDJ-Delegation die Möglichkeit, Kontakte zu anderen ›progressiven‹ Jugendverbänden Finnlands zu vertiefen, die am Jugend- und Studententreffen in Graal-Müritz 1969 teilgenommen hatten. Dabei sollte besonders auf die konstruktive Friedens- und Europapolitik der DDR verwiesen werden. Zu den Forderungen gehörten u.a. das Eintreten für Abrüstung, Normalisierung der Beziehungen zwischen allen europäischen Staaten und damit die Anerkennung des Status quo und der Aufgabe der Alleinvertretungsanmaßung der westdeutschen Bundesrepublik. Die Mehrheit der Jugend- und Studentenorganisationen Nordeuropas hatte sich im Interesse von Frieden, Entspannung und Sicherheit für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR ausgesprochen, die sie im Juli 1969 in einer gemeinsamen Abschlusserklärung des Treffens in Graal-Müritz festgehalten hatten.<sup>48</sup>

Das Streben der DDR war darauf gerichtet, mit Hilfe einer erfolgreichen Anerkennung durch Finnland die diplomatische Blockade zu durchbrechen, so dass weitere kapitalistische Staaten wie z.B. Schweden oder Frankreich folgen könnten. Als Voraussetzung für dieses Ziel wurden die Kontakte zwischen der DDR und Finnland auf verschiedenen Gebieten wie z.B. Kultur, Sport und Wissenschaft ausgebaut. Diese verstärkten

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> BArch, DY 24/6507: Vorlagen-Nr.: 60/19/12, Reise einer FDJ-Delegation zum Seminar des SDNL (Finnischer Demokratischer Jugendverband) zu Fragen der europäischen Sicherheit und zum Besuch des SNK (Sozialdemokratischer Jugendverband Finnlands) nach Finnland. Reisettermin: 3.–13.11.1969.

Bemühungen dienten einerseits dazu, über die DDR zu informieren und Verständnis für deren Politik zu erreichen, andererseits sollten auf diesem Weg möglichst enge Beziehungen geknüpft werden, die zu einer völkerrechtlichen Anerkennung führen würden. Die Historikerin Dörte Putensen formulierte es in einem Interview so:

Solange es keine offiziellen staatlichen Beziehungen gab, also bis 1973, spielte die Kultur eine herausragende Rolle in den Beziehungen – sie war in gewissem Sinne ›Mittel zum Zweck‹.<sup>49</sup>

Sie bemerkte weiter, dass den Kontakten auf der Basis von Kulturarbeitsplänen, die vom DDR-Außenministerium erstellt wurden und die es seit 1969 zwischen der DDR und Finnland gab, eine gewisse Kontinuität garantiert war. Die verstärkten Kontakte blieben in Finnland nicht ohne Auswirkungen. So berichtete die Historikerin, dass sich u.a. im Rahmen der ›Singebewegung‹ enge Kontakte entwickelten, die zu gemeinsamen Auftritten zwischen dem Berliner Oktoberklub und dem finnischen KOM-Theater (finn. *KOM-teatteri*)<sup>50</sup> mit Kaj Chydenius (\*1939) an der Spitze bzw. mit der finnischen Gesangsgruppe Agit-Prop führten.<sup>51</sup> Agit-Prop gehörte zum SDNL und sang hauptsächlich finnische Arbeiterlieder wie z.B. »Kenen joukoissa seisot« [Auf welcher Seite stehst du?]. Hauptanliegen von Agit-Prop war es, alle ›progressiven Kräfte‹ Finnlands zu einen.<sup>52</sup> Das KOM-Theater wurde 1969 gegründet und war bis 1970 als Foyerbühne beim Schwedischen Theater (schwed. *Svenska Teatern*) in Helsinki angesiedelt. Da es aus politisch-ökonomischen Gründen zu einem Bruch kam, nahm das Theater ein Jahr später seine Arbeit als finnisches Theater auf. Zum ständigen Arbeitskollektiv gehörten der Komponist Kaj Chydenius, die Regisseurin und Schauspielerin Kaisa Korhonen (\*1941), der Schriftsteller und Dramaturg Lauri Sipari (\*1945) sowie zahlreiche andere Mitglieder. Das KOM verstand sich als Alternative zum staatlichen finnischen Theater und wollte den Interessen der Arbeiter dienen. Als Tour-

49 Interview Putensen, 2016.

50 Die Abkürzung KOM steht für die finnische Aufforderung »Tule« (schwed. *Kom*) und bedeutet so viel wie »Komm herein«. Vgl. Kotimaisten kielten keskus: »KOM-teatterin nimi«. <Suomalaisia ja kaupunkilaisia teattereita – Kotimaisten kielten keskus (kotus.fi)>, 3.5.2021.

51 Interview Putensen, 2016.

52 MIERAU: 1973, 27–29.

neetheater wurde KOM von Studentenorganisationen, Arbeitervereinigungen, Parteien und Gewerkschaften eingeladen.<sup>53</sup>

Das Informationsschreiben des Zentralrats der FDJ vom 3. September 1970 enthielt Mitteilungen zum Verlauf und Ergebnis der Sicherheitskonferenz der europäischen Jugend Ende August 1970 in Helsinki. Die Konferenz wurde von sechs finnischen politischen Jugendorganisationen einberufen, dem Zentralverband der sozialdemokratischen Jugend, dem SDNL, der finnischen Liberalen Jugend (finn. *Liberaalinen Nuorisoliitto*, LNL; schwed. *Liberala ungdomsförbundet*, LUF), der Jugendorganisation der Schwedischen Volkspartei (schwed. *Svenska folkpartiet*, SFP; finn. *Ruotsalainen kansanpuolue*, RKP) und der Jugend der Zentrumsunion (finn. *Nuoren Keskustan Liitto*, NKL; schwed. *Samlingspartiets ungdomsförbund*, SAUF). Das zentrale Problem der Konferenz war die Anerkennung der nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa entstandenen Grenzen sowie die völkerrechtliche Anerkennung der DDR. Dazu hieß es im Communiqué:

Die gegenwärtige Situation in Europa ist das Ergebnis des II. Weltkrieges, und die Akzeptanz des territorialen Status quo ist die wichtigste Voraussetzung für Stabilität und dauerhaften Frieden. Deshalb ist die notwendige Grundlage für die Sicherheit in Europa die Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen und der Existenz der Staaten, was bedeutet, daß die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik völkerrechtlich anerkannt werden. Beide Länder sollten als Vollmitglieder der Vereinten Nationen und ihrer Spezialorganisationen aufgenommen werden.<sup>54</sup>

Abschließend wurde festgehalten, dass die Konferenz ein Beweis dafür sei, dass junge Menschen trotz unterschiedlicher ideologischer Ansichten viele gemeinsame Auffassungen zur europäischen Sicherheit hätten und so die Zusammenarbeit für ein sicheres Europa ermöglichen. Somit konnte diese europäische Jugendkonferenz als bedeutsam eingeschätzt werden. Als Erfolg verbuchte die FDJ-Delegation, dass ihr Auftreten während der Tagung in der finnischen Presse und im Rundfunk mehrfach gewürdigt und als konstruktiv und sehr sachlich bewertet wurde.<sup>55</sup>

<sup>53</sup> Ebd., 158–161.

<sup>54</sup> BArch, DY 24/6547, 3; Vorlagen-Nr.: 6/12.: Information über die Sicherheitskonferenz der europäischen Jugend vom 27.–31.8.1970 in Helsinki.

<sup>55</sup> Ebd., 1–7; Vorlagen-Nr.: 6/12.: Information über die Sicherheitskonferenz der europäischen Jugend vom 27.–31.8.1970 in Helsinki.

In einem Schreiben des Reisebüros Jugendtourist der DDR zum Standpunkt der Vorbereitung und Durchführung des Jugendaustausches mit nichtsozialistischen Staaten für die Jahre 1973–1975 hieß es:

Die zunehmende völkerrechtliche Anerkennung der DDR und die weitere allseitige Festigung unseres Staates schafft für die Ausdehnung des Jugendauslandstourismus mit nichtsozialistischen Ländern günstige Bedingungen.<sup>56</sup>

Dabei bildeten die nordeuropäischen Länder, insbesondere Finnland, die Schwerpunktländer in der Aufnahme von Jugendgruppen in die DDR. Ausgeschlossen von diesen Regelungen zum Jugendauslandstourismus waren die Bundesrepublik und Westberlin. Es wurde betont, dass die Kontakte zu Jugend- und Studentenbüros, die sich der DDR gegenüber loyal verhielten, weiter ausgebaut würden.<sup>57</sup>

Zusammenfassend lässt sich anhand des ausgewerteten Materials feststellen, dass die Aktivitäten im Bereich der Jugendkontaktarbeit zwischen der DDR und Finnland sowohl durch Jugendzeltlager, Jugendwochen, Jugendseminare und Konferenzen als auch durch verstärkten Delegationsaustausch ab Anfang der 1960er-Jahre zur völkerrechtlichen Anerkennung der DDR nicht unwesentlich beitrugen. Über gemeinsame Interessen und Vereinbarungen konnten ostdeutsch-finnische Jugendkontakte entstehen, ausgebaut und genutzt werden. Dabei wurde Kultur als Ersatz für nicht vorhandene diplomatische Beziehungen, als Mittel zum Zweck eigenstaatlicher Interessen eingesetzt.

Kultur als Mittel zum Zweck bedeutete für die DDR-Jugendkultur im Sinne von Sozialismus- und Friedenspropaganda sowie Steigerung des internationalen Ansehens der DDR, für Finnland Jugendkultur im Sinne von Frieden, Freundschaft und Solidarität mit allen Völkern, die Gleichbehandlung der Jugend beider deutscher Staaten und Wahrung der Neutralitätspolitik zum Schutz der eigenen Interessen Finnlands sowie die Neugier auf den Erfahrungsaustausch mit der Jugend in Ost und West.

<sup>56</sup> BArch, DY 24/8586, 2: Vorlagen-Nr.: 18/19/12. Standpunkt zur Vorbereitung und Durchführung des Jugendauslandstourismus mit nichtsozialistischen Ländern passiv und aktiv (außer BRD und Westberlin) in den Jahren 1973–1975.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., 1–3.

## Ungedruckte Quellen

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde [BArch]  
Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen  
der DDR im Bundesarchiv

BArch, DC 4/997, Amt für Jugendfragen, 13.8.1972.  
BArch, DC 4/998, Amt für Jugendfragen, 1962–1970.  
BArch, DR 1/18706, Festwochen der DDR in Finnland, 1965–1966.  
BArch, DY 24/10265, ZR der FDJ, 1966.  
BArch, DY 24/10279, ZR der FDJ, 1966–1967.  
BArch, DY 24/6152, ZR der FDJ, 1962.  
BArch, DY 24/6507, ZR der FDJ, 25.9.1969.  
BArch, DY 24/6547, ZR der FDJ, 3.9.1970.  
BArch, DY 24/6829, ZR der FDJ, 1965–1967.  
BArch, DY 24/6954, ZR der FDJ, 1960–1963.  
BArch, DY 24/8586, ZR der FDJ, 5.3.1973.

## Interviews

Interview Barbara Hollop mit Prof. Dr. Dörte Putensen, 16.2.2016.  
Interview Barbara Hollop mit Prof. Dr. Manfred Menger, 27.11.2016.

## Private Sammlung Prof. Dr. Manfred Menger (PS Menger)

Einladung zur Podiumsdiskussion in Lahti: *Paneeli, Itämeri ja Euroopan turvallisuus*.  
25.9.1967.  
E-Mail von Prof. Manfred Menger: Schreiben und Anlagen per pdf und jpg, Jeaser,  
25.11.2016.  
FDJ-Zentralrat: Schreiben an Dr. Manfred Menger, 8.8.1967.  
Fil. tri Keijo Korhonen: *Suomen Demokraattisen Nuorisoliiton seminaarissa Oulussa.*  
*Suomen suhtautuminen Saksan kysymyksen.* Vorlesung, 23.9.1967.  
Programm Seminar Oulu: *Kansainvälisen politiikan seminaari I*, 23.–24.9.1967.  
Zeitungsbericht aus *Jyväskylän Ylioppilaslehti* vom 30.9.1967.  
Zeitungsbericht aus *Kansan Tahto* vom 24.9.1967.  
Zeitungsbericht aus *Kansan Uutiset* vom 29.9.1967.  
Zeitungsbericht aus *Keskisuomalainen* vom 1.10.1967.

## Literatur

- BAUMGARTNER, Gabriele, u. Dieter HEBIG: *Biographisches Handbuch der SBZ, DDR. 1945–1990*. München: K.G. Saur, 1996.
- ENDLICH, Hans: *Welt der Politik 2. Lehrbuch für Zeitgeschichte*. Hg. v. Hans Ritscher. Frankfurt/M.: Moritz Diesterweg, 1975.
- FUHRMANN, Eike: »Die Anfänge des Goethe-Instituts in Finnland. Auswärtige deutsche Kulturpolitik in Finnland bis 1979«. In: *Zur Neuorientierung der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen nach 1945. Beiträge von Teilnehmern des finnisch-deutschen Seminars – 5. Snellman-Seminar – 19.5.–23.5.1999*. Helsinki: Todt, 2000 (= AUE-Säätiön julkaisuja; 11), 15–162.
- GRIESE, Olivia: *Auswärtige Kulturpolitik und Kalter Krieg. Die Konkurrenz von Bundesrepublik und DDR in Finnland 1949–1973*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006 (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Forschungen zum Ostseeraum; 9).
- HEIKKINEN, Minna: *Mansikkahilloa ja karjalanpiirakkaa! Suomen ja Saksojen nuorisysteistyöstä* [Erdbeermarmelade und karelische Piroggen! Über die Zusammenarbeit beider deutscher Staaten und Finnland]. Turku: Painosalama, 2011.
- HENTILÄ, Seppo: *Neutral zwischen den beiden deutschen Staaten. Finnland und Deutschland im Kalten Krieg*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2006 (= Schriftenreihe des Finnland-Instituts in Deutschland; 7).
- HERBST, Andreas, Winfried RANKE u. Jürgen WINKLER: *So funktionierte die DDR 3. Lexikon der Funktionäre*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1994.
- LUDZ, Peter Christian: *Die DDR zwischen Ost und West, Politische Analysen 1961–1976*. München: Beck, 1977.
- MIERAU, Sieglinde: *Intersongs. Festival des Politischen Liedes*. Berlin: Neues Leben, 1973. *Programm der VIII. Weltfestspiele in Helsinki vom 28. Juli bis 6. August 1962*. Helsinki: 1962.
- PUTENSEN, Dörte: *Im Konfliktfeld zwischen Ost und West. Finnland, der Kalte Krieg und die deutsche Frage (1947–1973)*. Berlin: Berlin-Verlag Spitz, 2000a (= Schriftenreihe der Deutsch-Finnischen Gesellschaft; 3).
- PUTENSEN, Dörte: »Kultur als politisches Kalkül in den Beziehungen der DDR zur Republik Finnland in den 50er und 60er Jahren – Möglichkeiten und Grenzen«. In: *Zur Neuorientierung der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen nach 1945. Beiträge von Teilnehmern des finnisch-deutschen Seminars – 5. Snellman-Seminar – 19.5.–23.5.1999*. Helsinki: Todt, 2000b (= AUE-Säätiön julkaisuja; 11), 37–47.
- WOYKE, Wichard (Hg.): *Handwörterbuch Internationale Politik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2000.



SASKIA GEISLER

## Finnische Bauarbeiter in Ost-Berlin in den 1970er- und 1980er-Jahren – ideologischer und praktischer Austausch

### Zusammenfassung

Die kommunistisch geprägte Bauarbeitergewerkschaft Finnlands sowie die IG Bau-Holz der DDR standen durch ihr internationales Engagement in enger Verbindung zueinander, wobei der Austausch von gemeinsamen Tagungen bis hin zu Urlaubsreisen reichte. Der vorliegende Aufsatz geht der Frage nach, ob und wie diese transnationalen Begegnungen zwischen den Gewerkschaftern in den 1970er- und 1980er-Jahren zu Veränderungen der politischen Einstellungen führten und wie die finnischen Bauarbeiter Ostberlin wahrnahmen.

### Abstract

The Communist Finnish Construction Workers' Union and the Union of the GDR were closely connected due to their international work. The exchange between the Unions comprised everything from commonly held conferences to private vacations. This paper sets out to analyze whether the transnational encounters between Unions' members changed their political views and how Finnish unionists perceived Eastern Berlin in the 1970s and 1980s.

### 1. Einleitung: Finnische Bauarbeiter in Berlin – transnationale Begegnungen?

Finnland wurde in der Geschichtsschreibung und den politischen Wissenschaften oft als Brückenland interpretiert, als Mittler zwischen Ost und West, und so ist sicherlich auch das Selbstverständnis vieler Zeitgenossen in der Zeit des sogenannten Kalten Krieges zu begreifen, etwa wenn es um die Vermittlung zwischen den verfeindeten Machtblöcken im Rahmen der Konferenzen für Sicherheit und Zusammenarbeit (KSZE-Prozess) ging. Andererseits ist Finnland ein exzellentes Beispiel dafür, wie stark geographische und ideologische Zuordnungen stets konstruiert und menschengemacht sind, etwa wenn man bedenkt, dass sich einzelne



Institutionen durchaus deutlicher der Blockbildung in Ost oder West verpflichtet fühlten als sich für Entspannungspolitik zu engagieren. Dazu gehörten beispielsweise die Kommunistische Partei Finnlands oder die Finnland-Sowjetunion-Gesellschaft. Auch das Diskussionsfeld der ›Finnlandisierung‹ lässt sich mühelos in diesen Kontext einordnen.

Im Falle der finnländischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung war die Zuordnung zu einem der Blöcke weniger deutlich. Es gab finnische Gewerkschaften, die dem Kommunismus zuneigten, aber auch solche, die eher der Sozialdemokratie nahestanden. Bezeichnenderweise unterschieden sich die Gewerkschaften jedweder Ausrichtung in der politischen Praxis dann aber doch nur wenig voneinander – dort, wo die Kommunisten in der Mehrheit waren, verfolgten sie einen pragmatischen Ansatz. Waren sie jedoch in der Minderheit, stellten sie oft radikal kommunistische Forderungen – freilich ohne diese durchsetzen zu können.<sup>1</sup> Die hier interessierende finnische Bauarbeitergewerkschaft (finn. *Rakenustyöläistenliitto* – RL; schwed. *Byggnadsförbundet* – BF) war allerdings stark kommunistisch geprägt,<sup>2</sup> und es verwundert deshalb nicht, dass die finnischen Baugewerkschaftler den Austausch mit Gewerkschaften dezidiert sozialistischer Staaten, allen voran der Sowjetunion, suchten.

Rein institutionell gab es dafür reichhaltige Verflechtungsmöglichkeiten. So war die finnische Bauarbeitergewerkschaft Mitglied des UITBB (*Union International of Workers in the Building, Wood, Building Materials and Allied Industries*), einer Unterorganisation für Bau- und Holzarbeiter im Weltgewerkschaftsbund, die seit der Abspaltung des *Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften* 1949 ebenfalls als kommunistisch einzustufen war. Neben den Gewerkschaften der Ostblockländer blieben dem UITBB dabei auch diejenigen westlichen Gewerkschaften treu, die sich stärker dem Kommunismus verbunden fühlten.<sup>3</sup> Dieser Umstand führte ab ca. 1960 auch zu einer engeren Verbindung zwischen der finnischen und der Baugewerkschaft der DDR. Nachdem nämlich Lothar Lindner (\*1928), Vorsitzender der IG Bau-Holz, in Personalunion den Vorsitz der UITBB mit Sitz in Helsinki übernommen hatte, ermöglichten Besuche ostdeutscher Baugewerkschaftler in Helsinki auch persönliche Kontakte mit RL/BF. In Lindners eigenen Erinnerungen führte dies sogar dazu, dass sich

<sup>1</sup> PAASTELA: 1991, 161.

<sup>2</sup> HELIN: 1998, 357.

<sup>3</sup> »Weltgewerkschaftsbund«, 2009.

westdeutsche Gewerkschafter bei einem gemeinsamen Treffen in Helsinki durch Linder übervorteilt fühlten, weil dieser durch seine zahlreichen Finnland-Besuche die Übersetzer gut kannte.<sup>4</sup>

Doch schon vor Lindners Personalunion gab es Kontakte zwischen der IG Bau-Holz in der DDR und RL/BF in Finnland, und zwar, wie RL/BF-Mitarbeiter auf Anfrage der Finnland-DDR-Freundschaftsgesellschaft anlässlich eines gemeinsamen Festes berichteten, bereits seit Beginn der 1950er-Jahre. 1955 fand ein erster gegenseitiger Besuch von Gewerkschaftsdelegierten aus der DDR und Finnland statt.<sup>5</sup> RL/BF hatte damit eine weitaus klarere Entscheidung getroffen als die offizielle Außenpolitik Finnlands, die sorgsam darauf bedacht war, zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland ein diplomatisches Gleichgewicht aufrechtzuerhalten.<sup>6</sup> In den von mir untersuchten Archivmaterialien<sup>7</sup> konnte ich jedenfalls keinen Beleg für Kontakte von RL/BF zu westdeutschen Bauwerkschaften finden. Sollte es solche gegeben haben, waren sie vermutlich weniger intensiv als diejenigen zur IG Bau-Holz. Damit entsprach RL/BF vollkommen dem Handlungskalkül der DDR, die – der Taktik der Sowjetunion folgend – Gewerkschaften in anderen Ländern als Instrumente und wichtige Kontaktpartner für die Umsetzung eigener außenpolitischer Ziele zu nutzen versuchte.<sup>8</sup> Auch Lindner bewertete die eigene internationale Präsenz explizit als Arbeit für die internationale Anerkennung der DDR als Staat.<sup>9</sup>

Welche Inhalte wurden nun zwischen den Bauarbeitergewerkschaften ausgetauscht? Wie nahmen die finnischen Delegierten ihre Kollegen aus der DDR, aber auch den ostdeutschen Staat und natürlich vor allem seine Hauptstadt Ost-Berlin, wahr? In der aktuellen Historiographie wird bei Untersuchungen, die sich mit zwei oder mehr Staaten befassen, oftmals mit dem Begriff der Transnationalität operiert. Transnationale Begegnungen sind solche Begegnungen, die bestehende Praktiken verändern, neue Ideen verbreiten, Wandlungsprozesse in Gang setzen, oder Kooperation

---

4 LINDNER: 2015.

5 PANNILA: 1981.

6 Vgl. z.B. AHONEN: 2015, 132–153.

7 Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle den Mitarbeiterinnen des Kansanarkisto [KA] in Helsinki sowie Ralf Gräf und Stefan Müller vom Archiv der sozialen Demokratie der FES in Bonn.

8 Vgl. z.B. SCHOLZ: 2006.

9 LINDNER: 2015.

über nationale Grenzen hinweg ermöglichen.<sup>10</sup> Der vorliegende Aufsatz stellt in diesem Kontext die Frage, ob eine solche transnationale Begegnung auch zwischen der IG Bau-Holz und RL/BF vorlag, ob also die Tatsache, dass finnische und ostdeutsche Baugewerkschaftler in hoher Regelmäßigkeit aufeinandertrafen und sich austauschten, als transnationale Beziehung im Sinne des Wissens- und Ideentransfers interpretiert werden kann? Und mehr noch, ob die eine Seite womöglich sogar Praktiken der anderen in ihre eigene Praxis integrierte?

Der Untersuchungszeitraum konzentriert sich dabei bewusst auf die 1970er- und 1980er-Jahre. Einerseits kann so eine historische Phase untersucht werden, in der die Kommunistische Partei Finnlands (finn. *Suomen kommunistinen puolue* – SKP; schwed. *Finlands Kommunistiska Parti* – FKP) zwar durchaus noch Regierungsverantwortung wahrnahm (1975–1976 und 1977–1982), auf der anderen Seite aber bereits einen politischen Bedeutungsverlust hinnehmen musste.<sup>11</sup> Gleichzeitig werden in dieser Zeit auch schon die gesellschaftlichen und politischen Umbrüche in der Schlussphase der Sowjetunion (russ. *perestrojka*) sichtbar. Ein weiterer entscheidender Faktor für den gewählten Untersuchungszeitraum ist die Tatsache, dass ab den 1970er-Jahren mehrere Bauprojekte in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten entstanden, die von finnischen Firmen geplant und von finnischen Bauarbeitern ausgeführt wurden, was diesen einen tiefen Einblick in die Lebenswirklichkeit des real existierenden Sozialismus ermöglichte.<sup>12</sup> Auch auf Baustellen in Ost-Berlin waren finnische Bauarbeiter zu finden.<sup>13</sup> Die Frage, ob die Alltagserfahrungen der einfachen Arbeiter einen Einfluss auf die RL/BF-Wahrnehmung der DDR hatten, soll hier am Rande ebenfalls eine Rolle spielen.

## 2. Internationale Solidarität –

### Finnen und Deutsche im Kampf für den Sozialismus

Wechselseitige Besuche in Helsinki und Ost-Berlin zwischen den beiden Gewerkschaftsführenden, in der Zeit der 1970er- und 1980er-Jahre vor allem zwischen Lothar Lindner und Aarno Aitamurto (1936–2008), erfolgten

<sup>10</sup> Vgl. z.B. MIKKONEN u. KOIVUNEN: 2015.

<sup>11</sup> PAASTELA: 1991, I.

<sup>12</sup> Zu diesen Bauten und ihrer Entstehung siehe GEISLER: 2021.

<sup>13</sup> LINDNER: 1977.

in regelmäßigen Abständen.<sup>14</sup> Der finnische RL/BF gehörte dem von Lothar Lindner geleiteten UITBB an, weshalb es beim Austausch zwischen finnischer und ostdeutscher Gewerkschaft nicht nur um bilaterale Inhalte ging, sondern auch um globale gewerkschaftliche Fragen. So spendete RL/BF zum Beispiel Geld, das in den UITBB-Solidaritätsfond einfluss,<sup>15</sup> oder in der DDR gekaufte Schreibmaschinen an Genossen in Vietnam.<sup>16</sup> Es lassen sich also zunächst sehr angepasste Strukturen beobachten: Die finnische Gewerkschaft arbeitete der UITBB und Lothar Lindner als ihrem Präsidenten zu und lieferte Geld oder Materialien. Lindner erinnerte sich dementsprechend positiv daran, dass die Finnen viel für die internationale Gewerkschaftsbewegung getan hätten.<sup>17</sup> RL/BF stellte auch personelle Ressourcen zur Verfügung, wobei dies gelegentlich zu Reibereien führte, etwa wenn abgeordnete Gewerkschaftler wieder in die heimische Gewerkschaft eingegliedert werden mussten, dort jedoch kein Platz für sie frei war.<sup>18</sup> Insgesamt aber spiegelte sich im Verhältnis der finnischen und ostdeutschen Baugewerkschaften die allgemeine Entwicklung der Warschauer-Pakt-Staaten in der Zeit der ›Tauwetter‹-Periode (ca. 1953–1964) wieder: Die Beziehungen zwischen den Gewerkschaften waren weitgehend harmonisch, der Friede und die gemeinsame Solidarität wurden gelobt, und es sollte weitergearbeitet werden wie bisher.

Mit Beginn der Perestrojka-Periode (ab 1987) jedoch änderte sich die finnische Wahrnehmung deutlich. Schon 1984 sprach Matti Ojala, Ko-Vorsitzender der Bauarbeitergewerkschaft, in einem Kommissionstreffen der UITBB in Helsinki mit bis dahin in der Überlieferung nicht anzutreffenden offenen Worten an, dass man nicht weiter nur schöne Beschlüsse fassen, sondern diese auch umsetzen müsse.<sup>19</sup> Zwei Jahre später berichtete der RL/BF-Vorsitzende Aarno Aitamurto (1936–2008) in einem Memorandum zum Besuch des Kongresses des Weltgewerkschaftsbundes (WGB) in Ost-Berlin im September 1986 recht trocken, dass DDR-Staatschef Erich Honecker (1912–1994) in seiner Eröffnungsrede zur Außenpolitik nichts Neues gesagt habe. Zur Innenpolitik habe er vor allem die Stärke

---

<sup>14</sup> »Lothar Lindner«, 2009.

<sup>15</sup> Z.B. LINDNER: 1980.

<sup>16</sup> IG Bau-Holz u. RL: 1978.

<sup>17</sup> LINDNER: 2015.

<sup>18</sup> Z.B. AITAMURTO: 1983.

<sup>19</sup> OJALA: 1984.

der Gewerkschaften betont. In ausführlichen Diskussionen mit deutschen Gewerkschaftlern habe Aitamurto erfahren, dass im System der DDR die Gewerkschaften die direkte Mitbestimmung der Arbeiter stärkten, während in der Sowjetunion die Entscheidungsgewalt bei Arbeiterkollektiven liege, die aus Gewerkschaftlern, Betriebsführung und staatlichen Vertretern bestünden. Aitamurto kommentierte, es sei interessant, die unterschiedlichen Wirkungen der beiden System einmal genauer zu erforschen, letztlich werde aber das wirkliche Leben zeigen müssen, was dabei herauskomme.<sup>20</sup> – Der Kommentar wirkt, als sei er mit hochgezogener Augenbraue und Zweifeln an der Wirkmächtigkeit der Gewerkschaften in beiden Systemen geschrieben.

Zwei Jahre später fand in Ost-Berlin der 10. Kongress der UITBB statt, auf dem auch finnische Vertreter sprachen. Weder finnische noch ostdeutsche Gewerkschaftsvertreter sparten mit offenen, ermahnenden Worten. Zumindest aus dem Redemanuskript des damaligen RL/BF-Vorsitzenden Pekka Hynönen (\*1944) kann man jedoch auch gewisse Unsicherheiten ablesen. So ist eine Passage, die nahelegt, dass eine Kooperation mit »westlichen« Arbeiterverbänden durchaus fruchtbar sein könne, in dem vom finnländischen Volksarchiv (finn. *Kansan Arkisto*, schwed. *Folkets Arkiv*) aufbewahrten Rede-Manuskript durchgestrichen. Dennoch betonte Hynönen, dass ein ewiges Schwarz-Weiß-Denken nicht weiterhelfe und man eben einsehen müsse, dass die Ressourcen der kapitalistischen Länder sehr groß seien. Deshalb sollten die Gewerkschaften weiter solidarisch zusammenstehen.<sup>21</sup>

RL/BF brachte sich also aktiv in den UITBB als kommunistisch geprägten internationalen Verbund der Bauarbeitergewerkschaften ein. Mit Einsetzen der Perestrojka wurden die Finnen jedoch mutiger und offener.<sup>22</sup> Ein Einflussfaktor könnten, wie bereits erwähnt, die in der Sowjetunion selbst gesammelten Erfahrungen sein. Außerdem zeigten die Wahlergebnisse in Finnland, dass der Kommunismus als politische Ideologie nicht mehr überzeugen konnte. Hatten die IG Bau-Holz und RL/BF anfangs viele Gemeinsamkeiten, wurde in den 1980er-Jahren immer deutlicher, dass die finnischen Gewerkschaftler ideologisch freier agierten. Dies machte sich auch bemerkbar, als die Menschenrechtsorganisation

---

20 AITAMURTO: 1986b.

21 HYNÖNEN: 1988.

22 PAASTELA: 1991, 1.

*Amnesty International* 1982 versuchte, Kontakte zur UITBB zu knüpfen. Dabei nutzte sie Aitamurto als Kontaktmann, der nach einem ausführlichen Gespräch mit Amnesty wiederum an Lindner berichtete. Amnesty suchte offensichtlich nach zivilgesellschaftlichen Partnerorganisationen, die über Menschenrechtsmissstände berichten konnten, wies dabei allerdings auch auf seine politische Neutralität hin. Die Tatsache, dass Aitamurto Lindner daraufhin die Gründung einer Kommission vorschlug, um zu besprechen, wie mit dem Anliegen zu verfahren sei, zeigt eine grundsätzliche ideologische Offenheit.<sup>23</sup> In Archivmaterialien aus späterer Zeit ist davon jedoch nie wieder die Rede. Offenbar hatte Aitamurtos Vorstoß kein Echo gefunden.

### 3. Deutsch-Finnische Kooperationen

Auch unabhängig von der UITBB bestand eine lebhafte Beziehung zwischen der IG Bau-Holz und der RL/BF, wie der RL/BF-Vertreter Raimo Pannila in einem Schreiben an die Finnland-DDR-Freundschaftsgesellschaft anlässlich des 25. Jubiläums der Gesellschaft bestätigte.<sup>24</sup> Dementsprechend wurden die beiden Gewerkschaften auch jedes Mal zu solchen und ähnlichen Veranstaltungen eingeladen und nahmen teil, um gegenseitige Solidarität zu bekunden.<sup>25</sup> Selbstverständlich wurden auch Geburtstagsgrüße oder Solidaritätstelegramme auf großen Kongressen und Gratulationen zu Jubiläen ausgetauscht.<sup>26</sup> So schrieb Lindner etwa zum 16. Gewerkschaftskongress der Finnen: »Fest stehen wir an eurer Seite im Kampf gegen den Abbau von Arbeitsplätzen [...]«. <sup>27</sup> Als interessantes Indiz kann gewertet werden, dass Lothar Lindner 1979 in Richtung Finnland sogar ein Solidaritätstelegramm für einen großen Generalstreik schickte,<sup>28</sup> obwohl Streiks nach sozialistischer Ideologie verpönt waren.<sup>29</sup> – Im Kapitalismus jedoch waren sie geblieben, was sie auch in der DDR hätten sein können: Ein Kampfmittel gegen »die da oben«.

---

23 AITAMURTO: 1982.

24 PANNILA: 1981.

25 Ebd.; SALMI: 1979.

26 Z.B. AITAMURTO: o.D.

27 LINDNER: o.D.

28 Ders.: 1979.

29 LEWYTKYJ: 1970, 24–25.

Neben diesen eher allgemeinen Veranstaltungen kam es auch zu deutlicher inhaltlich strukturierten Begegnungen. So reisten gleich mehrfach finnische Delegationen in die DDR, um sich über den dortigen Arbeitsschutz zu informieren. 1987 stellte Jari Hellsten (\*1953) erstaunt fest, dass sich in Finnland viermal so viele Arbeitsunfälle ereigneten wie in der DDR.<sup>30</sup> Für besonderes Aufsehen sorgte bei den finnischen Delegationen in diesem Zusammenhang auch die Besichtigung der speziell auf die Bedürfnisse der Bauarbeiter der DDR ausgerichtete Poliklinik.<sup>31</sup> Von einer derart vorzüglichen Versorgung konnten finnische Bauarbeiter nur träumen. Daten und Unterlagen aus der DDR wurden denn auch gleich für ein gewerkschaftsnahes Forschungsprojekt zum Arbeitsschutz in Finnland angefordert.<sup>32</sup>

Der Arbeitsschutz war und blieb für die IG Bau-Holz ein Standardthema. Lindner berichtete in seinen Erinnerungen, dass dies ein Bereich gewesen sei, in dem die DDR-Gewerkschaft Einfluss und Spielräume besessen und um den sie sich deshalb intensiv gekümmert habe. Ähnliches versuchte man nun auch in Finnland.<sup>33</sup> So sprach Pentti Saukkonen, der 1985 anlässlich einer Diskussion zum Thema »Die Rolle der Gewerkschaften für die Stadterneuerungen« nach Berlin gereist war, neben dem eigentlichen Schwerpunkt erneut die Bedeutung des Arbeitsschutzes an.<sup>34</sup> Manchmal ließen sich dabei auch politische Themen unterbringen. Beispielsweise berichteten Pentti Perkiömäki und Kalevi Väisänen von einer Reise zum Thema Arbeitsschutz im Jahr 1982, dass die Gastgeber ihre Sorge über die Ergebnisse des KSZE-Prozesses und die Bedrohung des Friedens durch die USA ausgedrückt hätten. Politisch-ideologische Aussagen solcher Art wurden sogar unhinterfragt in die Protokolle aufgenommen.<sup>35</sup> Ansonsten standen während der finnisch-ostdeutschen Gewerkschaftstreffen jedoch vor allem Themen aus der Arbeitswelt, etwa die Beteiligung der Arbeiter an betrieblichen Entscheidungen,<sup>36</sup> die Siche-

---

30 HELLSTEN u. JUNILAINEN: 1987, 4.

31 Ebd., 6; TIAINEN: 1987.

32 AITAMURTO: 1978.

33 LINDNER: 2015.

34 SAUKKONEN u. PALOKANGAS: 1985.

35 PERKIÖMÄKI u. VÄISÄNEN: 1982, 1.

36 PANNILA: 1978.

rung von Arbeitsplätzen oder die Ausbildung von Jugendlichen auf der Tagesordnung.<sup>37</sup>

1986 fand in Berlin ein Jugendkongress statt, an dem erneut einige Delegierte von RL/BF teilnahmen. Neben Fußballturnieren zwischen allen teilnehmenden Nationen waren auch Ausflüge Teil des Veranstaltungsprogramms, zum Beispiel nach Sachsenhausen. Begleitet wurden die finnischen Gewerkschaftsvertreter dabei von einer deutschen Mitarbeiterin der finnischen Botschaft in Berlin, die für sie übersetzte. Natürlich durfte auch hier ein Berlntag nicht fehlen, an dem die Delegierten nicht nur den Fernsehturm am Alexanderplatz, sondern auch das Sowjetische Ehrenmal im Treptower Park besuchten, was wiederum den politischen Charakter der beiderseitigen Gewerkschaftsbeziehungen unterstrich.<sup>38</sup>

Im Gegensatz zu den zahlreichen Besuchen finnischer Delegierter in der DDR konnte in den Archivunterlagen von RL/BF nur ein einziger Hinweis darauf gefunden werden, dass Delegierte der IG Bau-Holz Finnland besuchten. Diese wollten sich 1985 über die Wirkungsweise von Kollektivverträgen informieren und zugleich gemeinsam mit der finnischen Gewerkschaft den »Sieg über den Hitlerfaschismus« feiern.<sup>39</sup> – Die Initiative zu letzterer Veranstaltung ging übrigens von den Finnen aus.

Entgegen der zunehmenden Offenheit und Kritik der finnischen Besucher – wenn diese auch nur sehr gedämpft oder in internen Memoranden festgehalten wurde – war die Linie der IG Bau-Holz weiter sozialismus-treu. Es lassen sich – anders als in finnischen Reiseberichten der gleichen Zeit aus der Sowjetunion selbst<sup>40</sup> – keine Hinweise auf eine neue Offenheit oder Aufbruchsstimmung im Rahmen der Perestrojka-Politik erkennen. So wies die IG Bau-Holz noch 1987 Jari Hellsten voller Stolz darauf hin, dass 96 % ihrer Arbeiter in der IG Bau-Holz organisiert seien.<sup>41</sup> Kein Kunststück! War der soziale und politische Druck dazu in der DDR doch deutlich höher als in Finnland.

---

37 SEIFFERT: 1976.

38 KURPPA u. SALONEN: 1986.

39 LINDNER: 1985.

40 AITAMURTO: 1986a; KORHONEN: 1987.

41 HELLSTEN u. JUNILAINEN: 1987.



### 3. Privates und Berufliches – Urlaubsaustausch als Tradition

Ein wichtiger Baustein der Beziehungen zwischen der IG Bau-Holz und der RL/BF waren auch die gegenseitigen Urlaubseinladungen. Jedes Jahr wurde einem oder mehreren Ehepaaren der befreundeten Gewerkschaft ein Urlaub im jeweils anderen Land ermöglicht.<sup>42</sup> Während man dabei die meiste Zeit sowohl in Finnland als auch in der DDR in eher ländlichen Gebieten verbrachte, schloss jede Reise auch einen Besuch in der jeweiligen Hauptstadt mit ein. So stand für das nicht weiter bekannte Ehepaar Eckelman 1979 beispielsweise die Besichtigung des Finlandia-Hauses mit auf dem Programm, genauso wie zum abendlichen Menü natürlich *Koskenkorva* (ein finnischer Wodka) serviert wurde.<sup>43</sup>

Leider liegen zu den Urlaubsplanungen – abgesehen von den jeweiligen Gästenamen und Reiserouten – keine weitergehenden Informationen vor. Während über Reisen im Auftrag der Gewerkschaft üblicherweise kurze Memoranden verfasst und diese wiederum in der Geschäftsstelle zur Kenntnis genommen wurden, war der Austausch-Urlaub wohl wirklich das, was er schien: Auch wenn hier offizielles Programm geboten wurde, mussten die Einzelheiten des Urlaubsverlaufs nicht an die leitenden Funktionäre rapportiert werden. So bleibt leider auch unklar, wie die Touristen Berlin und Umgebung wahrnahmen und welcher Eindruck ihnen von Ostberlin und der ›Mauer‹ blieb.

Zusätzlich zu dem von den Gewerkschaften selbst organisierten Urlaubsaustausch gingen gelegentlich auch Anfragen von Reisenden aus Finnland ein, die über die Gewerkschaft Kontakte in der DDR knüpfen und über sie verschiedene Treffen organisiert wissen wollten.<sup>44</sup> Eine Anfrage fällt dabei besonders auf. 1979 wollte eine Gruppe aus Pohjois-Häme ein ehemaliges deutsches Konzentrationslager besuchen, nachdem sie eine Fernsehserie (vermutlich *Holocaust*) gesehen hatte und sich nun selbst ein Bild machen wollte.<sup>45</sup> Ob diesem Anliegen von Seiten der IG Bau-Holz entsprochen wurde, geht aus den Archivmaterialien aber leider nicht hervor.

<sup>42</sup> Siehe z.B. AITAMURTO: 1981.

<sup>43</sup> »Wolfgang Eckelmanin [...]«, 1979.

<sup>44</sup> PANNILA: 1985.

<sup>45</sup> AITAMURTO: 1979; »RL Pohjois-Häme«, 1979.

#### 4. Finnische Bauarbeiter in Berlin – zwischen Tourismus und Ideologie

Glücklicherweise finden sich in den übrigen Reiseberichten mitunter kleine Einschübe, die auf tiefergehende Einschätzungen schließen lassen. Die Darstellungen Berlins in den Archivmaterialien divergieren stark, natürlich auch abhängig davon, an welches Publikum die Aussagen gerichtet sind. So berichtete Mauri Perä (\*1935), der als Generalsekretär der UITBB stark an den Planungen für die 10. Konferenz im September 1988 in Ost-Berlin beteiligt war, dass Berlin eine spannende Gastgeberstadt sei, da man weltweit am Bauwesen der DDR interessiert und zudem die Friedenspolitik des Landes bewundernswert sei.<sup>46</sup> Dieser Text folgte damit noch ganz der offiziellen Linie. Wie weiter oben gezeigt, waren die finnischen Redner auf der UITBB-Konferenz etwas mutiger. Wirklich offene Kommentare erfolgten aber in der Regel nur in den Memoranden, die zum internen Gebrauch von RL/BF in Finnland bestimmt waren.

Auffällig ist, dass sich – wie die öffentlich vorgetragene Kritik – auch die in internen Memoranden festgehaltenen Zweifel erst in den 1980er-Jahren häuften. So etwa bei Aarno Aitamurto, der 1986 zwar einräumt, dass sich die Situation in den Berliner Läden schon ein wenig verbessert habe, das Angebot jedoch nach wie vor bei weitem nicht an das finnische heranreiche.<sup>47</sup> Für solche Alltagsbeobachtungen blieb im straffen Reiseprogramm allerdings meist keine Zeit. Pentti Saukkonen und Lauri Palokangas beklagten 1985, dass sie Berlin nur aus dem Bus heraus hätten bewundern können.<sup>48</sup> Dabei wurden den RL/BF-Delegierten neben der erwähnten Poliklinik oft sehr unterschiedliche Bauwerke und Baustellen zur Besichtigung angeboten. 1982 lobten Perkiömäki und Väisänen ein neues Sportheim für die Jugend, das sie im Rahmen einer Reise besichtigen durften, und empfahlen es allen Lesern des Memorandums sogleich als künftigen Berliner Besichtigungsort.<sup>49</sup> War der Anlass der Tagung groß genug, fanden auch Empfänge im Roten Rathaus statt. 1982 empfing man gar im Palast der Republik, dem die Finnen durchaus ihre Bewunderung zollten.<sup>50</sup>

---

46 PERÄ: 1988.

47 AITAMURTO: 1986b.

48 SAUKKONEN u. PALOKANGAS: 1985.

49 PERKIÖMÄKI u. VÄISÄNEN: 1982.

50 Ebd.; AITAMURTO: 1986b.

Anders sah dies Osmo Kirkkola in seinem Bericht über eine Reise im Jahr 1984. Hier wurde speziell das Bauen in der DDR in den Mittelpunkt gerückt. Dabei besichtigte man verschiedene Baustellen, u.a. für Sozialbauten. Die Bemerkung, dass der Sozialbau in der DDR eben nötig sei, warf kein gutes Licht auf die entsprechende Architektur. Gleichzeitig wurde jedoch das Spannungsfeld zwischen Mitleid und erreichtem Ideal deutlich, wenn andererseits berichtet wurde, dass man in der DDR wenigstens nicht ständig Ängste um seinen Arbeitsplatz oder vor anderen Krisen, die der Kapitalismus mit sich bringe, ausstehen müsse.<sup>51</sup>

Im Rahmen einer geführten Reisegruppe konnten sich die Delegierten stets einer gewissen Sonderbehandlung sicher sein. Wie Natalia Donig in ihrer Studie zu Reisen in die Sowjetunion gezeigt hat, waren Besuche aus dem Westen in der DDR minutiös durchgeplant und stark auf emotionale Momente und Höhepunkte ausgerichtet.<sup>52</sup> Auch die Baugewerkschaft der DDR machte in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Sie berichtete selbst in der alltäglichen Korrespondenz mit RL/BF von Höchstleistungen der DDR, so beispielsweise in einem Brief Lothar Lindners an Aitamurto, in dem jener davon schwärmte, dass der Palast der Republik schon in den ersten fünf Öffnungstagen über 500.000 Besucher habe verzeichnen können.<sup>53</sup>

In den allermeisten Berichten der finnischen Delegierten ist die erfahrene Sonderbehandlung in der DDR aber offenbar nicht der Erwähnung wert. Vielmehr wurde sie als Teil des Prozederes hingenommen. Jedoch schrieb Markku Salonen in seinem Bericht zum Jugendtreffen der Gewerkschaften im Jahre 1986, dass er sich mulmig gefühlt habe, als er gemeinsam mit seinen Kollegen an der langen Schlange Wartender vor dem Fernsehturm vorbeigeführt wurde. Schließlich seien sie doch nur Menschen wie alle anderen auch.<sup>54</sup> Es waren einfache Sätze wie dieser, die den stets präsenten Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit im DDR-System deutlich hervortreten ließen. Ob Jari Hellstens Beobachtung, dass ihm von allen neuen Gebäuden, die sie auf einer Rundreise durch Berlin 1987 besichtigt hatten, am besten das der Christdemokraten gefal-

---

<sup>51</sup> PARKKONEN: 1984.

<sup>52</sup> DONIG: 2012.

<sup>53</sup> LINDNER: 1976.

<sup>54</sup> SALONEN: 1986.

len habe,<sup>55</sup> nun ein dezenter Hinweis darauf war, dass er auf eine neue politische Offenheit hoffte, oder ob es sich um eine rein ästhetische Beobachtung handelte, sei dahingestellt. Es mutet aber wie eine Ironie des Schicksals an, dass Hellsten ausgerechnet ein Gebäude des politischen Gegners aufs Podest hob.

### 5. Berlin – Begegnungsort für Ost und West

Ob der zweifellos rege Austausch zwischen der IG Bau-Holz und RL/BF im jeweils eigenen Land konkrete Wirkungen hinterließ oder gar zu gemeinsamen Projekten führte, ist schwer zu beurteilen. Während auf finnischer Seite durchaus Interesse an ostdeutschen Erfahrungen im Bausektor, vor allem mit dem Thema Arbeitssicherheit, bestand und Daten detaillierter abgefragt wurden, geht aus finnischen Archivmaterialien weder hervor, ob aus diesen Informationen konkrete Handlungsschritte abgeleitet wurden, dieses Wissen also aktiv in den eigenen Alltag hineingetragen wurde, noch, ob umgekehrt die Gewerkschaft der DDR vom Wissen der Finnen profitierte. Auch im Rahmen der Kooperation mit der UITBB scheint der Austausch vor allem aus dem Austausch vorgefertigter Ideologiebausteine bestanden zu haben, der gegenseitig den Glauben an den Kommunismus bestärkte und darauf abzielte, andere Länder solidarisch zu unterstützen.

Echte inhaltliche Debatten werden erst ab Mitte der 1980er-Jahre greifbar. Mit dem Beginn der Perestrojka-Politik und dem Bedeutungsverlust des Kommunismus im eigenen Land konnte die finnische Baugewerkschaft möglicherweise eine schon früher als angebracht empfundene Kritik offen äußern. Dies galt sowohl für inhaltliche Forderungen als auch für informelle Reisebeobachtungen. In den entsprechenden Texten wird deutlich, dass die Berlin-Besuche den Finnen trotz der von den DDR-Partnern propagandistisch geschickt angelegten Reiseprogramme die Defizite des DDR-Systems vor Augen treten ließen. Angesichts dieser Erfahrungen, die den Vergleich mit der Situation im eigenen Land ermöglichten, war eine abflauende Begeisterung der Finnen für den real existierenden Sozialismus wohl unvermeidlich.

---

55 HELLSTEN u. JUNILAINEN: 1987.

Insofern lässt sich im Falle der finnisch-ostdeutschen Gewerkschaftsbeziehungen durchaus von einem transnationalen Wirkungsverhältnis sprechen – nur, dass hier keine Ideen ausgetauscht wurden, sondern eher deren Absurdität durch den grenzüberschreitenden Kontakt stärker zu Tage trat. Der gegenseitige Austausch führte nicht zu mehr Verständnis für das jeweils andere Land, sondern zu Ernüchterung und einer Schärfung des Blicks auf die tatsächlichen Verhältnisse. Um allerdings wirklich Aussagen darüber treffen zu können, wie groß der Einfluss der IG Bau-Holz und RL/BF aufeinander waren, wenn es um Werte, Ideen und Arbeitsprozesse ging, wären weitere Untersuchungen, etwa des Archivmaterials der IG Bau-Holz oder der UITBB nötig.

Von der Frage der Repräsentativität des finnischen Archivmaterials abgesehen, ist hinsichtlich einer transnationalen wechselseitigen Beeinflussung und des Einflusses von Gewerkschaften auf die Bauarbeiterschaft allgemein auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass nationale Gewerkschaften nur einen begrenzten Einfluss auf das transnationale Beziehungsgeflecht im Baugewerbe hatten und haben. Wie eine Studie von Nathan Lillie und Markku Sippola von 2008 am Beispiel des Baus von Block 3 des Atomkraftwerks Olkiluoto zeigen konnten, liefen transnationale Bauunternehmen in Finnland manchmal auch ohne direkte finnische Beteiligung ab. Das zwischen 2005 und 2021 durchgeführte Bauprojekt Olkiluoto wurde von einem französisch-deutschen Konsortium geleitet, das Bauarbeiter aus ganz Europa einsetzte, auf die weder die deutsche noch die finnische Gewerkschaft Einfluss hatten.<sup>56</sup> In einer globalisierten Wirtschaftswelt bleiben national operierende Gewerkschaften manchmal hinter ihren eigenen Ansprüchen zurück, weil Arbeitsprozesse die nationale Ebene bisweilen überschreiten. Dies gilt auch für binational kooperierende Gewerkschaften wie die IG Bau-Holz und RL/BF. Es wäre also zu fragen, welchen Einfluss etwa die UITBB auf die ostdeutsche und finnische Baugewerkschaft im Rahmen einer schon in der Nachkriegsgesellschaft zunehmend global oder zumindest europaweit agierenden Bauwirtschaft besaß.

---

<sup>56</sup> LILLIE u. SIPPOLA: 2008.

## Archivmaterialien

## Kansanarkisto, Helsinki (KA)

- AITAMURTO, Aarno: »Brief an Lothar Lindner«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 6.11.1978.
- AITAMURTO, Aarno: »Brief an Lothar Lindner«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 4.7.1979.
- AITAMURTO, Aarno: »Brief an Lothar Lindner«. 1E7 RL KV 1981–1989 DDR, Tsekkoslovakia, Puola. 21.12.1981.
- AITAMURTO, Aarno: »Brief wegen Gespräch mit Amnesty International«. 1E7 RL KV 1981–1989 DDR, Tsekkoslovakia, Puola. 4.5.1982.
- AITAMURTO, Aarno: »Keskustelu IG Bau-Holzissa« [Diskussion in der IG Bau-Holz]. 1E7 RL KV 1981–1998 DDR, Puola, Tsekki. 1.9.1983.
- AITAMURTO, Aarno: »Matkaraportti ammatillisten Keskusjärjestöjen pysyvän neuvottelukunnan kokous Moskovassa 16.–19.12.1985« [Reisebericht über das Treffen der Zentgewerkschaft der Werktätigen in Moskau]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 14.1.1986a.
- AITAMURTO, Aarno: »Raportti MAL:n kongressista Berliinissä 16.–22.9.1986« [Bericht über den WGB-Kongress in Berlin]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 16.–22.9.1986b.
- AITAMURTO, Aarno: »Gruß-Telegramm zum 9. Kongress der IG Bau-Holz«. 1E7 RL KV 1981–1989 DDR, Tsekkoslovakia, Puola. O.D.
- HELLSTEN, Jari, u. [Vorname unbekannt] JUNILAINEN: »Tutustuminen työsuojelutyöhön DDR:ssä 9.–12.11.1987« [Schulung zum Arbeitsschutz in der DDR]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 9.–12.11.1987.
- HYNÖNEN, Pekka: »Rede zur zehnten Konferenz der UITBB in Berlin«. 1E7 RL UITBB:n X. konferenssi Berliini 1988. 13.–17.9.1988.
- IG Bau-Holz und RL: »Vereinbarung zwischen der IG Bau-Holz und der RL«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 1.12.1978/ 28.12.1978.
- KORHONEN, Olavi: »Seminaarimatalla Neuvostoliitossa« [Auf Seminarreise in der Sowjetunion]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 16.–24.8.1987.
- KURPPA, Ilari, u. Markku SALONEN: »Raportti SAK:n nuorisovaltuuskunnan matkasta DDR:n FGDB:n vieraana 4.–18.7.1986« [Bericht über die Reise der Jugendabgeordneten des SAK zu Gast bei der FDGB der DDR]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 11.–12.12.1986.
- LINDNER, Lothar: »Brief an Aarno Aitamurto«. 1E7 RL KV 1981–1989 DDR, Tsekkoslovakia, Puola. 6.5.1976.
- LINDNER, Lothar: »Brief an Aarno Aitamurto«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 18.4.1977.
- LINDNER, Lothar: »Solidaritätstelegramm«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 31.10.1979.
- LINDNER, Lothar: »Brief an Aarno Aitamurto«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 11.2.1980.
- LINDNER, Lothar: »Brief an Matti Ojala«. 1E7 RL KV 1981–1998 DDR, Puola, Tsekki. 5.3.1985.

- LINDNER, Lothar: »Zeitzeugeninterview mit Lothar Lindner am 18.6.«. Bestand Zeitzeugeninterviews im Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn: 6/VIDZ000164. 2015.
- LINDNER, Lothar: »Telegramm zum 16. Kongress der RL«. 1E7 RL KV 1981–1998 DDR, Puola, Tsekki. O.D.
- OJALA, Matti: »Rapport über Tallinn-Reise 3.–5.6.1984«. 1E7 RL [H työmaat mappi 24–25]. 3.6.1984.
- PANNILA, Raimo: »Brief an Delegierte«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 6.2.1978.
- PANNILA, Raimo: »Brief an die Finnland-DDR-Freundschaftsgesellschaft«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 18.3.1981.
- PANNILA, Raimo: »Brief an Lothar Lindner«. 1E7 RL KV 1981–1998 DDR, Puola, Tsekki. 7.1.1985.
- PARKKONEN, Jouko: »DDR:ssa satsataan rakentamiseen« [In der DDR wird ins Bauen investiert]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 16.–19.6.1984.
- PERKIÖMÄKI, Pentti, u. Kalevi VÄISÄNEN: »Matkaraportti Pentti Perkiömäen ja Kalevi Väisäsen Saksan Demokraattiseen Tasavaltaan 20.–24.9.1982 tekemältä matkalta« [Pentti Perkiömäkis und Kalevi Väisäns Reisebericht von der vom 20.–24. September 1982 gemachten Reise in die DDR]. 1E7 RL KV 1981–1989 DDR, Tsekkoslovakia, Puola. 20.–24.9.1982.
- RL Pohjois-Häme: »Brief an RL Helsinki«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 7.6.1979.
- SALMI, Olavi: »Brief an die RL«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 4.1.1979.
- SALONEN, Markku: »Ergänzungen zum Bericht der Jugendreise des SAK in die DDR«. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 11.–12.12.1986.
- SAUKKONEN, Pentti, u. Lauri PALOKANGAS: »Pyöreän pöydän keskustelu. Ammattiliitot ja Kaupunkien uudistaminen – kokemuksiä ja tehtäviä« [Runder Tisch. Gewerkschaften und die Erneuerung der Städte – Erfahrungen und Aufgaben]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 2.–5.12.1985.
- SEIFFERT, Fritz: »Brief an die RL«. 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 28.7.1976.
- TIAINEN, Erkki: »Matkakertomus« [Reisebericht]. 1E7 RL matkaraportit 1980–87. 14.–16.5.1987.
- »Wolfgang Eckelmanin ja hänen vaimonsa ohjelma Helsingissä« [Das Programm von Wolfgang Eckelman und seiner Frau in Helsinki]. 13.–16.8.1979, 1E7 RL KV F 1972–81 DDR–Puola, Tsekkoslovakia. 1979.

## Literatur

- AHONEN, Kirsi: »Town Twinning as a Tool of the Cultural Cold War: Finland and the Two Germanies«. In: Ingimundarson, Valur, u. Rósa Magnúsdóttir (Hg.): *Nordic Cold War Cultures. Ideological Promotion, Public Reception, and East-West Interactions*. Helsinki: Aleksanteri-Institutti, 2015 (= Aleksanteri Cold War Series; 2), 132–153.
- DONIG, Natalia: »Reisen ins »Arbeiterparadies«. Deutsche Delegationen in der Sowjetunion zwischen Inszenierung und Eigensinn (1953–1957)«. In: Pietrow-Ennker, Bianka

- (Hg.): *Russlands imperiale Macht. Integrationsstrategien und ihre Reichweite in transnationaler Perspektive*. Wien u.a.: Böhlau, 2012, 325–355.
- GEISLER, Saskia: *Finnische Bauprojekte in der Sowjetunion. Politik, Wirtschaft, Arbeitsalltag (1972–1990)*. Stuttgart: Franz Steiner, 2021 (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa; 89).
- HELIN, Jyrki: *Rakentäjien liitto. Rakennusalan työlaisten järjestötoiminta Suomessa 1880-luvulta vuoteen 1995* [Die Bauarbeiter-Gewerkschaft. Organisationsarbeit der im Baubereich Beschäftigten in Finnland von den 1880ern bis 1995]. Helsinki: Rakennusliitto, 1998.
- LEWYŹKYJ, Borys: *Die Gewerkschaften in der Sowjetunion. Geschichte, Aufgaben und Stellenwert der Gewerkschaften in der sowjetischen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, 1970 (= Beiträge zur Geschichte und Soziologie der Metallindustrie und ihrer Organisationen).
- LILLIE, Nathan, u. Markku SIPPOLA: *The Finnish Model of Unionism and Transnational Work in Construction*. 9.10.2008.  
[https://www.academia.edu/1401888/National\\_unions\\_and\\_transnational\\_workers\\_the\\_case\\_of\\_Olkiluoto\\_3\\_Finland](https://www.academia.edu/1401888/National_unions_and_transnational_workers_the_case_of_Olkiluoto_3_Finland) [31.5.2023].
- »Lothar Lindner«. In: Dowe, Dieter [Hg.]: *FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945–1990)*. 2009.  
[http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/biographien/l/Lindner,\\_Lothar.html](http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/biographien/l/Lindner,_Lothar.html) [31.10.2016].
- MIKKONEN, Simo, u. Pia KOIVUNEN: »Introduction. Beyond the Divide«. In: Mikkonen, Simo, u. Pia Koivunen (Hg.): *Beyond the Divide. Entangled Histories of Cold War Europe*. New York, Oxford: Berghahn, 2015, 1–19.
- PAASTELA, Jukka: *The Finnish Communist Party in the Finnish Political System 1963–1982*. Tampere: Tampereen yliopisto, 1991.
- PERÄ, Mauri: »Berlin. Weltoffenes Treffen von Branchengewerkschaften«. In: *Der Bau* 16:2 (1988), 1.
- SCHOLZ, Michael F.: »East Germany's North European Policy Prior to International Recognition of the German Democratic Republic«. In: *Contemporary European History* 15 (2006), 553–571.
- »Weltgewerkschaftsbund«. In: Dowe, Dieter [Hg.]: *FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945–1990)*. 2009.  
[http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/sachteil/w/Weltgewerkschaftsbund\\_\(WGB\).html](http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/texte/sachteil/w/Weltgewerkschaftsbund_(WGB).html) [31.10.2016].





KATRIINA LEHTO-BLECKERT

Die Finninnen und die Geschichte des Finnland-Zentrums:  
»Eine finnisch-Berliner Pflanze«

Zusammenfassung

Vor knapp 40 Jahren gründeten die in West-Berlin lebenden Finninnen das Finnland-Zentrum. Ermöglicht wurde dies durch schon existierende auf Finnland bezogene Gemeinschaften, von denen drei nach wie vor als Trägervereine des Zentrums tätig sind. Obwohl die meisten Finninnen damals mit einem deutschen Mann verheiratet und auch sonst relativ gut integriert waren, fanden sie es notwendig, einen eigenen Treffpunkt zu organisieren, um die eigenen kulturellen Wurzeln als Bestandteil ihres Lebens in der neuen Heimat sowie dem kleinen Staat Finnland, der damals keine eigene offizielle Vertretung in dem weltpolitischen Hotspot West-Berlin hatte, ein wenig sichtbar zu machen.

Abstract

Almost 40 years ago, Finnish women living in West Berlin founded their own meeting place called the Finnish Centre (Finnland-Zentrum). This founding would not have been possible without the co-operation of four already existing pro-Finnish communities, three of which are still active. Their representatives even today successfully serve on the Centre's board of trustees. Although many Finnish women had German husbands and were quite well adjusted to German culture, they felt they needed a place of their own to integrate their Finnish cultural roots into the lives they led in their new home country. The Centre also provided some degree of visibility to the small, sovereign nation of Finland, which in those days had no official political representation in West Berlin.

### 1. Die Finninnen in Berlin

Im Herbst 2020 wollte das Finnland-Zentrum<sup>1</sup> Berlin sein bereits 35-jähriges Jubiläum feiern. Die Festlichkeiten wurden aber infolge der Corona-Pandemie auf die Zukunft verschoben. Zum Glück hatte man schon den 30. Jahrestag gebührend zelebriert, und bald steht der 40. vor der Tür. Zunächst war das Zentrum in der Helmstraße 2 in Berlin-Schöneberg zu Hause, seit 2004 befindet es sich in der Schleiermacherstraße 24 in Berlin-Kreuzberg, direkt hinter der Passionskirche am Marheinekeplatz. Einem breiten Publikum ist dieser Treffpunkt durch seinen Adventsbasar bekannt, der traditionell eine Woche vor dem 1. Advent stattfindet. Besucht man ihn, bekommt man unterschiedlichste nordische Spezialitäten angeboten, angefangen von Flamlachs und Elchbratwurst bis hin zu selbst hergestellten Backwaren, die einem auf der Zunge zergehen. Hinter den Ständen stehen neben vielen Finninnen und einigen deutschen und finnischen Männern auch finnisch-deutsche Kinder und Jugendliche der finnischen Sprachschule; weiterhin ist der Landesverband der Deutsch-Finnischen Gesellschaft (DFG) vertreten. Es finden sich auch mehrere Stände der finnischen Gemeinde, die unter anderem Glühwein und selbst gebastelten Weihnachtsschmuck anbieten.

Die soziale Struktur des Besucherpublikums ist symptomatisch. Ein deutlicher Überschuss von Frauen war schon von Beginn an kennzeichnend für die finnische Kolonie des früheren West-Berlin; ebenso für die Bundesrepublik Deutschland und für finnische Kolonien in anderen europäischen Ländern. In der Bundesrepublik beträgt die Zahl der Mitbürger mit finnischer Staatsbürgerschaft heute knapp 15.000, und in Berlin lag die Zahl ziemlich lange stabil unter 2.000. Erst in den letzten Jahren ist sie gestiegen und erreichte Ende 2021 2.495 Personen; davon 1.575 Frauen.<sup>2</sup> Der Kern der Aktiven des Finnland-Zentrums besteht aber weiterhin aus den bereits länger in Berlin lebenden Personen, die sich schon Ende der 1960er-/Anfang der 1970er-Jahre angesiedelt haben.

<sup>1</sup> Der Vereinsname ist offiziell »Finnland Zentrum e. V.«/»Suomi Keskus ry«, wird hier aber der besseren Lesbarkeit und Vereinbarkeit mit der deutschen Rechtschreibung wegen mit Bindestrich geschrieben.

<sup>2</sup> Rechnet man überdies noch die Schätzung des Nachwuchses sowie Personen mit doppeltem Pass – die in der deutschen Statistik als Deutsche zählen – dazu, handelt es sich wahrscheinlich um ca. 30.000 Bürger und Bürgerinnen mit finnischen Wurzeln. Für die exakten Zahlen bedanke ich mich beim Zentrum der finnischen kirchlichen Arbeit (ZFKA) in Hannover. Zur Einschätzung siehe TUOMI-NIKULA: 2008, 261–263.

Die Motive für eine Übersiedlung nach Deutschland sind allerdings unterschiedlich. Bereits seit Jahrhunderten reisen Finnen und Finninnen nach Deutschland, um zu studieren, eine künstlerische Ausbildung zu machen oder wissenschaftlich zu arbeiten. Von einer regelrechten Migration kann man jedoch erst für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sprechen – und diese war, wie gesagt, stark weiblich geprägt. Das Phänomen war so auffällig und interessant, dass es Professorin Outi Tuomi-Nikula (\*1949) zum Thema ihrer Doktorarbeit *Deutschlandfinnen* im Jahr 1989 machte. Tuomi-Nikula war die erste, die sich an eine solche Untersuchung wagte und hat damit ein neues Forschungsfeld eröffnet. Das Schwergewicht ihrer Forschungen lag auf dem Prozess der Akkulturation. Dabei betonte sie, dass die Motivation der Finninnen, in die Bundesrepublik zu ziehen, trotz scheinbarer Ähnlichkeiten der Lebensläufe eine persönliche Entscheidung und sehr individuell geprägt gewesen sei. Je länger man zeitlich zurückgeht, desto häufiger taucht als Grund für einen Umzug die Heirat mit einem deutschen Mann auf. Bei finnischen Frauen, die in den 1960er-Jahren nach Deutschland übersiedelten, trifft dies sogar in 90 % der Fälle zu. Dies kommt natürlich auch heute noch vor.<sup>3</sup> Da nun aber sowohl eine Augenscheinanalyse auf dem Adventsbasar als auch die Untersuchung Tuomi-Nikulas zeigen, dass die Deutschlandfinnen in der Bundesrepublik gut integriert sind, stellt sich die Frage nach dem Grund und Zweck der Gründung eines Finnland-Zentrums noch einmal in aller Deutlichkeit – zumal es sich nicht um ein Übergangsphänomen der ›ersten Stunde‹ handelt, sondern – wie seine knapp 40-jährige Existenz zeigt – auf ein dauerhaftes Bedürfnis der Deutschlandfinnen verweist. Im Folgenden möchte ich dieser Frage genauer nachgehen. Dafür werde ich zunächst die Hauptlinien der Geschichte der Finninnen in Berlin nach 1945, also eine Übersicht über die Hintergründe, das Entstehen und die weitere Entwicklung des Finnland-Zentrums bis heute präsentieren.

Von der Anfangsphase des Zentrums erzählt ein schönes Kunstwerk, eine wandhohe Grafikcollage, die die »finnisch-Berliner Pflanze« als einen großen Baum darstellt, dessen lange kräftige Wurzeln bis zum Beginn der 1950er-Jahre zurückgehen, als der erste finnlandbezogene Verein in Berlin gegründet wurde. An diesem ›Familienbaum‹ (finn. *Sukupuu*) hängen hellgrüne Blätter, auf denen mehr als hundert Namen der aktiven

---

3 TUOMI-NIKULA: 1989, 52–54.

Mitschaffenden aus den verschiedensten Interessen-, Hobby- und Selbsthilfegruppen während der Anfangsjahre notiert sind.<sup>4</sup>

Kennzeichnend für die Anfangsphase des Zentrums ist also eine große Zahl von Beteiligten, und von den Gründungsmitgliedern sind einige bis heute aktiv – so etwa Raija Pannwitz-Kallioniemi (\*1946), die momentan auch Vorsitzende des Zentrums ist, oder Maija Jalass (\*1945), die 1998 zur ersten finnischen Pfarrerin für Berlin und die neuen Bundesländer berufen wurde.<sup>5</sup> Nur einige Namen können im Folgenden beispielhaft angeführt werden. Trotzdem möchte ich diesen Beitrag als Dank an all diejenigen richten, die in der einen oder anderen Weise mit dem Finnland-Zentrum verbunden waren oder es nach wie vor sind, d.h. auch an die Ehemänner und Familienmitglieder der Finninnen sowie die Freunde dieser Begegnungsstätte.

## 2. Vier Vorreiter und die Anfänge des Finnland-Zentrums

Infolge des Zweiten Weltkriegs wurden in Berlin nicht nur fast alle Gebäude zerstört, er beeinflusste vielmehr praktisch alle Dimensionen des Lebens. Nicht nur wurde 1943 die Finnische Botschaft in der Rauchstraße bombardiert, sondern es brachen auch die diplomatischen und kulturellen Verbindungen zwischen Deutschland und Finnland ab – erst die militärische Zusammenarbeit und als Folge der Auflösung des ›Dritten Reiches‹ auch vieles andere. So wurde Finnlands Botschafter in Deutschland, Toivo Kivimäki (1886–1968, amt. 1940–1944), im September 1944 gleich nach dem Waffenstillstand zwischen Finnland und der Sowjetunion zurückgerufen. Seine Tochter, Katri Kivimäki (1918–2006), blieb hingegen in Berlin, weil sie mit einem Angestellten der Rumänischen Botschaft verheiratet war. In einem Brief vom November 1947 an eine befreundete Geschichtslehrerin, Aira Kemiläinen (1919–2006), hat sie ein anschauliches Bild von Berlin vermittelt:

Mir ist vor ein paar Tagen eingefallen, dass Du als ›Geschichtspaukerin‹ unser abgerissenes Berlin interessant finden würdest, mit amerikanischen Luxuswagen, mit etlichen Bettlern, alltäglichen Raubmorden, aber vor allem mit ihrer in alle Himmelsrichtungen vibrierenden Atmosphäre. Wenn in nur einer

4 Das Kunstwerk stammt von Elina Badur, die zur ersten Generation der Finninnen in Berlin gehört und mit Leena Elo auch einen Artikel zum 30. Jahrestag des Zentrums veröffentlicht hat (BADUR u. ELO: 2016).

5 SEPER: 2001, 27.

Stadt, wie groß auch immer sie sein mag, vier Großmächte mit ganz unterschiedlichen Mentalitäten regieren und herrschen, kann das Leben nicht langweilig sein.<sup>6</sup>

Kivimäki berichtete auch, wie sie mit ihrem Mann in einer Villa wohnte, dort Hühner für den eigenen Gebrauch hielt und wie sie das Kulturangebot der Stadt, u.a. neue und alte Kinofilme, genossen. Katri Kivimäkis Leben ist typisch für finnisch-deutsche Verbindungen, die sich auch in komplexen Situationen in der einen oder anderen Art und Weise fortsetzten – wenn nicht anders, dann durch Eheschließungen. Als es nach dem Krieg zunächst unmöglich war, Diplomaten auszutauschen, errichtete Finnland 1948 eine Handelsvertretung in Berlin, zunächst in der ›Ostzone‹, später in der DDR-Hauptstadt. Die erste Handelsvertretung nahm schon im Januar in Frankfurt am Main für die Westzonen ihre Tätigkeit auf.<sup>7</sup> Diese Handelsvertretungen waren die einzigen offiziellen Vertretungen Finnlands im Nachkriegsdeutschland, bis es ab 1973 diplomatische Beziehungen gab.<sup>8</sup>

Anfang der 1960er-Jahre lebten nur wenige Finninnen in West-Berlin. Andererseits gab es im damaligen Berlin – wie auch in der Bundesrepublik – eine nicht unbedeutende Zahl von Menschen, die an Finnland und finnischer Kultur interessiert waren. Dies zeigte sich auch institutionell. Schon 1952, als bekannt geworden war, dass die Olympischen Spiele im gleichen Jahr in Helsinki stattfinden sollten, wurde der erste deutsch-finnische Freundschaftsverein gegründet. Die internationale Sportveranstaltung ermutigte die deutschsprachigen Finnlandbegeisterten – darunter viele Kriegsveteranen aus der Bundesrepublik und Österreich –, in München die Deutsch-Finnische Gesellschaft (DFG) zu gründen. Die Initiative dazu ging von lokalen Finnland-Freunden, unter anderem von Rolf Hoffmann (1910–1983) und seiner Ehefrau Margit (1902–1983), aus.<sup>9</sup> Rolf Hoffmann war in der Reisebranche beschäftigt und arbeitete seit 1950 für die skandinavische Fluggesellschaft SAS. Seine Frau Margit, eine Finnin, die Rolf Hoffmann in München kennengelernt hatte, war der Überzeu-

6 KEMILÄINEN: 2001, 270.

7 HENTILÄ: 2006, 21.

8 Zum Problem der finnischen Anerkennungspolitik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland und der DDR 1945–1973 vgl. HENTILÄ: 2006.

9 RIECK: 2005, 18; die Gründungsurkunde siehe ebd., 147.

gung, dass sie ihrer alten Heimat dienen kann, indem sie den Tourismus aus der Bundesrepublik nach Finnland fördert.<sup>10</sup>

Reisen in Finnland war damals noch mühselig, da die einzige gut funktionierende Route mit den Ostseefähren zum Hafen Turku führte und von dort weiter per Zug verlief. Dabei musste man einen Umweg über Toijala in Kauf nehmen, weil die ›Küstenstrecke‹ (*Rantarat*) von den Sowjets, die ihren militärischen Stützpunkt in Porkkala ausbauten, besetzt war. Über Verbesserungen der Reisemöglichkeiten hinaus wollten die Finnland-Freunde ihrem Sehnsuchtsort auch sonst helfen. Margit Hoffmanns touristisches Projekt enthüllte eine doppelte Strategie der DFG-Mitglieder, die ich als ›friedlichen Beistand‹ beschreiben würde: Weil Finnland seit 1948 mit der Sowjetunion einen Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand – den sogenannten FZB-Vertrag<sup>11</sup> – für den Fall eines Konfliktes mit der Bundesrepublik und seinen Verbündeten geschlossen hatte, wollten die vielen von Finnland begeisterten Menschen Finnland bei dem Drahtseilakt unterstützen, die Beziehungen zu Ost und West im Gleichgewicht zu halten und Kontakte zum Westen wieder aufzubauen, ohne die Interessen der Sowjetunion zu verletzen.<sup>12</sup>

Mit Unterstützung seiner Frau wurde Rolf Hoffmann ein ›hingebungs-voller Tourismusbeauftragter‹ für Finnland: Er war über zehn Jahre lang Vorsitzender der DFG. In seiner Amtsperiode begann die Erfolgsgeschichte des Vereins, der sich bereits fünf Jahre nach seinem Bestehen in der ganzen Bundesrepublik etabliert hatte.<sup>13</sup> Außer Praktikantenaustausch und kulturellen Veranstaltungen blieb das Reisen zentraler Teil der DFG-Aktivitäten. In den 1950er-Jahren gehörte dazu eine Welle des ›Waffenbrüder-Tourismus‹ (*asevelimatkailua*)<sup>14</sup>, der heute eher ungute Erinnerungen weckt.

Ein weiterer ›Finnland-Experte‹ war Nikolai (Kolja) Weyner (1914–1984) in West-Berlin. Er war in Wyborg geboren und nach dem Krieg nach Berlin gezogen. Sein Reisebüro in der Charlottenburger Mommsenstraße

<sup>10</sup> HEMMING: 2009, 122; RIECK: 2005, 18.

<sup>11</sup> *Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand* [...], 1967.

<sup>12</sup> Zum FZB-Vertrag als Grundlage der finnischen Sicherheitspolitik siehe RIECK: 2005, 17–19.

<sup>13</sup> HEMMING: 2009, 123; LÖFFLER: 2005, 168.

<sup>14</sup> HEMMING: 2009, 123.

fungierte als eine Art Verbindungsstelle für Finnen und für an Finnland Interessierten. Er richtete dort sogar eine finnische Bibliothek ein.

Weyner hatte 1952 auch die Berliner Ortsgruppe der DFG ins Leben gerufen. Sie bestand aus deutschen Mitgliedern und löste sich später auf, als Weyner 1973 eine DFG-Ortsgruppe mit Finnen gründete. Ebenfalls auf Weyners Initiative hin kam 1965 *Der Finnische Klub* zustande. Er erhielt später den Namen *Finnische Gesellschaft in Berlin/Berliinin Suomi-Seura ry*.<sup>15</sup> Als dann 1973 der Landesverband der DFG in Berlin geschaffen wurde, gab es in West-Berlin gleich mehrere Zentren, die Finnland gegenüber der Öffentlichkeit repräsentierten. Sie empfanden sich nicht als Konkurrenten, sondern ergänzten einander. Gleichzeitig wuchs die Kolonie der in Berlin lebenden Finninnen und ihren Familien weiter an. 1965 feierte sie zum ersten Mal Weihnachten nach finnischer Art. Man verkaufte Kaffee, spendierte Stollen und organisierte eine Tombola. Aus dieser Weihnachtsfeier entwickelte sich der spätere Adventsbasar.

In der Vorweihnachtszeit 1968 entstand die Idee, einen finnischen Weihnachtsgottesdienst zu organisieren. Das Weihnachtsfest stellt für Finnen im Jahreslauf neben der Mittsommerfeier einen absoluten Höhepunkt dar – nicht nur religiös, sondern auch kulturell. Durch die Unterstützung Weyners und die Mitwirkung Pfarrer Jaakko Lounela (\*1936), der für weitere Studien nach Berlin gekommen war, gelang es, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Der erste finnische Gottesdienst in West-Berlin fand in der Kapelle der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche statt. Lounela erinnert sich, wie man damals »unruhige Zeiten erlebte, auf den Straßen wurde geprügelt und an den Universitäten gestreikt«. Weyner kam von sich aus auf die Idee, sich vor die Kirchentür zu setzen, um mögliche »Störenfriede« abzuwimmeln.<sup>16</sup>

Der erste Weihnachtsgottesdienst entsprach den Wünschen der finnischen Gemeinschaft. Im März des darauffolgenden Jahres wählte man einen dreiköpfigen Kirchenrat, um die bestehenden Aktivitäten weiterzuentwickeln.<sup>17</sup> Als Sekretärin und Mitglied des Kirchenrates war Ulla Vorpahl (\*1938) dabei. Sie informierte die Interessenten über die Veranstaltungen im Jahr 1969. Am 30. Jahrestag der finnischen Kirchengemeinde be-

<sup>15</sup> Der Verein wurde 1990 aufgelöst, siehe *Täällä on suomalaisia/Hier gibt es Finnen*, 1995, 3 u. 12.

<sup>16</sup> LOUNELA: 2001.

<sup>17</sup> Ebd.



richtete sie über ihre Tätigkeit und die Geschichte der Kirchengemeinde.<sup>18</sup> Im ersten Jahr ihres Bestehens feierte diese insgesamt neun Gottesdienste. Einer der Höhepunkte des Jahres war der Berlin-Besuch von Erzbischof Martti Simojoki (1908–1999)<sup>19</sup>, der während seines Aufenthalts im Oktober den *Finnischen Klub* besuchte und dort eine Rede hielt.<sup>20</sup> Anlass seines Besuches war der Plan, einen finnischen Pfarrer für Mitteleuropa zu ernennen. In der Bundesrepublik amtierten finnische Pfarrer zunächst nur in der Finnischen Seemannskirche in Hamburg. Diese Pfarrer versuchten, auch in anderen Orten der Bundesrepublik behilflich zu sein, waren aber völlig überfordert, da die Zahl der Migranten Mitte der 1970er-Jahre schon knapp 10.000 Personen erreicht hatte.

1970 bis 1975 war Hannu Honkkila (\*1943) als erster finnischer Migrationspfarrer tätig. Durch seine Bemühungen wurden in der Berrenrather Straße in Köln Räume für die Gemeindegarbeit gefunden. Folgerichtig nannte man den Treffpunkt einfach »Berris«.<sup>21</sup> Dort wurde im Mai 1975 das *Zentrum der finnischen kirchlichen Arbeit e.V. (ZfKA)/Suomalaisen kirkollisen työn keskus ry (SKTK)* in der Bundesrepublik gegründet.<sup>22</sup> Dieser Verein wurde nach dem Vorbild der Finnischen Gemeinden in Schweden ins Leben gerufen, um die Zusammenarbeit aller finnischen Gemeinden in der Bundesrepublik zu koordinieren. 1979 erhielt er sogar seine eigene Zeitschrift *Rengas*, die sechsmal pro Jahr über die Tätigkeit und Veranstaltungen des Zentrums berichtete.<sup>23</sup> Mit Honkkilas Hilfe wurde 1971 auch die Finnische Gemeinde in West-Berlin gegründet. Damit gab es nun insgesamt vier finnische Kirchengemeinden in der Bundesrepublik – außer in Berlin und Hamburg auch in Köln und Frankfurt am Main; heute ist die Zahl auf 16 gestiegen.

Nach Honkkila übernahm Risto Marttunen (\*1946)<sup>24</sup> die Aufgaben des geistigen Hirten der Finninnen wahr. In seiner Amtszeit (1975–1990) wurde 1977 eine Vereinbarung über zwischenkirchliche Beziehungen zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands und der Evangeli-

18 VORPAHL: 2001.

19 Zu Simojoki vgl. SEPPO: 2013.

20 VORPAHL: 2001, 24.

21 KORTEKANGAS: 2003, 276.

22 LUNNAMO: 2014.

23 KORTEKANGAS: 2003, 279; LUNNAMO: 2014.

24 Er hinterließ auch einen kurzen Bericht über die »Finnenseelsorge in Deutschland« (MARTTUNEN: 1986).

schen Kirche in Deutschland geschlossen, die zunächst 1986 und schließlich 2002 in ein bis heute gültiges Vertragswerk überführt wurde.<sup>25</sup> Marttunen gründete auch die finnische Sprachschule in West-Berlin nach dem Vorbild des ersten Schulvereins in Frankfurt, der seinerseits nach dem Modell der Montagsschule der Finnischen Seemannskirche in London gegründet worden war. Marttunens Nachfolger Sakari Enrold (\*1954) erinnerte sich, wie er sich 1983 auf den Weg machte, um seinen ersten Weihnachtsgottesdienst in West-Berlin abzuhalten, als er plötzlich bemerkte, dass er kaum noch Platz in seinem Auto hatte – neben 300 Stück finnischen Roggenbrot.<sup>26</sup> Das Brot wurde nach dem Gottesdienst verkauft, was dem alljährlichen Adventsbasar des Finnland-Zentrums einen wichtigen Schub nach vorn verschaffte.

Die Roggenbrot-Anekdote ist bezeichnend für die maßgebliche Rolle der kirchlichen Akteure als Unterstützer der Identitätspflege und Helfer finnischer Migrantinnen auch in alltäglichsten Angelegenheiten – selbst wenn dadurch die geistige Arbeit an die zweite Stelle treten sollte. Nach Outi Tuomi-Nikula herrschte zwischen den wichtigsten Organisationen der finnischen Migrantinnen eine klare Arbeitsteilung: Die DFG »repräsentiert die öffentliche und allgemeine Unterstützung der Identität der Migranten, die Gemeinde kümmert sich um die private und persönliche«. Tuomi-Nikula führt weiter aus:

Obwohl die DFG sich nicht für die privaten Probleme der Migranten interessiert, ist es wichtig, dass die Finnen und Finninnen in den Veranstaltungen des Vereins einander treffen und unter sich kommunizieren können – auch wenn dies in deutscher Sprache passiert.<sup>27</sup>

In der Tätigkeit der Gemeinde ist es möglich, beides miteinander zu kombinieren, die Unterhaltung mit Landsleuten und dabei die eigene Sprache zu benutzen.

Ab 1974 gab es noch eine weitere Einrichtung, die wegweisend für die spätere Entstehung des Finnland-Zentrums werden sollte. Damals eröffneten der Redakteur des Ersten Finnischen Rundfunkprogramms (*Yleis-*

---

<sup>25</sup> Vertrag zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands vom 10.11.1986 sowie Vertrag zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands und der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 19.10.2002. Vgl. KOCK: 2022.

<sup>26</sup> ENROLD: 2001.

<sup>27</sup> TUOMI-NIKULA: 1989, 73.

*radio*, YLE), Esko Lumikero (1926–1994), und seine Frau Leena (\*1945) in Räumlichkeiten in der Charlottenburger Schlüterstraße einen ›Finnischen Club‹. Nun hatten die Finninnen samt Familie einen Treffpunkt und einen Ort, an dem man Kirchenkaffee trinken und Ausstellungen organisieren konnte. Auch hat man dort

sowohl Hochzeiten als auch Taufen und sogar Gottesdienste abgehalten. Ebenso hat man den 1. Mai, kleine Weihnachten und den Unabhängigkeitstag begangen sowie Eishockeysiege gefeiert.<sup>28</sup>

Als der Club nach knapp zehn Jahren aufgrund einer Mieterhöhung seine Tore schließen musste, haben sich zufolge der Vorsitzenden des Kirchenrates, Leena Elo (\*1950),

die Finninnen mit ihren deutschen Ehemännern und die Finnland-Freunde hinter der um West-Berlin herum gebauten Mauer richtig allein gelassen und heimatlos gefühlt.

Auch die von Kolja Weyner gegründete Bibliothek, die im Klub angesiedelt war, musste in Kisten verstaut werden.

### 3. Das Wunder von Berlin

In dieser Situation haben Vertreter der verschiedenen Finnland-bezogenen Interessengruppen in Berlin ihre ›weisen Köpfe‹ zusammengetan, verstärkt von zwei Pfarrern aus Westdeutschland. In West-Berlin wohnten damals 654 finnische Staatsbürger, davon 17 Männer. Diesem Treffen war eine lange Reise von Leena Elo vorausgegangen. Als Erzbischof John Vikström (\*1931) im Mai die Finnischen Gemeinden in der Bundesrepublik besuchte, war sie nach Düsseldorf gefahren, um ihn dort über die Lage der ›heimatlosen‹ Finnen in der Großstadt zu informieren. Obwohl sie Vorsitzende des Kirchenrates war, war dies gleichwohl ein Zeichen ausgesprochener Zähigkeit und weiblichem Mut. Der Erzbischof hörte ihr zu und unterbreitete ihr schließlich den Vorschlag, dass die Finninnen in West-Berlin sich passende Räumlichkeiten suchen sollten und er bzw. die Finnische Kirche dann bei der Finanzierung behilflich sein würden. Auf diese Weise gab Erzbischof Vikström den Anstoß zu einer »Novität ohne Vergleich in der Bundesrepublik«.<sup>29</sup> Türen öffnete auch die Zusammen-

---

<sup>28</sup> *Täällä on suomalaisia/Hier gibt es Finnen*, 1995, 12.

<sup>29</sup> ELO: 1995.

arbeit mehrerer auf Finnland bezogener Vereine. Ein für das Projekt geeignetes Mietobjekt fand man in der Helmstraße in Berlin-Schöneberg. Finanzielle Unterstützung kam u.a. auch vom Senator für Gesundheit und Soziales. Finnair und andere Firmen steuerten Hilfe für die Renovierung u.a. bei. Am 7. September 1985 fand die feierliche Eröffnung des Finnland-Zentrums statt.<sup>30</sup> Dort waren neben den Finninnen viele hoch angesehene Gäste anwesend, etwa die Leiterin der Ausländerbehörde des Berliner Senats, Barbara John/CDU (\*1938, amt. 1981–2003), und der Bezirksbürgermeister von Schöneberg, Rüdiger Jakesch/CDU (\*1940, amt. 1983–1989). Hauptredner war der Repräsentant der finnischen Evangelischen Auslandskirche, Jaakko Launikari (1940–2013), der eingangs noch einmal die Frage aufwarf, ob es wirklich sinnvoll sei, dass eine so kleine Minoritätengruppe wie die Finnen »ihren eigenen Fischkuchen [*kalakukko*] backt«. <sup>31</sup> Seine Antwort war jedoch ein eindeutiges »Ja!«.

Auch die Chefin des lokalen Finnair-Büros – oder der »Boss« (*Pomo*), wie die finnische Tageszeitung *Aamulehti* sie bezeichnete –, Seija Heinonen (\*1938), kam mit einem gewaltigen Rosenstrauß vorbei. Sie wollte der »neuen Zentralstelle Finnlands« herzlich gratulieren.<sup>32</sup> Diese Bezeichnung gefiel den Gründern des Finnland-Zentrums offenbar sehr gut, denn sie verwies darauf, dass das Zentrum die fehlende offizielle Vertretung Finnlands in Berlin einstweilen ersetzen sollte. Erst im Jahr 1988 wurde das »Generalkonsulat von Finnland in Berlin (Westsektoren)« – so die offizielle Bezeichnung – eingerichtet und Erkki Kivimäki (1936–2017) zum ersten Generalkonsul ernannt. Finnland war neben Albanien der einzige europäische Staat, der bis dahin keine amtliche Vertretung in West-Berlin unterhielt.

In dem neuen Zentrum konnte man schon im Verlauf der ersten fünf Jahre feststellen, dass neben den bereits zuvor vorhandenen eine Menge neuer Interessengruppen entstanden waren, die in dem bereits erwähnten Kunstwerk »Familienbaum« dargestellt waren. Ein Teil davon existiert bis heute, beispielsweise die Literatur- und Volkstanzgruppe. Dies alles wurde ermöglicht durch die bekannten Institutionen. Die Kirchengemeinde,

<sup>30</sup> Protokoll über die Vereinsgründung vom 4. September 1985 siehe *Täällä on suomalaisia/Hier gibt es Finnen*, 1995, 18.

<sup>31</sup> *Kalakukko* ist eine Spezialität aus Savo und gilt als eines der finnischen »Nationalgerichte«. Es handelt sich dabei um eine mit kleinen Maränen gefüllte Teigware.

<sup>32</sup> TYNI-WITTKOPF: 1995.

die Sprachschule und die DFG arbeiteten mit der Finnischen Gesellschaft in Berlin bis 1990, als letztere aufgelöst wurde, eng zusammen. Danach fungierten die drei übrigen Institutionen als Trägervereine des Zentrums. Und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Ohne diese Vereine hätte man das Finnland-Zentrum nicht aus der Taufe heben können.

Felsenfest hinter der Kirchengemeinde stand die ZfkA – wie es Erzbischof Vikström versprochen hatte. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es war der Geschäftsführer des ZfkA, Risto Marttunen (\*1945), der, sobald die Räume in der Helmstraße gefunden waren, den Mietvertrag unterschrieb. Es gibt aber jenseits des ZfkA noch eine weitere Erklärung für den Erfolg des Zentrums, nämlich die Eigenart der Stadt Berlin. Leena Elo stellte 1990 rückblickend fest:

Das Haus hat ein typisches Berliner Flair, nicht borniert, sondern realitätsbewusst und offen für alles Neue. Kurz gesagt: Eine finnisch-Berliner Pflanze.<sup>33</sup>

Dem Finnland-Zentrum folgten weitere Wünsche der Berliner Finninnen, nämlich Pfarrerinnen. Obwohl die dortigen Finninnen bereits eine Kirchengemeinde und ein eigenes Zentrum besaßen, war der zuständige Pfarrer weit weg. Er residierte in Hannover, wo das Pfarramt für Norddeutschland seit 1980 seinen Sitz hatte. Dazu war er noch jung und ein Mann, schien also nicht die geeignete Persönlichkeit für die Anliegen und Sorgen der dauerhaft nach Deutschland übergesiedelten Frauen zu sein. Deswegen machten die Finninnen bereits Anfang der 1980er-Jahre den Vorschlag, eine Pfarrerin anzustellen, was in Deutschland seit 1948 erlaubt war.<sup>34</sup> Gleichwohl galt es als eine kleine Revolution, als 1990 die erste finnische Pfarrerin, Kaarina Viljanen (1941–1996), ihren Dienst antrat.

Als dann die neue Amtsinhaberin ihren ersten Besuch in Berlin unternahm und zur Überraschung aller bereits am Abend vor dem geplanten Besuch ins Finnland-Zentrum kommen wollte, um dort zu übernachten, verursachte diese Information einige Verwirrung. Es war ein normaler Freitagabend. Einige Frauen waren versammelt, um zusammen Evergreens zu singen. Als diese von dem angekündigten Besuch erfuhren, überlegten sie kurz, ob es angemessen sei, z.B. das Lied »Die Rose von Kotka« (*Kotkan ruusu*) zu singen, in dem es um eine Frau ging, die in der finnischen Hafenstadt Kotka ihr Einkommen verdiente, indem sie die sexuellen Be-

<sup>33</sup> ELO: 1995.

<sup>34</sup> TUOMI-NIKULA: 2008, 287.

dürfnisse der Seemänner befriedigte, was in dem Lied allerdings sehr feinfühlig ausgedrückt wird. Man entschied sich dafür. Einen Moment später kam die Pfarrerin an, legte ihren Rucksack ab, setzte sich hin, nahm dankbar die ihr angebotene Tasse Tee entgegen – und sang freudig mit.

Für Orvokki Mette (\*1947), die in der Jubiläumsschrift der Finnischen Kirchengemeinde von 2001 über diesen Abend berichtete, bedeutete dies den Beginn einer neuen Ära. Sie nannte sie »die Zeit Kaarinas«.<sup>35</sup> Die Anekdote enthüllt etwas Grundlegendes über die entwaffnend offene Atmosphäre des Finnland-Zentrums. Dort wurden von Anfang an viele Faktoren miteinander kombiniert, so dass etwas Neues entstand. Der erste Besuch der Pfarrerin veranlasste die Finninnen, einige der bisher erfahrenen Grenzen und Barrieren zu überwinden, Sachen auf ihre eigene Art und Weise zu tun – und das nicht nur innerhalb der eigenen Gruppe, sondern auch im Umgang mit anderen. Es war eine Pfarrerin, die als Katalysator der Selbstbefreiung der Finninnen wirkte.

#### 4. Das Leben im Ausland bedeutete dauerhafte Anpassung

Das Finnland-Zentrum funktioniert inzwischen fast 40 Jahre als Stützpunkt für die finnische Kolonie Berlins. Die Gründung im Jahr 1985 erforderte viel Mühe und Kreativität, aber mit den Jahren wurde daraus eine Erfolgsgeschichte, die viele Wechselfälle erlebt und durchlitten hat – vom Mauerfall bis zur Corona-Pandemie. Neben der großen Zahl freiwilliger Akteure, die sich zuerst um die Verwirklichung eines gemeinsamen Traums und später etlicher konkreter Aufgaben gekümmert haben, lag und liegt das Geheimnis hierfür in der Struktur des Finnland-Zentrums. Ursprünglich taten sich vier Vereine zusammen, um als Träger des Zentrums die gemeinsame Verantwortung zu teilen. Und auch nachdem einer von ihnen aufhörte zu existieren, konnte das Kooperationsmodell seine Stärke während vieler Jahre in immer neuen Variationen und stets von Neuem beweisen.

Der Zweite Weltkrieg hatte die alte Welt zerstört. Nach seinem Ende hatten besonders junge Menschen das Gefühl, dass die Zeit der Furcht vorüber war und dass man sein Glück auch im Ausland suchen konnte. Viele junge Finninnen, sowohl Schülerinnen als auch Erwachsene, reisten jedes Jahr in die junge Bundesrepublik, um ihre Sprachkenntnisse zu

---

35 METTE: 2001, 38–39.

verbessern, zu arbeiten oder um zu studieren. Dauerhaft blieben jene, die einen Lebenspartner gefunden hatten. Ausgestattet mit guten Deutschkenntnissen und meist deutschem Ehemann integrierten sie sich so gut, dass sie sich kaum noch als Migrantinnen empfanden.

Ein Stück Heimat scheint aber trotzdem erforderlich gewesen zu sein. Die Finninnen begannen mit Unterstützung ihrer Partner und von Finnlandfreunden schon früh, eine eigene Gemeinschaft zu bilden. Bereits 1965, als man zum ersten Mal eine finnische Weihnachtsfeier organisierte, entstand die Tradition des Adventsbasars. Später kamen Bibliothek und Sauna hinzu. Von den vielen verschiedenen Gruppenaktivitäten, die über die Jahre entstanden, existieren einige bis zum heutigen Tag. Sie waren auch der Schlüssel für den Erfolg des Finnland-Zentrums und entsprachen den Bedürfnissen sowohl der langjährigen Leiterinnen als auch vieler weiterer Interessenten. Als Beispiel für die erstgenannten können dabei viele zur Gemeindegarbeit gehörende Tätigkeiten, für die letztgenannten die Sprachschule oder die Literaturgruppe gelten.

Die Finninnen mussten lange warten, bis eine offizielle Vertretung ihres Heimatlandes in West-Berlin entstand. Dies war wichtig nicht nur wegen persönlicher Interessen, sondern auch, weil es an einem weltpolitisch so zentralen Ort wie Berlin ein nicht zu übersehendes Manko darstellte. Das Generalkonsulat der Republik Finnland wurde 1988 eröffnet. Doch nachdem schon ein Jahr später die Berliner Mauer gefallen war, änderten sich die Verhältnisse rasch: Die Wiedervereinigung Deutschlands und der Beitritt Finnlands zur Europäischen Union erleichterten das Leben der Auslandsfinnen erheblich. Die staatliche Vertretung Finnlands in Berlin wurde 1999 auf ein völlig neues Niveau gehoben, als anstelle der ehemaligen Finnischen Botschaft in der Rauchstraße 1 die Nordischen Botschaften eröffnet wurden. Damit konnten alle Finninnen und Finnen Konsularangelegenheiten problemlos erledigen und sich mit anderen Berlinerinnen und Berlinern über ein reichhaltiges Kulturangebot im *Felleshus* der Nordischen Botschaften freuen. Das lange Warten auf eine offizielle Vertretung war fürstlich belohnt worden.

Andererseits machen sich zurzeit viele Gedanken über die Zukunft des Finnland-Zentrums, weil sich die Frauen der ersten Generation, die sich bisher um das Backen, Kochen und andere ehrenamtliche Tätigkeiten gekümmert und Verantwortung übernommen haben, aus Altersgründen nicht mehr so tatkräftig engagieren können wie früher oder sich ganz zurückziehen müssen. Ihre lange, treue Tätigkeit zeigt aber, dass die Be-

deutung des Zentrums nicht nachgelassen hat, sondern, wie man sieht, viel zu ihrem und dem Wohlbefinden anderer beigetragen hat. Ein Generationswechsel steht zwar vor der Tür, doch fehlt es nicht an Landsleuten, die den Familienbaum weiter wachsen lassen werden.

Das Finnland-Zentrum ist auch keine geschlossene Enklave, in der man finnische Kultur in ihrer traditionellen Form hütet, sondern ein Treffpunkt, an dem das spezifisch Finnische zwar im Vordergrund steht, aber mit Einflüssen von deutschen und anderen Kulturen erlebbar wird. Ein Symbol hierfür ist der finnische Weihnachtsmarkt, dessen Bezeichnung – *Adventsbasar* – auf diese kulturelle Vielfalt verweist. Kreativität ist nach wie vor gefragt, nicht nur, wenn es darum geht, die richtige Art von Roggenmehl für Karelsche Piroggen zu finden, sondern auch – wie im ersten Pandemiejahr – die schon bestellten Waren für den Weihnachtsbasar unter den damaligen strikten Kontaktbeschränkungen zu verkaufen oder Ideen zu entwickeln, wie man die Sauna vorübergehend für private Zwecke vermieten konnte. Diese letztere Maßnahme hat neben öffentlichen Corona-Zuschüssen das Zentrum finanziell gerettet und zudem viele Saunagäste überglücklich gemacht in einer Zeit, als öffentliche Saunas geschlossen bleiben mussten. Das kulturelle Leben wurde in Berlin nach dem Mauerfall immer bunter. Auch daran können die Finninnen durch das Finnland-Zentrum teilhaben und mitgestalten.

## Quellen

- KOCK, Manfred: *Evangelische Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als ökumenische Herausforderung für die Evangelische Kirche in Deutschland. Rede anlässlich der Deutsch-Finnischen Konsultationen in Hannover*. [= Publikationen der EKD. Vorträge und Stellungnahmen; 19.10.2002].  
[https://www.ekd.de/021019\\_kock\\_ekd\\_finnen.html](https://www.ekd.de/021019_kock_ekd_finnen.html) [20.3.2023].
- Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Finnischen Republik vom 6. April 1948 (FZB-Vertrag)*. In: Berber, Friedrich (Hg.): *Völkerrecht 1. Friedensrecht: Dokumentensammlung*. München, Berlin: Beck, 1967.  
<https://www.verfassungen.eu/fin/beistand48.htm> [19.3.2023].
- Vertrag zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands. Vom 10. November 1986*. In: *Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Deutschland* 1987:1, 15.1.1987.  
<https://www.kirchenrecht-ekd.de/kabl/41357.pdf> [20.3.2023].
- Vertrag zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands und der Evangelischen Kirche in Deutschland*. 19.10.2002.  
[https://www.rengas.de/documents/6844991/17226010/Vertrag\\_zwischen\\_Kirchen.pdf/3b419979-716e-od73-daaaf-366a2a5a9f08](https://www.rengas.de/documents/6844991/17226010/Vertrag_zwischen_Kirchen.pdf/3b419979-716e-od73-daaaf-366a2a5a9f08) [20.3.2023].



## Literatur

- BADUR, Elina, u. Leena ELO: »Suomi Keskus/Finnland Zentrum e.V. 30 Jahre in Berlin«. In: *Deutsch-Finnische Rundschau* 168 (2016), 18.
- Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V. (Hg.): *50 Jahre Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V. Festschrift zur Jubiläumsfeier in München 2002*. Burkhart E. Poser (Red.). Fellbach: Deutsch-Finnische Gesellschaft, 2002.
- ELO, Leena: »Sehr geehrte Leserin. Sehr geehrter Leser«. In: *Täällä on suomalaisia – näin kaikki alkoi/Hier gibt es Finnen – so fing alles an. Jubiläumsschrift zum 10. Jahrestag des Finnland-Zentrums Berlin*. [Unveröff.]. 1995, 17.
- ENROLD, Sakari: »Leipää ja unelmia«. In: *Berliinin suomalaisen seurakunnan vaiheita. Juhlajulkaisu. Berliinin suomalainen seurakunta 30 vuotta/Finnische Gemeinde Berlin im Wandel der Zeit. Jubiläumsschrift. 30 Jahre Finnische Gemeinde Berlin. Festschrift*. Berlin: Kahmann, 2001, 34.
- HEMMING, Risto: »Suomen matkailutoimistot maailmalla«. In: Partanen, Seppo J., u. Risto Hemming (Hg.): *Tunne maasi! Suomen matkailun kehitys ja kehittäjiä*. Tuusula: Hippoteos, 2009, 118–124.  
<https://matkailijayhdistys.fi/PDF%20UUSI/25hemming.pdf> [2.6.2023].
- HENTILÄ, Seppo: *Neutral zwischen den beiden deutschen Staaten. Finnland und Deutschland im Kalten Krieg*. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 2006 (= Schriftenreihe des Finnland-Instituts; 7).
- KEMILÄINEN, Aira: *Toisen maailmansodan paineessa. Sota-ajan kuva historianopiskelijan päiväkirjassa ja aikalaiskirjeissä*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2001.
- KORTEKANGAS, PaaVo: »Saksan ulkosuomalaistyö«. In: Kääriäinen, Kimmo, (Hg.): *Matkassa maailmalla. Kirkon ulkosuomalaistyö 1900-luvulla*. Jyväskylä: Kirkon tutkimuskeskus 2003 (= Kirkon tutkimuskeskuksen julkaisuja; 83), 263–301.
- LÖFFLER, Siegfried: »50 Jahre DFG, eine Erfolgsgeschichte«. In: Rieck, Hanna: *Fenster nach Finnland. Finnlandbilder 1961–2002 in den Zeitschriften der Deutsch-Finnischen Gesellschaft e.V.* [Grevenbroich]: Labonde, 2005, 168–184.
- LOUNELA, Jaakko: »Suomalaisen seurakunnan alkuvaiheita Berliinissä«. In: *Berliinin suomalaisen seurakunnan vaiheita/Finnische Gemeinde Berlin im Wandel der Zeit*. Berlin: Kahmann, 2001, 23.
- LUNNAMO, Mauri: »Der Anfang. Die Entstehung der finnischen kirchlichen Arbeit in Deutschland«. In: *Rengas* (2014:5–6), 8.
- MARTTUNEN, Risto: »Finnenseelsorge in Deutschland«. In: Micksch, Jürgen (Hg.): *Evangelische Ausländergemeinden*. Frankfurt a.M: Lembeck, 1986, 39–45.
- METTE, Oikki: »Kaarinan aika«. In: *Berliinin suomalaisen seurakunnan vaiheita. Juhlajulkaisu. Berliinin suomalainen seurakunta 30 vuotta/Finnische Gemeinde Berlin im Wandel der Zeit. Jubiläumsschrift. 30 Jahre Finnische Gemeinde Berlin*. Berlin: Kahmann, 2001, 38–39.
- RIECK, Hanna: *Fenster nach Finnland. Finnlandbilder 1961–2002 in den Zeitschriften der Deutsch-Finnischen Gesellschaft e.V.* [Grevenbroich]: Labonde, 2005.
- SEPER, Varpu: »Finnische Gemeinde in Berlin 1971–2001«. In: *Berliinin suomalaisen seurakunnan vaiheita. Juhlajulkaisu. Berliinin suomalainen seurakunta 30 vuotta/Finnische Gemeinde Berlin im Wandel der Zeit. Jubiläumsschrift. 30 Jahre Finnische Gemeinde Berlin*. Berlin: Kahmann, 2001, 26–27.

- SEPPO, Juha: *Martti Simojoki: Kirkonmies ja muuttuva maailma* 1. Helsinki: Werner Söderström/WSOY, 2013.
- Täällä on suomalaisia – näin kaikki alkoi/Hier gibt es Finnen – so fing alles an. Jubiläumsschrift zum 10. Jahrestag des Finnland-Zentrums Berlin.* [Unveröff.]. 1995.
- TUOMI-NIKULA, Outi: *Saksansuomalaiset. Tutkimus syntyperäisten suomalaisten akkulturaatiosta Saksan Liittotasavallassa ja Länsi-Berlinissä.* Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1989 (= Suomi; 148).
- TUOMI-NIKULA, Outi: »Saksa«. In: Björklund, Krister, u. Olavi Koivukangas (Hg.): *Suomalaiset Euroopassa.* Turku: Siirtolaisuusinstituutti, 2008 (= Suomalaisen siirtolaisuuden historia; 6), 250–310.
- TYNI-WITTKOPF, Maija: »Suomi sai näyteikkunan Berliiniin. Suomi-keskus sisukkuuden mestarinäyte, Aamulehti 1985«. In: *Täällä on suomalaisia – näin kaikki alkoi/Hier gibt es Finnen – so fing alles an. Jubiläumsschrift zum 10. Jahrestag des Finnland-Zentrums Berlin.* [Unveröff.]. 1995, 16.
- VORPAHL, Ulla: »Suomalainen seurakunta 1969«. In: *Berliinin suomalaisen seurakunnan vaiheita. Juhlajulkaisu. Berliinin suomalainen seurakunta 30 vuotta/Finnische Gemeinde Berlin im Wandel der Zeit. Jubiläumsschrift. 30 Jahre Finnische Gemeinde Berlin.* Berlin: Kahmann, 2001, 24–25.



CLAUDIA SIRPA JELTSCH

»Was aber auf jeden Fall an mir finnisch ist,  
sind meine Namen.«

Hybride Identitäten finnisch – deutsch

### Zusammenfassung

Welche Lösungen finden bikulturelle finnisch-deutschsprachige Eltern bei der Wahl der Vornamen (im Folgenden sowohl für den Singular wie für den Plural: VN) ihrer Kinder? Zur Beantwortung dieser Frage wurden für die vorliegende Studie 31 Personen im Alter von 19 bis 54 Jahren in Finnland, Deutschland, Österreich und der Schweiz befragt. Dabei konnte für die VN der Geschwister festgestellt werden, dass bei den in deutschsprachigen Ländern aufgewachsenen Studienteilnehmer:innen, die in dieser Studie die Mehrheit bildeten, mit fortschreitender Assimilierung ihres finnischsprachigen Elternteils die Wahrscheinlichkeit für einen VN des deutschsprachigen Umfelds steigt. Aus der Retrospektive, d.h. in der Erinnerung ihrer erwachsenen Kinder, wollten 23 von 29 Eltern mindestens einem ihrer Kinder maximale Hybridität ermöglichen und wählten am häufigsten entweder mehrere VN finnischen, deutschen oder internationalen Ursprungs oder Exonyme, die in beiden Sprachen mit kleineren orthographischen Änderungen existieren, oder einen VN, der in beiden Sprachen vorzufinden ist, oder eine Kombination aus den soeben erwähnten Möglichkeiten. Weitere Lösungen waren entweder ein finnischer oder ein deutscher VN (5 von 29 bei mindestens einem Kind). Bei insgesamt 59 VN waren nur sieben als eindeutig nicht finnische VN zu identifizieren, während bei den Geschwistern der Befragten 15 von 66 VN nicht finnisch waren.

### Abstract

How do bicultural Finnish and German-speaking parents name their children? 31 persons aged 19 to 54 in Finland, Germany, Austria and Switzerland were interviewed. The praenomina of the siblings are a marker for assimilation: The higher it is, the higher the probability of a German first name. Grown up now, from the adult perspective, interviewees had the impression that 23 out of 29 parents wanted to enable maximal hybridity

with at least one of their children and chose either several first names from different languages or exonyms that work in both languages with small orthographical changes or a name that exists in both languages, or a combination of the possibilities above. The other solutions were either a Finnish or a German name (both 5 out of 29 with at least one child). Out of 59 first names only 7 were clearly non-Finnish names, while in the case of the names of their siblings 15 out of 66 were non-Finnish.

### Forschungssituation, Begrifflichkeiten und Forschungsfrage

Die folgende qualitative Studie untersucht hybride Sprachidentitäten im Kontext transnationaler Migration zwischen Finnland und den deutschsprachigen Ländern. Entscheidend war dabei die sprachliche Identität von Erwachsenen, die ein finnischsprachiges und ein deutschsprachiges Eltern-Teil besitzen. Allein in Deutschland leben insgesamt 30.000 Personen mit finnischen Wurzeln.<sup>1</sup> Einzige Voraussetzung für die Teilnahme an der Studie war, dass ein Elternteil das Deutsche, der andere das Finnische als Muttersprache beherrschte.

Über diese Gruppe, die unterschiedlich bezeichnet wird, sind bereits einige Studien<sup>2</sup> publiziert worden. In diesem Beitrag werde ich mich jedoch auf einen Aspekt konzentrieren, zu dem schon zu Anfang meiner eigenen Datenanalyse umfangreiche Ergebnisse vorlagen, nämlich VN als zentraler Teil hybrider Identität – so wie sie die Befragten darstellen.

Nach Hall<sup>3</sup> kann man hybride Identität im vorliegenden Fall als einen »spezifischen diskursiven Modus der Selbstverortung in dominanten national-kulturellen Repräsentationssystemen«<sup>4</sup> ansehen. Burke<sup>5</sup> spricht von »cultural hybridity«, Bhaba<sup>6</sup> von »in-between«. Rowe und Licona<sup>7</sup> verwenden den Begriff »third spaces«. Hybridität wird dabei im Sinne von

1 TUOMI-NIKULA: 2008; WILKMAN: 2005.

2 Vor allem zur Situation in Deutschland TUOMI-NIKULA: 1989; dies.: 2008; dies.: 2013; RUOKONEN-ENGLER: 2013; TURPEINEN: 2015; zu den Finnen in der Schweiz: DOBLER-MIKOLA: 1979 sowie zur Situation insgesamt in Europa: TUOMI-NIKULA, HAANPÄÄ u. LAINE: 2013.

3 HALL: 1999a; ders.: 1999b.

4 FÜRSTENAU u. NIEDRIG: 2007, 247.

5 BURKE: 2009, 4; zur Diskussion und zur Kritik am Begriff »Hybridität«: ebd., 34–65.

6 BHABA: 1994, 5, 19.

7 ROWE u. LICONA: 2005, 13.

Said<sup>8</sup> verstanden: »[...] all cultures are involved in one another, and none is considered to be single and pure, all are hybrid and heterogeneous«. Transkulturalität definiere ich entsprechend Welsch<sup>9</sup> sowohl auf dem Makro- als auch dem Mikrolevel als »a consequence of the inner differentiation and complexity of modern cultures«.

Die vorliegende Studie sucht nach Antworten auf folgende Fragen: Wie denken im Kontext von Transkulturalität und Hybridität Menschen mit finnisch-deutschesprachigem Hintergrund über ihre VN nach? Welche Bedeutung geben sie kontextuell ihren VN und wie sprechen sie über diese? Gibt es einen Zusammenhang zwischen den vergebenen VN und einer sich selbst zugeschriebenen Identität?

### Der Vorname als zentraler Faktor für die Identität?

Die Namensgebung ist ein für Menschen universales Merkmal, jedoch unterscheiden sich verschiedene Kulturen und Sprachen nicht nur durch die zu vergebenden Namen, sondern auch durch die Umstände und Modalitäten der Namensgebung.<sup>10</sup> Darüber, wie auch über den Einfluss des VN auf die Identität, existieren zahlreiche, zum Teil sich widersprechende Studien. So sollen z.B. seltene und seltsame VN einerseits das Leben der Namensträger erschweren, andererseits für einige auch einen Kraftquell darstellen.<sup>11</sup> Die Namensgebung in Finnland wurde von Eero Kiviniemi erforscht, der sowohl die Art der vergebenen VN als auch die Veränderungen und Motive bei der Namenswahl untersucht hat. Datengrundlage war das umfangreiche Korpus des finnischen zentralen Bevölkerungsregisters (*Digi- ja Väestötietovirasto*, DVV), das alle in der unabhängigen Republik Finnland (und zum Teil sogar noch im Zeitraum davor) vergebenen Vor- und Familiennamen enthält. Damit ist die Datenlage in Finnland eine wesentlich bessere und vollständigere als in Deutschland, wo ein zentrales Register fehlt.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GFDS)<sup>12</sup> führt zwar seit 1977 eine Liste über die in Deutschland beliebtesten VN, jedoch gibt sie zu, dass ihre Liste nicht vollständig sei, weil ihr der Zugriff auf ca. 10 % der

8 SAID: 1993, XXV.

9 WELSCH: 1999, 197.

10 Für eine detaillierte Analyse siehe insbesondere ALFORD: 1988.

11 Ebd., 152–153.

12 <http://gfds.de/vornamen/> [13.2.2017].

Standesämterdaten fehlt. Für die Zeit vor 1997 ist diese zudem in eine westdeutsche und eine ostdeutsche Liste geteilt. Die Gesellschaft vermerkt:

Schreibvarianten mit derselben Aussprache (*Sofie, Aleksander, Catarina, Luis*) wurden dabei zusammengezählt, aber teilweise nicht eigens aufgeführt.<sup>13</sup>

Gerade diese Information wäre jedoch für die vorliegende Studie relevant. So macht es für Eltern einen Unterschied aus, ob sie die finnische Schreibung *Katariina*, eine der vielen möglichen internationalen Schreibungen wie zum Beispiel *Catarina* oder die deutsche Schreibung *Katharina* wählen. Zum Teil verfügt die GFDS auch über Daten aus Österreich und der Schweiz, jedoch ist die Datenlage längst nicht so exakt und auch retrospektiv nicht so umfassend wie in Finnland.

Die zunehmende Internationalisierung und Globalisierung haben zu immer mehr internationalen Partnerschaften geführt, so dass die Namensgebung in multikulturellen Familien mit einem finnischen Elternteil Beachtung gefunden hat. 2014 untersuchte Minna Nurminen 130 Kinder mit insgesamt 305 Namen aus in Finnland lebenden Familien mit einem finnischsprachigen und einem nicht finnischsprachigen (exklusive der weiteren einheimischen Sprachen Schwedisch und Samisch) Elternteil mit 31 verschiedenen Muttersprachen.<sup>14</sup> Nurminen findet als häufigsten Einflussfaktor für die Namenswahl die Funktionalität in beiden Kulturen, die gleichzeitig auch eine davon nicht zu trennende soziale Komponente beinhaltet: Ist der VN funktional, dann wird das Kind auch als gleichberechtigter Teil der Gruppe akzeptiert.

Untersucht wurden auch finnisch-norwegische Eltern, einerseits als Teil einer Studie über die Namenswahl 1976–1996 anderssprachiger Eltern in Tromsø,<sup>15</sup> andererseits in Norwegen lebende Finnen und solche, die in finnisch-norwegischen Familien leben.<sup>16</sup> In Schweden führte Emilia Aldrin<sup>17</sup> als Teil ihrer Doktorarbeit<sup>18</sup> eine ähnliche Untersuchung bei multikulturellen Familien in Göteborg durch. Die Ergebnisse stimmen mit denen in Norwegen überein: So soll der Name dem Kind möglichst keine

<sup>13</sup> <http://gfds.de/vornamen/beliebteste-vornamen/> [13.2.2017].

<sup>14</sup> NURMINEN: 2014.

<sup>15</sup> REISÆTER: 2004, 2007.

<sup>16</sup> ALHAUG u. SAARELMA: 2009.

<sup>17</sup> ALDRIN: 2009.

<sup>18</sup> Dies.: 2011.

Probleme verursachen. Der Namensfindung widmen die Eltern deshalb oft viel Energie. Reisæter spricht von »Kompromissnamen«,<sup>19</sup> die sowohl im Norwegischen wie auch in der eigenen Herkunftssprache existieren, und erwähnt Exonyme. Aldrin wiederum betont die Anforderung der Funktionalität, die an den VN gestellt wird. Jedoch gibt es einen interessanten Aspekt, der sich mit den von Tuomi-Nikula<sup>20</sup> gefundenen Ergebnissen nicht deckt:

It is more common that a first child receives a more or less Swedish name than a child with older siblings (63 % or 38 of 60 versus 38 % or 21 of 55). Instead, it is more common among children with siblings to receive foreign<sup>21</sup> names (47 % or 26 of 54 versus 27 % or 16 of 60). This might indicate that parents at an early stage aim for their children to have an identity at least partly Swedish, but later reevaluate the importance of also keeping a foreign identity for their children.<sup>22</sup>

In Finnland analysierte Eskola<sup>23</sup> die Namenswahl russisch-finnischer Eltern im 20. Jahrhundert. Sie identifizierte wie zuvor Reisæter sowie Saarelma und Alhaug Kompromissstrategien.<sup>24</sup> Wichtigster Faktor bei der Namenswahl ist demnach die Praktikabilität (*käytännölliset nimivalinnat*) des Namens. Wie bereits Altenburger<sup>25</sup> in ihrer 203 Familien umfassenden Untersuchung über die Wahl der VN für Kinder finnisch-deutschsprachiger Eltern in Österreich, der Schweiz und Deutschland festgestellt hat, ist die Entscheidung für einen oder mehrere VN für viele Eltern ein wichti-

19 REISÆTER: 2012, 229. Sie erwähnt die Paare *Un* (koreanischer Name) und *Unn* (norwegischer Name), aber auch *Carlos* und *Karl*.

20 TUOMI-NIKULA: 1989.

21 Aldrin meint damit nicht schwedische Vornamen.

22 ALDRIN: 2009, 91.

23 ESKOLA: 2015; dies.: 2021.

24 Dies.: 2015, 88 verweist auf ALHAUG u. SAARELMA 2009: 102 und zählt als Kompromissstrategien auf: »1. Nimi tai nimi-asu, joka on käytössä sekä perheen asuinmaassa että toisen vanhemman kulttuurissa [Name, der sowohl im Wohnland als auch in der Kultur des zweiten Elternteils verwendet wird], 2. Monissa maissa yleinen nimi tai nimi-asu [ein in vielen Ländern häufiger Name], 3. Nimi yhdistelmä, jossa on nimiä tai nimi-asuja kummankin vanhemman kielestä tai kulttuurista [Namenskombination, in der verschiedene Namen aus beiden Sprachen und Kulturen der Eltern vorkommen]. Kompromissinimenä voi olla myös sellainen neutraaliksi katsottava nimi tai nimiasu, joka ei ole yleinen kummankaan vanhemman maassa tai kummankin vanhemman kulttuureista tulleiden etu- ja sukunimen yhdistelmä. [Ein Kompromissname kann auch ein solcher Name bzw. eine solche Kombination aus Vor- und Familiennamen verwendet werden, der in keinem der beiden Länder oder keiner der Kulturen der Eltern vorkommt.]«.

25 ALTENBURGER: 2015.



ges Thema. Da in der vorliegenden Untersuchung die Benannten selbst – als Erwachsene – befragt wurden, wird nur von einem Teil der Befragten von sich aus auf dieses Thema eingegangen. Keiner der Eltern hat sich für einen VN entschieden, der in einer der beiden Kulturen negative Assoziationen wecken könnte (z.B. *Pascale* für Finnischsprechende oder *Heini* für Deutschsprechende).

Niemand von den Studienteilnehmer:innen hat bei der Frage über die VN nachgeprüft, wie ein deutscher oder finnischer VN zu definieren sei. Bei genauerem Hinsehen ist diese Frage aber nicht einfach zu beantworten. So gibt es VN, die in beiden Sprachen in gleicher Schreibung existieren, z.B. *Otto* oder *Heidi*, aber in der Aussprache mehr oder weniger stark voneinander abweichen. Genauso liegen VN vor, die in Finnland gebräuchlich waren und damit auch im finnischen Namenskalender einen Platz hatten, diesen aber verloren haben, z.B. *Elisabeth*. Um einen VN als finnisch zu identifizieren, wurde im vorliegenden Zusammenhang folgendes Verfahren angewandt: Es wurde davon ausgegangen, dass ein finnischer VN vorliegt, wenn er zum Zeitpunkt der Geburt des Studienteilnehmers oder der Studienteilnehmerin oder früher im finnischen Namenskalender mit einem eigenen Namenstag eingetragen war (bei früherer, aber nicht mehr bestehender Eintragung gehörte er zum finnischen Namensgut und wurde aus dem Namenskalender entfernt, weil er aus der Mode kam und immer weniger verwendet wurde). Zusätzlich wurde als finnisch ein solcher VN eingestuft, der zwar – wegen seiner Seltenheit – nicht im finnischen Namenskalender zu finden ist, aber aufgrund seiner Phonetik und der phonetischen Schreibung eindeutig als solcher identifiziert werden kann (von diesen gibt es jedoch insgesamt nur zwei, beide als zweite VN).<sup>26</sup> Auch wenn der VN als finnisches Toponym existiert oder wenn die einzelnen Bestandteile eines doppelten VNs im Namenskalender zu finden sind, wurde er als finnisch gezählt (n=1). Schon aus Platzgründen können jedoch nicht alle Exonyme einer Stamm- oder Standardform in den Namenskalender aufgenommen werden, daher entscheiden dann die Häufigkeit der Vergabe und weitere Gründe, wie auch die Tatsache, dass der Tag, an dem der Namenstag gefeiert werden müsste, schon von mehreren VN belegt ist.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Es handelt sich um zwei weibliche Vornamen, einer endet auf *-iikka*, der andere auf *-iika*.

<sup>27</sup> KIVINIEMI: 1982, 309.

### Die Untersuchung und die Studienteilnehmer:innen

Teilnehmer:innen für diese Untersuchung wurden über Aufrufe in den sozialen Medien diverser Vereine, aber auch außerhalb von Vereinen<sup>28</sup> rekrutiert. Allen Studienteilnehmer:innen wurde ein Kürzel zugeordnet, dessen erster Teil aus dem Herkunftsland des deutschsprachigen Elternteils bestand. Darauf folgt entweder F für eine Studienteilnehmerin oder M für einen Studienteilnehmer, dann die Nummer in der eigenen Gruppe und schließlich ein Schrägstrich und die laufende Nummer in der Reihenfolge aller Interviews. Ein Überblick über die durchgeführten Interviews findet sich auf der nächsten Seite.

Die Studienteilnehmer:innen sind Teil der zweiten Generation der aus Finnland in den 1960er- und 1970er-Jahren ausgewanderten Personen, in der Regel Frauen, von Ruokonen-Engler »unsichtbare MigrantInnen« genannt.<sup>29</sup> Ein Wohnsitz in den deutschsprachigen Ländern war nicht Voraussetzung, vielmehr gab es sowohl Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmer mit Wohnsitz in Finnland als auch solche mit Wohnsitz in allen drei großen deutschsprachigen Ländern. Weder die finnische Staatsangehörigkeit noch finnische Sprachkenntnisse<sup>30</sup> waren Voraussetzung für die Studienteilnahme, auch ein bestimmter Geburtsort spielte keine Rolle. Nur drei der Teilnehmer:innen sind hauptsächlich in Finnland aufgewachsen, weswegen das Hauptinteresse der Untersuchung denjenigen galt, die ihre Kindheit und Jugend in den deutschsprachigen Ländern verbracht hatten. Bei den (hauptsächlich) in Finnland aufgewachsenen Studienteilnehmer:innen ergibt sich ein differenziertes Bild. Die drei Studienteilnehmer:innen dieser Gruppe verfügen über sehr spezielle Biografien, was eine Vergleichbarkeit der Situation mit den ständig in einem Land lebenden Studienteilnehmer:innen erschwert: DEF9/22, geboren in Holland, zieht als Vierjährige nach Finnland um; ATF1/6 ist Tochter des

28 Dazu gehörten die Facebook-Gruppen Finnen in Deutschland, *sveitsinsuomalaiset* [= Finnen in der Schweiz], die Österreich-Finnische Gesellschaft, außerdem die Abteilung der Finno-Ugristik am Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Wien. Darüber hinaus erfuhren einige Personen persönlich über mein Forschungsvorhaben und boten ihre Kooperation an.

29 RUOKONEN-ENGLER: 2012; zur feminisierten Migration aus Finnland in die Bundesrepublik dies.: 2012, 38–41.

30 Die häufigste Nachfrage bei der Kontaktaufnahme betraf diesen Aspekt. So wurde gefragt, ob Finnischkenntnisse oder »Finnisch als Muttersprache« Voraussetzung für die Studienteilnahme seien.

österreichischen Handelsdelegierten in Finnland, der mit häufigeren Umzügen zu rechnen hatte, nur DEM<sub>5/21</sub> wurde in Finnland geboren und hat seine Kindheit in Finnland verbracht.

	Männer	Frauen	insgesamt
Studienteilnehmer:innen mit deutschsprachigem Elternteil BRD	5	9	14
Studienteilnehmerin mit deutschsprachigem Elternteil DDR	0	1	1
Studienteilnehmer:innen mit deutschsprachigem Elternteil A	3	5	8
Studienteilnehmer:innen mit deutschsprachigem Elternteil CH	4	4	8
Studienteilnehmer:innen mit hauptsächlichlicher Sozialisierung BRD	3	7	10
Studienteilnehmer:innen mit hauptsächlichlicher Sozialisierung DDR	0	1	1
Studienteilnehmer:innen mit hauptsächlichlicher Sozialisierung FI	1	2	3
Studienteilnehmer:innen mit hauptsächlichlicher Sozialisierung A	4	5	9
Studienteilnehmer:innen mit hauptsächlichlicher Sozialisierung CH	4	4	8
Studienteilnehmer:innen mit Wohnort FI	2	4	6
Studienteilnehmer:innen mit Wohnort DE	2	6	8
Studienteilnehmer:innen mit Wohnort A	4	4	8
Studienteilnehmer:innen mit Wohnort CH	4	5	9
insgesamt	12	19	31

Tab. 1: Übersicht über die Studienteilnehmer:innen

Die Palette der Sprachkenntnisse der Studienteilnehmer:innen reicht von monolingualen Sprecher:innen, die ihre Mehrsprachigkeit verloren haben (etwa durch den frühen Tod eines Elternteils) über verschiedene Formen der Mehrsprachigkeit bis hin zu einer ausgewogenen Multilingualität.<sup>31</sup> Damit sollte versucht werden, der Lebens- und Sprachrealität von Migrant:innen und Halbfinn:innen zweiter Generation<sup>32</sup> Rechnung zu tragen. In den halbstrukturierten Interviews wurden den Studienteilnehmer:innen insgesamt acht Fragen rund um ihre Identität gestellt.<sup>33</sup>

Die Überlegungen und Entscheidungen der Eltern für bestimmte VN entsprechen im Ergebnis den von Altenburger<sup>34</sup> gefundenen:

- Lösung FIN: Es wird ein finnischer VN gegeben, um die finnische Herkunft zu betonen und hervorzuheben (z.B. *Sirpa*). Zum Teil ergibt sich auch aus der Lebensgeschichte dieser Studienteilnehmer:innen, dass zumindest die Mutter zum Zeitpunkt der Geburt in Finnland lebte und daher ein finnischer VN als dem Lebenskontext adäquate Wahl erschien (*Sirpas* Mutter lebte in Finnland und ihr deutschsprachiger Vater bereiste als Seemann die Weltmeere). Ein finnischer VN kann auch antizipierend gegeben werden, wenn die Familie trotz längerer Aufenthalte in Deutschland sich zum Zeitpunkt der Geburt entschließt, nun eher in Finnland zu bleiben (z.B. bei *Jaana*).
- Lösung DE: Es wird ein deutschsprachiger VN gegeben, um das Leben in der deutschsprachigen Umgebung zu erleichtern (z.B. *Viola*).
- Lösung INT: Es wird ein internationaler VN gegeben, um es dem Kind ›leicht zu machen‹ und ihm in der Zukunft keine Türen zu verschließen

31 Die Termini ›Mehrsprachigkeit‹ und ›Multilingualität‹ werden hier synonym verwendet, zur Terminologie WEI: 2000; BIALYSTOK: 2001; BHATIA u. RITCHIE: 2006; AUER u. WEI: 2007.

32 RUOKONEN-ENGLER: 2012, 40 setzt den bei TUOMI-NIKULA: 1989, 22 verwendeten Begriff ›DeutschlandfinnInnen‹ in Anführungszeichen. RUOKONEN-ENGLER: 2021, 21 spricht von »Migrantinnen finnischer Herkunft« und weist darauf hin, dass die Selbstwahrnehmung, Zugehörigkeit sowie jeweilige Staatsangehörigkeit nicht unbedingt mit dieser Bezeichnung im Einklang stehen. Da in der hier vorliegenden Studie die Kinder der bei Tuomi-Nikula und Ruokonen-Engler untersuchten Gruppe befragt wurden, erscheint der Begriff der ›zweiten Generation‹ angebracht. Mitglieder dieser Gruppe sind immer Migrant:innen zweiter Generation und gleichzeitig Halbfinn:innen, da ein Elternteil Finnland als Herkunftsland hat und Finnisch als Erstsprache erlernt hat.

33 Außerdem wurden nach dem Interview verschiedene statistische Angaben erfragt und um eine Selbsteinschätzung der Finnischkenntnisse gebeten.

34 ALTENBURGER: 2015.

(z.B. *Paola*). Zum Teil war die Einschätzung, ob es sich um einen international (auch) gebrauchten VN oder einen deutschen VN handelt, schwierig.

- Lösung NORD: Es wird ein ›nordischer‹ VN gewählt, der sowohl aus dem finnlandschwedischen bzw. dem skandinavischen und damit auch zum Teil norddeutschen Sprachraum bekannt ist (z.B. *Mats*). Diese Strategie wurde eindeutig von den Eltern von CHM2/25 für ihre beiden Söhne gewählt, die beide nordische Namen tragen, einer sogar zwei davon. Zwei weitere Eltern wählten diese Strategie für eines ihrer Kinder und zwei Studienteilnehmer:innen für ihr eigenes Kind. In der Regel findet sich dieser VN im schwedischsprachigen Namenskalender in Finnland.
- Lösung DOP: Es wird ein VN gewählt, der in der Schreibung in beiden Sprachen exakt übereinstimmt und in der Aussprache ähnlich<sup>35</sup> in beiden Sprachen existiert, wie z.B. *Johanna*. Dieses ist eine seltene Lösung, weil in den meisten Fällen die Schreibung differiert, wie z.B. bei *Peter* (deutsch) versus *Petteri* (finnisch).
- Lösung EXO: Es wird ein VN gewählt, von dem sowohl eine deutschsprachige (hier gekennzeichnet als EXOd) als auch eine finnischsprachige Form (hier gekennzeichnet als EXOf) als sogenanntes Exonym existiert, z.B. *Rita/Riitta*. Die Gesellschaft für deutsche Sprache<sup>36</sup> stuft diese als ›Namensvarianten‹ desselben Namens ein und zählt diese nicht gesondert, so dass dadurch keine Vergleichbarkeit der finnischen Statistiken mit den deutschen hergestellt werden kann. Dass jedoch sowohl viele Eltern als auch die Kinder im Erwachsenenalter sehr wohl einen großen Unterschied zwischen beiden Formen sehen und sich bewusst für eine der beiden Formen entscheiden, ist ein Hinweis darauf, dass es sich um unterschiedliche Namen handelt.<sup>37</sup> Aldrin ver-

<sup>35</sup> Die Aussprache unterscheidet sich zumindest teilweise; so ist bei *Johanna* die Betonung im Finnischen auf der ersten Silbe, während im Deutschen die zweite betont wird. Der erste Vokal ist im Finnischen offener als im Deutschen. Dies ist in der Schreibung jedoch nicht zu erkennen.

<sup>36</sup> gfdS.de [19.3.2023].

<sup>37</sup> ALTENBURGER: 2015, 38 zitiert eine typische Begründung: »Mein eigener Name, ›Riitta‹, wird in Deutschland fast immer falsch geschrieben. Dies wollte ich für meine Töchter vermeiden.«

weist in ihrer Studie über die 2007 bis 2009 in Göteborg vergebenen VN auf diese Unterschiede.<sup>38</sup> Auch Reisæter erwähnt eigene Beispiele:

There will however be a phonetic variation and different spelling, and the parents have to decide upon the one or the other variant. An example of this practice would be Frants Lorents with Norwegian-Peruvian roots. The two names are officially registered in an adjusted Norwegian form, but at the same time they are well-known in Peru as Francisco and Lorenzo.<sup>39</sup>

- Darüber hinaus können die Eltern verschiedene der genannten Lösungen kombinieren, beispielsweise einen deutschen Namen als ersten und einen finnischen als zweiten VN. In diesem Fall wurde nach der Zahl der VN ein k hinzugefügt. Dies erscheint als Lösung ›par excellence‹, um dem Kind eine hybride Identität zu ermöglichen: Bei Bedarf kann entweder der deutsche oder der finnische VN verwendet werden. Man könnte eine Lösung dieser Art auch als eine Variante des formalisierten Code-Switching ansehen.<sup>40</sup>

Auch einsprachige Eltern sowohl in Finnland als auch im deutschsprachigen Raum<sup>41</sup> wählen einen VN immer mehr nach dem ›Wohlklang‹ sowohl des VNs als auch der Kombination von Vor- und Nachnamen.<sup>42</sup> Waters fand 1989 in ihrer Studie über katholische Amerikaner:innen in den USA heraus, dass Nachnamen auf die Identität und die angenommene Identität einen Einfluss haben. Durch die (besonders in der Vergangenheit vorherrschende) Weitergabe des väterlichen Namens existiert ihr zufolge eine höhere Wahrscheinlichkeit, sich über die ethnische Zugehörigkeit des Vaters zu identifizieren. Je nachdem, ob die untersuchten Studien-

38 ALDRIN: 2011, 258: »Spelling can also be used to create a social positioning as ›common‹ or ›original‹, as well as to create a social positioning as ›pragmatic‹ or ›aesthetic‹, or to express a certain cultural orientation towards that which is ›domestic‹, ›foreign‹ or ›international‹.«

39 REISÆTER: 2012, 229.

40 BURKE: 2009, 70 erwähnt die Parallelen zwischen Hybridisierung und Code-Switching.

41 Bei einer Befragung 1979 (KIVINIEMI: 2006, 130) war in Finnland »die Schönheit des Namens, Begeisterung für den Namen« noch der drittwichtigste Faktor (nach »VN aus der Familie« und »andere Personen als Vorbilder«), 2013 war dieser Faktor in Deutschland eindeutig der wichtigste: »Bei der Entscheidung, welchen Vornamen man seinem Kind gibt, werden vor allem ästhetische Kriterien in die Waagschale geworfen. Das mit Abstand wichtigste Motiv der Vornamenwahl ist, dass der VN gut klingt, sich schön anhört. Für fast drei Viertel der Eltern [...] war dies besonders wichtig [...].« (EWELS u. DE SOMBRE: 2013, 5).

42 Zu den Kriterien bei der Namenswahl für Finnland geben AINIALA, SAARELMA u. SJÖBLOM: 2008 einen Überblick, auf Englisch siehe dies.: 2021.

teilnehmer:innen einen finnischen oder einen deutschsprachigen Familiennamen führen, könnte dies Auswirkungen auf deren Identität haben. Bei der typischen Familienkonstellation der Teilnehmer:innen in der vorliegenden Studie – in nur zwei Fällen ist der Vater der finnischsprachige Elternteil – gilt dies jedoch nicht unbedingt in derselben Weise wie in den USA. Obwohl es hier in erster Linie um VN geht, ist klar, dass der VN oder die VN in vielen Situationen in Kombination mit dem Familiennamen als Gesamtname auftreten, so dass auch der Familienname als identitätsstiftend empfunden werden kann.<sup>43</sup> Von den Interviewten tragen nur drei einen finnischen Familiennamen, im ersten Fall durch Heirat erworben (der Mädchenname war deutschen Ursprungs), im zweiten Fall durch den finnischsprachigen Vater und im dritten Fall durch die finnischsprachige Mutter. Liegt, wie hier in der Großzahl der Fälle, ein deutschsprachiger Familienname vor, so könnte das den Wunsch verstärken, beim VN – oder wenigstens bei einem der VN – einen finnischen zu wählen, um die Verbindung zum finnischen Kulturareal auszudrücken. Der einzige Studienteilnehmer mit einem finnischen, von der Mutter übernommenen Familiennamen hat einen deutschen VN erhalten, seine Geschwister Exonyme in ihrer deutschen Form. Die Studienteilnehmerin mit einem durch ihren finnischen Vater erhaltenen Familiennamen trägt einen VN, der mit exakt derselben Schreibung in beiden Sprachen existiert, ihr Bruder erhält zwei Exonyme als VN. Dass der VN nicht nur allein für sich betrachtet werden sollte, kann man auch an der Tatsache erkennen, dass in vier Fällen eine Alliteration des ersten VNs und Familiennamens vorliegt, in einem weiteren Fall stadt der dritte VN mit dem Familiennamen (und in weiteren zwei Fällen staben zwei der VN).<sup>44</sup>

Da den Informand:innen Anonymität zugesichert wurde, können in dieser Arbeit nicht die Originalnamen – insbesondere nicht die Nachna-

---

43 ALFORD: 1988, 69 spricht von zwei zentralen Funktionen des Namenssystems: »differentiation« und »categorization«. Die Kategorisierung soll das Individuum als Teil einer Gemeinschaft, Gesellschaft und Kultur erkenntlich machen. Ob dies in Zeiten der Globalisierung immer noch zutrifft, ist jedoch immer weniger klar. Auch könnte die vermehrte Aufgabe von gemeinsamen Familiennamen mit sozialen Veränderungen speziell in der westlichen Welt verbunden sein, wie etwa die Zunahme von Patchworkfamilien.

44 Stabung liegt nicht nur bei einem Studienteilnehmer vor (bei Männern ging man traditionell von einem lebenslangen Erhalt des Familiennamens aus), sondern in weiteren drei Fällen bei Studienteilnehmerinnen. Alle letzteren haben bisher den ursprünglichen Familiennamen beibehalten (Alter: 49, 29, 25).

men und die Namen in Kombination mit der Lebensgeschichte – genannt werden, daher werden (z.T. selbstgewählte) Pseudonyme<sup>45</sup> verwendet.

In der folgenden Übersicht wird klar, wie die Eltern der Studienteilnehmer:innen die Herausforderung der Namenswahl gelöst haben. Dabei ist interessant, dass in nur drei Fällen ein eindeutig deutscher bzw. internationaler Name gewählt wurde, ohne einen zweiten VN, der die Möglichkeit geboten hätte, auf eine finnische Herkunft zu verweisen.

Tuomi-Nikula<sup>46</sup> weist darauf hin, dass im Allgemeinen die Geschwisterreihenfolge einen Einfluss auf die Namenswahl haben kann. Daher wurde auch diese vermerkt: Die erste Zahl bezieht sich auf die absolute Position des/der Studienteilnehmer:in in der Geschwisterfolge, die zweite Zahl auf die Gesamtzahl der Kinder in der Herkunftsfamilie (ohne Halb- oder Stiefgeschwister). Auch Aldrin<sup>47</sup> hat herausgefunden, dass es Unterschiede zwischen den Geschwistern gibt, jedoch anderer Art als die in Deutschland und West-Berlin vorgefundenen: Die in Göteborg lebenden multikulturellen Familien gaben eher dem ersten Kind einen schwedischen Namen, griffen bei weiteren Kindern jedoch wieder auf die onomastische Sprachumgebung des nicht-schwedischsprachigen Elternteils zurück. Dieser Unterschied könnte auf Differenzen zwischen der Assimilierung verschiedener Immigrantengruppen hinweisen: Finninnen (die in dieser Studie in den meisten Fällen die Mütter der Interviewten sind) können sich in deutschsprachigen Ländern als ›privilegierte‹ und ›unsichtbare‹ Migrantinnen<sup>48</sup> relativ schnell assimilieren,<sup>49</sup> bei anderen Immigrantinnen könnte sich dies schwieriger gestalten. Man versucht zwar, sich zu assimilieren (Hinweis darauf ist der schwedische VN des/der Erstgeborenen), tauchen aber Schwierigkeiten auf, könnte eine Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln bei der Geburt weiterer Kinder eine der Antworten sein. Oder ist die Assimilierung schon so weit fortgeschritten, dass man

45 Die Wahl der Pseudonyme (bis auf die selbstgewählten; nur drei der Interviewten wollten ein eigenes Pseudonym wählen) erfolgte jedoch unter dem Gesichtspunkt, einen möglichst ähnlichen zu wählen, ähnlich in Bezug auf die sprachliche Herkunft und Häufigkeit. So wurde ein finnischer Name mit Platz im Namenskalender durch einen finnischen Namen mit Platz im Namenskalender ersetzt usw.

46 TUOMI-NIKULA: 1989, 138–139.

47 ALDRIN: 2009.

48 RUOKONEN-ENGLER: 2012, 344.

49 TUOMI-NIKULA: 1989, 164 weist darauf hin, dass sich in ihrer Untersuchung gezeigt hat, dass gerade finnische Frauen sich schneller akkulturieren als finnische Männer. Nur zwei der 31 Studienteilnehmer:innen hatten finnische Väter.



sich bedenkenlos zu seinen Wurzeln bekennen kann? Aldrin tendiert zur letzteren Antwort und sieht die verschiedenen Variationen in der Namensvergabe durch die Eltern als

an indicator of their will to identify with and contribute to different models for society, where different social values and attributes are important.<sup>50</sup>

Kiviniemi erwähnt, dass die Vergabe mehrerer VN in Finnland im 18. Jahrhundert als Modeerscheinung begann. Das Modell stammte aus Schweden und aus der schwedischsprachigen Bevölkerung, die Wurzeln dieser Mode seien jedoch in den Adelskreisen Mitteleuropas zu finden.<sup>51</sup> So hatten von den zwischen 1980 bis 1991 geborenen Kindern (zu dieser Altersklasse gehören 15 der Studienteilnehmer:innen) in Finnland nur 5 % der Mädchen und 3,3 % der Jungen einen VN, 79,9 % der Mädchen und 75,8 % der Jungen zwei VN und immerhin 15,1 % der Mädchen und 20,9 % der Jungen sogar drei VN. Seit 1946 schränkt die finnische Gesetzgebung die VN auf maximal drei ein.<sup>52</sup> Die Tendenz zu mehreren VN hat sich im Laufe der Zeit weiter verstärkt: Seit 2000 haben nur noch ca. 2 % der Kinder einen einzigen VN.<sup>53</sup>

In Deutschland gibt es dagegen keine Tendenz zur Vergabe mehrerer VN, eher sogar eine gegenteilige Entwicklung. Allerdings liegen in diesem Bereich große regionale Unterschiede vor. Sowohl im ländlichen Bereich als auch im Süden des Landes und den eher religiös geprägten Landesteilen werden wesentlich häufiger zwei VN vergeben als im Norden und in Großstädten.<sup>54</sup> Leider liegen der Gesellschaft für deutsche Sprache Statistiken erst seit 2011 vor. In diesem Jahr wurde erstmals eine durchschnittliche Namenszahl von 1,5 Namen pro Kind errechnet. 2012 blieb es bei 1,5 Namen, jedoch sank die Zahl 2013 auf einen Wert von 1,47 und 2014 sowie 2015 weiter auf 1,45. Der Anteil der Kinder mit nur einem Namen ist seit Erfassung dieser Daten gestiegen (2013: 57,2 %; 2014: 58,7 %; 2015: 59,2 %), der mit zwei VN gesunken (2012: 40,3 %, 2013: 38,5 %, 2014: 37,5 %; 2015: 37 %). Gleichzeitig zeigte sich zumindest in einer Umfrage eine Tendenz zum Mehrfachnamen, wie aus einer Untersuchung des Allensbacher Ar-

<sup>50</sup> ALDRIN: 2011, 265.

<sup>51</sup> KIVINIEMI: 1993, 14.

<sup>52</sup> Ebd., 15.

<sup>53</sup> [www.kotus.fi/kielitieto/nimisto/henkilonnimet/etunimen\\_valinta](http://www.kotus.fi/kielitieto/nimisto/henkilonnimet/etunimen_valinta) [22.2.2017].

<sup>54</sup> SEIBICKE: 1991, 53–58.

chivs von 2013 hervorgeht.<sup>55</sup> Allerdings lag nur eine kleine Datenbasis vor (n=37). Der Widerspruch könnte sich dadurch erklären lassen, dass zwischen 1995 und 2011 entweder ein Anstieg bei der Vergabe von Mehrfachnamen stattgefunden hat (für diese Zeit liegen keine Daten vor) oder es sich bei diesen Daten in der Tat um eine Zufallserhöhung mit zu geringer Datenmenge handelt. In Deutschland existiert kein Gesetz zur Einschränkung auf eine gewisse Namensanzahl, jedoch hat das Bundesverfassungsgericht (1 BvR 994/98) in einem Urteil mit Hinweis auf das Kindeswohl zwölf gewünschte Namen abgelehnt und die Zahl auf fünf reduziert. So sind auch die Ausgangspositionen unterschiedlich: Während in Finnland ein explizites Namensgesetz existiert (bis 31.12.2018: *nimilaki*, ab 1.1.2019: *etu- ja sukunimilaki*)<sup>56</sup>, bestimmt in Deutschland das Gewohnheits- und Richterrecht über Streitfälle.<sup>57</sup> Daher existiert die paradoxe Situation, dass in Deutschland, wo sogar mehr als drei VN erlaubt wären, diese Freiheit weniger genutzt wird als in Finnland, wo das Gesetz deren Zahl – jedenfalls in der Zeitperiode, in der die Studienteilnehmer:innen ihre VN erhalten haben – auf drei eingeschränkt hat.

### Die vergebenen Vornamen – ein Überblick der Ergebnisse

Einen Hinweis auf eine Orientierung hin zu einer finnischen Herkunft der Namen gibt die Tatsache, wie in Finnland üblich zwei VN zu wählen. Daher wird hier zunächst in Klammern die Anzahl der vergebenen VN angeführt.

<sup>55</sup> »43 Prozent der Eltern, die ihr ältestes Kind, das noch keine 18 Jahre alt ist, (auch) nach einem Familienangehörigen benannt haben, haben dem Kind einen Mehrfachnamen gegeben.« (EWELS u. DE SOMBRE: 2013, 18). Leider liegen keine neueren veröffentlichten Zahlen vor.

<sup>56</sup> Am 1.1.2019 trat ein neues Gesetz über Vor- und Familiennamen in Kraft: <https://www.finlex.fi/fi/laki/ajantasa/2017/20170946> [16.5.2021]. Eine der wichtigsten Änderungen ist die Erhöhung der genehmigten Vornamen von drei auf vier.

<sup>57</sup> Einen vergleichenden Überblick über Personennamen (in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Finnland) liefert LENK: 2002.

Kürzel und Pseudonym; Alter zum Zeitpunkt des Interviews	Position Geschwisterfolge	Vornamenwahl: Welche Lösung haben die Eltern gewählt? <sup>58</sup>	Lösungen für die Geschwister
DEF <sub>1</sub> /1 <i>Mari</i> (47)	1/2	(1) FIN	2: (1) siehe DEF <sub>3</sub> /3 <i>Manuela</i>
DEF <sub>2</sub> /2 <i>Susanna</i> (47)	1/2	(1) FIN	2: (1) offiziell EXOd, als Rufname wird jedoch die finnische Variante verwendet <sup>59</sup>
DEF <sub>3</sub> /3 <i>Manuela</i> (44)	2/2	(1) DE	1: (1) siehe DEF <sub>1</sub> /1 <i>Mari</i>
DEF <sub>4</sub> /4 <i>Ines</i> (23)	1/1	(4k) FIN, INT, FIN, INT	
DEF <sub>5</sub> /5 <i>Tuija</i> (46)	3/3	(2k) FIN, EXOd	1: (3) FIN, FIN, FIN; 2: (3k) DE, englischer VN, DE
ATF <sub>1</sub> /6 <i>Nanna</i> (54)	2/2	(2k) INT, FI	1: (2k) INT, FI
ATF <sub>2</sub> /7 <i>Henna</i> (27)	1/2	(2) FIN, EXOd	2: (2k) FIN, EXOd
ATM <sub>1</sub> /8 <i>Cornelius</i> (30)	1/3	(2) FIN (2)	2: (2) FIN, FIN; 3: (2) FIN, FIN
ATM <sub>2</sub> /9 <i>Timo</i> (21)	1/3	(2k) DOP, EXOd	2: (2k) EXOd, FIN; 3: (2k) EXOd, FIN
DEM <sub>1</sub> /10 <i>Oskar</i> (19)	2/3	(3) DE	1: (3k) EXOd, DOP, EXOd; 3: (2k) INT, französischer VN
ATF <sub>3</sub> /11 <i>Stephanie</i> (25)	1/2	(2k) EXOd, FIN	2: (3k) INT, INT, DE
ATF <sub>4</sub> /12 <i>Agda</i> (51)	1/2	(2) FIN, FIN	2: (2k), davon der 2. eindeutig finnisch

<sup>58</sup> In Klammern die Anzahl der Vornamen. Falls die VN unterschiedlicher Herkunft sind, folgt ein »k« für eine Kombination aus VN unterschiedlicher Herkunft.

<sup>59</sup> Dieser Bruder ist nach Finnland ausgewandert.

ATM3/13 <i>Peter</i> (37)	2/2	(2k) INT/DE, EXOd	2: (1 oder 2) (Studien- teilnehmer war sich nicht sicher, ob noch ein zweiter existiert) DE, ?
DEF6/14 <i>Sirpa</i> (49)	1/1	(2) FIN, FIN	
DEM2/15 <i>Johannes</i> (34)	2/3	(2k) DOP, EXOd	1: (2k) FIN, EXOd; 3: (2k) FIN, EXOd
DEM3/16 <i>Jens</i> (39)	1/2	(2k) NORD & FIN	2: (2k) DE, EXOd
DEM4/17 <i>Kimmo</i> (48)	1/2	(2) FIN, FIN	2: (2) auch FIN
DEF7/18 <i>Paola</i> (47)	1/1	(1) DE	
DEF8/19 <i>Jaana</i> (44)	2/2	(2) FIN, FIN	1: (2k) NORD, EXOd
ATF5/20 <i>Viola</i> (32)	2/2	(1) DE	1: (1) EXOd
DEM5/21 <i>Jochen</i> (47)	1/2	(3k) FIN, DE, EXOd; der 3. VN dient als Rufname	2: (3k) FIN, EXOd, EXOd
DEF9/22 <i>Carmen</i> (25)	2/3	(2) INT, INT, DE (allitierende VN)	1: (2) DE, DE; 3: (2) DE, DE
CHM1/23 <i>Ruedi</i> (27)	1/2	(2) NORD, NORD	2: (2) DE, DE
CHFi/24 <i>Karolina</i> (34)	1/2	(2k) DE, EXOd, der erste VN kommt in der Alterskohorte in Finnland nur selten vor und wurde erst 2015 in den finni- schen Namens- kalender aufge- nommen	2: (2k) INT, FI, der erste VN wurde erst 1995 in den finnischen Namenskalender aufgenommen

CHM <sub>2</sub> /25 <i>Niklas</i> (31)	1/2	(2) NORD, NORD	2: (2k) NORD, französischer VN
CHM <sub>3</sub> /26 <i>Michael</i> (29)	2/2	(2k) EXOd, FIN	2: (2k) siehe CHF <sub>1</sub> /24 <i>Karolina</i>
CHF <sub>2</sub> /27 <i>Sofia</i> (29)	1/2	(2k) FIN, NORD, NORD	2: (2k) EXOd, DE
CHM <sub>4</sub> /28 <i>Phillip</i> (35)	1/1	(1) DE	
CHF <sub>3</sub> /29 <i>Maisa</i> (33)	1/1	(2k) DE, DOP (hier wurde je- doch nach der finnischen Großmutter benannt)	
DDF <sub>1</sub> /30 <i>Annele</i> (49)	3/4	(1) FIN	1: (1) FIN; 2: (2k) DE, FIN 4: (2k) DOP, FIN
CHF <sub>4</sub> /31 <i>Linnea</i> (30)	2/2	(2k) DOP, EXOd	1: (2) EXOd, EXOd

Tab. 2: Art der VN der Studienteilnehmer:innen und ihrer Geschwister

### Die Ergebnisse im Überblick

Von allen 59 vergebenen VN (unabhängig davon, ob es sich um den ersten oder einen weiteren VN handelte) waren nur sieben eindeutig nicht-finnische VN. Darunter gab es vier Personen, die ausschließlich einen nicht-finnischen VN erhalten hatten. Häufig – insgesamt 29 Mal – wurden Exonyme gewählt, die mit kleinen orthographischen Umwandlungen in beiden Sprachen ›funktionieren‹, allerdings meist in ihrer im deutschen Sprachraum gebräuchlichsten Variante (zum Beispiel *Rita* statt *Riitta*). In 19 Fällen (bei 15 benannten Personen) wurde die deutschsprachige Variante bevorzugt. Die zehn Personen, die ein Exonym in seiner finnischsprachigen Variante erhalten hatten, trugen dieses fünfmal als zweiten VN. Fünf davon haben mehrere Jahre ihrer Kindheit in Finnland gelebt. In selteneren Fällen (bei insgesamt sechs Personen) wurde ein VN vergeben, der in beiden Sprachen existiert, oder die Eltern kombinierten die eben genannten Möglichkeiten und vergaben etwa als ersten VN einen in beiden Sprachen existierenden und als zweiten ein Exonym in seiner

deutschsprachigen Variante. Die anderen, weniger gebräuchlichen Lösungen waren die Wahl entweder eines finnischen oder eines VNs aus dem deutschen Sprachraum, jeweils fünf von 29 bei mindestens einem Kind.

Die häufigste Kombination besteht aus einem finnischen VN und einem Exonym (n=6), gleich häufig kommen entweder zuerst der finnische VN oder zuerst das Exonym. Auch werden Exonyme mit einem deutschen VN kombiniert (n=3). In vier Fällen ist einer der beiden VN ein Name, der mit exakt derselben Schreibung in beiden Sprachen existiert. In vier Fällen ist einer der beiden VN ein internationaler VN. Dies kann auf den Wunsch der Eltern zurückzuführen sein, dem Kind den Weg für einen internationalen Werdegang zu öffnen, jedoch nicht immer. Der ältere Bruder von *Tuija* (DEF5/5, verbrachte ihre gesamte Kindheit in Deutschland) erhielt drei VN, von denen der erste ein deutscher, der zweite ein englischer (in Erinnerung an eine bekannte Persönlichkeit) und der dritte ein deutscher ist, der auch der VN des Großvaters war. Jedoch erinnert sich die Studienteilnehmerin, dass der Standesbeamte den zunächst vorgeschlagenen finnischen VN nicht akzeptiert habe und deswegen ein ähnlicher deutscher erster VN gewählt werden musste (mit demselben Anfangsbuchstaben und dem gleichen Vokal als zweitem Buchstaben). In diesem Fall habe ich die ›Geschichte‹ hinter der Namenswahl erfahren, in vielen anderen Fällen bleibt diese jedoch verborgen – entweder, weil die Studienteilnehmer:innen sie selbst nicht erfahren haben oder sie mir nicht erzählten. Bei allen Entscheidungen der hier untersuchten Familien muss natürlich beachtet werden, dass sämtliche Studienteilnehmer:innen freiwillig befragt wurden. Wenn also kein Interesse an der Familiengeschichte bestände, wäre eine Teilnahme an der Umfrage und erst recht an einem Interview (mit einem Zeitaufwand von circa einer Stunde) sehr unwahrscheinlich. Interessant ist jedoch, dass durch die Einbeziehung der Geschwisternamen auch Daten von Personen vorliegen, die sich nicht bewusst für die Teilnahme an dieser Studie entschieden haben: In nur zwei Fällen sind Geschwisterpaare beteiligt, so dass der erwähnte Geschwisterteil selbst zur Verfügung stand. Daher liegen auch Daten von Personen vor, die eventuell kein großes Interesse an ihren finnischen Wurzeln haben. Provokativ könnte dabei die Frage gestellt werden, ob der von den Eltern gewählte finnische VN den Studienteilnehmer:innen eine finnische Identität erleichtert hat, oder noch pointierter: Können Eltern mit der Namenswahl dem Kind eine finnische Identität in die Wiege legen? Umgekehrt gibt es insgesamt sieben Studienteil-

nehmer:innen, denen die Eltern nur einen VN gegeben haben – dies könnte man als Indiz für Namengegebungsbräuche deutschsprachiger Länder ansehen, dazu siehe weiter unten mehr unter der Überschrift »Nur ein oder zwei oder drei Vornamen?«. Bei den Geschwistern sind es fünf bzw. sechs Personen, wenn man einen mit Bindestrich verbundenen doppelten VN als einzelnen zählt. Interessant ist, dass in diesen sieben Fällen nur einmal ein Exonym gewählt wurde. Alle anderen VN sind entweder deutsch oder finnisch. Es stellt sich die Frage nach dem Grund hierfür. Wenn man sich schon auf einen VN beschränkt, dann würde gerade ein Exonym dem Kind eine maximale hybride Identität ermöglichen. Umgekehrt könnte man fragen, ob eine hybride Identität vielleicht gar nicht erwünscht war, sondern im Gegenteil eine eindeutige? Bei den Studienteilnehmer:innen findet man insgesamt 16 VN (bei 12 Studienteilnehmer:innen) mit eindeutig deutschen Schreibweisen.<sup>60</sup> Bei den Geschwistern sind es insgesamt 27 VN bei 20 Personen, bei dieser Zählung wurden jedoch die Fälle nicht mitgezählt, in denen der Langvokal in der deutschen Schreibung mit einem einzelnen Vokal geschrieben wird. Jedoch sind einige dieser Fälle durchaus diskussionswürdig, so dass kein eindeutiges Ergebnis vorliegt. Wenn die Eltern für ihre Tochter den Namen *Nora* wählen, ist dies dann die deutsche Schreibung von *Noora* (Lösung EXOD) oder ein deutschsprachiger VN (Lösung DE)? Zählt man von allen VN die eindeutig nicht-finnischen (also ohne die EXO-Fälle), so kommt man bei den Studienteilnehmer:innen auf sieben von insgesamt 59 VN (ca. 12 %), bei deren Geschwistern sind es 15 von insgesamt 66 VN (ca. 21 %). Wegen der kleinen Datenmenge ist dieser Zusammenhang nicht statistisch relevant,<sup>61</sup> aber durchaus möglich. Bei den insgesamt 26 Geschwisterpaaren wurde in zwölf Fällen – also fast der Hälfte – festgestellt, dass mit fortschreitender Geschwisterfolge eher VN des Wohnlandes gewählt werden und weniger Namen aus ›der alten Heimat‹, also Beispiele für die bei Tuomi-Nikula<sup>62</sup> beobachtete Tendenz. Oft erhält das zweite, spätestens das dritte Kind einen (manchmal nur zusätzlichen) deutschen VN – als Zeichen einer zunehmenden Assimilierung. 19 der 31 Studienteilnehmer:

60 Z.B. die Verwendung von *th* statt *t*, *ch* oder *c* statt *k*, Verwendung von Buchstaben, die dem finnischen Alphabet ursprünglich unbekannt sind wie *c*, *x*, *z*).

61  $\chi^2(1)=1.728$ ,  $p=0.189$ ) Mein Dank für die Berechnung mit dieser Formel gilt Lasse Hämäläinen.

62 TUOMI-NIKULA: 1989, 138–139.

mer:innen waren das erste Kind in der Familie, das nach Tuomi-Nikula<sup>63</sup> tendenziell noch die höchste Chance hat, einen finnischen VN zu erhalten. Daher lässt sich nicht klären, ob der hohe Anteil an vergebenen finnischen VN sich durch den zufällig hohen Anteil an Erstgeborenen in der Untersuchung ergibt (und natürlich mit einem insgesamt hohen Anteil an Einzelkindern und kleineren Familien korreliert) oder ob sich gerade deswegen Erstgeborene zu einem höheren Anteil für diese Studie gemeldet haben, weil sie sich (unter anderem durch ihren finnischen VN) stärker mit ihren finnischen Wurzeln identifizieren als der Durchschnitt der Migrant:innen zweiter Generation aus den untersuchten Familien.

Weniger signifikant sind Fälle, in denen die erstgeborene Tochter ein Exonym eines finnischen Namens erhält (Einfachschreibung des im VN enthaltenen langen Vokals) und die zweite Tochter einen deutschen Namen, der in Finnland extrem selten ist (ATF4/20). In diesem Fall könnte auch der Wohnort eine Rolle spielen: Bei *Viola* ist es ein kleines Dorf in Oberösterreich, wo es den Dorfbewohnern möglicherweise weniger zuzumuten ist, VN mit finnischer Schreibung zu akzeptieren. In nur vier Fällen gibt es das gegenteilige Beispiel, dass nämlich jüngere Geschwister stärker finnisch orientierte Namen erhalten: *Cornelius* (ATM1/8) hat, wie auch seine beiden später geborenen Geschwister, zwei finnische VN, wobei der zweite auch ein deutscher sein könnte, der jedoch im Deutschen kaum noch gebräuchlich ist. Seine beiden jüngeren Geschwister haben ebenfalls zwei finnische VN erhalten, bei der Schwester wurde ein zweiter VN gewählt, der auch in Deutschland gebräuchlich war, in Finnland jedoch in den letzten Jahrzehnten wesentlich häufiger auftritt.<sup>64</sup> Aus der Familiengeschichte erfuhr ich, dass die Familie sehr stark Richtung Finn-

63 TUOMI-NIKULA: 1989.

64 Das finnische Bevölkerungsregister unterhält einen Abfrageservice, wo man die Häufigkeit der Vergabe von VN pro Jahrzehnt beginnend von der Kategorie »bis 1899« bis zum laufenden Jahr erfragen kann:

[http://verkkopalvelu.vrk.fi/nimipalvelu/nimipalvelu\\_etunimihaku.asp?L=1](http://verkkopalvelu.vrk.fi/nimipalvelu/nimipalvelu_etunimihaku.asp?L=1) [15.10.2016].

Ein entsprechendes Register liegt für die deutschsprachigen Länder nicht vor. Dieser Service wurde bei Zweifelsfragen, ob ein VN als »finnisch« oder »deutsch« oder »international« zu gelten hat, ebenfalls konsultiert. Wenn pro Dekade dieser VN jeweils mehr als 10.000 Mal vergeben wurde (= im Durchschnitt mehr als 1.000 Mal pro Jahr), dann wurde der VN als »finnisch« eingestuft. Als selten wurde ein VN eingestuft, wenn er in der Alterskohorte desselben Jahrzehnts weniger als 1.000 Mal vergeben wurde. Wurde er weniger als 100 Mal vergeben, dann wurde er als sehr selten eingestuft. In der Zählung des finnischen Bevölkerungsregisters zählen alle VN gleich, d.h., auch VN, die an zweiter oder dritter Stelle vergeben wurden, fließen hier mit ein.



land orientiert war – Sommerurlaube wurden ausnahmslos in Finnland verbracht, man besaß in Finnland eine eigene Sommerimmobilie, hatte wesentlich mehr Bezug zur finnischen als zur österreichischen Familie: »Zur österreichischen Familie hatten wir nie so den Bezug«. All das könnte dazu beigetragen haben, dass für die Kinder vorrangig finnische VN gewählt wurden.<sup>65</sup>

### Was sagen die Interviewten selbst über ihren finnischen Namen?

Die Studienteilnehmer:innen mit VN aus Finnland sprechen ihre VN sehr häufig im Interview an – so DEF1/1 und DEF2/2, die beide auf die Frage »Was macht dich finnisch?« den VN nennen. Diejenigen, deren Eltern keinen finnischen VN wählten, müssen natürlich andere Begründungen für ihre finnische Identität finden – der VN kann es hier nicht sein.

*Mari* (DEF1/1; 47 Jahre alt) antwortet auf die Frage »Was macht dich finnisch oder was an dir ist finnisch?«: »Das Temperament, der Name, die Einzigartigkeit, ja und ich, ja, ich bin anders als die hier.«<sup>66</sup> *Ines* (DEF4/4; 23 Jahre alt) hat seit ihrem sechsten Lebensjahr kein Finnisch mehr gesprochen, bemerkt jedoch:

Was aber auf jeden Fall an mir ist finnisch, ist *mein, sind meine Namen*, denn ich heiße: [finnischer VN, internationaler VN, finnischer VN, internationaler VN] [Nachname] mit vollem Namen. [finnischer VN1] heißt ja [deutsche Form von VN1]. *Das ist auf jeden Fall finnisch.*<sup>67</sup>

Sie vermerkt später: »Bin auch stolz drauf, dass ich beide Pässe hab«, trotz fehlender Sprachkenntnisse im Finnischen. Ihre finnische Identität macht sie zu einem großen Teil an ihren VN fest.<sup>68</sup> *Cornelius* (ATM1/8; 30 Jahre):

Ja, was mich finnisch macht, oder was an mir finnisch ist, das ist natürlich zuerst einmal mein Name. Weil [finnischer VN] ist jetzt nicht unbedingt, haha, es ist etwas, das, das habe ich auch immer, das erste, was ich erklären musste. War aber auch immer irgendwie ja, in Österreich gibt's ja eine nationalsozialistische Geschichte und es gibt halt Leute, die sind mehr oder weniger offen gegenüber anderen Kulturen [...], aber ich kann mich erinnern, dass ich so beim Fortgehen einfach nur in meinem Freundeskreis war, und wenn neue Leute dazu

65 Der Umkehrschluss, dass deutsche VN weniger Bezug zur finnischen Familie bedeuten, kann jedoch nicht gezogen werden.

66 Zeile 31 in Interview DEF1/1.

67 Hervorhebungen durch die Autorin.

68 Interview DEF4/4, Zeile 107–III.

gekommen sind, denen hab ich nicht mal meinen Namen gesagt [...], ich war müde, das Ganze zu erklären [...], es ist ein Name, der kommt nicht mal in Finnland besonders häufig vor.<sup>69</sup>

### Exonyme

Exonyme wurden in allen Fällen – auch wenn die Familie in Finnland wohnte – in der deutschsprachigen Schreibung vergeben, also *Sophia* statt *Sofia*. Allerdings könnte dieses Ergebnis auch durch die Art und Weise, wie VN in finnisch- und deutschsprachig aufgeteilt wurden, zustande kommen.<sup>70</sup> Eine solche Strategie scheint der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Eltern das Kind später in der deutschsprachigen Umgebung nicht dem Zwang aussetzen wollen, ständig seinen VN buchstabieren zu müssen. Es könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass die deutsche Sprache insgesamt als relevanter oder für die Zukunft des Kindes als dominanter<sup>71</sup> empfunden wird als das Finnische – trotz des oft langjährigen und andauernden Wohnortes Finnland. Dass es sich aber um Exonyme handelt, hilft, dass finnischsprachige Zuhörende insbesondere im mündlichen Gebrauch den VN problemlos verwenden können.

### Nur ein oder zwei oder drei Vornamen?

Nur insgesamt sechs Studienteilnehmer:innen haben bei insgesamt 59 vergebenen VN jeweils nur einen VN, alle anderen besitzen in der Regel wie in Finnland üblich zwei VN. Diese auffällig häufige Verwendung mehrerer VN wurde auch von Endter<sup>72</sup> in ihrer Studie über die Namenvergebungspraktiken in Finnland lebender Deutscher als kennzeichnend für alle untersuchten finnisch-deutschen Familien (im Vergleich zu deutsch-

69 Interview ATM1/8, Zeile 166–182.

70 So könnten Namen, die aufgrund ihres Vorhandenseins im finnischen Namenskalender eindeutig als ›finnisch‹ identifiziert wurden, auch als Exonyme gezählt werden. Ein Beispiel für diese Kategorie wäre finnisch *Marketta*, das jedoch auch als Exonym für deutsch *Margarethe* oder *Margaretha* gezählt werden könnte. Bei einer solchen Zählweise könnten 11 der 59 finnischen VN der Studienteilnehmer:innen auch als Exonyme gezählt werden.

71 Diese Dominanz wurde jedoch von keinem Interviewten thematisiert, sie könnte daher unterschwellig und unbewusst vorhanden sein. Ob dieses Ergebnis sich bei quantitativen Untersuchungen bestätigen würde, wäre eine interessante Forschungsfrage.

72 ENDTER: 2011.

deutschen in Finnland lebenden Familien) beobachtet.<sup>73</sup> 21 Personen erhielten zwei VN, zwei der Teilnehmer:innen erhielten drei VN und eine Teilnehmerin erhielt vier VN.<sup>74</sup> Die Studienteilnehmer:innen haben insgesamt 34 Geschwister, von ihnen tragen fünf einen VN, 23 tragen zwei VN, sechs tragen drei VN.<sup>75</sup> Die Studienteilnehmer:innen haben 23 Kinder, die insgesamt 40 VN tragen. Der VN von Teilnehmer:innen, die nur einen VN erhielten, war eindeutig entweder deutsch (n=5) oder finnisch (n=2). Diese Tatsache könnte erstaunen: Wenn man sich schon auf einen VN beschränkt, wäre dann nicht ein Exonym passender, da dieses in beiden Kulturkreisen angemessen ausgesprochen werden kann? Oder noch einfacher: ein VN, der mit exakt gleicher Schreibung in beiden Kulturen existiert? Letztere Lösung könnte bewirken, dass die Auswahl an solchen VN sehr beschränkt ist. Der Großteil der hier vertretenen Familien entschied sich jedoch für die im finnischen Kulturkreis üblichen zwei VN, und das auch (oder vielleicht auch gerade besonders?), wenn abzusehen war, dass man im deutschsprachigen Kulturareal verbleiben würde. Tuomi-Nikula<sup>76</sup> nennt als Einflüsse der finnischen Kultur auf die deutsche Majoritätskultur

die Akzeptanz von finnischen Einrichtungselementen, der Bedeutung der Sauna und der Sommerhauskultur, das Duzen von Nachbarn und finnischen Freunden und die Tatsache, dass der deutsche Mann gern seiner Umwelt die Nationalität seiner Frau zeigt, indem er eine finnische Flagge auf sein Auto neben das Autokennzeichen klebt.<sup>77</sup>

Nach den hier erzielten Ergebnissen könnte man in diese Reihe nun die Tatsache einreihen, dass gemeinsame Kinder in der Regel zwei VN erhalten, was so selbstverständlich erscheint, dass es in der Forschung Alter-

73 ENDTER: 2011 untersuchte die Namensvergabe von 16 Kindern in 12 Familien, 6 Familien bestanden aus zwei deutschsprachigen Elternteilen, 6 aus einem deutschen und einem finnischsprachigem Elternteil. Bei den deutsch-deutschen Familien vergaben nur die Hälfte mehr als einen VN.

74 Wegen der Namensgesetzgebung ist offensichtlich, dass diese Person in Deutschland geboren sein muss: In Finnland wären zum Zeitpunkt ihrer Geburt maximal drei VN erlaubt gewesen.

75 Dies unter der Voraussetzung, dass ein mit Bindestrich verbundener Doppelname als zwei VN gezählt wird. Dieser Fall liegt einmal vor.

76 TUOMI-NIKULA: 1989.

77 Ebd., 155: »Selkeimmin vaikutteet valtakulttuurin jäsenessä näkyvät suomalaisen kodinsistuksen hyväksymisenä, saunan ja kesämökin tärkeydessä, naapureiden ja suomalaisystävien sinuttelussa sekä siinä, että saksalainen mies mielellään osoittaa ympäristölleen vaimonsa kansalaisuuden liimaamalla Suomen lipun autonsa rekisterikilven viereen.«

burgers gar nicht thematisiert wurde. Das Modell der zwei Namen erleichtert auch ein Namensgebungsmodell mit einem deutschen und einem finnischen VN.<sup>78</sup> Besonders einfach würde diese Entscheidung natürlich fallen, wenn in der eigenen deutschsprachigen Herkunftsregion ebenfalls mehrere VN üblich wären. Alle Interviews in Deutschland wurden aber in Nordrhein-Westfalen und vor allem in protestantischen Familien durchgeführt, wahrscheinlich auch oft geprägt durch die lutherische finnische Mutter.<sup>79</sup> Damit fällt der katholisch geprägte Süden heraus. Zwei (oder mehr) VN erlauben eine Flexibilität bei der Namenswahl, die in 24 von insgesamt 31 Namensgebungsfällen genutzt wird. So kann man sich auf Namen eines Kulturareals beschränken, in den seltensten Fällen (n=1) sind es zwei VN des deutschen Kulturareals (DEF9/22) oder zwei nordische VN (n=1), häufiger sind zwei finnische VN (n=3).

### Namenswahlmodelle

In neun Fällen haben die Eltern ein eindeutiges ›Namenswahlmodell‹ für alle ihre Kinder gewählt, z.B. jeweils zwei VN, wobei beide finnisch sind (ATM1/8). Dieses wurde in einigen Fällen auch im Interview thematisiert (u.a. bei ATF1/6). Die gleiche oder eine sehr ähnliche Lösung wurde bei insgesamt 21 Geschwistern der Studienteilnehmer:innen angewandt, eine deutlich unterschiedliche (z.B. finnischer VN für ein Kind und deutscher VN für das zweite) bei elf. Dieses könnte man so deuten, dass ein für gut befundenes Modell von der Mehrheit der Eltern auch bei nachfolgenden Kindern angewandt wird.

### Ein ›nordischer‹ Vorname als Ausweg?

Besonders für norddeutsche Eltern – aber nicht nur für diese, wie ein Beispiel aus der Schweiz zeigt, – bietet sich ein in Nordeuropa verbreiteter VN an, der durch die schwedischsprachige Bevölkerung in Finnland auch den Finnischsprachigen vertraut ist. Bei zwei Studienteilnehmer:innen wurde diese Lösung gewählt, in einem dieser Fälle sogar bei beiden VN. Zwei weitere Studienteilnehmer:innen haben diese Lösung für ihren Sohn gewählt (DEM4/17 und DEF7/18; sie sind miteinander verheiratet).

<sup>78</sup> ALTENBURGER: 2015, 48.

<sup>79</sup> Ines (DEF4/4) erwähnt explizit, dass es ihr wichtig ist, dass sie in Finnland lutherisch getauft worden ist.

### Einfluss des nicht finnischsprachigen Partners oder des Wohnlandes?

Meistens fällt der Einfluss des nicht finnischsprachigen Partners mit dem des Wohnlandes zusammen, jedoch nicht immer. So ist *Oskars* (DEM1/10) Vater Deutscher, die Familie wohnt jedoch in Österreich. Hier kann man fragen, ob die Namenswahl eher durch das Herkunftsland des Vaters beeinflusst wird oder durch das Wohnland der Familie. In einem weiteren Fall wurde für den Bruder eines Schweizer Studienteilnehmers als zweiter VN ein französischer gewählt. Dieser VN ist einer der beiden einzigen französischen VN, der zweite wurde für die Schwester eines Studienteilnehmers in Österreich gewählt. Die Eltern hatten sich in Frankreich kennengelernt, und die frankophile Orientierung führte auch dazu, dass die Kinder in Wien die französische Schule besuchten. Deshalb kann man konstatieren, dass es diesbezügliche Einflüsse gibt. Wegen der Singularität der Fälle können jedoch keine weiterreichenden Schlussfolgerungen gezogen werden.

### Die Namenswahl

In den Interviews wurde mehrmals auf den von den Eltern erhaltenen VN eingegangen. Dies ist nicht erstaunlich, ist doch der eigene VN als eines der zuerst gelernten Wörter ein zentrales Element der persönlichen Identität. Für die vorliegende Studie wurde der VN in einigen Fällen schon bei der Unterschrift zur Zustimmung für die Teilnahme an der Studie, spätestens jedoch beim Ausfüllen der statistischen Daten wichtig. Denn eine der Fragen zur Herkunftsfamilie lautete:

Haben Sie Geschwister? Falls ja, wann sind diese geboren? Welchen Namen tragen diese (einen finnischen oder einen deutschen oder mehrere)?

Spätestens ab diesem Zeitpunkt wurde der eigene VN zum Thema.<sup>80</sup> So umschreibt die Studienteilnehmerin *Mari* ihr Finnischsein mit: »Mein finnischer VN« und später »[...] ja, ich bin anders wie die hier« – indem sie sich auf andere Deutsche bezieht, die in ihrer deutschsprachigen Umgebung wohnen.

Oft wird darauf eingegangen, dass zumindest der VN finnisch sei – selbst wenn man die Sprache nicht oder nicht gut beherrsche (so dezi-

80 So bei DEF1/1 (*Mari*), 47 Jahre alt und DEF2/2 (*Susanna*), ebenfalls 47 Jahre alt.

diert bei DEF4/4, DEF6/14, DDF1/30). Aber auch diejenigen, die Finnisch beherrschen, sprechen über ihren VN. Bei Exonymen werden bewusst Entscheidungen getroffen: So wird *Michael* gewählt statt *Mikael*. Interessant ist weiter, dass bei allen 31 Studienteilnehmer:innen keine semantisch durchsichtigen finnischen VN gewählt wurden, immerhin gehört eine Reihe beliebter finnischer Mädchennamen zu dieser Kategorie (z.B. *Satu* = Märchen; *Suvi* = Sommer). Dies macht natürlich Sinn, da der finnische Elternteil weiß, dass unter Umständen schon für den Partner bei fehlenden Finnischkenntnissen keine semantische Durchsichtigkeit besteht. Bei beliebten männlichen VN dagegen gibt es keine Präferenz für semantisch durchsichtige Namen, weder im Finnischen noch im Deutschen. Alford<sup>81</sup> erwähnt, dass semantisch durchsichtige VN in den USA vor allem für Mädchen vergeben werden. Dies könnte genderspezifische Ursachen haben, denken wir an das Wortfeld von Blumenamen für Mädchen (z.B. *Iris* bzw. *Iiris*). Aus der Perspektive ihrer Kinder scheint sich für viele Eltern die Namenswahl als eine ideale Möglichkeit darzustellen, Aspekte von individueller Identität mit solchen für eine kollektive Identität zu verbinden: Das Kind soll gleichzeitig einen möglichst einzigartigen VN erhalten, dieser aber auch die Zugehörigkeit zu einer größeren Gruppe indizieren.

### Einfluss der Sozialisierung

Zwei der drei Studienteilnehmer:innen, die einen Teil der Kindheit oder sogar ihre gesamte Kindheit in Finnland verbracht haben, erhielten (auch) einen deutschen VN. Rufname war bei *Jochen* (DEM5/21) der deutsche VN, der allerdings an dritter Stelle steht. Im dritten Fall hatte die Familie zwar längere Zeit in Deutschland gelebt, zog jedoch noch vor der Geburt der Tochter nach Finnland um, das Mädchen erhielt zwei finnische VN. Im Rückblick gibt Jaana, 44 Jahre, diesen Plan als wahrscheinlichen Grund an, warum sie finnische VN erhalten hat.<sup>82</sup>

81 ALFORD: 1988, 146.

82 Einflüsse der sozialen Schichtzugehörigkeit, wie sie Utech: 2012 untersucht, können an dem vorliegenden Material nicht untersucht werden, können aber natürlich nicht ausgeschlossen werden.

### Zusammenfassung und Ausblick

Es wurden insgesamt 31 Personen mit einem transkulturell finnisch-deutschsprachigen Hintergrund befragt. In der Reflexion nennen mehrere Interviewte (n=6) selbstzuschreibend (*avowal*) ihren finnischen VN als wichtigen Teil ihrer Identität – ohne dass sie explizit zum Zusammenhang von Identität und Namen befragt worden wären. Zusätzlich wird das Thema auch angesprochen, wenn man selbst keinen finnischen VN führt: »Was an mir finnisch ist, ist zumindest nicht mein Name.«<sup>83</sup> Der eigene finnische VN wird in einem Fall als so wichtig angesehen, dass man als Mann im Zweifelsfall sogar in Kauf nimmt, von der Umwelt als Frau wahrgenommen zu werden.<sup>84</sup> Die Vergabe von finnischen VN in einem deutschsprachigen Umfeld erfolgt zum Teil an die dritte Generation, auch wenn in der zweiten Generation bereits keine guten Finnischkenntnisse vorliegen sollten (n=7/31).

Vier der 31 Befragten bezeichnen sich selbst als einsprachig deutschsprachig und haben in drei von vier Fällen auch keine großen Anstrengungen unternommen, sich das Finnische anzueignen. Von ihnen trägt eine einen einzigen deutschen VN, sie ist als das zweite Kind in Deutschland aufgewachsen. Die zweite Person dieser Gruppe trägt als ersten Namen zwar einen finnischen Namen, der verwendete Rufname ist aber ihr dritter und gleichzeitig deutscher VN. Die dritte Person trägt einen Namen, der in beiden Kulturen in derselben Schreibung vorkommt. Die vierte Person trägt als einzigen Namen einen finnischen VN und leidet unter dem Anspruch beziehungsweise Wunsch, eine finnische Identität haben zu wollen, und der Realität, weil sie glaubt, sich wegen mangelnder Finnischkenntnisse eine solche nicht zuschreiben zu können:

Also, was mich davon abgehalten hat, das ist eigentlich nur die Sprache, wie gesagt. Also eigentlich fühle ich mich schon recht finnisch. Hab wie gesagt auch durch meine Mutter und auch meinen Vater sehr, sehr viel Finnisches erlebt und erfahren, aber ich traue mir nicht zu sagen ›ich bin Finnin‹, weil ich die Sprache nicht beherrsche. (DDF1/30)

Als drittes von vier Kindern erlebte sie aber insgesamt nicht mehr so viel finnische Interaktion in der Familie wie die älteren Geschwister. Es könn-

83 DEM5/21, 331; 47 Jahre alt.

84 Im Finnischen gibt es eine Reihe von auf *-i* auslautende Männernamen, zum Beispiel *Heikki* oder *Kari*. Diese werden sowohl in Deutschland als auch in anderen Ländern (*Jens*, DEM3/16, nennt Italien) in der Regel Frauen zugeschrieben.

te sein, dass der finnische VN – wenn auch nur unbewusst – zu dem Anspruch beiträgt, das Gefühl zu haben, ›finnischer sein zu müssen als man sich traut zu sagen‹.

Auf der anderen Seite gibt es Personen, die einen einzigen deutschen VN erhalten haben und eine starke finnische Identität bekunden, nicht nur in ihrer Selbstdarstellung, sondern z.B. auch durch die Tatsache, dass sie zum Studium nach Finnland gezogen sind und sich nach dem Studium in Finnland niedergelassen haben. Der vergebene VN hat daher keinen prädestinierenden Charakter, und Eltern müssen auch nicht befürchten, hier das Kind in seiner Identität festzulegen. Ein Zusammenhang zwischen vergebenen VN und selbst zugeschriebener Identität ist daher nicht anzunehmen, eher handelt es sich beim VN um einen Impuls, der je nach Lebenskontext vom Kind auf verschiedene Art und Weise interpretiert werden kann und im positiven Fall Teil einer Identitätskonstruktion<sup>85</sup> wird.

Die Hybridität der Namensvergabe lässt sich an mehreren Faktoren erkennen. So werden in der Regel zwei VN vergeben, unabhängig davon, ob mehrere VN in der eigenen deutschsprachigen Region üblich sind oder nicht. Andererseits sieht man bei Exonymen einen Trend zur Vergabe des Namens in seiner deutschsprachigen Form.

Zur Klärung der Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen finnischem VN und einer selbst zugeschriebenen finnischen Identität gibt, wären quantitative Untersuchungen zur Namensvergabe in der untersuchten Zielgruppe erforderlich. Allerdings könnte eine quantitative Studie bei der Durchführung vor der Herausforderung stehen, ob Interviewte sich wirklich die Mühe machen, im Internet alle VN anzugeben, auch diejenigen ihrer Geschwister.<sup>86</sup> In einer solchen Untersuchung könnte auch der Familienname berücksichtigt werden, um so den eventuell identitätsstiftenden Einfluss eines Familiennamens aus einem bestimmten Kulturkreis einzubeziehen. Die vorliegende Studie könnte vielleicht für eine solche Untersuchung als Anregung dienen.

---

85 Im Sinne von KEUPP u.a.: 1999.

86 In der vorliegenden Studie gab es nur einen unklaren Fall, in dem der Befragte sich nicht an alle VN seiner Geschwister erinnern konnte, daher das einmalige Fragezeigen in der Tabellenübersicht.



## Literatur

- AINIALA, Terhi, Minna SAARELMA u. Paula SJÖBLOM: *Nimistötutkimuksen perusteet* [Grundlagen der Namenforschung]. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 2008.
- AINIALA, Terhi, Minna SAARELMA u. Paula SJÖBLOM: *Names in Focus. An Introduction to Finnish Onomastics*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2012.
- ALDRIN, Emilia: »The Choice of First Names as a Social Resource and Act of Identity among Multilingual Families in Contemporary Sweden. Names in Multi-Lingual, Multi-Cultural and Multi-Ethnic Contact«. In: Ahrens, Wolfgang, Sheila Embleton u. André Lapierre (Hg.): *Proceedings of the 23rd International Congress of Onomastic Sciences August 17–22, 2009, York University, Toronto, Canada*. Toronto: York University, 2009, 86–92.  
<http://hdl.handle.net/10315/2926> [13.2.2017].
- ALDRIN, Emilia: *Namnval som social handling. Val av förnamn och samtal om förnamn bland föräldrar i Göteborg 2007–2009*. Uppsala, Uppsala universitet, 2011 (= Namn och samhälle, 24).  
<http://uu.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2%3A402591&dsid=16> [18.3.2023].
- ALFORD, Richard D.: *Naming and identity. A cross-cultural study of personal naming practices*. New Haven/CT: HRAF, 1988.
- ALHAUG, Gulbrand, u. Minna SAARELMA: »Namn på barn i Noreg (född 1990–2006) med finske eller finsk-norske foreldre«. In: Mattfolk, Leila, u. Terhi Ainiala (Hg.): *Namn och kulturella kontakter. Handlingar från NORNA:s 37 symposium i Hapsal 22–25 maj 2008*. Helsingfors: Forskningscentralen för de inhemska språken, 2009 (= Forskningscentralen för de inhemska språken. Skrifter; 5; = NORNA-rapporter; 85), 85–109.
- ALTENBURGER, Verena: *Finnisch-deutsche Vornamenswahl. Über die Vornamenswahl für Kinder finnisch-deutschsprachiger Eltern in Österreich, der Schweiz und in Deutschland*. Saarbrücken: Omniscryptum, 2015.
- AUER, Peter, u. Li WEI (Hg.): *Handbook of multilingualism and multilingual communication*. Berlin: Mouton de Gruyter, 2007.
- BHABHA, Homi: *The location of culture*. London: Routledge, 1994.
- BHATIA, Tej K., u. William C. RITCHIE (Hg.): *The Handbook of Bilingualism and Multilingualism*. Malden/MA u.a.: Wiley-Blackwell, 2014.
- BIALYSTOK, Ellen: *Bilingualism in Development: Language, Literacy, and Cognition*. Cambridge: Cambridge University Press, 2001.
- BURKE, Peter: *Cultural hybridity*. Cambridge: Polity Press, 2009.
- DOBLER-MIKOLA, Anja: *Probleme der soziokulturellen Integration. Eine empirische Studie über die Stellung der Finninnen in der Schweiz*. [Lizentiatsarbeit]. Zürich: Philosophische Fakultät der Universität Zürich, 1979.
- ENDTER, Annekatrin: *Living Names, Naming Lives. On the naming practices of Germans living in Finland – a socio-onomastic study*. [Magisterarbeit]. Jyväskylä: Universität Jyväskylä, 2011.
- ESKOLA, Ksenia: »Kansainvälinen, suomalainen vai venäläinen? Nimivalinnat Suomen 2000-luvun suomalais-venäläisissä perheissä« [International, finnisch oder russisch? Namenswahl finnisch-russischer Eltern im Finnland des 20. Jahrhunderts]. In: *Suomen kielen seuran vuosikirja 57* (2015), 86–105.

- ESKOLA, Ksenia: *Suomalaisuus ja venäläisyys henkilönnimistössä. Nimikulttuurien kohtaaminen Suomessa ja Venäjällä 2000–2018* [Finnentum oder Russentum bei Anthroponymen. Begegnungen von Namenskulturen in Finnland und Russland 2000–2018]. Helsinki: Helsingin yliopisto, 2021.
- EWELS, Andrea-Eva, u. Steffen DE SOMBRE (Hg.): *Motive für die Vornamenwahl. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Eltern*. Wiesbaden: Gesellschaft für deutsche Sprache, 2013.
- FÜRSTENAU, Sara, u. Heike NIEDRIG: »Hybride Identitäten? Selbstverortungen jugendlicher TransmigrantInnen«. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 2:3 (2007), 247–262.  
[https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source\\_opus=1020](https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=1020) [18.3.2023].
- HALL, Stuart: »Kulturelle Identität und Globalisierung«. In: Hörning, Karl H., u. Rainer Winter (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt/M., 1999a, 393–441.
- HALL, Stuart: »Ethnizität: Identität und Differenz«. In: Engelmann, Jan (Hg.): *Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies-Reader*. Frankfurt/M., New York: Campus 1999b, 83–98.
- KEUPP, Heiner, u.a.: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 1999.
- KIVINIEMI, Eero: »Nimipäiväkalenterin ajantasaistamisesta« [Über die Aktualisierung des Namenskalenders]. In: *Virittäjä* 86:3 (1982), 305–315.
- KIVINIEMI, Eero: *Iita Linta Maria. Etunimiopas vuosituhannen vaihteeseen* [Iita Linta Maria. Vornamenratgeber für die Jahrtausendwende]. Helsinki: Suomalaisen kirjallisuuden seura, 1993.
- KIVINIEMI, Eero: *Suomalaisten etunimet*. Helsinki: Suomalaisen kirjallisuuden seura, 2006.
- LENK, Hartmut E.H.: *Personen im Vergleich. Die Gebrauchsformen von Anthroponymen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Finnland*. Hildesheim u.a.: Olms, 2002.
- NURMINEN, Minna: *Lasten etunimet ja nimenvaihtaperusteet Suomessa asuvissa monikielissä perheissä* [Vornamen von Kindern und Namenswahlmotive in Finnland lebender multilingualer Familien]. [Magisterarbeit]. Turku: Universität Turku, 2014.
- REISÆTER, Guro: »Kreative kompromiss på fargerik bakgrunn. Namn i ein tospråklig kontekst«. In: *Studia Anthroponymica Scandinavica* 22 (2004), 105–135.
- REISÆTER, Guro: »Name choices in bilingual families in Norway«. In: Brylla, Eva, u. Mats Wahlberg (Hg.): *Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences, Uppsala 19–24 August 2002* 3. Uppsala: Institutet för språk och folkminnen, 2007, 281–290.
- REISÆTER, Guro: »Immigrants in Norway and Their Choice of Names: Continuation or Adaption?«. In: *Oslo Studies in Language* 4:2 (2012), 224–234.
- ROWE, Aimee Carillo, u. Adela C. LICONA: »Moving locations: The politics of identities in motion«. In: *NWSA Journal* 17:2 (2005), 11–15.
- RUOKONEN-ENGLER, Minna-Kristiina: *»Unsichtbare« Migration? Transnationale Positionierungen finnischer Migrantinnen. Eine biographie-analytische Studie*. Bielefeld: Transcript, 2012.
- SAID, Edward: *Culture and Imperialism*. New York: Alfred A. Knopf, 1993.
- SEIBICKE, Wilfried: *Vornamen*. Frankfurt/M.: Verlag für Standesamtswesen, 1991.

- TUOMI-NIKULA, Outi: *Saksansuomalaiset. Tutkimus syntyperäisten suomalaisten akkulturaatiosta Saksan Liittotasavallassa ja Länsi-Berliinissä* [Deutschlandfinnen. Eine Untersuchung zur Akkulturation von Finn:innen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin]. Helsinki: Suomalaisen kirjallisuuden seura, 1989.
- TUOMI-NIKULA, Outi: »Saksa« [Deutschland]. In: Björklund, Krister, u. Olavi Koivukangas (Hg.): *Suomalaiset Euroopassa*. Turku: Siirtolaisuusinstituutti, 2008 (= Suomalaisen siirtolaisuuden historia; 6), 250–310.
- TUOMI-NIKULA, Outi: »Se suomalainen puoli minussa. Suomalais-saksalaisten perheiden lasten näkemyksiä Suomesta, suomalaisuudesta, identiteetistä ja muutosta Suomeen« [Ansichten von Kindern aus finnisch-deutschen Familien über Finnland, Finnischsein, Identität und Umzug nach Finnland]. In: Tuomi-Nikula, Outi, Riina Haanpää u. Tarja Laine (Hg.): *Takaisin Suomeen? Euroopan ulkosuomalaisten ja heidän lastensa ajatuksia Suomesta maahanmuuton kohteena*. Pori: Turun yliopisto, 2013 (= Kulttuurituotannon ja maisemantutkimuksen julkaisu; 42), 88–134.
- TUOMI-NIKULA, Outi, Riina HAANPÄÄ u. Tarja LAINE (Hg.): *Takaisin Suomeen? Euroopan ulkosuomalaisten ja heidän lastensa ajatuksia Suomesta maahanmuuton kohteena* [Zurück nach Finnland? Gedanken im europäischen Ausland lebender Finnen und deren Kinder über den Rückzug nach Finnland]. Pori: Turun yliopisto, 2013, (= Kulttuurituotannon ja maisemantutkimuksen julkaisu; 42).
- TURPEINEN, Lauri: »Finnish Migrants in Germany: Identities, Positions, Representations«. In: *Siirtolaisuus* 42:2 (2015), 10–18.
- UTECH, Ute: *Rufname und soziale Herkunft. Studien zur schichtenspezifischen Vor-namenvergabe in Deutschland*. Hildesheim u.a.: Olms, 2012.
- WATERS, Mary: »The Everyday Use of Surname to Determine Ethnic Ancestry«. In: *Qualitative Sociology* 12:3 (1989), 303–324.
- WEI, Li: *The Bilingualism Reader*. London u.a.: Routledge, 2000.
- WELSCH, Wolfgang: »Transculturality – the Puzzling Form of Cultures Today«. In: Featherstone, Mike, u. Scott Lash (Hg.): *Spaces of Culture. City, Nation, World*. London: Sage, 1999, 194–213.
- WILKMAN, Sirkku: *Siirtolaiset Suomen voimavarana* [Immigranten als Ressource für Finnland]. [Magisterarbeit]. Turku: Turun kauppakorkeakoulu, 2005.

Alle Übersetzungen aus dem Finnischen von Claudia Jeltsch.

LAURA HIRVI

## Examining the Impact of Finnish Artists on Gentrification in Berlin

### Abstract

This article scrutinizes the impact that both artists and art as such have on the city of Berlin based on the case study of artists from Finland, who have been living in Germany's capital for more than a year. The objective of this multi-sited ethnographic study is to highlight the practices through which artists from abroad influence the process of shaping the city of Berlin. In particular, the aim is to offer more nuanced and empirically informed insight into the role that immigrant artists and their art works play in the process of gentrification.

### Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag untersucht den Einfluss von Künstlern und Kunst auf die Stadt Berlin. Er stützt sich dabei auf eine Fallstudie über Künstler aus Finnland, die sich in der deutschen Hauptstadt länger als ein Jahr lang aufgehalten haben. Das Ziel dieser multiperspektivischen ethnografischen Analyse ist es, die Praktiken ausländischer Künstler, mit denen sie den Formierungsprozess der Stadt Berlin beeinflussen, freizulegen. Insbesondere soll dabei die Rolle eingewanderter Künstler und ihrer Kunstwerke in Gentrifizierungsprozessen durch differenzierte und empirische Daten erhellt werden.

### Introduction

Imagine walking along the streets of Berlin, somewhere on Yorckstraße in Kreuzberg on your way to the subway station. In passing you notice a brown park bench on the backrest of which someone has sprayed a red heart. A pair of jeans lies beneath it on the seat emptied of its owner but still claiming space on the bench (Figure 1). As an entity, this might, in the observer's mind, raise questions and thoughts concerning presence and absence in the game of love. You begin to wonder, whether this image, which vigilant pedestrians encounter *en mass* in the streets of Berlin, is a

purposeful artistic assemblage or the incidental outcome of several independent quotidian practices. Regardless of the answer to this question, both possible scenarios hint at the significant role that practices performed by human beings in complicity with material goods play in the on-going process through which urban public space is being shaped. It is through people's purposeful, but also mundane and unintentional actions that benches as described in the above example are being taken out of their everyday context and turned into images provoking reflections that go well beyond the question of whether or not to sit or lie down.



Figure 1.

My particular interest in this article is to assess the impact that artists as well as art works have on shaping a city. In this endeavor I take as my case study Finnish immigrant artists, who have been living in Berlin for at least a year. My aim in adopting this particular focus is to contribute novel insights to the field of migration studies, in which most research thus far has focused on exploring immigration *to* cities and the experiences of mobile people *in* cities, but paying less attention to the liaison between immigrants *and* cities.<sup>1</sup> The underlying assumption in this article is that city life and the cultural complexity of urban space are socially produced, and that people, through their daily practices, constantly add to the process of molding a city. The public urban space and its cultural texture are thus perceived as something that is continuously being made and as something that is negotiated by the people who flow through it, and who

1 CAGLAR and GLICK SCHILLER: 2011, 2.

in their daily performed practices are acting upon it.<sup>2</sup> Hence, cities never reach the state of being fixed in their definitions, but rather have to be perceived as a collection of multiple stories that have been told thus far.<sup>3</sup> In other words, cities are interpreted here as a polyphonic storyline that is being written and told anew, again and again, in a never-ending process. However, it is not only people, in this case mobile artists from Finland, but also material goods such as artworks, who and which in this play exercise agency.<sup>4</sup> Through this agency art objects turn into significant players, who help to mold a city's cultural texture and the meanings that are being attached to it.

Artists and art works are often portrayed in the field of urban studies as players, who perform a prominent role in driving the process of gentrification.<sup>5</sup> According to scholars such as Ley,<sup>6</sup> this process is set in motion when low-income people with high cultural capital settle down in less affluent urban districts, attracted by affordable rents and the district's particular, ›authentic‹ charm that appeals to their aesthetic eye. Through their embodied and creative practices these ›low-income & high-cultural-capital‹ inhabitants steadily transform the surrounding urban space. Artists are usually assigned the role of pioneers in gentrification, who significantly contribute to the process by which districts are turned into areas that are soon described in travel guides as hip and trendy. Tourists in search of the hip city experience eventually follow in the footsteps of the artists, and before long the more affluent middle classes also become interested in settling down in these areas. Owners of real estate then start to renovate their houses to please the tastes of the arriving middle classes, who can pay higher rents. At the same time, investors from abroad become interested in buying old houses that they plan to renovate and turn into chic apartments to be sold or rented out at a profit. One of the consequences of the process of gentrification is thus the imposition of rents that force less affluent people, including the initial gentrifiers and the pre-gentrification inhabitants, to settle down in districts that are not yet gentrified. Gentrification could thus be seen to go hand in hand with a class

---

2 CERTEAU: 1984.

3 MASSEY: 2005.

4 See GELL: 1998.

5 LEY: 1996; CAMERON and COAFFEE: 2005.

6 LEY: 1996.

shift in areas affected by this process.<sup>7</sup> What may happen in the long run, is that a similar circle will start in other districts again, causing the less affluent people to migrate once more.

The aim in this article is to enhance understanding of the logic and dynamics of gentrification as it is enfolding in the streets of Berlin during the 2010s. In particular, I am interested in shedding light on the role that art and artists from abroad play in this process. After all, Berlin is of old well known for being a city that attracts artists from all over the world on account of its affordable costs of living and inspiring cultural atmosphere.<sup>8</sup> In examining the impact that artists from Finland have on the process of shaping their adopted new hometown, Berlin, I draw on data I gathered in my multi-sited ethnographic fieldwork during the period January 2013 to July 2014. The study rests, amongst other things, on data collected via participant observation. A field diary and numerous photographs document the impressions and observations I made when walking through the city of Berlin and when visiting exhibitions, galleries and studios of Finnish artists working in Berlin as well as in Finland. This study also draws on interview data collected from 15 Finnish visual artists (8 female/7 male) who had lived in Berlin for at least one year. In addition, I complemented my analysis with material I gathered by following the media and conducting research in the online world.

The structure of this article reflects the process of ›ethnographic layering‹, which I consider to be at the heart of the ethnographic research process. ›Ethnographic layering‹ as a concept refers here to an understanding based on which ethnographers gather their data from various sites that may be anchored in the on- but also offline world. Fieldwork thus produces multiple layers of data that ethnographers pile next to and on top of each other while gathering further relevant research material. The initial stage of the ethnographic research process tends to be characterized by active data gathering and preliminary analytical thinking that still runs beneath the surface. During the phase that follows, ethnographers engage more consciously in the analysis of their data by going through the layers they have gathered and contrasting them with each other. Little by little, they begin to create an assemblage of layers. They might do this by taking a vignette as their starting point, around which they weave layers of inter-

---

7 See WYLY and HAMMEL: 1999.

8 JAKOB: 2010, 195.

pretation in an act of bricolage, eager to make sense of the data without losing sight of its complexity.

I use the expression ›ethnographic layering‹ to describe this chain of actions, that I consider to be at the core of the ethnographic project. The way I have structured this article highlights and reflects the logic of this process. First, I will sketch out three ethnographic layers, after which I present, in the final section, my lines of interpretation with regard to the research question addressed. Thereby, I hope to bring to the fore the quotidian nature of the struggle for power and the claim of space that informs the process of gentrification as it enfolds on the ground in a city and in people's everyday lives. In doing this I hope to reach a deeper understanding of the role that Finnish visual artists and their artworks play in shaping the city of Berlin.

#### LAYER I

During my first fieldwork trip to Berlin in March 2013 I went to meet Mirka Flander, who together with her husband, artist Jari Haanperä, has been running the *SUOMESTA galleria* in Schöneberg, Berlin, since 2010. I had looked up the gallery's address on their website beforehand, but when I arrived there, I could not find it. I wandered around the building until someone told me that *SUOMESTA galleria* had recently moved a couple of blocks down the street. As I learned later on, the gallery had been forced to leave because the owner of the building was keen to sell it to investors, who planned to renovate the block and turn it into apartments. Jari Haanperä and Mirka Flander told me that the process was not very smooth, and there were fierce struggles between them and the owner. They gave in eventually and left the building moving with their gallery to a new address on Bülowstraße.

As I was waiting for Mirka Flander at the entrance to their gallery at Bülowstraße, I noticed two young women further down the street, talking to some men. Given the time of the day they seemed to be rather overdressed. Having finished their conversation with the men they stepped off the pavement to stand on the street, alongside the cars that were stopping at the traffic lights. It took me a few seconds to realize what was going on here, namely that the two women were prostitutes. Mirka Flander, who joined me a couple of minutes later, confirmed this observation. I was keen to document the situation, but felt uncomfortable taking a photograph.



Instead, I drew a sketch of it later on at home, which, without thinking about it too much at the time, I entitled, »Wo verläuft der Strich?« This is a word play: ›Strich‹ in German means ›strip‹, but it can also refer to an area where prostitutes ›walk the streets‹ (Figure 2).

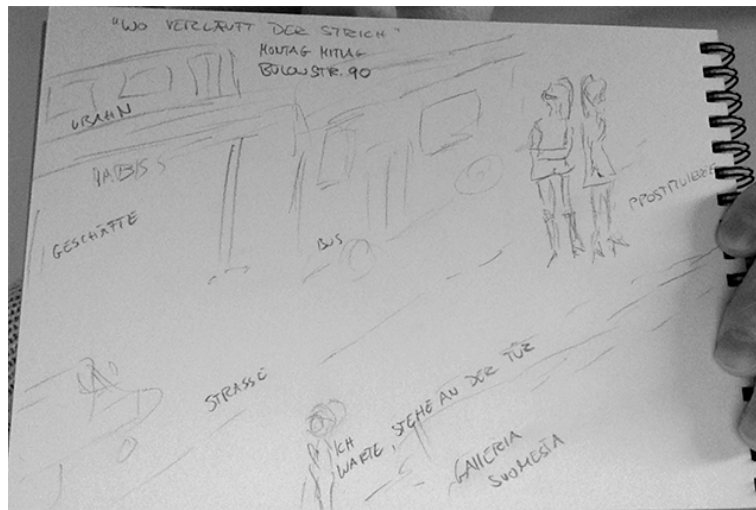


Figure 2.

## LAYER II

About half a year later, I was searching the Internet for information related to ›Finnish artists and Berlin‹ in preparation for a lecture I was due to give at Tallinn University. In this context, I came across a blog maintained by Otso Kantokorpi named *Alastonkriitikko*. Kantokorpi, who worked as a curator and journalist as well as the editor in chief of the Finnish art journal *TAIDE* (art) between 1998 and 2005, wrote about his visit to Berlin in September 2013. Similar to my endeavor as a researcher, he had been looking for Finnish artists and galleries settled in Berlin. In one of his blog entries<sup>9</sup> he described in more detail the opening of Jari Haanperä's work *Fyr* (Swedish for lighthouse) (2013), which was seen in the joint exhibition space of *SUOMESTA gallery* and *Freies Museum Berlin* on Bülowstraße. *Fyr* is a light installation comprising over 200 lanterns attached to

9 »Näyttelykuvia [...]«, 2013.

three trampoline bodies (Figure 3). As pointed out in the invitation to the opening, which was published on Facebook,<sup>10</sup> *Fyr* is a light construction that »reflects into the gallery space as well as into the surrounding street«.



Figure 3.

This interactional character of the installation is illustrated well in a video related to the opening of *Fyr* that Kantokorpi incorporated into his blog entry (Figure 4).<sup>11</sup> The video shows a woman, who is standing alone at night



Figure 4.

<sup>10</sup> »Ausstellungseröffnung: Jari Haanperä's *Fyr*«, 2013.

<sup>11</sup> KANTOKORPI: 2013, figure 4.

on the street with the traffic passing by. We can only see the woman from the back, and notice that she is holding a handbag in one of her hands. Then the view slowly turns towards the pavement where a folding plate is advertising *SUOMESTA galleria*, visually marking its entrance (Figure 5). Next, we see the display window in which the light installation is set up.



Figure 5.

*Fyr* sends out flashes of light onto the street, thus illuminating for short moments the yellow-brownish darkness of the night, competing with the other sources of light originating from cars and street lamps. The noise of the traffic is a constant companion in the video, which is only interrupted by a few comments from Jari Haanperä, and towards the end by the noise of a car hitting its old breaks. It seems to be part of the irony and polyphony of meanings that is so typical of everyday urban life that we are left wondering whether the car stopped for the traffic lights, or in order to let the woman on the street in.

Kantokorpi reflects in his blog on the context-related character of *Fyr*. Inside the exhibition, he writes, there is art; on the streets you see decay. The display window, he suggests, constitutes a sort of interface at which entry and exit are both possible. This leads him to the conclusion that *Fyr* is a sort of ›art lighthouse‹ in this shady environment.<sup>12</sup> Indeed, as the video clip vividly highlights, there is a sort of silent interaction going on between

<sup>12</sup> »Näyttelykuvia [...]«, 2013.

Jari Haanperä's art installation in the window, the gallery's visitors, who are sitting on the public pavement at the Vernissage, and the prostitute standing on the street being occasionally, illuminated and tickled or stroked on the back by the light rays of *Fyr*.

The light coming from the window thus sends out a silent message to its surrounding environment, calling to be noticed. Indeed, as Kantokorpi<sup>13</sup> reports in his blog entry, during the evening of the opening of the exhibition, passers-by stopped to watch the light installation and some took videos of it with their cell phones. Another young man, who was riding past the gallery on his bike, interrupted his journey to watch the light installation in the window, and asked: »Was ist das?« (German for *What is this?*) to which Kantokorpi replied: »Ein Kunstwerk« (German for *a piece of art*).<sup>14</sup> The international crowd sitting and standing on the street, drinking beer, smoking cigarettes and engaging in small talk in front of the display window, seemed to adopt the role of observers in this nocturnal, public, urban performance, watching the interplay between the artwork and the passers-by. At the same time, however, they seemed to be complicit in a scenario in which something that could be defined as the ›art world‹ encounters a particular section of Schöneberg's nightlife.

However, due to the ability of light to reach out, the interface between the ›art world‹ and the ›world of decay‹, as one could provocatively call them, is not to be found behind the window, but takes shape in the realm of public space as it enfolds on the pavement and the street named Bülowstraße. Light, and thus the work of art, as well as the visitors at the opening are all spilling out of the confines of the otherwise neatly marked gallery space. Thus, it is hard to draw a clear-cut line that would delineate the end and the beginning of the space, which is occupied by art and the art world on the one hand, and by the ›world of decay‹ on the other. Of course, both worlds eventually enfold in the same city and both take an active role shaping it. Yet, their practices leave different traces in the city and have a different impact on shaping its public urban space. In the words of B.J.L. Berry,<sup>15</sup> it could be suggested that in the play of gentrification *SUOMESTA galleria* and the artwork *Fyr* constitute a tiny ›island of renewal in a sea of decay‹.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> »Näyttelykuvia [...]«, 2013.

<sup>15</sup> BERRY: 1985.

## LAYER III

A couple of months later, seeing the above-mentioned video clip for the first time I visited *SUOMESTA galleria* during my fieldwork trip to Berlin, and had the chance to talk to Jari Haanperä in person. He kindly shared with me his thoughts on the light installation *Fyr*, among other things. For him, the idea with *Fyr* was to send out a message to the surrounding space that there is now a new place in town. At the same time, the intention was to use *Fyr* to push the street scene a little further away. Coincidentally, this objective overlaps with the interests of *Gewobag*, the municipal housing society, that is renting out the space to *SUOMESTA galleria*. According to Haanperä and information retrieved from a newspaper article,<sup>16</sup> *Gewobag* is eager to fill the building at Bülowstraße 90 with people who are working in the creative industry. Implementing such a strategy, one might argue, could be fueled by the desire to advance the process through which the area around Bülowstraße is being gentrified and thus turned into a more valuable area.

The implementation of such strategies through *Gewobag* confirms the need to recognize the role of the municipality in culture- and art-led gentrification. City governments might wish to drive through certain strategies of the process of gentrification in order to attract good taxpayers, or to establish social order in disadvantaged urban areas.<sup>17</sup> Implementing such policies, as apparent in the plan to fill Bülowstraße 90 with art and culture, seems to have led to a situation in which contracts with long-standing tenants are not being extended. Furthermore, old tenants complain about problems that the new tenants have brought, namely loud noise at night, and a backyard gate that is constantly open to visitors of galleries that, like *SUOMESTA galleria*, are located at the rear of the building.<sup>18</sup>

*SUOMESTA galleria* experienced the annoyance and frustration of the old tenants from the first day they moved in, when neighbors called the police complaining that they made too much noise, when they had a couple of friends over for dinner. Other ways in which old tenants made life harder for the new tenants included the act of locking the gate to the back yard, making it difficult for potential visitors and customers to access the galleries, located at the rear of the building. There was also an inci-

<sup>16</sup> ELTZEL: 2013.

<sup>17</sup> MARQUARDT et al. 2013: 1542.

<sup>18</sup> ELTZEL: 2013.

dent in which neighbors from the building opposite hung a banner out of their window asking *SUOMESTA galleria* to put curtains at their bathroom windows, despite the fact that the windows had been especially coated to make it impossible to see through.<sup>19</sup>

What is interesting about these struggles and the scenario as a whole is that all of a sudden *SUOMESTA galleria* was positioned on the other side of the conflict. A few years back, and a couple of blocks further down the street, they were being forced out by the landlord and investors from their old habitat. They fought against it in court, and in daily life, once even with the help of some punks, as Haanperä and Flander pointed out in an interview conducted by the archive collections of the Finnish National Gallery in 2013.<sup>20</sup> They gave in eventually, and moved to Bülowstraße 90, where the landlord welcomed creative tenants like them. There, however, the old tenants have assigned them a new role, namely that of the invaders, who are a threat. As incoming creative people, they are the visible embodiment of the otherwise abstract process of gentrification, that take place in various parts of the city and is being discussed in the local media. Thus, the new inhabitants have become a living and accessible target at which those, who suffer from the implementation of the new rental strategies described above, can express their anger. The fact that the people behind *SUOMESTA galleria* are foreigners, people who come from outside Germany, might make it even easier for the old tenants to assign them the role of the invader.

### The dynamics of gentrification enfolding on the ground

On a general level, the practices described above which evolve between landlord and tenants, or between old and new neighbors, highlight how the desire to make a profit from property or to improve the reputation of a certain neighborhood affect ordinary people's social life as it enfolds in daily life on the ground. The incidents, struggles and fierce fights described here reflect the empirical reality, that bubbles and boils behind the façade of the complex process of gentrification. The interactions of art and the art world with the surrounding public urban space, as portrayed in the silent dialogue between Haanperä's light installation *Fyr* and the

<sup>19</sup> Interview Laura Hirvi with Jari Haanperä, 14.11.2013.

<sup>20</sup> Interview Laura Hirvi with Jari Haanperä and Mirka Flander, September 2012.

prostitutes on Bülowstraße for example, also play an essential role in driving and constituting the drama of gentrification.

The discussed ethnographic material vividly highlights the empirical practices taking place on a micro-level, when an area undergoes the process of gentrification. The area is in a sort of ›liminal phase‹, in which its status is being transformed and re-negotiated, eventually leading to the point at which the district is widely known as having been ›gentrified‹. The artists and their artworks play an active role in supporting this process, although it is a role that is highly ambiguous, shifting and situational in character. On the one hand the artists seem to be active agents laying claim to the city and participating in the on-going process of shaping it through art works they exhibit in galleries, which occasionally spill over into public space, and by renting gallery spaces, studios and apartments in a certain kind of area. On the other hand, they also appear to be forced into the role of tokens in a game that they have little chance of eventually winning.

Finnish visual artists living in Berlin also seem to be accomplices in driving the process of gentrification, as the ethnographic material discussed in this article suggests. The areas in which they have settled down, rent a studio or maintain a gallery are diverse and include the districts of Schöneberg, Prenzlauer Berg, Kreuzberg, Lichtenberg and Moabit. The last-mentioned district, Moabit, shares a border with the more affluent area of Charlottenburg. Painter Janne Räisänen, who was living there, explains in the following interview excerpt why he liked it there:

I like old German people. There is still some old, some old vibe (= *vanha havina*) there [in Moabit]. The gentrification has not passed through it, yet. I am probably the center of gentrification there (*laughs*). It has not reached [the area] yet, but you see all the time how it is coming closer.<sup>21</sup>

Räisänen positions Moabit in relation to other areas in Berlin and to the process of gentrification, which he says has not yet reached the district. According to him, this explains why one can still sense a sort of ›old vibe‹ in the area. Perhaps Räisänen is referring here to the idea of ›authentic location‹ that is socially diverse and mundane in character, and that according to Ley<sup>22</sup> often receives the aesthetic approval of artists. Yet, the process of gentrification, which drags with it a state of reinvestment and commodification and which eventually raises the economic capital in the

21 Interview Laura Hirvi with Janne Räisänen, 14.3.2013.

22 LEY: 2003, 2534–2535.

area,<sup>23</sup> is just around the corner. It is portrayed in Räisänen's statement as a growing threat and rumbling thunder that one can hear in the distance. He also reflects on his own position in this drama, that is enfolding in the larger urban space. It becomes clear that he is rather conscious of the significant role he as an artist plays in driving the process of gentrification, depicting himself as the walking ›center of gentrification‹ in Moabit.

### »Wo verläuft der Strich?«

Ultimately, this all seems to go back to the question posed in the beginning of this article, namely: »Wo verläuft der Strich?« (Figure 2). This is a familiar question in a city like Berlin, which was long divided by the wall. But now, as Mayer<sup>24</sup> argues:

[Berlin] is no longer divided by a ›death strip‹, but new, more or less visible boundary lines have come to traverse the city, establishing socio-spatial patterns of polarization not known before.

Where to draw the line is a question that continues to arise in Berlin. It is not so much about geographical borders, which reflect the idea that people need passports that put them in different legal positions depending on where they are from. It is rather a case of imaginary borders that divide people and the space they can inhabit, and which draw lines between pre- and post-gentrification areas. The developments of rents are a good means by which to make those lines visible.

On a more general level, »Wo verläuft der Strich?« can also be linked to the fundamental question of who has the right to claim space in a city, in this case Berlin? Who is entitled to shape and transform it and according to what kind of aesthetics, defined by whom? Who is entitled to contribute to the process of transforming Berlin? Who has a right to the city – ›ein Recht auf die Stadt‹? Old inhabitants? Prostitutes? Immigrant artists? The upper middle class, perhaps? Those who inhabit it and thus shape its public space through their quotidian practices, or politicians and investors, who design and plan it from afar?

The city of Berlin is full of signals that communicate the struggle over this question on a visual level. On the streets one can see banners, which ordinary city inhabitants have hung out of their windows, as well as stick-

<sup>23</sup> LEY: 2003.

<sup>24</sup> MAYER: 2013, 95.



ers on doors (see Figure 6), proclaiming in public space the resentment of forces that cast old tenants out of their apartments, or threaten to seriously change the character of a particular ›Kiez‹ (Berlin district). In this sense, the city literally speaks and almost screams to those who traverse it in a highly visual manner, highlighting once more that space in Berlin is contested. Those visual signals also emphasise the fact that opinions regarding the future fate of the city are not only exchanged amongst politicians and in the media, but are negotiated by ordinary people in the public space.



Figure 6.

At the same time, observers walking through Berlin will notice that it is full of building sites, in which old houses are being transformed into chic penthouse apartments. New luxury townhouses and Lofts are popping up in different parts of the city.<sup>25</sup> People with a low or average income find it difficult to buy or rent such places, if they are located close to the centre. Moreover, some of the cultural sites that have played a crucial role in helping to give Berlin the globally desirable brand of a ›creative city‹ have had to give way to the interests of investors.

The most famous example is the closing of the *Tacheles Art House*. *Tacheles* started off as a squatter movement, that occupied the run-down, former department store located in East Berlin, and transformed into a place that hosted art studios, galleries, a bar and a club, and became an

<sup>25</sup> See MARQUARDT et al. 2013.

important symbol of the city's alternative culture.<sup>26</sup> After some time, Tacheles developed into a hotspot that ranked high on the tourist's list of places to visit, but in 2012, the artists had to empty the building because the bank, that owned it, planned to sell it to investors.<sup>27</sup> Holm remarks in this context:

Die Kreativindustrie wird offenbar nur so lange gefördert, wie sie einer immobilienwirtschaftlichen Verwertung nicht im Wege steht. [The creative industry is supported only as long as it does not stand in the way of exploitation by the real estate economy.]<sup>28</sup>

In other words, the city of Berlin endures these creative zones only until they have completed their job, namely having helped to lift the image and value of an area.<sup>29</sup> After that, they fall prey to bulldozers and investors, and disappear from the city they helped to brand. Stephan Lanz<sup>30</sup> describes this as the »temporary use concept« which brings to the fore the technologies of power: Artists or other creative people are granted the permission to temporarily use an urban space, but once this use has added a symbolic value to it, it has to be given away »to profit-oriented development and thus be subjected to the logic of exchange value«.

As for the artists, they also run the risk of being kicked out of the neighborhoods they have helped to transform. Finnish artists who receive an income or a grant from Finland that may put them in a slightly better economic position than their German counterparts, who lack such funding, might be able to hang on a little longer – provided that they are still interested in living in areas that may have lost their original authentic flair in the course of gentrification.

---

<sup>26</sup> ALLON: 2013, 294.

<sup>27</sup> FAHRUN: 2012.

<sup>28</sup> HOLM: 2011, 94.

<sup>29</sup> See also JAKOB: 2010, 195.

<sup>30</sup> LANZ: 2013, 1314.

## References

## Interviews

- Janne Räisänen. Interviewer: Laura Hirvi. Helsinki, 14.3.2013.  
 Jari Haanperä. Interviewer: Laura Hirvi. Berlin, 14.11.2013.  
 Jari Haanperä and Mirka Flander. Interviewer: Maritta Mellais. Archive collections of the Finnish National Gallery, Berlin, September 2012.  
 Mirka Flander. Interviewer: Laura Hirvi. Berlin, March 2013.

## Newspapers

- ELTZEL, Birgitt: »Geheimniskrämerei um die Bülowstraße 90«. In: *Berliner Zeitung*, 3.12.2013.  
<http://www.berliner-zeitung.de/berlin/kulturstandort-in-schoeneberg-geheimniskraemerei-um-die-buelowstrasse-90,10809148,25507996.html> [18.8.2014].  
 FAHRUN, Joachim: »Berlin Kunsthaus Tacheles schließt für immer«. In: *Berliner Morgenpost*, 4.9.2012.  
<http://www.morgenpost.de/berlin/article108954156/Berliner-Kunsthau-Tacheles-schliesst-fuer-immer.html> [1.9.2014].

## Internet

- »Ausstellungseröffnung: Jari Haanperä's Fyr«. 2013.  
<https://www.facebook.com/events/471883162909511/> [19.8.2014].  
 Kantokorpi, Oso: »MVI2630«. 2013.  
<https://www.youtube.com/watch?v=1E9RKxRR5h4> [18.8.2014].  
 »Näyttelykuvia 852 & 853 & 854: ... ja lisää Berliinin suomalaisuuutta«. In: *Alastonkriitikko*, 17.9.2013.  
<http://www.alastonkriitikko.blogspot.fi/2013/09/nayttelykuvia-852-853-854-ja-lisaa.html> [18.8.2014].

## Bibliography

- ALLON, Fiona: »Ghosts of the Open City«. In: *Space and Culture* 16:3 (2013), 288–305.  
 BERRY, Brian J.L.: »Islands of Renewal in Seas of Decay«. In: Peterson, Paul E. (ed.): *The New Urban Reality*. Washington: Brookings, 1985, 69–96.  
 CAGLAR, Ayse, and Nina GLICK SCHILLER: »Introduction: Migrants and Cities«. In: Glick Schiller, Nina, and Ayse Caglar (eds.): *Locating Migration: Rescaling Cities and Migrants*. Ithaca: Cornell University Press: 2011, 1–19.  
 CAMERON, Stuart, and Jon COAFFEE: »Art, Gentrification and Regeneration – From Artist as Pioneer to Public Arts«. In: *European Journal of Housing Policy* 5:1 (2005), 39–58.  
 CERTEAU, Michel de: *The Practice of Everyday Life*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1984.  
 GELL, Alfred: *Art and Agency. An Anthropological Theory*. Oxford: Oxford University Press, 1998.

- HOLM, Andrej: »Das Recht auf die Stadt«. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 2011:8 (2011), 89–97.
- JAKOB, Doreen: »Constructing the creative neighborhood: Hopes and limitations of creative city policies in Berlin«. In: *City, Culture and Society* 1:4 (2010), 193–198.
- LANZ, Stephan: »Be Berlin! Governing the City through Freedom«. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 37:4 (2013), 1305–1324.
- LEY, David: *The New Middle Classes and the Remaking of the Central City*. Oxford: Oxford University Press, 1996.
- LEY, David: »Artists, Aestheticisation and the Field of Gentrification«. In: *Urban Studies* 40:12 (2003), 2527–2544.
- MARQUARDT, Nadine, Henning FÜLLER, Georg GLASZE and Robert PÜTZ: »Shaping the Urban Renaissance: New-build Luxury Developments in Berlin«. In: *Urban Studies* 50:8 (2013), 1540–1556.
- MASSEY, Doreen: *For Space*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, 2005.
- MAYER, Margit: »New Lines of Division in the New Berlin«. In: Bernt, Matthias, Britta Grell and Andrej Holm (eds.): *The Berlin Reader. A Compendium on Urban Change and Activism*. Bielefeld: Transcript, 2013, 95–106.
- WYLY, Elvin K., and Daniel J. HAMMEL: »Island of Decay in Seas of Renewal: Housing Policy and the Resurgence of Gentrification«. In: *Housing Policy Debate* 10:4 (1999), 711–771.



RALPH TUCHTENHAGEN

Zeittafel zur deutsch-finnischen Geschichte  
im 20. Jahrhundert

Finnland und der deutschsprachige Raum besitzen eine über Jahrhunderte hinweg vielfältige und intensive Geschichte wechselseitiger Beziehungen und Verflechtungen. Erst mit der staatlichen Unabhängigkeit von 1918 jedoch war es Finnland gestattet, eigenständige auswärtige Beziehungen zu unterhalten. Sie stehen in der folgenden Chronologie im Vordergrund. Gleichwohl soll nicht vergessen werden, dass deutsche Kaufleute bereits in der Hansezeit Kontakte nach Finnland unterhielten und dort Handel trieben und deutsche Handwerker, Künstler, Architekten, Musiker und Wissenschaftler seit dem späten Mittelalter in Finnland tätig waren. Finnländer kamen nach Ausweis der verfügbaren historischen Quellen erst später in die deutschen Gebiete und wurden zunächst als Soldaten des schwedischen Königs während der zahlreichen Kriege im Heiligen Römischen Reich während des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt. Finnische Künstler, Schriftsteller, Musiker und Wissenschaftler studierten im 19. Jahrhundert verstärkt an deutschsprachigen Universitäten und Akademien. Politisch wurde Finnland in Deutschland erstmals 1899 nach dem Februarmanifest Zar Nikolaus' II. bekannt, mit dem die russische Regierung versuchte, die Autonomiegesetze des zum Russländischen Reich gehörenden Großfürstentums Finnlands einzuschränken. Lautstarke Proteste gegen diese Maßnahmen kamen aus vielen europäischen Ländern, darunter auch aus dem Deutschen Kaiserreich, der Schweiz und Österreich. Deutschland unterstützte Finnland zudem bei seinem Bemühen, aus dem Zarenreich auszuscheren und politische Souveränität zu erlangen. All dies allerdings lässt sich im Rahmen einer Chronologie kaum sinnvoll darstellen. Auf die lange Vorgeschichte der deutsch-finnischen Beziehungen und des Kultur- und Wissenschaftstransfers vor 1917 wurde hier deshalb verzichtet. Um jedoch die Komplexität der Beziehungen zwischen Finnland und den deutschsprachigen Ländern sowie Finnlands besonderes Verhältnis zu Russland zu verstehen, tauchen im Folgenden nicht allein Daten zu den finnisch-deutschsprachigen Verhältnissen, sondern gelegentlich auch zum finnisch-russischen Verhältnis auf.

1914		Die Schweiz eröffnet ein Konsulat in Åbo (Turku).
1916–1918		Ausbildung des finnischen ›Jägerbataillons Nr. 27‹ durch deutsches Militär und Einsatz an der deutsch-russischen Front in Kurland und während des Finnischen Bürgerkriegs.
1917	6.12.	Proklamation der Unabhängigkeit Finnlands von Russland.
	30.12.	Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands durch die Bolschewiki unter Vladimir I. Lenin.
1918		Bildung einer Deutsch-Finnischen Vereinigung, Berlin (nicht identisch mit der DFV, s.u.).
		Eröffnung einer finnischen Auslandsvertretung in Hamburg.
	5.1.	Kapitulation der letzten Aufständischen gegen die ›weiße‹ Regierung.
	11.1.	Die Schweiz anerkennt Finnland als souveränen Staat.
	27.1.	Sozialisten versuchen einen Umsturz der bürgerlichen Regierung; Beginn des Bürgerkriegs der ›Roten‹ (Sozialisten) gegen die ›Weißen‹ (Monarchisten, Bürgerlichen), die von der deutschen Regierung unterstützt werden.
	15.2.	Gründung der ›Hansa-Gruppe‹ der ›Deutsch-Finnländischen Vereinigung‹, Berlin, zur Förderung besonders der deutsch-finnischen Handelsbeziehungen.
	7.3.	Finnisch-deutscher Friedensvertrag: Vertragspartner auf der finnischen Seite sind Vertreter der finnischen ›Weißen‹.
	Mai–Dez.	Der bisherige Senatsvorsitzende Pehr Evind Svinhufvud nimmt als ›Reichsverweser‹ ( <i>Valtionhoitaja/Riksföreståndare</i> ) die Funktion eines finnländischen Staatsoberhauptes wahr; Regierungschef wird Juho Kusti Paasikivi; sie setzen sich in der Folgezeit für eine Verwandlung Finnlands in eine konstitutionelle Monarchie und die Einsetzung des mit dem deutschen Kaiserhaus verschwägerten hessischen Prinzen Friedrich Karl als König von Finnland ein.
	Juni	Gründung der Deutsch-Finnischen Vereinigung.
	28.6.	Integration der ›Hansa-Gruppe‹ in die ›Deutsch-Finnische Vereinigung‹ (existierte bis 1978) als Kameradschaftsverein deutscher ›Finnlandkämpfer‹, d.h. Interventionstruppen in Finnland (›Ostsee-Division‹), während des Ersten Weltkriegs unter ihrem früheren Befehlshaber Rüdiger von der Goltz.
	Juli–Dez.	Rüdiger von der Goltz agiert für Deutschland als ›Deutscher General in Finnland‹.

	9.10.	Wahl Friedrich Karls von Hessen zum König von Finnland; dieser nimmt die Wahl jedoch nicht an.
	9.11.	Novemberrevolution in Deutschland; Zusammenbruch der finnisch-deutschen Zusammenarbeit bezüglich der Königswahl; Karl Gustaf Mannerheim wird als neuer Reichsverweser Finnlands eingesetzt.
	14.12.	Offizieller Verzicht Friedrich Karls von Hessen auf die finnische Krone.
1919	März	Parlamentswahlen in Finnland; Sieg der Republik-Anhänger; Ausarbeitung einer republikanischen Verfassung für Finnland.
	21.6./ 17.7.	Verabschiedung der finnischen Verfassung im Parlament und ihre Unterzeichnung durch Mannerheim.
	27.7.	Kaarlo Juho Ståhlberg (Fortschrittspartei) wird erster Präsident Finnlands.
1920	1.1.	In Zürich wird das erste finnische Konsulat in der Schweiz errichtet.
	4.1.	Aufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland – Deutschland mit einer Gesandtschaft in Helsinki, Finnland mit einer Gesandtschaft in Berlin (beide bis 1944).
	4.10.	Friede von Dorpat: Beendigung der seit 1918 meist von finnischen Freiwilligen durchgeführten, aber von der finnischen Regierung geduldeten militärischen Operationen gegen Sowjetrußland in Karelien. Sowjetrußland akzeptiert Finnlands Unabhängigkeit in den Grenzen des früheren russländischen Großfürstentums und zediert die Region Petschenga, d.h. einen Korridor zum Nördlichen Eismeer.
	16.12.	Aufnahme Finnlands in den Völkerbund.
1920–1930		Erscheinen der Zeitschrift <i>Deutsch-Finnische Brücke</i> in Berlin.
1921		Einrichtung der finnischen Botschaft in Wien.
	22.9.	Gründung der ›Nordischen Gesellschaft‹ in Lübeck.
	20.10.	Der Völkerbund spricht die Hoheit über die Åland-Inseln Finnland zu, nachdem Schweden und Finnland um die Zugehörigkeit der Inseln seit 1918 gestritten hatten; dabei waren die Inseln zeitweilig auch von deutschen Truppen besetzt worden.



1923		Die seit 1858 bestehende deutsche lutherische Gemeinde in Helsinki ( <i>Helsingfors</i> ) wird dem schwedischsprachigen Konsistorium in Borgå ( <i>Porvoo</i> ) unterstellt.
1924	8.2.	Gründung des ›Finnländisch-deutschen Handelskammervereins‹ als Verein finnischen Rechts.
1925		Einrichtung einer zweiten ordentlichen Professur für Germanistik (nach einer ersten in Helsinki 1908) an der Universität Turku; übernommen wird sie von dem an der Universität Helsinki promovierten Emil Öhman (bis 2017 wird es insgesamt 17 Professuren geben, die an acht finnischen Universitäten das Fach Germanistik betreiben).
		Das finnische Generalkonsulat in Hamburg nimmt seine Arbeit auf.
1926	29.1.	Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Schweiz und Finnland.
1927		Gründung der deutschsprachigen lutherischen Kirchengemeinde in Turku (Åbo); Zusammenlegung der Bibliotheken der deutschsprachigen Kirchengemeinde, des Deutschen Vereins und der Deutschen Schule in Helsinki zur ›Deutschen Bibliothek Helsinki‹ ( <i>Saksalainen kirjasto</i> ).
	24.6.	Handelsabkommen zwischen der Schweiz und Finnland.
	8.8.	Handels- und Schifffahrtsabkommen zwischen Österreich und Finnland.
1929		Gründung der ›Deutsch-Finnischen Vereinigung‹.
1930	18.1.	Umbenennung des ›Finnländisch-deutschen Handelskammervereins‹ in ›Deutsche Handelskammer in Finnland ry.‹.
1931–1936		Erscheinen des <i>Nachrichtenblatts</i> der ›Deutsch-Finnischen Vereinigung von 1918, e.V.‹ (in unregelmäßigen Abständen).
1932	21.1.	Sowjetisch-finnischer Nichtangriffspakt.
1933		Die Deutsche Schule in Helsinki (gegr. 1881) bezieht erstmals ein eigenes Schulgebäude.
1934	24.3.	Deutsch-finnischer Handelsvertrag (in Revision des deutsch-russischen Handelsvertrags von 1893/94).
1934–1936		Paasikivi Vorsitzender der Nationalen Sammlungspartei.
1937		Eröffnung einer finnischen Gesandtschaft in Bern.
1939		Eröffnung einer Schweizer Gesandtschaft in Helsinki.
	30.11.	Beginn des Winterkrieges der Sowjetunion gegen Finnland.
1940	12.3.	Beendigung des Winterkrieges mit dem Frieden von Moskau: Aufgrund der finnischen Zessionen an die Sowjetunion

		werden rund 400.000 Finnen zur Flucht gezwungen oder vertrieben; in der Zeit danach sucht die finnische Regierung Unterstützung bei Deutschland.
	29.6.	Protokoll über eine Veränderung des deutsch-finnischen Handelsvertrages, der den finnischen Handel nunmehr ganz auf deutsche wirtschaftliche Bedürfnisse ausrichtet.
	ab Aug.	Deutschland stationiert eine Division Soldaten in Nordfinnland, um die Sicherheitsmaßnahmen Finnlands gegen die Sowjetunion zu unterstützen.
	ab Sept.	Finnland erlaubt deutschen Wehrmachtstruppen den Transit durch Finnland, um ihre Stützpunkte in Norwegen zu erreichen.
	18.12.	›Führerdirektive‹ für das ›Gebirgskorps Norwegen‹ unter General Eduard Dietl zur Vorbereitung eines Angriffs auf das Petsamo-Murmansk-Gebiet.
1941	22.6.	Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion; Beginn der deutsch-finnischen ›Waffenbrüderschaft‹ und des finnischen ›Fortsetzungskrieges‹ gegen die Sowjetunion.
1943	2.2.	Vernichtung der 6. deutschen Armee bei Stalingrad; Rückzug deutscher Truppen in der Sowjetunion.
1944	9.6.	Beginn der Großoffensive der Roten Armee gegen Finnland in Karelien.
	Juli	Die Rote Armee durchbricht die deutsche Front in Lappland.
	5.9.	Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Finnland und der Sowjetunion; Bedingung: Wehrmacht soll bis zum 15.9. aus Nordfinnland abziehen.
	19.9.	Unterzeichnung des Waffenstillstands zwischen Finnland und der Sowjetunion; Beginn des Lapplandkrieges gegen deutsche Truppen in Nordfinnland.
1944–1945	Sept.–Apr.	Lapplandkrieg gegen deutsche Truppen.
1945	18.1.	Auflösung der Deutsch-Finnischen Handelskammer per Beschluss der finnischen Regierung infolge der Vereinbarungen des finnisch-sowjetischen Waffenstillstands vom 19.9.1944.
1946		Gründung des ersten Finnisch-Ugrischen Instituts in Deutschland an der Berliner Universität (seit 1949 Humboldt-Universität zu Berlin) unter Leitung von Wolfgang Steinitz; Aufnahme des Lehrbetriebs zum Wintersemester 1947/48.

	20.12.	Gründung der ›Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands‹ (SVFF)/›Association Suisse des Amis de la Finlande‹ (ASAF).
1947	10.2.	Friede von Paris zwischen der Sowjetunion und Finnland.
1948		Gründung der ›Finnischen Vereinigung der Freunde der Schweiz‹ ( <i>Sveitsin Ystäväät Suomessa</i> , SYS), in Analogie zur SVFF (1946).
	6.4.	Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand (›FZB-Vertrag‹) zwischen der Sowjetunion und Finnland; in der Folge vertritt die finnische Regierung eine Neutralitätspolitik und das Konzept eines Gleichgewichts in den Beziehungen zu West- und Ostdeutschland (wie auch anderen westlichen und osteuropäischen Staaten), um nicht zwischen die Fronten des Kalten Krieges zu geraten.
1950		Die finnische Auslandsvertretung in Deutschland nimmt zunächst in Frankfurt/M., später in Köln ihre Arbeit wieder auf; in der Folge entstehen finnische Auslandsvertretungen in Finnland in vielen bundesdeutschen Städten.
	31.12.	Auflösung der seit 1636 bestehenden deutschsprachigen lutherischen Gemeinde in Viborg (Viipuri).
1952		Gründung der ›Deutsch-Finnischen Gesellschaft e.V.‹ in München.
1953		Eröffnung einer bundesdeutschen und einer DDR-Handelsvertretung in Helsinki.
1954		Erste Städtepartnerschaft zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Finnland: Bad Segeberg–Riihimäki.
1956		Gründung der ›Finnland-DDR-Gesellschaft‹ ( <i>Suomi-DDR-Seura</i> ).
		Eröffnung einer diplomatischen Vertretung Österreichs in Helsinki.
1958	4.11.	Zusatzvereinbarung zum Handelsabkommen von 1927 zwischen der Schweiz und Finnland.
1958–1975		Die von der DDR jährlich durchgeführte ›Ostseewoche‹ soll neben anderen nordeuropäischen Ländern auch Finnland stärker an die (kultur-)politischen Aktivitäten der DDR und des Ostblocks binden.
1959		Beginn der Zusammenarbeit der deutschsprachigen lutherischen Kirchengemeinden in Helsinki und Turku mit der Evangelischen Kirche in Deutschland.

		Erste Städtepartnerschaften zwischen der DDR und Finnland: Greifswald–Kotka, Rostock–Turku, Wismar–Kemi.
1960		Gründung der ›Freundschaftsgesellschaft der DDR und der Nordeuropäischen Länder‹ ( <i>DDR:n ja Pohjoismaiden ystävyiden liitto</i> ).
		Eröffnung des ›DDR-Kulturzentrums‹ in Helsinki.
1961		Eröffnung der österreichischen Botschaft in Finnland.
1961–1995		Die Schweiz und Finnland sind Mitglieder der ›European Free Trade Association‹ (EFTA).
1963		Gründung des ›Goethe-Instituts‹ in Helsinki.
		Gründung der ›Österreichisch-Finnischen Gesellschaft‹ in Wien.
1967	Sept.	In Turku findet die erste Jugendwoche der DDR in Finnland statt.
1970		In Köln wird Hannu Honkkila der erste finnische Migrationspastor Deutschlands.
1973		Gründung der Handelskammer Finnland–Schweiz.
	7.1.	Umwandlung der bundesdeutschen Handelsvertretung in Helsinki in eine Botschaft der BRD in Finnland und Eröffnung einer DDR-Botschaft in Helsinki nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Finnland und der DDR.
1974		Gründung des ›Finnischen Clubs‹ in West-Berlin.
1975		Gründung des Vereins ›Sonderfonds Sylvi Kekkonen Stiftung‹ ( <i>Sylvi Kekkosen muistorahasto</i> ) für finnische und österreichische Kunststudierende an österreichischen Musik- und Hochschulen durch die finnischen Honorarkonsuln in Österreich.
	Mai	Gründung des ›Zentrums der finnischen kirchlichen Arbeit e.V.‹/ZfKA ( <i>Suomalaisen kirkollisen työn keskus ry/SKTK</i> ) in Köln zur Koordination der Tätigkeit der finnischen Kirchengemeinden in der Bundesrepublik Deutschland.
	1.8.	Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki, die die ›Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa‹ (KSZE) zum Abschluss bringt: Territoriale Integrität, Sicherheit, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, Menschenrechte und Zusammenarbeit zwischen den Staaten sollen dadurch garantiert werden; Finnland und Deutschland gehören zu den Mitunterzeichnern.

1978	5.5.	Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und der Republik Finnland.
	13.6.	(Wieder-)Gründung der bilateralen deutsch-finnischen Handelskammern (DDR-Finnland, BRD-Finnland) mit Sitz in Helsinki.
1979		Gründung des finnischen Schulvereins in Österreich.
		Gründung des ›Vereins Finnischer Studenten‹ (WIESO) in Wien.
		Das ›Zentrum der finnischen kirchlichen Arbeit‹ (Zfka) in Köln gibt eine eigene Zeitschrift <i>Rengas</i> heraus.
1984	1.1.	Gründung des ›Verbandes der Deutsch-Finnischen Vereine e.V.‹ ( <i>Suomi-Saksa Yhdistysten Liitto ry./SSYL</i> ) in Helsinki als Dachverband der rund 280 finnisch-deutschen Vereine in Finnland.
1985	4.3.	Gründung der ›Aue-Stiftung‹ ( <i>Aue-Säätiö</i> ) in Helsinki zur Förderung des Kulturaustausches zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Finnland.
	9.9.	Gründung des ›Finnland-Zentrums‹, West-Berlin.
1986	24.3.	Mit Mauno Koivisto besucht erstmals ein finnischer Präsident die Schweiz (Bern) im Rahmen eines Staatsbesuchs.
1989	Sept.	Gründung der ›Finnisch-Schweizerischen Offiziersvereinigung‹.
1990		Schließung der DDR-Botschaft in Helsinki mit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland.
		Zusammenlegung der deutschsprachigen lutherischen Kirchengemeinden von Helsinki und Turku zur deutschen Gemeinde Helsinki.
	Okt.	Zusammenlegung des finnischen Generalkonsulats in West-Berlin und der finnischen Botschaft in Ost-Berlin zum finnischen Generalkonsulat in Berlin.
1992	20.1.	Vertrag über gute Nachbarschaft zwischen der Russischen Föderation und der Finnischen Republik. Der neue Vertrag löst den FZB-Vertrag von 1948 ab. Eine Verpflichtung zur Allianzfreiheit und Neutralität Finnlands entfällt damit. Finnland kann nun außenpolitisch, z.B. gegenüber Deutschland, freier agieren.
	6.3.	Deutschland und Finnland treten als Gründungsmitglieder dem ›Ostseerat‹ ( <i>Council of the Baltic Sea States</i> , CBSS) bei.

1994		Gründung des ›Finnland-Instituts‹ ( <i>Suomen Saksan-instituutti/Finlandsinstitutet i Tyskland</i> ) in Berlin.
1995	I.I.	Finnland und Österreich treten der Europäischen Union bei und werden Mitglieder des Europarats.
1998	I.II.	Gründung des ›Deutschen Kulturzentrums‹ Tampere durch die Stadt Tampere, die Universität Tampere und die Deutsche Botschaft in Finnland.
1999		Gründung des Verbandes Österreich–Nordische Länder.
	I.I.	Einführung des Euro in Finnland und Deutschland.
	20.IO.	Einweihung des ›Gemeinschaftshauses‹ ( <i>Felleshus</i> ) der Nordischen Botschaften in Berlin, in dem auch die finnische Botschaft untergebracht ist.
2000		Die erste Nummer der Buchreihe <i>Finnische Beiträge zur Germanistik</i> erscheint beim Verlag Peter Lang.
2002	19.IO.	Vertrag über Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands.
2004	I.9.	Gründung der ›Finnischen Kirchgemeinde‹, Zürich.
2005		Gründung der ›Finnischen Evangelischen Gemeinde A.B. in Österreich‹ (Wien).
2015	Mai	Gründung des Fußballvereins ›FC Germania‹ in Helsinki durch deutsche Einwanderer.
2017		Die schwindende Bedeutung des Deutschen als Sprache der Wirtschaft, Wissenschaft und Politik hat in Finnland seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zu massiven finanziellen und personellen Einschnitten für das Fach Germanistik an Universitäten geführt; an der Universität Helsinki kann es seit 2017 nur noch im Rahmen der Studienrichtung Deutsch des Bachelorprogramms Sprachen ( <i>Kielten kandiohjelmä, opintosuunta Saksa</i> ) studiert werden.
2019		Das Fach Deutsch kann an finnischen Schulen erstmals bereits ab der ersten Klasse gelernt werden.
2023	4.4.	Finnland tritt der NATO bei und arbeitet auf dieser Grundlage mit Deutschland militärisch zusammen.



## Die Autorinnen und Autoren/The Authors

**Timo Assmuth** studied geology and chemistry in University of Turku, then environmental sciences and sociology in University of Helsinki. M.Sc. in 1983, PhD 1995, docent 1998, lecturer and assistant in University of Helsinki 1981–1985, researcher/senior researcher at Finnish Environmental Institute 1985–2019 specializing in environmental, health and safety risks, their perception and governance, finally at Environmental Policy Centre. Fulbright Mid-Career Development Grant scholar at Tufts University 2007 on global risk analysis. Visiting scholar in Georg Herder Institute Marburg 2015 for work on Baltic history. Member of European Society of Environmental History. After retirement, focuses on trans-disciplinary concepts and practices of One Health and sustainability; genealogy and its links with identity; mentality history of minorities, mainly Baltic Germans and Jews; philosophy and history of science and arts. Now works on a related monograph on contextualized family history of Baltic German nobility and literati.

**Saskia Geisler** hat Geschichte und Allgemeine Vergleichende Literaturwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum studiert. Im Rahmen ihres Masterstudiums absolvierte sie ein Erasmus-Semester an der Universität Turku. Sie promovierte über *Finnische Bauprojekte in der Sowjetunion. Politik, Wirtschaft, Arbeitsalltag (1972–1990)* und arbeitet heute als Journalistin.

**Laura Hirvi** ist promovierte Ethnologin und arbeitete u.a. an der Universität Jyväskylä, der Universität Helsinki und an der UC Santa Barbara. In ihrer Forschung hat sie vor allem kulturelle Minderheiten untersucht. Ein Schwerpunkt lag dabei auf Menschen mit Migrationshintergrund. Ihre Forschungsergebnisse hat sie in zahlreichen Publikationen in internationalen Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht, dazu zählen u.a.: »Exploring the Domestic Homes of Sikhs in Finland as a ›Cosmos of Senses««. In: *Home Cultures: The Journal of Architecture, Design and Domestic Space* 13:1 (2016); »A Suitcase Full of Art: Transnational Mobility Among Berlin-based Visual Artists from Finland«. In: *Ethnologia Europaea* 45:1 (2015); »Civic Engagement and Seva. An Ethnographic Case Study of a Sikh gurdwara in Yuba City, California«. In: *Journal of Punjab Studies* 21:1 (2014); *Identities in Practice. A Trans-Atlantic Ethnography of Sikhs in Finland and California*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2013.



**Barbara Hollop (†)** studierte Humanmedizin, später Skandinavistik und Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einem Schwerpunkt im Finnischen sowie der Kultur und Geschichte Finnlands. Tätigkeiten im Gesundheitswesen in Deutschland bis 2015. Ein Praktikum an einem finnischen Gymnasium und ein Erasmus-Aufenthalt führten zu vielen Erfahrungen mit der Alltagswirklichkeit des heutigen Finnland. Seit 2020 arbeitete sie an einer Dissertation über Sportbeziehungen zwischen der DDR und Finnland in der Zeit des Kalten Krieges, für die sie mehrere Sprach-, Studien- und Archivaufenthalte in Finnland sowie in den Baltischen Staaten absolvierte. Ihre bereits weit fortgeschrittenen Forschungen wurden durch ihren völlig unerwarteten Tod im März 2023 beendet.

**Claudia Jeltsch** schloss ihren Magister in Germanistik, Finnougristik und Sprachlehrforschung nach Auslandsstudienaufenthalten an den Universitäten Helsinki und Jyväskylä 1995 an der Universität Hamburg mit einer Arbeit über Unterschiede zwischen deutschen und finnischen Privatbriefen ab. Sie unterrichtete Deutsch als Fremdsprache an verschiedenen Universitäten, Fachhochschulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen und arbeitete als Übersetzerin und Dolmetscherin, u.a. bei der EU. Seit 2006 unterrichtet sie als Senior Lecturer an der Fachhochschule Haaga-Helia und arbeitet im Sommer als autorisierte Fremdenführerin in Helsinki.

**Katriina Lehto-Bleckert** studierte Geschichte an der Universität Tampere in Finnland mit Auslandsstudienaufenthalten in Marburg, Berlin und Leipzig, promovierte 2010 in Tampere über die Biographie Ulrike Meinhofs (1934–1976) und die Spätfolgen der 68er-Revolution. Seit 2007 lebt sie in Berlin als freischaffende Sachbuchautorin und unterrichtete 2012–2017 zeitweise finnische Geschichte am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie ist aktives Mitglied des Landesverbandes der Deutsch-Finnischen Gesellschaft sowie des Finnland-Zentrums, wo sie sich ehrenamtlich u.a. um die Bibliothek kümmert.

**Frederic Müller-Braune** studierte bis 2014 Geschichte und Skandinavistik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er schloss sein Bachelorstudium mit einer Arbeit zum Thema deutscher Involvement in den finnischen Unabhängigkeitskampf 1917 ab. Seit 2014 lebt und studiert er in Jyväskylä, Finnland. Neben seinem Masterstudium in Intercultural Communication ist er der nordeuropäischen Geschichte, mit einem Fokus auf Finnland, als Nachwuchsforscher treugeblieben.

**Dörte Putensen**, Studium der Nordeuropawissenschaften und Geschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 1976 Promotion, 1985 Habilitation, 1988 Dozentur an der Sektion Geschichtswissenschaft Greifswald, 2003 apl. Professorin für Allgemeine Geschichte der Neuesten Zeit am Historischen Institut der Universität Rostock. Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der nordeuropäischen Arbeiterbewegung und Geschichte der deutsch-finnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert.

**Ulla Savolainen**, PhD, title of Docent, works as a university lecturer at the University of Helsinki, Department of Cultures. She is a folklorist specializing in memory studies, oral history, and narrative research, with an interest in experiences and expressions related to (forced) migration and transnationality. She has published her research in e.g. *Memory Studies*, *Poetics Today*, *Narrative Inquiry*, *Oral History*, and *Journal of American Folklore*, and she is the co-editor (with S. Saramo) of *The Legacies of Soviet Repression and Displacement: The Multiple and Mobile Lives of Memories*. London, New York: Routledge, 2023.

**Dirk Schuster** studierte Mittlere/Neuere Geschichte und Religionswissenschaft an der Universität Leipzig. Promotion 2016, Post-Doc am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft der Universität Potsdam 2014–2021, Gastprofessor am Institut für Soziologie der Universität Hradec Králové (Tschechien) 2022–2023, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften an der Universität für Weiterbildung Krems (Österreich) seit 2021, Lehrbeauftragter am Institut für Religionswissenschaft der Universität Wien seit 2020. Schwerpunkte in der Forschung: Religion im Nationalsozialismus, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, die völkische Bewegung, Identitätskonstruktionen. Für den vorliegenden Sammelband einschlägige Publikationen: »Nazi Germany and Religion – Some Thoughts on the Legal Framework Set by Religion Policy in a Polycratic Government System«. In: M.G. Martino (ed.): *The State as an Actor in Religion Policy*. Wiesbaden: Springer VS, 2015; *Die Lehre vom ›arischen‹ Christentum*. Göttingen: V&R unipress, 2017; (ed. with Jenny Vorpahl:) *Communicating Religion and Atheism in Central and Eastern Europe*. Berlin: De Gruyter, 2020.

**Ralph Tuchtenhagen** studierte Geschichte, Skandinavistik und Germanistik an den Universitäten Freiburg/Br. und Paris-Sorbonne (Paris IV). Promotion 1993, Habilitation 2001, Vertretungsprofessor für Osteuropäische Ge-

schichte an der Universität Saarbrücken 2002–2003, Professor für Ost- und Nordeuropäische Geschichte an der Universität Hamburg 2003–2009, Gastprofessor an der Universität Södertörn (Schweden) 2008, Professor für Kulturwissenschaft am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin seit 2009, Gastforscher am European University Institute in Florenz 2013. Schwerpunkte in der Forschung: Geschichte Nordeuropas in der Frühen Neuzeit, transkulturelle deutsch-nordeuropäische Geschichte, Geschichte der Geschichtswissenschaft, südwestdeutsche und norddeutsche Landesgeschichte. Für den vorliegenden Sammelband einschlägige Publikationen: *Religion als minderer Status*. Frankfurt/M. u.a.: Lang, 1995; *Geschichte der baltischen Länder*. München: Beck, 2005 (mehrere Auflagen bis 2016); *Kleine Geschichte Schwedens*. München: Beck, 2008; *Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2009; (mit K. Brüggemann:) *Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt*. Köln u.a.: Böhlau, 2011; (Hg. mit K. Brüggemann:) *Das Baltikum. Geschichte einer europäischen Region*. 3 Bände, Stuttgart: Hiersemann, 2018–2021; (Hg.): *Den Norden im Blick*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2020.

## Über das Titelbild



Der Magistrat von Helsinki/Helsingfors begrüßt nach der Schlacht um Helsinki/Helsingfors (12.–13. April 1918) den deutschen Kommandanten der ›Ostseedivision‹, General Graf Rüdiger von der Goltz (1865–1946) auf dem Domplatz der finnischen Hauptstadt am 14. April 1918. Ziel der deutschen Intervention in Finnland während des finnischen Bürgerkriegs ist die Unterstützung der finnischen (bürgerlich-bäuerlichen) ›Weißen Armee‹ gegen die Kommunisten (›Rote Armee‹).

Screenshot aus dem Film *Deutsche Hilfe für Finnland. Mit dem deutschen Landungskorps nach Helsingfors* (1918) [Minute 18:37].

Produktionsfirma: Bundes- und Filmamt/BUFA, Berlin.

Bundesarchiv Berlin, Public Domain.

<https://www.filmportal.de/video/deutsche-hilfe-fuer-finnland> [17.1.2024].